spex

G 6952 E

August 1992 Nr.8
DM 5,50 SFr 5,50 öS45
NFL 7,4 Lit. 5000 GDR 850.-
Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt

Smart Metal

Adieu Underground, Hallo Mainstream!

Sub Pop
Faith No More

Arrested Development
Suicide
Superchunk
Caveman
Magnapop
Das EFX
Zürich

Faith No More's *Mike Patton*

OBERHAUSEN TOTAL

31.07. – 02.08.

WITTEN TOTAL

21.08. – 23.08.

Total Fatal - der CD Sampler

Die ausgefallensten Bands der Total-Reihe erscheinen auf diesem Sampler bei Sound Factory / Rough Trade.

(Die Krupps, Invisible Limits, Diesel, Escape with Romeo, Rebellious Jukebox, Pink Turns Blue, Fair Sex u.v.a.)

Jeweils 3 Tage - 3 Bühnen.

Über 30 Konzerte und Gastspiele. Kleinkunst, Kabarett, Rock, Pop, Jazz, Barfly Jumping.

COOL TOUR
B • O • C • H • U • M

Sponsored by

Marlboro

INHALT *(Die Geschichte der Philosophie - auf einer Seite)*

4 Boogie Wonderland untersucht die Frage: Was ist der Mensch? Am Beispiel von *Superchunk, Machel Montano, Caveman, Live, Vinyl Countdown, Zürich, Psychik Warriors Ov Gaia, Swell,* dem Skandal um *Sister Souljah, Das EFX, Joe Public* und *Screaming Trees.*

16 *Singles.* Ein platonischer Dialog zwischen Sokrates »Lars« Freisberg und der Sophistenschule aus *Chumbawamba.*

18 *Suicide.* Ist der Rock'n'Roll ein ewiges Werden und Vergehen? Sebastian "Buddha" Zabel diskutiert die Wiedergeburtslehre mit *Martin Rev und Alan Vega.*

22 *Metal-Special 1:* Faith No More's *Mike Patton.* Das Ende aller Philosophie? Der Mensch ist schwach. Gott ist tot. Und im Fernsehen kommt auch nichts Berauschendes. Andy "Nietzsche" Uhrlau fragt Mike Patton nach dem Freizeitverhalten eines Übermenschen.

24 *Metal-Special 2: Smart Metal.* Der Weltgeist mosht!? Kommt hier der Metal zu sich selbst? Oder lieber nicht? Der Systemdenker Georg Wilhelm Friedrich Sikora fragt nach.

26 *Magnapop.* Der Rock´n´Roll entbirgt sich. Jutta Heidegger-Koether beobachtet das neue Ding sich lichtend auf dem Weg zur Sprache.

28 *Sub-Pop.* Die Kritische Theorie der Warengesellschaft. Gibt es ein richtiges Label im falschen? Mit Bruce Pavitt als Kant, John Poneman als Hegel und Sandra Grether als negative Dialektik.

34 *Arrested Development.* Die Landeier aus Atlanta, Georgia wollen nicht unter den schlechten Einfluß der Gesellschaft geraten. Oliver von Rousseau beschließt: "Zurück zur Natur !"

38 LPs mit *Shut Up And Dance, Sonic Youth, Die Haut, Danzig, Dim Stars, Screaming Trees, Bob Mould, Suicidal Tendencies, Ministry* und zahllosen *Controls.*

51 *Termine*

53 *Die Niedlichen* von Felix Reidenbach

56 Nachschub. Mit *AmLit, Yo! Rap Revolution* und *Renée Green.*

66 *Leserbriefe/Impressum*

10 Jahre DIE HAUT. Das neue Album mit:
Kim Gordon · Alan Vega · Blixa Bargeld Debbie Harry · Jeffrey Lee Pierce · Lydia Lunch · Kid Congo Powers · Cristina Anita Lane!

CD/LP HEAD ON WSFA SF 122 – Ab 7.8. erhältlich

DIE HAUT LIVE featuring
Nick Cave, Jeffrey Lee Pierce, Blixa Bargeld, Lydia Lunch, Anita Lane, Kid Congo Powers! *21.8. Wien/Arena, 22.8. Köln/Rheinrock (Monsters of Spex), 23.8. Hamburg/Große Freiheit, 24.8. Berlin/Tempodrom*

Der WSFA-Sampler '92

Eine eigene Gesellschaft mit eigener Moral
WSFA CD SF 123 · ab 7.8.92 erhältlich.
Die CD zum LP-Preis.

19 x Deutschland 1992

Mit unveröffentlichten Tracks von **Blumfeld, Brüllen, Mutter, Cpt. Kirk &., Sielwolf, Freunde der ital. Oper, Arfmann, Ornament und Verbrechen, Die Allwissende Billardkugel, Die Haut, Flowerpornoes, u.a.**

AUS LAUTER LIEBE. Das neue Label.
Die erste Veröffentlichung auf MCD.
Ornament und Verbrechen
3 Tracks. MCD A.L.L. 01. Im EFA-Vertrieb.
ALL ist ein Gemeinschaftsprojekt
von Strange Ways und What's So Funny About..

AUS LAUTER LIEBE
A L L

Neuen Mailorderkatalog kostenlos anfordern.

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Neue Adresse:
What's So Funny About..
Grosse Johannisstraße 15
2000 Hamburg 11
Telefon (040) 36 21 47
Fax (040) 36 45 39

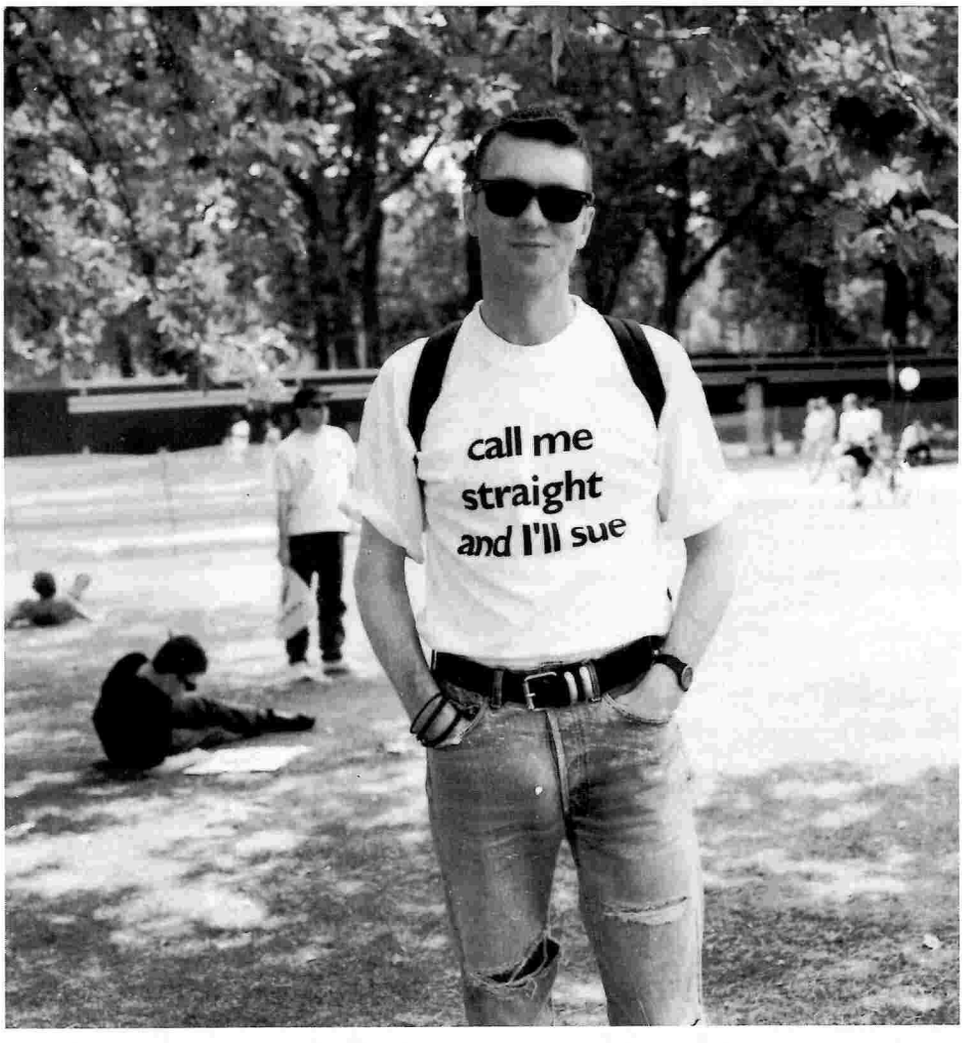
3 O O G i ≡ W C

We are here, we are queer. Get used to it!" Schwulen und Lesben in England reicht es schon lange; 13 Jahre Konservative Regierung hat ihre Rechte auf einen historischen Tiefpunkt, seit der Entkriminalisierung Ende der 60er, gebracht. Dazu kommt eine tief in der Bevölkerung und den Medien sitzende Abneigung gegen poofs und perverts. Vieleicht ist gerade das der Grund und Nährboden für die Energie und die Entschlossenheit der englischen Szene, sich nicht unterdrücken zu lassen und stattdessen doppelt so viel zu feiern.

Heute mischt sich dieser Szene-immanente Hedonismus mit einer neuen Stimmung des Aktivismus. Protest der laut ist, der agressiv ist und Spaß macht. Gruppen wie Queer Nation und Act Up sorgen regelmäßig für Medienempörung. Kiss-Ins am Piccadilly Circus, Die-Ins am Leicester Square, gay weddings, T-Shirt-Slogans nach denen sich Passanten schockiert umdrehen und kürzlich am Spank-In am House Of Parliament um gegen die Kriminalisierung von SadoMasochismus zu demonstieren. Der Höhepunkt ist der alljährliche Gay Pride March mit stetig wachsender Teilnehmerzahl.

Am 27.6. fand mit 80 000 der bisher größte und gleichzeitg erste Euro Pride statt. Demonstrieren braucht nicht bitter und verhärmt zu sein. So wurden auf dem Weg sexuelle Beichten von Nonnen der Perpetual Indulgence (unaufhörliche Befriedigung) abgenommen und debile Tänze von 20 Boyz in Calvin-Klein-Unterhosen aufgeführt. Im Brockwell Park traten dann 20 Bands auf, u.a. Kym Mazelle, MC Kinky, Maxine Harvey (KLF) und Nomad. Boy George war mit Jesus Loves You der Headliner des Abends. Nach sentimentalen Darbietungen von "Do You Really Want To Hurt Me" (dieses Jahr 10 Jahre alt) und "Victims" wurde es noch bewegender mit "You Are The Deal" vom kommenden Album, einem Aufruf zur Einigung der Lesben und Schwulen untereinander. Nach der Hymne "Generations Of Love" erfolgte noch die Einladung zu EuroPride 93 in Berlin.

Der Tag ging zu Ende mit einem Riesenfeuerwerk und einem Kitsch-Queen-Medley.



WOLFGANG TILLMANS

HEILIGES FEEDBACK!

Auf solch eine wunderbare, waschkorbvolle Menge von Einsendungen für das Jesus&Mary Chain-Preisausschreiben hatten wir nur gewartet. Da weder ernsthafte noch überzeugende Bestechungsversuche erfolgten, entschied unsere Wettbewerb-Redaktion auf unbefangene wie faire Weise. - Und die Gewinner der limitierten Greatest Hits-CD plus Maxi-CD sind:

** Lars Rolefs, Strobandstr.26, 4420 Coesfeld*

** Martin Merkens, II.Rote-Haag-Weg 28a, 5100 Aachen*

** J.Rossbach, Nauheimer Str. 23, 1000 Berlin 33*

** A.Schmiz, Hafelandstr.68, 4300 Essen 1*

** Sowerlih (?) Bo, c/o Cafe Konkurs, Issumerstr.8, 4150 Krefeld-Linn*

NEWS

SCHNELL UND VERGÄNGLICH

* **ANTHRAX** haben einen neuen Sänger: John Bush, vormals Armoured Saint. (Was macht Joey Belladonna?)

* Die Tournee der **TOTEN HOSEN** endet nicht nur einmal! Am 22.8. in Karlsruhe und am 29.8. auf der Loreley geben die jungen Hosen »Abschieds-Parties« mit alten Helden wie den Vibrators, U.K.Subs, 999 und Wreckless Eric. Pünktlich zum Fest bringen die Vibrators ihre erste Greatest-Hits-Compilation »The Power Of Money« heraus.

* Zum ersten Mal seit sieben Jahren findet wieder eine **SKATEBOARD-EUROPAMEISTERSCHAFT** in Deutschland statt. Vom 11. bis 13. September wird die »Monster Mastership« in Münster ausgetragen.

* **ADRIAN SHERWOOD** zieht sich aus dem On-U-Sound-Label zurück. Produzieren will Sherwood weiterhin, aber keine andere Arbeit mehr für das Label leisten.

* Immer Ärger mit Spike! Die Dreharbeiten des Malcolm-X-Films sind beendet, das Budget um fünf Millionen Dollar überzogen. Financier Warner ist sauer und droht **SPIKE LEE** mit Rausschmiß aus dem eigenen Film. Der wiederum kontert mit »Rassismus«-Vorwürfen. Laut »New Harald Tribune« will man sich einigen.

* Alive and kickin'! Die **STEREO MCS**, die unser Dirk Scheuring daheim im Studio besuchte, sind zurück mit noch mehr lebendig eingespieltem HipHop. Erste Vorstellung beim »Urban Groove Festival« während der Kölner PopKomm., später dann mit einer duften Homestory in diesem Heft.

* **SISTER SOULJAH** revisited! »Final Call«, die Zeitschrift Louis Farrakhans, sieht in Sister Souljah DIE kommende schwarze Politikerin. Der Monster-Hype um ihre Person (u.a. »Newsweek«-Cover) kommt nicht ungelegen: Nachdem schon länger über das Auslaufen ihres Vertrages gemunkelt wurde, ist jetzt auch ihr Hauslabel Caroline eingegangen.

* Eine traurige Meldung aus Kyoto: Die Polizei konfiszierte den **REGGAE-PIRATENSENDER** eines buddhistischen Mönches, der von seinem eigenen Tempel 10 Jahre lang Jah's Vibes ausstrahlte, nachdem der »Buddhafari« sich einen größeren Sender zugelegt hatte.

* Die amerikanische Polizistenvereinigung wollte die Veröffentlichung der Platte »Cop Killer« von **ICE-T/BODYCOUNT** verbieten lassen. Laut Dave Marsh hätte der Rat der Stadt Barstow um ein Haar ein Gesetz erlassen, das den Kauf von HipHop-Schallplatten durch Minderjährige unter Strafe stellte. Die jetzt verabschiedete Fassung des Gesetzes besagt: »Explicit Lyrics«-Platten nur noch an Erwachsene.

Nach gelungener Lesung überlegen Diskursanalytiker Friedrich A.Kittler und SPEX-Schlußredakteur Uli Hölzer, welchen Rolls Royce sie sich vom verdienten Honorar leisten werden.

* Während seines Besuchs in Panama wurde **GEORGE BUSH** von Demonstranten ausgebuht, beworfen und beschimpft. Das New Yorker Revolverblatt »Newsday« brachte die Meldung mit einem großen Foto und einer Schlagzeile in bester HipHop-Terminologie: »DISSED«!

* **AFRIKA BAMBAATAA** präsentierte in New York seine Zulu-Nation-Sneaker.

* **BILL ADLER**, langjähriger Def-Jam-Publizist, beteiligt sich an der immer rassistischer werdenden Diskussion zwischen der jüdischen und der schwarzen Community in Amerika. Zum »New Music Seminar« brachte Adler eine 80-Seiten-Schrift heraus: »Jew On The Brain. A Public Refutation Of The Nation Of Islam's 'The Secret Relationship Between Blacks And Jews'«. Der Autor ist Dr. Harold Brackman. Das Nachwort schrieb Cornel West. Das Booklet präsentiert eine umfangreiche Abrechnung mit populären Klischees vom jüdischen Sklavenhändler bis zum jüdischen Indianervergifter.

* **ARRESTED DEVELOPMENT, ME PHI ME UND HIPHOPRISY** beschlossen bei einer gemeinsamen Jam-Session im New Yorker »Wetlands« um 4 Uhr früh, dicke Freunde zu werden und gemeinsam auf Amerika-Tournee zu gehen. Start: 18.Juli im »Ritz«.

* **PAVEMENT** go crazy! Nach einigem Alkoholgebrauch kam es während der Konzerte der Gruppe in Hamburg zu Kopfständen und vor dem Auftritt in Köln verteilte der Drummer Mohrrüben.

* Vom 15. bis 20. September findet in Bonn zum fünften Mal die **»VIDEONALE«** statt.

* Eine Meldung aus der »taz«: Anläßlich des 100. Geburtstages **HAILE SELASSIES I.** wollen Rastafaris aus aller Welt nach Äthiopien übersiedeln. Den Feiertag wollen die Rastas mit einem 24stündigen Reggae-Festival in Addis Abeba begehen. Gleichzeitig veröffentlicht der Haile-Selassie-Center in Düsseldorf einen Geburtstags-Sampler. (Kontaktadresse: Ababa Janhoy, Rochusstr.36, 4 D'dorf.)

* Genau 90 Jahre jünger als Haile Selassie I., aber nicht weniger ruhmreich, ist das **WESER LABEL**! Seinen 10. Geburtstag feiert das Label am 21.8. in der »Kantine«/Köln und am 13.9. im »Tor 3«/Düsseldorf.

* Wir veranstalten schon wieder ein **PREISAUSSCHREIBEN**! Schickt uns Angaben über Eure fünf Lieblingshosen (Typ, Marke)! An die fünf besten Hosencharts verlatzen wir je eine SUPERCOOLE Latzhose der HipHopper Arrested Development.

* Und weil's so schön ist, hier gleich noch eine Verlosung: Wer uns seine fünf liebsten Death-Metal-LPs nennt, hat die Chance, eines von fünf beidseitig bedruckten XXL-T-Shirts plus der neuen CD von **KONG** zu gewinnen. Wer uns seine fünf Lieblings-LPs/-Bands mit »Sonic« im Titel auf eine Postkarte schreibt, kriegt eines von fünf ebenso prachtvollen **SONIC-VIOLENCE-SHIRTS** und die neue CD der doomigen Metaller obendrauf.

* Vom 28. August bis zum 6. September findet das **»ART PROJEKT '92«** im Gasteig/München statt. Die künstlerischen Leiter sind John Cale, Gidon Kremer, John Zorn, Philip Glass, Ornette Coleman, Arto Lindsay und Paul Hillier.

* Die kommen, die Platten: »Reflecter« von Sun Dial, »Steinzeit« von Stein, »Soundmind« von Viva Saturn, »Paradigma-Shift« von N-Factor, »Mikrokosmos« von Hallelujah Ding Dong Happy Happy, »Fontanelle« von Babes In Toyland und ein wunderlich-rockiges Werk von Morrissey.

* Am 17. September 1992 wird in der Alten Oper / Frankfurt »The Yellow Shark« von **FRANK ZAPPA** und dem Ensemble Modern aufgeführt. Weitere Termine: 18./19. 9 Frankfurt, 22./23.9 Berlin und am 26./27.9. Wien.

HEINZ FELBER
MEINE KISTE

Durch meine Plattenkiste flitzen die kleinen Moden, Sternchen werden zu Stars, Undergroud goes Open Air, Blue Note meets BPM - und immer ein Ohr für die Posaunen von Jericho. In meiner Plattenkiste herrscht Jetztzeit.

1. **Martine Girault** - Revival
2. **Prince** - Sexy Motherfucker
3. **Lester Bowie's Brass Fantasy** - Smooth Operator
4. **Raw Stylus** - Pushin´ Against The Flow
5. **Miles Davis** - The Doo-Bop Song
6. **Incognito** - Colibri
7. **Funky Green Dogs From Outer Space** - Reach For Me
8. **Soul Tornadoes** - Hot Pants Break Down
9. **TNI** -Disco Beam EP
10. **Kool & The Gang** - Summer Madness

DÜNZL

SUPERCHUNK

KURZ, LAUNISCH, HOCH MELODISCH

München, »Theaterfabrik«. Während Mudhoney on Stage gerade zeigen, daß sich 1992 »Grungerock«, milde ausgedrückt, »grenzenlose Ödnis« buchstabieren läßt, gleicht der Backstageraum ihres Supportacts – Superchunk aus Chapel Hill, North Carolina – einem wahren Bienenhaus. Irgendwer hat ihnen die neueste (Mai-)Ausgabe des britischen »NME« mitgebracht. Auf dem Titel: Superchunk. Wird jedem ahnungslos Einherschreitenden auf Nasenschlag unter die selbige gedrückt. Kuck! Kuck! Kuck! Coverfoto!! Titelstory!! Die helle Begeisterung.

Man entdeckt mich: Für wen oder was, öh, ich denn hier wäre?... SPEX... Ah, es dämmert, haben wir doch in Köln gesehen, kinda slicky one...?! Naja, so sind sie, die Amerikaner. Ehrlich, direkt und entwaffnend. Immerhin müssen Superchunk hier keine legendären Schlachtszenen amerikanischer GIs auf dem Gipfel von Okinawa (o.ä.) beim Fototermin nachstellen – wehende Sternenbanner, Pulverdampf und so. Auf solche Ideen kommen bloß Briten (respektive »NME«-Verantwortliche), die Vier aus Chapel Hill machten gute Miene zum, hm, Spiel (unisono: »Also keiner von uns wedelt gerne mit der US-Flagge rum«). Und Britannien geht, gelinde gesagt, etwas »apeshit«, seit irgendwer in Superchunk die Buzzcocks-Reinkarnation entdeckt zu haben glaubt. Nicht zu vergessen natürlich jenen wichtigtuerischen Grundsatz(?)-Artikel über die nächsten Nirvana-Nachfolger. Von der Stange, gewissermaßen. Neben den tollen Pavement, Cold Water Flat u.a. im Angebot: Superchunk.

Gitarrist und Sänger Mac McCaughn schüttelt sich, als hätte wer einen Sack Ameisen über ihn ausgekippt: »Das ist natürlich Mist, hiermit wird man keiner der genannten Gruppen gerecht. Nur, wer hindert Pressemenschen am Reden? Leute, die ›Nevermind‹ kauften, werden auch weiterhin ihre Guns'n'Roses- und Don-Henley-Platten kaufen. Ich glaube nicht, daß jetzt viele losrennen, um den ›Local Underground Rock‹ auszuchecken.«

Sehr gut möglich. Den einzigen, kleinen Unterschied dürfen Superchunk dafür jetzt am eigenen Leib austesten: Gestern noch im amerikanischen Irgendwo vor kümmerlichen zwanzig Gestalten gespielt und heute »sold-out Shows in England, ohne daß wir je zuvor dort aufgetreten sind. Komisch ist das schon...« (O-Ton Mac).

So komisch ist das nicht mehr, eher die ungeschriebene Regel in einer Konsenswelt (das gräßlichste Geschwür der Neuzeit: »IndieCator«), die als kleinstmöglichen gemeinsamen Nenner die Dummheit immer bei den anderen sieht.

Scheint selbst vor bislang als integer erachteten Menschen nicht halt zu machen (John Peel: »Swell – the next big thing after Nirvana.« Seufz!)

Dabei haben Superchunk prinzipiell nur den kurzen, launischen, hochmelodiösen Rocksong wiedereingeführt in einer Zeit, wo Rock automatisch auf Nordwest zu enden scheint. Sind damit eher in einer Traditionslinie zu Mission Of Burma oder Hüsker Dü zu sehen, als in naher Verwandtschaft zu dem gediegenen Altherrenabend, dessen Tourvorband sie diesmal noch sind.

War die erste, unbetitelte Superchunk-LP (erschien wie der Nachfolger »No Pocky For Kitty« in den Staaten auf dem New Yorker Matador-Label, Wirkungsstätte von Ex-Homestead-Chef Gerard Cosloy) deutlich von der Vorliebe geprägt, möglichst viel in möglichst kurzer Zeit möglichst gleichzeitig zu spielen, so ist »Pocky« ein Beispiel gelungener, selbstauferlegter Reduzierung auf die Basics. »Tossing Seeds«, die Compilation des umfangreichen Singles-Outputs, läßt diese Entwicklung, besser Veränderung, Revue passieren: Von der ersten, einen Monat nach Bandgründung aufgenommenen, skizzenhaften 7" »What Do I« (damals noch unter dem Namen Chunk – das »Super« mußten sie aus Gründen der Namensgleichheit mit einem Ensemble der New Yorker »Knitting Factory« vorneanstellen), ihrem bekanntesten Song »Slack Motherfucker« (von fIREHOSE auf deren neuer Live-EP in den Adelsstand erhoben) bis zu zwei Teenage-Angst-Mikrohymnen ihres Freundes Lou Barlow (Ex-Dinosaur Jr.) von Sebadoh.

Musik, die nicht explizit danach klingt, als habe sie um den Erfolg gebeten, den ihr die Medien bescheren (wollen). Frag' Superchunk nach den Beweggründen ihres Schaffens und sie

RAINER HOLZ

werden dir antworten, daß sie auch nur das spielen, was ihnen gerade Lust, Laune, Können und Unvermögen aufs Griffbrett diktieren, alles weitere können, wollen, müssen sie nicht beeinflussen. Und das ist okay – Theorie ist dagegen, was andere glauben, was zu gefallen weiß.

Ein Wechselspiel, von den jüngst Betroffenen längst erkannt und entsprechend kommentiert: »Gimme Indie Rock« (Sebadoh-Single vom letzten Jahr) bzw. »I was dressed for success, but success it never comes« (Pavement in ihrem Song »Here«, auf »Slanted And Enchanted«).

Rockmusik hat bis heute alle journalistischen Interpretationsversuche überlebt, gerade wegen Gruppen wie Superchunk oder Pavement, die sich mit ein, zwei Handvoll guter bis sehr guter Songs hinstellen und sagen: »Nehmt uns, wie wir sind, oder laßt es bleiben!« (Richtungsangaben sind dabei zweitrangig).

Daß sich Superchunk dann im Erfolgsfall wie kleine Kinder über Coverstories freuen, ist legitim, auch wenn es unter Umständen für einen geregelten Interviewbetrieb äußerst abträglich erscheint. Hier trägt man noch so Business-abwegige Gedanken wie »Selbst wenn uns ein Major-Label signen würde, bestehen wir im Vertrag auch weiterhin darauf, Singles unserer eigenen Band auf Merge zu veröffentlichen« im Kopf herum... Pause... ein neues Opfer betritt die Backstage-Örtlichkeiten... schon gesehen? Der neue »NME«? Da auf dem Cover... Wir!... Und wenn das ein Major nicht will? Mac: »Dann werden wir nicht unterzeichnen!« Klingt trotzig und wäre im Ernstfall natürlich toll zu beobachten. Schenkt man dem amerikanischen »Alternative Press« Glauben, so haben bislang schon CBS und Warner an Superchunk reges Interesse bekundet.

Merge Records betreiben Mac und Bassistin Laura Ballance nebenher. Hier erschienen bislang, neben den eigenen Singles, Platten von Sooyoung Parks (Ex-Bitch Magnet) neuer Band Seam (siehe SPEX 6/92) und Gruppen wie Erectus Monotone, Coral, Breadwinner, Polvo. Keine Band mit auch nur annähernd Kneipen- oder Radiohitpotential, sondern lauter kleine, schöne, laute, ehrliche und mitunter kauzige Rock/Popbands mit Potential. Mac: »In North Carolina ist alles noch sehr übersichtlich und beschaulich, die vielen Bands und die gute Infrastruktur mit College-Radio-Sendern, Clubs und Labels machen das Ganze allerdings zu einem pretty happening place.«

Den Begriff »Szene« vermeidet Mac dabei bewußt für das Gebiet um die Uni-Städte Raleigh, Chapel Hill und Durham – zu unterschiedlich sind die Bands, Stile, Ziele und Ansprüche, um über den berüchtigten Kamm geschert zu werden. Superchunk und speziell Mac sind hier die Individualisten hoch zwei, sprich sie beispielsweise auf das Thema Singles an und du befindest dich just inmitten eines Kreuzzuges für die kleinen 7-inch-Kameraden – Auszug aus dem Begleittext zu »Tossing Seeds«: »...it is the people's medium... what can you do in three and a half minutes that will make us get up and put the needle in the groove time and again? The single must be a distillation of one's powers...«

Mac: »In Großbritannien handeln sie unsere frühen Singles schon für Horrorsummen. Ich meine, das ganze Zeugs ständig nachzupressen, kannst du dir als Kleinlabel nicht leisten, lieber machten wir daraus eine Singles-Compilation, das gibt allen die Chance, unsere alten Sachen zu einem fairen Preis zu hören. Auf Merge werden wir weiterhin 7-inches veröffentlichen, also mindestens so lange wir noch ein Presswerk finden... Limited Editions, Collector-Wahn - nicht mit uns!

Hier wird die Musik in ihrer Bedeutung degradiert. Wenn du den Sub Pop Singles Club ansiehst, also ich würde das nie kaufen, denn der Großteil ist einfach schlecht. Eine Single kostet da fünf Dollar oder mehr und das bei einem Herstellungspreis von rund einem Dollar. Hier verwischt jede Verhältnismäßigkeit.«

Wär womöglich interessant, Superchunk beim Stand der Dinge in einem Jahr einen erneuten Interviewbesuch abzustatten. Jetzt will Mac raus hinter die Bühne, Mudhoney gucken, ob ich noch mitkommen würde...? Nö danke, ich glaube, ich geh lieber heim. *Andreas Schiegl*

SOCA AN SICH

MACHEL, HOSEN, SENSATIONEN

Was HipHop für Dancehall Reggae ist, soll House Music für Soca werden. Verlangt jedenfalls Machel Montano, Trini Trimpops Entdeckung aus Tobago.

Die Szene ist einigermaßen amüsant: Machel Montano, 17 Jahre und Soca-Sänger aus Tobago, sitzt mit seiner im spektakulären Blumenkostüm gekleideten, sehr resolut und dominant wirkenden Mutter auf dem Plüsch-Sofa, während ein Reporter von »Metal Hammer« gerade seinen Recorder zusammenpackt. Am Fenster steht Trini Trimpop, das Telefon in der Hand. Seine Kleidung kann mit der von Machels Mutter ohne weiteres konkurrieren.

Natürlich ist er und seine Tote-Hosen-Connection der Grund, warum sich plötzlich sogar die Hartrock-Presse für karibische Partymusik interessiert. Auf Nachfrage verliert diese Konstellation aber schnell jede Schrillheit. Ein ausgedehnter Trinidad-Urlaub war der Grund für seine neue Liebe, aus der schnell Obsession und Wille zur direkten Aktion entstand. Eine von ihm zusammengestellte Soca-Compilation erschien schon im letzten Jahr, jetzt hat er den aussichtsreichsten Kandidaten für ein Euro-Crossover nach Deutschland geholt.

Der Kandidat sitzt derweil freundlich und charmant auf dem Sofa und sieht aus wie eine Mischung aus New Jack Swinger und Lover's Rocker. »Ja, diese Musik ist ganz groß in Trinidad und Tobago. Weißt du, ich möchte ein Entertainer sein, wie Shabba Ranks, wie Bobby Brown.« Auf dem Tisch liegt eine Kollektion seiner alten Platten. Machel war ein Kinderstar in seiner Heimat, jetzt, als Teenager, steht ihm der Sinn nach Weltruhm. Dazu plant er einige Korrekturen und Modifikationen am für das außerkaribische Ohr teilweise etwas anstrengenden, endlosen Happy-Geklöppel. Von der Traditionsfraktion, die es bei dieser Musik genauso gibt wie überall sonst, wird das mißtrauisch beobachtet. »Soca, Calypso, Merengue - das ist meine Musik, aber ich möchte sie modernisieren. Weißt du, das Problem ist, daß nach den ersten zwei Strophen mindestens acht Minuten lang Improvisation kommt. Das ist für euch zu lang. Ich möchte das straffen. Teil eins meines Plans. Teil zwei: Ich will Soca mit House verbinden.« Das lag auf der Hand. Schon wiederholt fiel mir auf, wie ähnlich House und Soca in Tempo und Rhythmus-Details sind. Die aktuelle Mode, House mit Karibik-Percussion und Latin Groove zu mixen, könnte ihm zusätzlich nützlich werden. Außerdem hat ja z.B. Dancehall Reggae erst durch gelegentliche HipHop-Infusionen den Weg in die Jeeps und Künstlerkneipen gefunden. Ob Soca das gleiche Potential hat, ob es für Calypso eine Zeit nach Mighty Sparrow, Black Stalin und wie die legendären Typen alle heißen, gibt, wird sich zeigen. Es scheint auf jeden Fall noch etliches zu entdecken zu geben, so im Soca an sich. Im August kommt Machel mit seinem ganzen X-Tatic-Orchestra nach Deutschland, danach wissen wir mehr. *Hans Nieswandt*

CAVEMAN

HUMANISTISCHE PARANOIA

Ich bin etwas verblüfft, als mir der Plattenfirmenmensch vor Beginn des Gesprächs die Frage stellt, ob wenigstens mir das neue Caveman-Album gefiele. Offenbar hat sich die gesamte deutsche Musikpresse entschlossen, »The Whole Nine Yard...« enttäuschend zu finden, weil es nicht weiter in die JazzHop-Ecke vorgedrungen ist, sondern Englands tuffeste Jeep-Beats enthält. Umso enthusiastischer ist Rapper MCM, als ich ihm eröffne, daß ich die Platte ganz toll finde.

»You're on the tip, man. Wir machen jetzt wieder das, womit Jay und ich angefangen haben. Real Rap. Auf dem ersten Album hat Principle seinen Jazz-Einfluß eingebracht, aber jetzt mit Jay an seiner Stelle geht es zurück zum Real Rap. Ich mag Gilles Peterson, Galliano und dieses ganze Zeug, aber wir sind musikalisch auf einem ganz anderen Trip. Was uns mit denen verbindet, ist vielleicht eher auf der textlichen Ebene zu suchen; Positivity, eine humanistische Einstellung. Das gilt auch für Leute wie Rebel MC oder die Ragga Twins; musikalisch verbindet uns nichts, aber ich habe Respekt vor dem, was sie sagen, auch wenn wir mehr in die Richtung von KRS-One gehen.«

Von den Texten her gesehen ist »Brother In Action« wohl das kontroverseste Stück auf der neuen Platte...

»Ja, ich will damit etwas Bewußtsein schaffen. Die Schwarzen in den USA, die Afro-Americans, sie haben wenigstens eine kulturelle Identität, so etwas wie ›Afro-Europeans‹ gibt es dagegen nicht.«

Das ist ja wohl eine ziemlich romantische Verklärung der dortigen Verhältnisse. Beneidest du etwa die Afro-Americans um ihre Lage? Wenn sie nicht völlig aussichtslos mit dem Rücken zur Wand stünden, wäre so etwas wie die L.A.-Riots doch wohl nicht möglich gewesen?

»Na ja, es ist überall schlimm für uns. In Amerika sind sie aber näher an ihren Roots. Sie haben ihre Vorbilder. Malcolm X, KRS-One, Martin Luther King. Solche Leute fehlen uns. Was die Unruhen angeht, ich glaube nicht, daß das falsch war, sie hätten nur etwas, ähm, subtiler vorgehen sollen. Es ist doch ein Skandal, daß erst eine Video-Aufnahme ein solches Problem ins Gespräch gebracht hat.«

Schon richtig. Aber laß uns über Europa reden. Was sagst du zum neu aufkeimenden Rassismus in Europa, wie er auch durch die letzten Wahlen in Frankreich und Deutschland bestätigt wurde?

»Ja, schlimm. Bei uns gibt es sehr viel versteckten Rassismus. Weißt du, für mich ist die Regierung der Teufel.«

Das sagt jeder in England. Trotzdem ist sie wiedergewählt worden.

»Ja, so ist das. Ich weiß nicht, ob Labour besser ist, aber sie hätten zumindest etwas ändern können.«

Aber inwiefern fühlst du dich von Rassismus betroffen? Du sprichst in deinen Texten vom »undercover genocide«. Glaubst du an solche Verschwörungstheorien?

»Ja, die Regierung will uns auslöschen. Weißt du, sie haben in England eine Maschine erfunden, die Schwarze tötet, und sie nach Afrika geschickt.«

Wie bitte?

»Ich kann dir das nicht so genau erklären, aber das Ganze ist einfach krank.«

Hast du nicht den Eindruck, daß diese Verschwörungstheorien einen Keil zwischen Schwarze und Weiße treiben? Ich fühle mich durch diese Theorien immer angegriffen...

»Aber du bist doch nicht der Teufel, Sascha, die Regierung ist der Teufel! Ich bin pro-humanistisch, wie KRS-One, es sind nur die Mächtigen und Gierigen, gegen die ich mich wende.«

Real Rap. Ich fühle mich verdammt an Dirk Scheurings Hip-Hop-In-Deutschland-Artikel erinnert; die idealisierte Vorstellung vom Ghettoleben, der Anspruch, authentischen, echten Rap zu machen. Vielleicht wird MCM jetzt, da Cavemans zweites Album auch in den Staaten veröffentlicht wird, Gelegenheit haben, seine Verehrung für alles, was aus Amerika kommt, vor Ort zu relativieren. *Sascha Lazimbat*

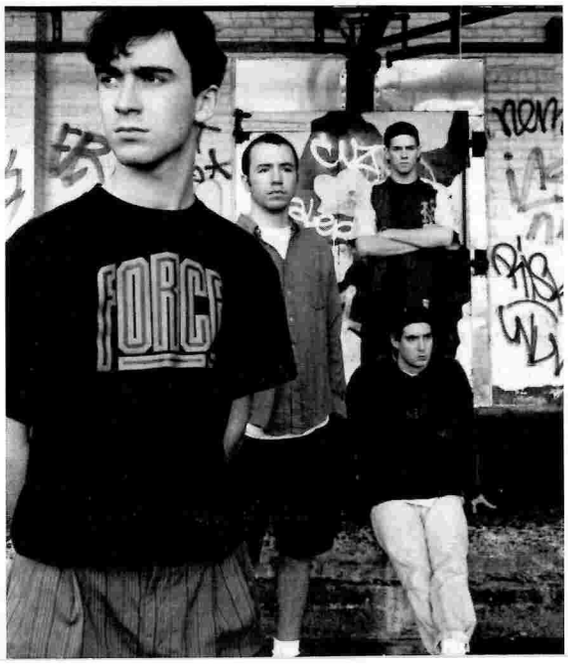
LIVE

MENTALE JUWELEN

Live nennen sie sich nicht, um eine Aussage über Live-Musik oder Authentizität zu machen, sondern weil es so viele Bedeutungen gibt, die dieser Begriff nicht beinhaltet. Sie hätten sich auch »Baum« nennen können, aber das ist weder abgegrast noch universell noch fordert es in einem Überbordschmeißen aller übrigen Namen, den direkten Zugang zur Sonne. »Live« versucht, im Namen wie im Song, durch vermeintliche Eindeutigkeit zu einer allgemeingültigen Verbindlichkeit zu gelangen.

Sie kommen aus Pennsylvania, ihre Geschichte könnte aber auch in jedem anderen Ort der USA spielen, denn Live ist ein Zusammenschluß von Schulfreunden, der seit dem 14. Lebensjahr ohne Anschluß an eine Szene funktioniert. Am Anfang bezogen sie sich noch auf die Schnittmenge aus College und Mainstream-Radio (REM, Smiths, Replacements, U2), heute ist die eigene Entwicklungsstufe Maßstab.

Sänger Ed: »Als Musiker gibt es zwei Möglichkeiten, Musik zu hören: Entweder alles oder gar nichts. Für mich gilt letzteres.« Banddurchschnittsalter: 20. Vertrieb: Major, MCA. Erfolg: 300.000 verkaufte Einheiten in den USA. Grund: MTV-Einsatz plus MTV-Tour. Zukunft: Die besseren U2. Gut: Der White-Soul-Gesang. Auf »Mental Jewelry« versuchen sie, das eng begrenzte Feld zwischen REM und Mainstream-Consciousness, durch unpathetische Heftigkeit und real real Gebrochenheit, noch mal aufzuwerten. Behilflich dabei die vielen Haken, Wiederholungen, Soft-Kämpfe, die Ed mit seiner Stimme da einbaut. Schön und gut, aber warum? Warum sind sie so hartnäckig dran am Erfolg, wo kriegen sie diese Heftigkeit her, die doch nach echter Beunruhigung klingt?



Live sind keine Music-Maniacs, das Nebeneinander von so vielen Lebensmodellen auf Tonträgern, überfordert sie nicht nur, sondern beleidigt sie direkt. Denn heutzutage gelangt eine Besessenheit, die sich auf die Zusammenstückelung kleinster Pop-Bausteine stürzt, nie bis nach Rom zum Petersplatz. Und das ist der symbolische Ort für Live, im Ernst. 20jährige, die in abgemilderter Form preachend, ein für alle alle alle verbindendes Einzelereignis schaffen wollen. Eher Wege zur politischen Eindeutigkeit, als zur politischen Correctness. ▸

Mit niemand geringerem als der gedachten gesamten Menschheit im Rücken, ziehen sie los, um sie, mit Fingerspitzengefühl, zurückzuholen, die lieben Schäfchen, und in den goldenen Schoß des Club of Rome einzubetten, wo es für jede eingestandene Gebrochenheit des Individuums eine Belohnung gibt; wer sich auf Kosten der Ausbeutungsopfer vor allen auszieht, kriegt die Fahrtkosten zurückerstattet. Wer gleich den Finger auf sich selbst hält, wird gekrönt. Dies ist die Aussage jedes Stückes von Live, sprachlich vermittelt durch große Substantive wie: »Brother«, »Water«, »Fire«, »Spirit«, »My time«. So spricht Ed im Interview: »Look, alle Leute fordern jetzt nach den L.A.-Unruhen, daß der Staat sich ändern muß, wir aber fordern mit unserer Musik: Der Mensch muß sich erstmal ändern, das ist der Kern.«

So kommen Live zu ihrer Heftigkeit, zu diesen immer wieder in kleinen schluchzerartigen Abständen auf sich zurückgeworfenen Gitarrenparts, die energisch nach vorne getrieben werden, stolz auf ihre Verwundbarkeit, weil diese die Größe ihrer Anteilnahme zeigt.

All die großen Gefühle einer Musik, die sich blind im Spiegel betrachtet und dabei gerade wegen ihrer Allgemeinplätze (»The Beauty Of Grey«, heißt die Single, sie fordert »das Dazwischen«-Sehen) erschütternd wirkt, wie sonst nur Boris Becker, wenn er im ARD-Jahresrückblick die Ergebnisse seines Herumstocherns in den großen Menschheitsfragen bekannt gibt.

Kerstin Grether

THE VINYL COUNTDOWN

»DIE WERTIGKEIT DES KULTURGUTES POPMUSIK SOLLTE NEU überdacht werden«, lautet eine Forderung des Branchentreffens »Pop-Komm.« (20. - 23.8. in der Kölner Messe). Die ursprünglich in der kulturpolitischen Diskussion entwickelte These dient den Umsatz-Strategen als willkommenes Argument beim fröhlichen Höherpendeln von CD- und LP-Preisen. Der Tonträger für DM 50,--, demnächst auch bei Ihrem Händler!?

Als ich vor ein paar Monaten zum Einkaufen in Kölns größten Plattenladen ging, staunte ich nicht schlecht, als ich sah, daß die 12"-Single-Abteilung, die vorher noch fast ein halbes Stockwerk groß war, jetzt plötzlich zu einem Regal in der hintersten Ecke zusammengeschrumpft war. Vor besagtem Regal stand eine Gruppe Homeboys, von deren aufgeregter Diskussion ich nur einen Satz aufschnappte: »Kaufen, Kaufen, Kaufen, in einem Jahr ist Vinyl Vergangenheit!« Wie auch in Leserbriefen immer wieder zum Ausdruck kommt, scheint dies der Albtraum vieler zu sein, also finden wir mal heraus, was dran ist.

Zunächst mal die Lage: 1991 waren von über 200 Millionen verkauften Langspieltonträgern nur 23 Millionen schwarze Scheiben, das sind 50% weniger als im Vorjahr. Nach Schätzungen wird sich diese Zahl 1992 nochmals halbieren. Dadurch wird die Verdienstmöglichkeit bei LPs sehr klein. Wegen der geringen Auflage ist die Pressung inzwischen bis zu 40 Pfennig teurer im Vergleich zur CD und auch für Presswerke nicht mehr rentabel, so daß nächstes Jahr nur noch zwei große Presswerke in Europa diesen Produktionszweig aufrechterhalten werden. Darüber hinaus fällt bei so kleiner Auflage die Gestaltung des Covers mehr ins preisliche Kalkül, und wegen der Größe und des doppelten Gewichts sind Lager- und Transportkosten erheblich höher als bei der CD. Weil aufgrund des Unterschiedes in den Endpreisen (LP in der Regel fast 10 DM billiger als CD) der Anteil am Gesamtumsatz noch weit unter dem Anteil an den Stückverkäufen liegt, ist für die Majors damit die LP, außer bei Volksmusik und Platten aus der TV-Werbung, ein Geschäft, das sich höchstens noch im Rahmen einer Mischkalkulation rechnet. Deshalb werden immer mehr Platten nicht mehr als schwarze Scheibe veröffentlicht und die Preise werden kontinuierlich angehoben, im letzten Jahr um ca. 10%, und diese Entwicklung wird sich fortsetzen. Ganz einstellen will auch von den Majors niemand die LP-Produktion, aber nach Einschätzung von Peter Zombik vom Phonoverband wird Mitte der 90er nur noch ein Nischenmarkt vorhanden sein, und wo die Majors diese Nischen sehen, habt Ihr oben gelesen.

Konsequenzen hat das natürlich auch für die Plattenläden; wenn WOM z.B. nur noch 17% LPs verkauft, werden diesem Medium nicht mehr 30% Stellfläche im Laden zur Verfügung gestellt, sondern der Käufer muß Genickstarre in Kauf nehmen und sich sein Produkt aus unübersichtlichen Regalen heraussuchen.

Ja, ja, höre ich da die Zwischenrufe, das gilt für Liebhaber von Phil Collins und Michael Jackson, aber nicht für uns mit unserem erlesenen Musikgeschmack und Independent-Käuferverhalten. Das stimmt aber nur bedingt. Rough Trade Deutschland z.B. verkauft nur noch 15% Vinylprodukte, auch wenn das mit der Verwehrung des Händlerrückgaberechts für LPs zusammenhängen mag, das es gerade kleineren Läden unmöglich macht, sich eine Platte für 14,99 DM ins Regal zu stellen, die vielleicht niemand kauft. Bei EfA liegt der Stückanteil noch bei 40%, macht aber gerade noch 20% des Umsatzes aus. Der Break-Even-Point der Rentabilität für ein Produkt liegt im Vinylbereich bei ca. 600 Stück, so daß gerade unbekanntere Bands da Schwierigkeiten bekommen.

Für die großen Plattenlädenketten ist der Independentbereich jedoch immer noch ein gutes Geschäft. »Saturn« in Köln verkauft noch ca. 50% seiner Independentplatten als Vinylausgabe. Im Dancefloorbereich sieht es da schon erheblich schlechter aus, was aber daran liegen mag, daß da spezialisierte Läden vor sind. DJs brauchen naturgemäß schwarze Scheiben zum Mixen, die entsprechende Ausrüstung mit CD-Playern mit Pitch-Control ist teuer, und außerdem produzieren die wirklichen Undergroundlabels im House- und Technobereich sowieso nur 12"es. Deshalb verkauft Groove Attack in Wuppertal z.B. 80% Vinyltonträger und verschickt Direktimporte von hierzulande nur als CD erhältlichen HipHop-Platten nach ganz Deutschland, in die Schweiz und nach Österreich. Ähnliche Läden, teilweise ganz ohne CD-Angebot, haben sich ja inzwischen in jeder größeren Stadt etabliert und verfügen über den gleichen Service.

Aber auch im Gitarrenunderground tut sich da etwas. Normal in Köln verkauft noch ca. 75% Vinyl, der gleichnamige Vertrieb und Mailorder-Service aus Bonn hat jetzt die Marktlücke erkannt und baut ein Vertriebsnetz mit 60 Spezialisten-Shops auf, die er mit Direktimporten aus den USA und Australien von eigenen und Produkten fremder Labels beliefern wird. Ähnliches hat We Bite vor.

Vorerst wird also die Möglichkeit weiterbestehen, seine Platten als schwarze Scheiben zu erstehen, nur wird es schwieriger und teurer werden. Teurer wird es aber auch für die CD-Käufer. Von verschiedenen Seiten, wohlgemerkt alles Leute, die sich in diesem Business gut auskennen, wird ein Anstieg des CD-Preises auf DM 45-49 innerhalb von ein, zwei Jahren prophezeit. Bestätigen wollte dies niemand so richtig, aber abwegig scheint es nicht zu sein, da alle Major-Company-Vertreter zur Rechtfertigung verlauten ließen, die Schallplatte sei ja ein Kulturgut genau wie das Buch, und eine Hardcover-Neuerscheinung koste ja auch so viel.

Tatsache ist aber, daß das Preisniveau momentan von einigen großen Ketten, die z.B. Bestseller-CDs für DM 20,– unter Einkaufspreis als Lockangebote für den Käufer einsetzen, künstlich niedrig gehalten wird und der Verbraucherpreis sich nicht zuletzt wegen steigender Kosten (wozu vor allem die immer teurere Werbung und die horrenden Honorarforderungen der Superstars beitragen) auf jeden Fall erheblich erhöhen wird. Wie weit die Plattenfirmen- und händler gehen können, hängt aber nicht zuletzt von Dir, lieber Konsument, ab. *Sascha Lazimbat*

ZÜRICH

LIEBER GELD ALS MUSIK

Vor langer Zeit war Zürich eine kleine Kulturoase. Damals gab es zwei ernstzunehmende DJs in Zürich: Oli Stumm (bekannt geworden durch seine legendäre »Tanzgarage«, teilzeitlich nach New York ausgewandert) und Dani König (heute bei der einzig wahren Radiostation der deutschen Schweiz angestellt, nämlich bei DRS3). Sie teilten sich die Parties auf und konkurrierten nicht etwa miteinander, nein, sie koordinierten ihre Parties.

Was niemand vorhersagen konnte: Die Partyflation brachte den Konzerttod. Alle mittleren und kleineren Hallen sind an den besten Tagen ausgebucht, damit die mid- und postpubertären Jugendlichen von Zürich und Umgebung sich von Techno bis Tekkno quälen lassen können. Konzerte finden – wenn überhaupt noch – an ungünstigen Tagen und Orten statt. Hin und wieder gelingt es einer im Trend liegenden Band (wie z.B. Nitzer Ebb) den »Kaufleuten«-Saal zu mieten, der demnächst umgebaut und ausschließlich zu vielgeldbringenden Tanzanlässen genutzt werden soll.

Ex-Musikjournalist Christian Mumenthaler (22), der Guru der internationalen Techno-Szene, auf die Frage, weshalb er vor allem ausländische Bands supported: »Einerseits – ob man's glaubt oder nicht – ist der Kontakt zu einer ausländischen Band viel einfacher herzustellen.

Andererseits gibt es im Augenblick nicht viel in der Schweizer (und vor allem Zürcher) Techno-Szene. Next Generation haben sich aufgelöst (Tom Studers Studio wurde ausgeraubt), Swamp Terrorists sind bei Machinery Records in Berlin gelandet, Séance machen jetzt Tekno, und Spartak... naja, da gibt es halt auch Kontaktschwierigkeiten.«

Zur Erinnerung: Spartaks Kopf heißt Philippe Alioth und gehörte zu den Hitparadenstürmern Touch El Arab. Er gründete vor kurzem Dogma Beat, eine Interessensgemeinschaft auf der Basis eines Vereins für Schweizer Technobands. Dazu Christian Mumenthaler: »Es ist wichtig, daß da einiges an Musikern zusammenkommt. Eine Organisation, ein Konzept: Das sind wichtige Dinge für einen Medienauftritt im Ausland. Ich werte das als positives Zeichen. Hoffentlich geschieht etwas. Hier in Zürich fehlt es den Leuten doch an Risikobereitschaft. Den meisten ist ihre kaufmännische Ausbildung, ihr Studium oder ihr Auto wichtiger als die Musik. Ich habe im Ausland Musiker gesehen, die alles aufgegeben haben. Und die leben echt in Armut. Die Zürcher sind viel zu verwöhnt dazu.«

Einer, der nur noch für und von der Musik lebt, ist Ralf L. Aerne (23). Er ist der Kopf von Séance, welche es in den CH-Independent-Charts auf Platz 7 geschafft haben. Außerdem ist er der Besitzer der Audioklinik und somit Hardware-Hauptlieferant der Zürcher Tekno-Szene. Für ihn ist die Zürcher Musiker- und DJ-Szene »singleminded«. Weiter meint Ralf: »Ein DJ ist einfach ein DJ. Es käme ihm nie in den Sinn, ein wenig kreativ zu sein und MIDI-Equipment zu gebrauchen, wie es die MIDI-Js in Frankfurt machen. Auch die Partyszene ist viel zu engstirnig. Bleiben wir kurz in Frankfurt. So etwas wie das ›Dorian Gray‹ wäre hier undenkbar; bei einer Veranstaltung im einen Raum Tekno, im zweiten House und im dritten Independent-Sound. Das hier in Zürich? Unmöglich! Aus diesem Grunde gibt es auch viel zu wenig Fusionen. Da macht jede Band jahrelang mit den gleichen Musikern ihren eigenen, gleichen Sound. Die können sich doch so unmöglich weiterentwickeln.«

Ralf wirft ein weiteres Problem von Zürich auf: »Woher sollen wir bloß die Räume holen? Kein Wunder, daß Zürich keine Konzertkultur hat – wenn nirgends Auftrittsmöglichkeiten bestehen. Der Staat subventioniert nie was. In Schweden zum Beispiel, das ist fantastisch mit den Subventionen für Rockbands. Aber hier? Keine Frage, weshalb die Motivation fehlt. Du machst etwas – und dann? Dann bleibst du darauf sitzen. Ohne Geld keine Musik.«

Die Stadt bietet nahezu keine Räume mehr an. Die »Kaserne«, in der die ersten ACID-Parties mit Londoner Beteiligung stattfanden, gibt die Verwaltung kaum mehr her. Die »Kanzleiturnhalle« ist nach einem negativen Volksentscheid ebenfalls geschlossen. Gerade hier war eine echte Möglichkeit für Neues, für Experimente. Das »Kanzlei«-Management war nicht auf Profit aus, sondern auf ein gutes Angebot für den Independent-Kuchen. Das galt sowohl für Bands als auch für DJs.

Wer heute in Zürich auftreten oder eine Party veranstalten will, muß an Privatveranstalter herantreten.

Das vorhandene Kapital erlaubt es, ausländische Größen wie Frank de Wulf aus Belgien oder Underground Resistance aus Detroit herbeizuholen. Es bestehen allerdings schon Restriktionen, wer in Szenekneipen Plakate aufhängen oder Flyers auflegen darf und wer nicht.

Auch als DJ gehts nicht mehr ohne. Dazu DJ DV8 (24): »Die Situation vorhin im ›Get‹ ist symptomatisch für Zürich. Es hat einfach zu viele Leute. Dadurch wird es schwierig, gute Platten zu bekommen. Es gibt einen Shop, wo du einigermaßen anständige Scheiben aus London kaufen kannst. Und das auch nur, wenn du den Verkäufer kennst, sonst kannst du es vergessen.«

Auch zum Platzproblem hat er seine eigenen Erfahrungen gesammelt: »In Zürich herrscht ein riesengroßes Bedürfnis, doch du findest keine Räume. Letzte Woche wollte ich eine Party für 1000 Personen machen. Die DJs Fabio und Groovewriter aus London haben zugesagt. Aber ohne Raum? No way!«

Spontan plaudert er aus der Schule: »Im ›Queens‹ hatten wir anfangs eine Vereinbarung, daß wir den Raum für 800 Franken haben können. Dann ist es den Typen aber zu Kopf gestiegen. Die sind größenwahnsinnig geworden, als der Laden gut lief. Später wollten sie 2000 pro Abend!«

Das »Queens« (ca 75 qm) ist eine der wenigen halblegalen Tanz-Bars in Zürich. Zu Beginn war sie nur Insidern bekannt, bis eines Tages eine Megaparty darin stattfand. Seither ist sie überfüllt. Und überfüllte Räume haben keine Atmosphäre.

DV8: »Wir haben in Zürich nicht mal einen richtigen Club! Einen Ort, an dem verschiedene DJs an verschiedenen Tagen sind. Hier ist ein Haus immer gleich, die Leute sind immer dieselben.« *Henrik Petro*

ALBERT NEUMANN

Das da ist Kat Arthur. Sängerin von Legal Weapon. Legal Weapon gehört, wie es der Fluch der Compilations will, zwischen Social Distortion und Red Cross. Genauer gesagt, zwischen »Telling Them« von jenen und »Puss'n'Boots« von diesen. Sie selbst spielen »Daddy's Gone Mad«. So war es auf »Hell Comes To Your House Vol.I«, so wird es immer sein. SoCal-Punkrock von '81. Sommerliches Surren von Rasensprinklern, unwahrscheinliches Klappern von Heckenscheren und das melodische Knistern von Hitzepickeln haben Legal Weapon aus dem Reich der Toten zu einer ausgiebigen Tour in die Alte Welt gelockt. Anachronistisch war lediglich das zu diesem Anlaß entfesselte Chaos. Nette Überraschung trotzdem. *Hellmann*

PSYCHICK WARRIORS OV GAIA

NEW AGE MIT MENSCHLICHEM ANTLITZ

Als ich in Antwerpen eintreffe, um mir die »live sound deconstruction« der Psychick Warriors Ov Gaia anzusehen, bin ich recht skeptisch. Mein Urteil über ihre aktuelle Platte (siehe Kritik im letzten Heft) schwankt unentschlossen zwischen »ganz interessant« und »irgendwie schon gut«, nur lassen Coverdesign und Linernotes einen fürchterlich philosophischen New-Age- und Bewußtseinserweiterungsüberbau erwarten. Im »Café D'Anvers« (übrigens DER Tip für alle Euro-Clubber!) mitten im Rotlichtviertel von Antwerpen treffe ich dann Reijnhard, einen der ca. 25 Warriors, die alle aus Holland stammen. Er trägt eine Art Flickenteppich als Hemd, trinkt Guarana und begrüßt während unseres kurzen Gesprächs mindestens vierzig ähnlich suspekte Gestalten, die an uns vorbeilaufen.

SPEX: Steht ihr in irgendeiner Verbindung zu Psychic TV oder deren Privatsekte?

»Ja, das kann man wohl sagen, wir sind alle Mitglieder beim Temple Ov Psychick Youth und arbeiten mit Hilfe seiner Lehren.«

Jetzt erwarte ich eigentlich stundenlanges Runterbeten dieser Lehren, aber glücklicherweise werde ich nur an die auf dem Cover abgedruckten Adressen verwiesen, falls ich mehr darüber wissen möchte. Stattdessen erfahre ich mehr über das Selbstverständnis der Warriors.

»Wir wollen eine neue Folk-Musik kreieren, so etwas wie afrikanische Musik, wo die Trommeln dich nach und nach immer weiter weg entführen, in eine Trance. Das ist etwas, was wir in unserer westlichen Zivilisation verloren haben.«

Und was hältst du vom derzeitigen Trance-Hype?

»Gut daran ist, daß Leute, die sich von allem, was nach Hippie riecht, normalerweise distanzieren würden, plötzlich über so etwas nachdenken, aber dieses dogmatische Gehype läßt das alles auch etwas billig erscheinen. Als ich im New Yorker ›Save The Robots‹ war, habe ich gesehen, daß eine wilde Mischung von Transvestiten, Punks und Prostituierten, die sich wohl kaum mit irgendwelchen New-Age-Ideen beschäftigt, dem, was uns vorschwebt, am nächsten gekommen ist; die Musik war eine wilde Mischung von Garage, Acid und Techno, und alle waren vollkommen in Trance.«

Im Konzert sieht es dann so aus: Die von den Warriors ausgesuchten DJs spielen bis vier Uhr morgens ein aus 60% New-York-Dub-Style-Garage, 30% Techno und 10% völlig durchgeknallten Trommeltracks bestehendes Programm, das die ekstatischsten Reaktionen beim Publikum hervorruft, die ich jemals miterlebt habe.

Kurioserweise hält dieser Mix sowohl die Garage- als auch Techno-Fans aus meiner mitgereisten Posse permanent auf der Tanzfläche. Den eigentlichen Auftritt läutet dann ein Ambient-Intro ein, das schließlich in einen Grundbeat mündet, der 45 Minuten durchgehalten wird und von sechs Warriors jeweils mit neuen Sounds variiert wird. Nahtlos verändert dabei die Musik ihren Charakter von trancig zu hart, von harmonisch zu minimalistisch, und schnell scheinen die Tänzer vergessen zu haben, daß dort oben jetzt nicht mehr Platten aufgelegt, sondern Unmengen von Samples, Synthesizern und Drummachines bedient werden. *Sascha Lazimbat*

RHEIN-ROCK FESTIVAL '92 PRÄSENTIERT

MONSTERS OF SPEX

mit

DIE HAUT featuring Nick Cave, Blixa Bargeld, Jeffrey Lee Pierce, Lydia Lunch, Anita Lane, Kid Congo Powers

MANIC STREET PREACHERS

BABES IN TOYLAND

MONSTER MAGNET

RASENDE LEICHENBESCHAUER

LITFIBA

GALLON DRUNK

AFGHAN WHIGS

BLUMFELD

DAMO SUZUKI & FRIENDS

22.AUGUST 1992, 11.00H, KÖLN, TANZBRUNNEN

EINE VERANSTALTUNG DER **POPKOMM**

DURCHFÜHRUNG: LIVE MUSIC HALL GMBH, KÖLN
BIZARRE PRODUCTIONS GMBH, HAMBURG

Telefonischer Kartenvorverkauf: 040-31 74 77 7 oder 0221-54 31 72

SWELL

KLINGT WIE SCHIFFSDIESEL

Swell kommt von lange her. Früher nahm man das Wort für schweren Seegang, hohe Tiere, extreme Unterschiede wie laut und leise. Heute meint Swell gut im Saft, besonders in den USA: Klasse!, allerdings mit dem leicht ironischen Unterton der Verlorenheit, der vergessenen menschlichen Fähigkeiten, die ihr wahrscheinlich bestes Beispiel darin finden, daß die Mitglieder der Gruppe Swell sich als Tequila-Experten darstellen: Sie kaufen keine bunten Etiketten, sondern das naturtrübe Zeug direkt vom Bauern, eine Sorte, die sie wahrscheinlich swell nennen würden.

Musik von Swell gibt einem das Gefühl, daß diese Gitarre, deren Klang von dort drüben herübergeschaukelt kommt, zufällig, wenn nicht gar ganz von selbst, angeschlagen wurde. Vielleicht von einem Windzug, der ein Stück Vorhang gegen die Saiten klatschen ließ. Dies als Umschreibung eines möglichen Samples: Der Klang ist tief und spröde, was für trockene Lüfte und abgedunkelte Räume spricht. Swell machen die perfekte Musik für einen perfekten Tag. Perfekt in dem Sinne, daß ebenfalls keinerlei weitere Anregung durch Musik erwünscht wäre, kennt man doch das Aufputschgeklapper der heutigen Interpretation perfekter Musik.

Aus San Francisco ist zu hören, Swell seien kaum Teil des sozialen Lebens. Man hört, sie hätten sogar etwas dagegen, all diese interessanten Menschen in ihren Hangouts zu treffen. Bandchef David Freel verzieht auch dazu keine Miene. Er ist nicht der Typ, der lächelnd schnelle Hm-Hm-Konversation genießt. Ihn erwecken nur die eckigen Gedanken. »Ja, wir sind Außenseiter. Es gibt bei uns einen Kreis von Bands, zu dem wir nicht gehören – Primus, Sister Double Happiness, Limbo Maniacs und so. Mit Heyday und den akustischen Gitarren kommen wir auch wenig zusammen. Wir haben unsere eigene kleine Subkultur.«

Bis heute haben Swell zwei Platten, die so selbständig sind, daß sie weder Roots noch Crossover noch College-Radio-Pop als Kleber tragen müssen. Die Musik schwankt nicht zwischen hergeholten Musikstilen, dafür betritt sie die (künstliche) Grenze von Müdigkeit und Aufwachen, zwischen sicherem Selbst und einsamer Schwäche, zwischen cooler Beobachtungsgabe und verpersönlichster Wahrnehmung.

Swell wurden 1989 gegründet, als Freel den Drang verspürte, seine Erfahrungen in der Filmmusik in Songs umzusetzen.

»Film habe ich auf dem College studiert. Die meisten Studenten hatten das Problem, daß sie ihre Ideen nie zuende bringen konnten. Da man so nicht weiterkommt, war es mein Punkt, jede Arbeit abzuschließen. Mir kam vor, daß die Soundtracks oft besser waren als die Filme. So kam ich dazu, Songs für eine Platte zu schreiben.« Für die Schlagzeugparts kam Sean Kirkpatrick, die meisten anderen Instrumente spielte Freel allein. Er traf auf Monte Vallier, der ein kleines Promotion-Büro betrieb, übergab ihm ein Tape, und plötzlich ging es schnell für Swell. Im College-Radio liefen vier verschiedene Titel regelmäßig. Sie erhielten Auftrittsangebote, das einflußreiche »Bay Area Music Magazine« wollte gar eine Titelstory bringen.

Nur leider gab es keine Band. Noch dazu befanden sich die verantwortlichen Musiker zu der Zeit in Spanien, wo sie sich an irgendwelchen Straßenecken ein paar Peseten in die Mütze werfen ließen. Dank moderner Kommunikationsmittel schafften sie es noch rechtzeitig zum Fototermin, wo es dann auch nur fünf Minuten brauchte, die fehlenden Bandmitglieder zu finden. Weil man die Musik mochte und auch fähig war, ein Musikinstrument zu halten, wurde Promoter Monte zum Bassmann und Graphiker John Dettman zum zweiten Gitarristen. Freel kratzte etwas Geld zusammen und ließ das überarbeitete Tape als Platte pressen (300 Exemplare Erstauflage). Diese händigte er seinem Promoter/Bassisten mit den gern zitierten Worten aus: »Here's another waste of money. Go ahead.«

Swells erster Auftritt war ein ausverkaufter (700) Gig mit Nazzy Star. Die Platte wurde neu abgemischt und auf CD wiederveröffentlicht. Derweil entstand (ebenso auf eigene Kosten) die zweite, »..Well?«, im gleichen Proberaum, einer leeren Halle in Friscos Abbruchviertel Tenderloin mit großen Fenstern zur Straße hin. Es war hier, wo Freel erstmals einige Außen-Mikrophone installierte, um den Straßenlärm einzufangen und per Mischpult durch die Boxen zu schicken. Mikrophone sind ein entscheidender Schlüssel zur Musik von Swell. Hier ist eine Band, der es nicht in erster Linie darum geht, die Instrumente so eng wie möglich zusammenzuziehen und als stramme Einheit am gleichen Stück zu stricken. Für sie sind die Instrumente mit all ihren Tönen so etwas wie gefundene Objekte, eingefangene Stimmen, die fast zwanglos in Kommunikation treten, während unsere Musiker im Großraumstudio herumwandern, um gelegentlich ein paar frische Licks hinzuzufügen. Die Songs sind dann die Begradigung dieser Elemente mit dem Ziel der Wiederholbarkeit.

Freels Stil auf der akustischen Gitarre ist mit keinem Folk-Picking oder Balladen-Geschrummel verwandt. Sein Spiel ist ein abgedämpftes Kleckern der Töne, ergänzt vom Klang eines besonders biegsamen Plektrums, eingefangen von einem extra nah daran angebrachten Mikrophons. Seine Vocals klingen oft derart geheimnisträgerhaft diskret, daß sie ohne Mikrophon bereits bei einem Meter Abstand zum Ohr außer Hörweite wären.

Das Schlagzeug wurde mit zwei Raummikros aufgenommen – man hört die Wände anstelle neuester Digitaltechnik – und klingt wie ein Schiffsdiesel, von um die Ecke.

Die Beziehungen der Musiker zu ihrer unmittelbaren Umgebung muß, weil wechselhaft, ungeklärt bleiben. »Wir sind definitiv ambient. Wir sind der Sound von San Francisco«, so Freel.

Der letzte Track von »..Well?« zeigt die Band bei aufgedrehten Außenmikrophonen: San Francisco im August. Es regnete, wenn es eigentlich nie regnet. Swell ließen das Band laufen und entschlossen sich nach einer Weile, ein paar Songs auf diesen Sound zu spielen. Call that Street? Call that New Age? »Ich mag die Busse am liebsten. Ihr Sound ist so beruhigend für mich. Wie die Grillen auf dem Lande.«

So ist es kein Wunder, daß in ihrer Musik jedes aggressive Element abwesend ist. Nichts brettert los, nichts will Objektivitäten verbreiten oder um jeden Preis kommunizieren. Nie spielen sie schneller als sich ein Körper normalerweise bewegt. Swell live sind von unerklärlicher Magie, normalerweise bewegt. Als sich die Band (dank eines ergreifenden, auflösenden Solos von Dettman) ein einziges Mal zum Publikum öffnet, ist das Konzert dreißig Sekunden später beendet.

Ein derart konzentriertes Auftreten macht ihr Bekenntnis, genau die Musik zu spielen, die ihnen Spaß macht, irgendwie trotzig. Aber angesichts der allgemeinen Verblödung ist Spaß eben ein Privileg. »Maybe there wasn't a sign of fun in my face that night, but it still was fun doing my best for my god and country, hoho!«

Swell sind zugeknöpft, kauen die Wahrheit am Stiel und zischen giftig, wenn es um die Bemühungen der restlichen Musikwelt geht. Und sie haben recht. Ihre Songs stecken fest in meinem Hirn. Sie treffen nie mittenrein, aber ihre Singularität hat mich umzingelt. Hier und jetzt anhören. Einen ordentlichen Ablauf gibt es sowieso nicht. *Michael Ruff*

SISTER SOULJAH

WER IST DAS MISTSTÜCK?

Rapper: Big Mistake, Bill

The Profit For Prophets Of Anger

Murray Kempton

Both Sides Take Part Of the Rap

Sheryl McCarthy

Clinton Sticks to His Guns, Condemn

Sister Souljah blasts Clinton

Rap Star's Remarks Again

Treuherzig erklärte Bill Clinton in »NBC News At 10«, er habe niemanden persönlich angreifen, sondern bloß etwas gegen Rassismus und Intoleranz, gleich von welcher Seite, sagen wollen. Wieder werden die Bilder gezeigt: Bill Clinton, Präsidentschaftskandidat der Demokraten, als Gastredner auf einem Konvent der von Jesse Jackson geführten »Regenbogen-Koalition«, er am Pult stehend, den Finger erhoben, rechts von ihm sitzt Jackson und schüttelt energisch den Kopf. Ausgerechnet bei einer Wahlkampfveranstaltung schwarzer Demokraten griff Clinton Sister Souljah als »schwarze Rassistin« an, verglich sie mit dem Ku-Klux-Klan-Führer und Republikaner Dave Duke und zitierte einen Satz aus dem Interview, das sie kurz nach den L.A.-Riots der »Washington Post« gegeben hatte: »If black people kill black people every day, why not have a week and kill white people?« Diese Affaire verursachte einen ziemlichen Medienrummel. Vom 16. bis zum 18. Juni war Sister Souljah auf allen Titelseiten amerikanischer Zeitungen und in den Nachrichtensendungen. Jesse Jackson, den Clinton als möglichen Vizepräsidenten kategorisch ausschließt, sagte in mehreren Interviews, Clinton verstünde nichts von »black issues« und solle sich da raushalten. Souljah hielt, flankiert von Public Enemy, eine Pressekonferenz, auf der sie Clinton als Heuchler bezeichnete, dem »angesichts tiefer Rezession und dem Chaos in amerikanischen Städten nichts besseres einfällt, als eine junge, afrikanische Frau anzugreifen, anstatt sich um die Probleme zu kümmern«.

In den Medien wurde Clintons Attacke allgemein als »cleverer Schachzug« und »Punktgewinn« für die Demokraten gewertet. Damit hole man zu den Republikanern abgewanderte Weiße zurück. Schwarze würden, wenn sie überhaupt zur Wahl gingen, sowieso nichts anderes als die Demokraten wählen können. Sister Souljah wurde fast durchgängig als profilierungssüchtiges Miststück dargestellt, immer wieder ihr aus dem Zusammenhang gerissener Satz zitiert. Kaum jemand erwähnte, daß sie damit nur die Stimmung revoltierender Schwarzer in L.A. wiedergeben wollte. In der »New York Newsday« schrieb der weiße Mittsechziger (!) Murray Kempton, durch Bill Clintons Unterstützung sei »Chuck D.'s patronized little sister« berühmt geworden und Columbia Records könnten sich die Hände reiben, denn ihre LP bringe es ja wohl nicht so recht – »poor Sister Souljah just hasn't got the street beat that Ice Cube worked up.« *SZ*

START THE GROOVE WITH

ERIC B. & RAKIM

Don't Sweat The Technique

NEW ALBUM OUT NOW ON COMPACT DISC AND CASSETTE

MCA MUSIC ENTERTAINMENT GMBH

MCA GEFFEN

Im Vertrieb der BMG ARIOLA HAMBURG GMBH

DAS EFX

DIE NEFFEN GREIFEN AN

Wahrscheinlich haben wir alle – weiße, nicht-amerikanische HipHop-Hörer der 2., 3. oder der 27. Stunde – sie total unterschätzt: die lähmende Tristesse nordamerikanischen Vorstadt-Daseins. So stand die meilenlange Häuselwirtschaft der BRONX seit '82 für phantasievoll wuchernde Graffiti-Ruinen, das sterbenslangweilige Pendlerimage NEW JERSEYs zerfloß etwas später in den Funk der Flavour Unit, CROWN HEIGHTS lieferte letzten Sommer die Updates mit seinen vom Bass der Dancehall animierten Straßenschlachten. Auf der Fährte von DAS EFX und ihrem jungen, uns allen den Jeep-Sommer '92 dreifach versüßenden hippedihoppenden Dope-Sound verschlägt es den großstädtischen europäischen Tribe-Forscher in eine dieser zersiedelten Wüsten, ausgerechnet nach BABYLON (kein 5%ter Schmäh! – gibt es wirklich!), Long Island, eine Stunde östlich von Manhattan, dort wo die stolzen Stammesväter von DAS EFX wie in uralter Zeit ihre Initialen – »E.P.M.D.« – auf schweren Goldringen eingraviert tragen. Passend zum heißen Junitag wählen wir aus dem traditionsreichen Wagenpark »Parrish's« ein schwarzes Corvette Cabrio. Der Blick vom grün verwachsenen Highway auf die schmucke Siedlungslandschaft, auf Shopping Mails, Autos, Asphalt und bieder gezupfte Vorgärten, würde das Herz jedes Düsseldorfer Vorstadtrappers erwärmen: Public Enemy kommen ja gar nicht aus dem Ghetto! Geteilt sind diese hunderte Vorstädte New Yorks aber allemal, links schwarz, rechts weiß, Busse karren die Schulkinder zwecks rassischer Vermischung über die Sperrlinien. »Wir rappen nicht aus dem Ghetto, diese Stereotypen hat man uns in der Old School verpaßt, um mehr Platten zu verkaufen«, motzt Eric, der dicke Jeepfahrer von EPMD, »hier in der Vorstadt rappen wir, weil wir sonst nichts zu tun haben. Just hangin' out, ya know...« Wir düsen ans Meer, Fire Island. Fünf Häuser besitzen die zwei dreifach vergoldeten Vorstadtjungs von EPMD inzwischen in der Gegend. Das Leben ist angenehm hier. Die Automatikschaltung läßt Zeit zum Nachdenken. Über neue Beats, neue Rhymes, neue Verträge, Tourneen, das Management talentierter Nachwuchsrapper. »It's a mental thang.« »Yachten?« »Keine. Nicht unser Stil.« EPMD ist die erste Band, die ihre harten Erfahrungen mit dem HipHop-Business (falsches Start-Image, Bankrott von Sleeping Bag, der ersten Plattenfirma) über ihre eigene Firma – Shuma Management – weiterzugeben versucht. Ihren vier Albumtiteln gemäß (»Strictly Business«, »Unfinished Business«, »Business As Usual«, »Business Never Personal«), halten sie im HipHop-Jahr '92 konsequent als Musiker, Produzenten (Hit Squad) und Manager eine starke Posse am Zügel: Redman, K-Solo und eben DAS EFX. Das HipHop-Magazine »Source« präsentierte ihr komplettes Line-Up beim heurigen »New Music Seminar« unter dem Titel »Mind Squad presents Hit Squad«: DAS EFX stahlen den Vätern die Show, auch ohne hart arbeitendem Orchester à la EPMDs DJ Scratch (der einzige im Geschäft neben Premier, Kenny Parker und Richie Rich, der komplett live arbeitet). »Everybody Juuump!!« machte der DAT-Recorder, und keine Nadel hüpfte beim darauffolgenden mittleren Erdbeben... HipHop – definitely in a new style. Stilistische Erneuerungen in der Art von DAS EFX erfol-

THOMAS SANDBICHLER

gen inzwischen beinahe monatlich, werden kurzfristig zu flächendeckenden Trends und treiben das HipHop-Schwungrad parallel zu den regelmäßig stattfindenden politisch-ideologischen Erdbeben in schwindelerregendem Tempo vorwärts. Der gebürtige Jamaikaner Drayz will absolut nichts wissen vom Dancehall-Einfluß auf seinen Fast Style Rap. Aufgewachsen in jenen langweiligen Siedlungen von New Jersey und Brooklyn, wollen die von EPMD bei einem Talentwettbewerb entdeckten Rapper ohne DJ jetzt nach Babylon ziehen und unter der Obhut der Hit Squad dem reinen HipHop frönen. »Wir tragen rein zufällig Dreadlocks, aber unsere Sache ist

JOE PUBLIC

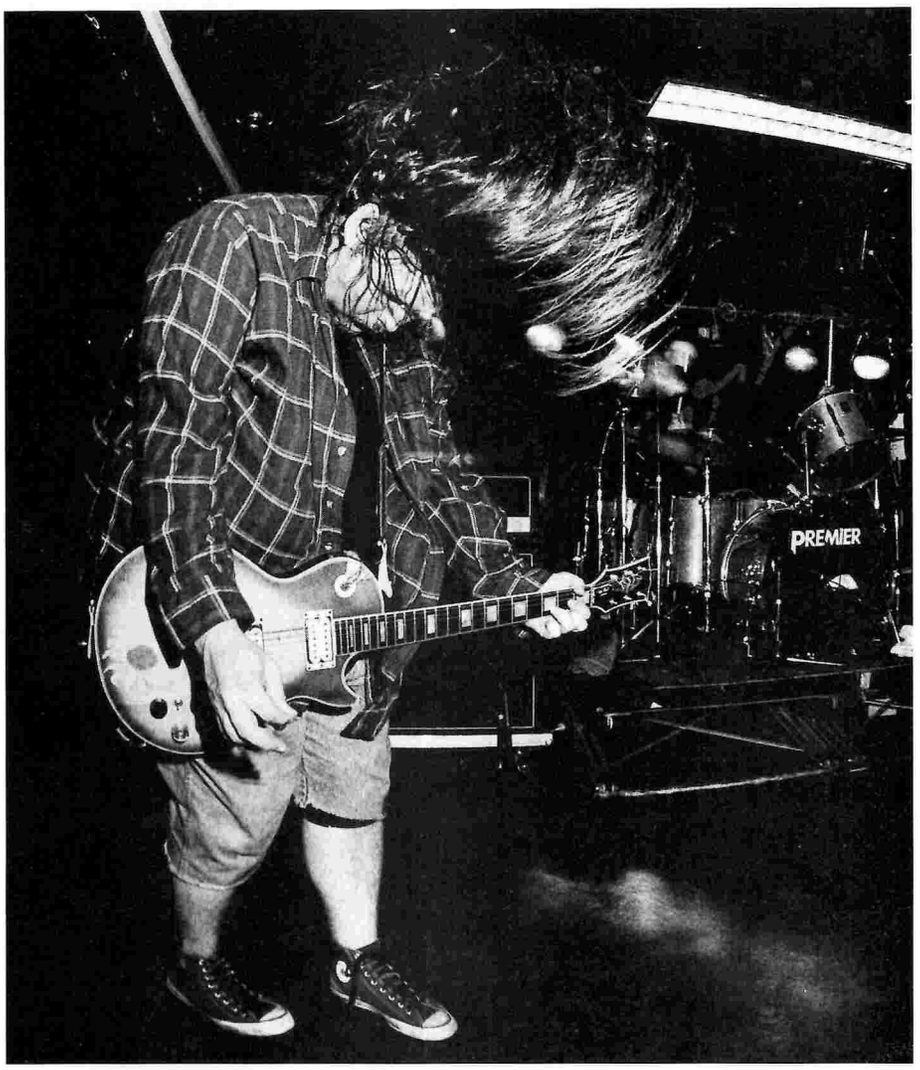
LEICHTER OHRWURM

Eine Fiat-Uno-Wummerbass-Stereoanlage war schuld. In breiten Wellen rollte der Refrain von Joe Publics »Live And Learn« zu mir herüber. »Juu gatt tu lif än lööörn« groovte es volltönend. Radiomusik, dachte ich so bei mir, Arrangement-Musik mit kleinen, leichtgewichtigen Raps. Hat was – hallo Ohrwurm! Kein Farrakhan, keine Jazz-Definitionen, nur Sommermusik light. Doch, so dachte ich beim Weitergehen, INTERESSIERT sich wirklich noch jemand für ein »weiches«, verspieltes Zusammengehen von R'n'B und HipHop!? Jene Fusion, die sich Mitte/Ende der Achtziger das Def-Jam-Unterlabel »ORB« zum Programm gemacht hatte. Ein musikalischer Rahmen, in dem Singer/Songwriter Tashan ernsthaft versuchte, der Soulmusik etwas Aufrichtigkeit und streetcred zurückzugeben. Alles vorbei und vergessen? Zur Popmusik im allgemeinen geworden? Oder zum New Jack Swing konvertiert? Ich meine, »Jump« von Kriss Kross hat mit all dem hier nur am Rande zu tun, ist aber dennoch ein putziges Beispiel, wie Impulse auch heute noch aus der leichtgewichtigen Ecke

kommen können. Schlichtweg eine kraftvolle Nummer. Kongenial eingesetzt, bringt man mit der Remix-Version auch den hartbemütztesten Bochum-B-Boy auf die Sneakers. Und wie der springt, springt, springt..., naja.

Später dann im Büro bekam ich Bönz Malones Totalniedermache von Joe Public (»Spin« 6/92) in die Finger: »I'm really sick'n'tired of havin'ta listen to & review bitch-ass tracks for the public.« Wie's scheint, mögen amtliche HipHopper keinen geschmeidigen Einsatz von Soul etc. und die der HipHop, mit Rastazeugs haben wir nichts am Hut.« Das verfilzte Haar zur schwarzen Kleidung steht für den Albumtitel des frischgebackenen Duos, »Straight From The Sewer«, was wohl soviel heißen soll wie »Frisch aus dem Vorstadt-Gulli«. In der Hitze quillt die Wolle dick unter den schwarzen Kappen hervor, und wieder einmal wird ein schwer beladenes Symbol schwarzer Widerstandskultur respektlos in den Diskurs einverleibt – HipHop eben. Für die Tribes-Forscher. Mit den Worten »It's just a career move« aber verabschieden sich diese intelligenten Kids und gehen hin, um ihre Kanalarbeiterkleidung und die Turntables für den Umzug in die adrette Siedlungslandschaft Babylons einzupacken.

Katharina Weingartner



Just Another Hairband? Keineswegs. Bei ihren drei Deutschland-Terminen zur Präsentation ihrer neuen LP smashten die *Screaming Trees* eher beiläufig und gut abgehangen alle Pumpkins und Rocker ähnlichen Kalibers an die Wand (und das ohne Mark Pickerel, der derweil bei SubPop seine Kreise zieht). Die notwendig zu konsumierende Drogenmenge lag deutlich unter Monster Magnet, obwohl beim Da Capo der Mann im Bild deutlich nach Grateful Dead klang. Ansonsten, wie das Bild schon zeigt: agil schwerfällig. *Mark Terkessidis*

HELGE

eher bunte, mittelständische Welt bietet nicht gerade Ansätze für Haltungsnoten. »Uns ist das alles egal«, sagt Jake von Joe Public. »Wir sind nicht doof, wir wissen, was läuft«, und deutet auf eine L.A.-Riot-Nachlese in einer herumliegenden US-Zeitung. In übergroßen »Cross-Colours«-Jeansmoden lümmeln sich die Vier von der Band herum und sind lässig. »Doch unsere Heimatstadt Buffalo ist die hometown von Rick James. (Alle machen Rick-James-Geräusche.) Und wir bringen den Soul/Funk-Tip zurück ins Spiel. Wir rappen, wir spielen live und haben Keith Sweats ›Keep It Comin'‹ getextet und geschrieben. Reicht doch fürs erste, oder!?« *Ralf Niemczyk*

SINGLES

Singles und Diskurse diesen Monat von Alice, Boff, Mave, Dunstan, Harry von Chumbawamba sowie Lars Freisberg

The Jeans Shop Guerilla: Dr. Sorgsam EP *(Eigenvertrieb)*

Harry: Ich denke, es hört sich ein wenig an wie 1966-Garage-Psychedelic-Punk. Streckenweise zu lang. Aber ich mochte es. **Dunst:** Eingängiger Chorus (zu »German Terrorists Wanted«). **Alice:** Ich glaube, es geht um sowas wie eine Stellenanzeige für Terroristen. Wir brauchen mehr Terroristen, und ich dachte – brillant. **Lars:** Streckenweise nervig einsilbig, aber auch Hitpotential.

Alboth!: Aldo Moro *(Record Junkie)*

Dunst: Ich glaube, ich höre rückwärts gesprochene satanische Botschaften. Außerdem könnte man gut einen 12"-Remix machen. **Mave:** Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, außer daß es ein Cover von »21st Century Schizoid Man« von King Crimson ist. **Alice:** Hätten Cabaret Voltaire das '80 rausgebracht, wäre es aufregend gewesen. 1992 keine Chance. Ein wenig wie zum Zahnarzt gehen. Nur langweiliger. **Lars:** Noch immer begeistert, noch immer sprachlos.

Lisa Stansfield: Set Your Loving Free *(BMG)*

Dunst: Ich muß zugeben, daß ich mich bei ihrer Ansprache zu den Brit-Awards letztes Jahr in sie verliebt habe. Sie hat in ihrer Dankesrede sehr okay über den Golfkrieg gesprochen. **Harry:** Sie lebt in Rochdale, von daher ist sie okay mit mir. **Mave:** Ein bißchen zu sehr 70ties Disco. **Alice:** Piss off back to Rochdale. **Lars:** Seit ihrer irren Liebeserklärung an Marvin Gaye vor Jahren in »Spin« kann sie nur noch wenig falsch machen.

Pressure Drop: Big Noise *(Virgin)*

Boff: Ich finde, das war sehr lahm. Es hat keine Melodie. Ich würde nicht dazu tanzen wollen, in einem Club. **Harry:** Ich würde es nicht kaufen, tapen vielleicht. **Mave:** Schöner Rhythmus, wenig sonst. **Lars:** Für Bars, die vernünftige Dry Martinis machen können.

La Camilla: Everytime You Lie *(Ultrapop/Ideal)*

Boff: Wenn es Zunge-in-Wange war, war es sehr gelungen. Und es war der erste Song heute, der ein bißchen Melodie hatte. **Dunst:** Melodiefaschist! **Harry:** Schöner, erhabener Chorus, zu dem man gut mitsingen kann. **Alice:** Jeder Pop-Song mit einem Chorus wie »Everytime you lie to me I wish that you were dead« schlägt das meiste um Längen. Mir gefiel es. **Lars:** Witzig, intelligent. Wie das Label schon sagt.

George Michael: Too funky *(Epic)*

Common knowledge: Shit! Das luuustige Video. Mit diesem toooll spannenden Ende. Not funky at all. **Alice:** Geh ins Altersheim, George Michael.

SINGLE DES MONATS

Utah Saints: Something Good *(ffrr/Metronome)*

Sofort bricht allgemeine Begeisterung aus. **Boff:** Das Kate-Bush-Sample funktioniert wirklich gut. Ich mag sie wirklich. Und Dunstan hat mit ihnen allen geschlafen. **Dunst:** Sie sind wirklich gut im Bett, und ich mag die Platte aus ganzem Herzen. **Harry:** Ein wirklich toller Tanztrack. **Mave:** Ich ziehe natürlich das Original von Kate Bush vor (»Cloudbusting«). **Alice:** Trotz der Tatsache, daß der Keyboarder mein Liebeswerben nicht erwiderte, denke ich noch immer, daß es toll ist. **Lars:** Und jetzt alle: U-U-U – Utah Saints. Klebt irgendwie am Plattenspieler. Begeisterung.

DISKURS DES MONATS

25th Of May

Boff: Ich finde es absolut brillant, denn es ist eine der wenigen weißen englischen Working-Class-Bands, die eine Menge guter politics haben. Sie bringen vieles auf den Punkt, ohne sich um ihre Plattenfirma zu scheren. Dazu eben sehr unterhaltende Musik, außerdem kann man gut dazu tanzen. **Harry:** Außerdem eine ganz hervorragende Live-Band. Kauft zwei Exemplare! **Mave:** Ich denke, die politics sind wirklich correct und sie sind gerade heraus, aber ich mag Curiosity Killed The Cat nicht. Denn so hören sie sich an, finde ich. **Alice:** No way! **Mave:** Und sie werden verwässern. Und richtig groß und populär werden. Aber sie verwässern eben. Sie sind eine Art von HipHop für die weiße Zuhörerschaft. **Boff:** Ja, das machen sie. Aber das machen Chumbawamba auch. **Mave:** Ich glaube nicht, daß Chumbawamba das machen. **Boff:** Aber es (Chumbawamba) nimmt doch die politics und die Idee von Radical Music... **Mave:** Und mischt es alles zusammen, während diese Band, der man nachsagt, eine wirklich tolle Live-Band zu sein, auf Platte eben nur verwässerten HipHop für conscious white people ist. **Harry:** Aber genau das sind wir doch. Mave: Es riecht wie ein schön verpacktes weißes Rock-Produkt mit den modischen Rhythmen der Zeit. **Boff:** Aber das ist doch cool! **Mave:** Aber ich mag es nicht, ich mag den Sound nicht. **Alice:** Mit ihrem Akzent, brillant. **Mave:** Ich habe einen Liverpooler Akzent. Willst du das auf einer Rap-Platte hören? **Alice:** Je mehr regionale Akzente, desto besser!

Luther Vandross & Janet Jackson: The Best Things In Life Are Free *(Perspective)*

Boff: Ich bin eingeschlafen, um ehrlich zu sein. Weckt mich auf. **Dunst:** Fuckin' Scheiße! **Alice:** In England bedeutet »dross« absolute Scheiße, Müll. Es paßt. **Lars:** Jam & Lewis haben produziert und sollten Knopfverbot bekommen. Oder sind sie plötzlich Dekonstruktivisten?

The Mission: Like A Child Again *(Phonogram)*

Common knowledge: Corporate Stadium Rock. Vor einigen Wochen hat Wayne sein Leben verändert, zu trinken aufgehört. Jetzt straightedge, macht das Mick-Jagger-Ding, geht joggen. Bollocks. **Lars:** Die Musik zu Mark Sikoras Folterkammer.

Buffalo Tom: Taillihts Fade *(SPV)*

Mave: Eine von den Bands, die klingt wie alle anderen Bands. Es gibt da einen Club in Leeds, man kann jeden Tag in der Woche hingehen und eine Band hören, die wie die klingt. Mag es nicht, keine Songs. **Common knowledge:** Mag es auch nicht. **The Overseer:** So spannend wie eingeschlafene Füße. Deutlicher Abstieg.

Right Said Fred: Those Simple Things *(Blow Up/IRS)*

Alice: Wir diskutieren gerade darüber, inwieweit das Bisexuelle in ihren Videos tatsächlich Gay-Culture wiederspiegelt. Und das hier war ein Standard-Beispiel dafür, daß schwule oder bisexuelle Jungs heterosexuelle Liebes-Songs singen. Ich mag Right Said Fred normalerweise, aber das hier ist Geh-Ins-Bett-Musik. **Harry:** Es ist schade zu sehen, daß sie hier beweisen, nicht so Zunge-in-Wange zu sein, wie ich vermutet hatte. Standard-Sirup. **Dunst:** Wird wie Hölle verkaufen, und junge, heterosexuelle Pärchen, Harry und Lou eingeschlossen, werden dazu schmusen.

Dire Straits: The Bug *(Phonogram)*

Boff: Ich denke, sie sollten ihren Namen verkürzen zu Dire, denn wir alle wissen, daß sie straits (straight) sind. **Dunst:** Ich finde, sie sind eine der unterhaltendsten Bands zur Zeit. Sie gehen wirklich kreative Risiken ein, sie sehen gut aus, ich liebe ihre Musik, sie haben tolle politics, wunderbare Produktion, ich liebe diese Band... (alle) NICHT! **Alice:** Raus aus dem Knast, Mark Chapman, Knopfler wartet.

The See Saw: Good Thing EP *(Free Fall)*

Dunst: Ich muß nur eine Sache vom Cover vorlesen: »Danke, Mutti, Oma, Opa, Vinnie, Ruth und alle meine Freunde... Gott schütze Euch.« Noch was? **Mave:** Hört sich an wie ein Demo. Es gibt einfach zuviel Schrott.

The Bollock Bros.: Don't Call Us – We Call You *(SPV)*

Harry: Ein weiterer Kandidat, den Namen zu verkürzen. Bollocks! **Mave:** Ein weiterer läppischer Versuch, Vorteil aus der Abwesenheit der Happy Mondays zu schlagen. **Alice:** Vielleicht können sie die Cabaret-Szene in Europa noch eine Weile ausnehmen. Dieser pseudo-amerikanische Akzent. Ich wünschte, sie wären Amerikaner, dann könnte man sie dorthin zurückschicken.

Monie Love: Full Term Love *(MCA-Time Warner)*

Boff: Ja, klasse. Ich mag sie. Die Lyrics sagen zwar nichts, aber...! **Dunst:** Ich finde es schade, man merkt die totale corporate-control. **Mave:** Ja, richtig. Sie ist wirklich talentiert, aber man merkt die große Firma. **Lars:** Schade, aber toll.

AN DIESER STELLE HABEN WIR IM LETZTEN HEFT EINEN FALSCHEN FOTOCREDIT ANGEGEBEN. DAS FOTO VON L7 STAMMTE VON MONI KELLERMANN

MICHAEL HERMAN

HALT´S MAUL UND ABONNIERE und kassiere dafür 1.) 12 Nummern der Zeitschrift SPEX, das Fachmagazin für autoritäres Denken, strenge Erziehung und Bevormundung in allen Lebenslagen 2a.) »Dirty«, die neue LP der Popgruppe Sonic Youth, jener schlechterzogenen Band, die SCHMUTZ zu verherrlichen beliebt oder 2b.) »Death Is Not The End«, die neue Doppel-LP von Shut Up And Dance, jenen grimmigen Typen aus dem Norden Londons, die Ignoranz jedweden Autoritäten gegenüber predigen 3.) den Respekt deiner Freunde und Nachbarn. Das alles für gnädige 57 Mark (wer im Ausland wohnt zahlt 65.-) und das alles nur für die 50 disziplinierten ZeitgenossInnen, die schnell genug sind. Zahlungseingang ist Gesetz!

ABO 9/92

HIERMIT BESTELLE ICH:

☐ ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 57,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 65,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 57,- auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,- Scheckgebühr.)

Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

ZAHLUNGSWEISE:

☐ Ich lege V-Scheck bei

☐ Ich überweise auf das Postgiroamt

WICHTIGE MITTEILUNG FÜR ALLE BEZIEHERINNEN UND BEZIEHER DER SPEX

Im vergangenen Jahr ist die Postdienst-Datenschutzverordnung in Kraft getreten. Die Post macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß sie bei Anschriftenänderungen grundsätzlich dem Verleger oder ggf. seinem Einlieferungsbeauftragten die neue Adresse mitteilt.
Gegen diese geübte Verfahrenspraxis besteht nach der neuen Verordnungslage jetzt ein Widerspruchsrecht seitens der Bezieher.
Sollten Sie als Bezieherin/Bezieher bis zum 30. September 1992 keinen schriftlichen Widerspruch bei uns, dem Verleger, eingelegt haben, so verfährt die Post unverändert wie bisher. Ihr SPEX-Verlag

BITTE DIE GEWÜNSCHTE PRÄMIEN ANKREUZEN:
Zahlungseingang entscheidet

☐ Sonic Youth »*Dirty*«

☐ Shut Up And Dance »*Death Is Not The End*«

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ

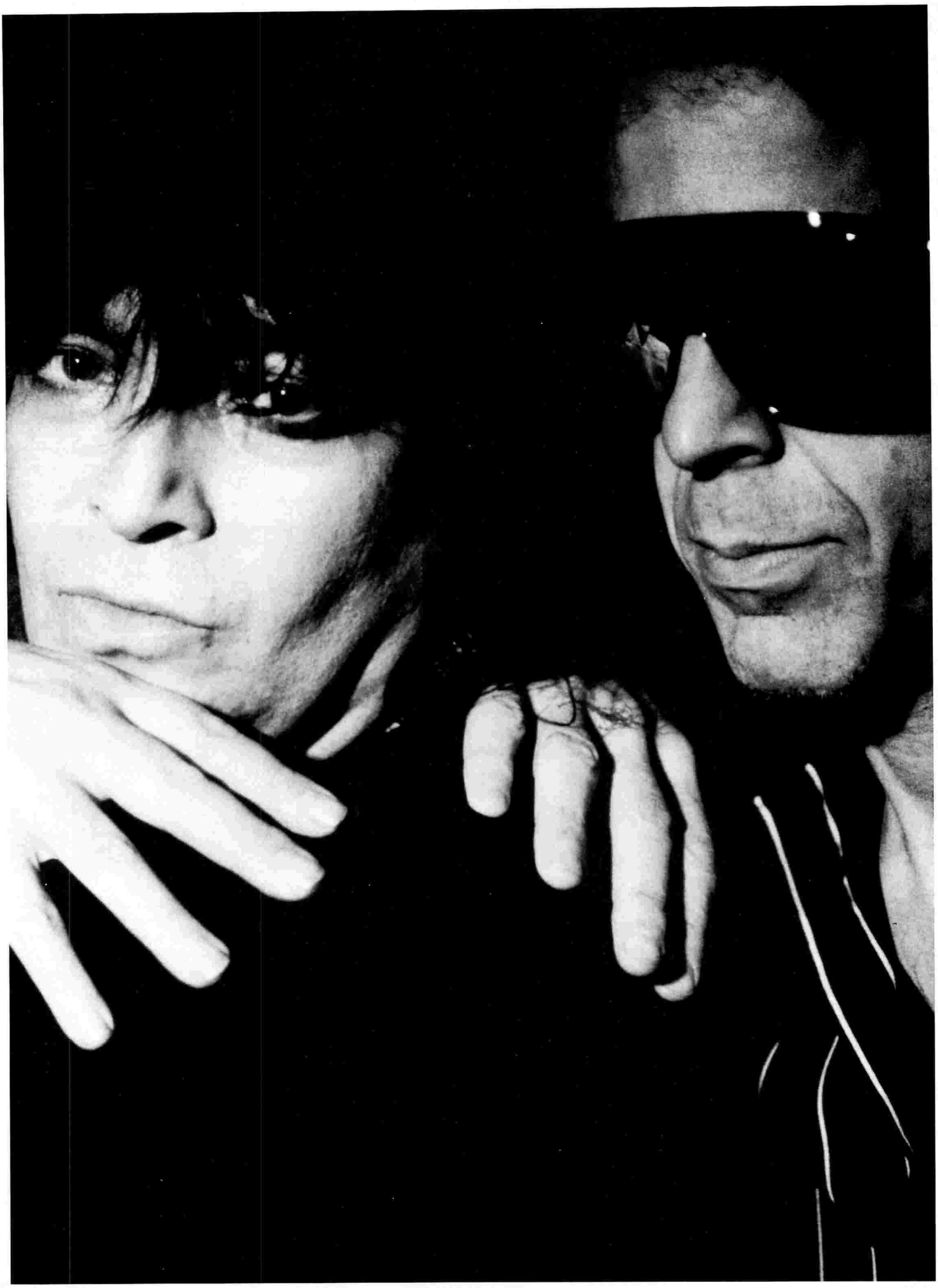
Ort

SPEX-ABO-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN 1

SUICIDE

Alan Vega und Martin Rev – nicht nur für SEBASTIAN ZABEL *waren sie Jugendidole. Nach all den Jahren hat er sie in der Lower Eastside besucht und sie in bester Wodka-Laune angetroffen.*

AN DEM ABEND, AN DEM ICH Martin Rev und Alan Vega in einem Schuppen namens »Phebe's« treffen soll, dröhnt in der Straße, in der ich wohne, an jeder Ecke Salsa und Mambo. In der Lower Eastside feiern die Puertoricaner irgendein Fest. Ab und zu donnert ein Jeep oder ein anderer offener Wagen vorbei, dann wird Tito Puente einen Augenblick lang von schweren Dopebeats überlagert. Aus allen Wagen, allen Radiorecordern HipHop, seltener Reggae, kaum House. Etwas anderes sowieso nicht. Aber ständig Musik, du kannst *downtown* in New York keine fünf Hauseingänge passieren, ohne das du laute Musik hörst. So etwas wie Lärmschutz oder Ruhestörung scheint es in dieser Stadt nicht zu geben, denn ihre Bewohner knallen nachts Haustüren, drehen Bässe voll auf und brüllen sich über mehrere Fenster hinweg Dinge zu. New York ist ein Sound (höhö). Alan Vegas Blick folgt der gelangweilten ▸



▸ Kellnerin, die sich tunlichst bemüht, den winkenden Gast zu übersehen. Vega hängt schräg auf seinem Stuhl und wedelt in ihre Richtung, bis sie sich schließlich erbarmt und seine Bestellung aufnimmt. Wodka. Er beugt sich über den Tisch und sagt: »Verdammt heiß!« Ein breites Grinsen zieht über Vegas laffes, graues Gesicht.

Martin Rev bestellt Tomatensaft. Er trägt eine Schlaghose, Jeans-Weste und ein Hemd mit langem, spitzen Kragen. Weit zurückgelehnt sieht er aus dem Fenster auf die East 3rd Street in der Lower Eastside Manhattans, wo Kinder mit diesen riesigen Wasserpistolen Passanten naßspritzen. Erst vor kurzem hat jemand vor Wut einen Halbwüchsigen deswegen mit einer richtigen Knarre beschossen. Rev überläßt Vega das Eingangsgeplauder, ruhig und teilnahmslos sitzt er am Tisch, läßt seine riesigen schwarzen Augen durch das Lokal streifen und nickt ab und zu höflich auf eines von Vegas zahlreichen »Isn't it?«s. Alan Vega war der Held meiner Jugend, aber Martin Rev hat mich stets mehr interessiert. Er machte schließlich diese unglaubliche Musik, die später der große Einfluß auf meine Lieblingspopband werden sollte. Doch für Soft Cell hat zumindest Vega kein gutes Wort übrig. Ansonsten gibt er sich freundlich gegen jedermann, redet fast überschwenglich, lacht und scherzt und ordert Wodka, während Rev schweigt.

Es ist genau 20 Jahre her, daß Martin Rev und Alan Vega zum ersten Mal gemeinsam auf einer Bühne standen. »Ganz am Anfang gab es noch einen Schlagzeuger und einen Gitarristen«, erzählt Vega, »doch als wir mit den Dolls und Jonathan Richman spielten, waren wir bereits ein Duo. Unsere Musik war wie Free-Jazz, nicht soundwise, aber mental. Wir hatten keine richtigen Songs, ich glaube, ›Cheree‹ war der erste, das war viel später, Anfang der 70er gab es nur unseren einzigartigen Sound, Mann, der war seiner Zeit voraus. Martin benutzte Keyboards ja lange vor Chick Corea und diesen Typen.« Martin Rev kam vom Free Jazz, Alan Vega von der Art School. Ihren ersten Auftritt nannten sie »A Punk Mess«, das war 1972. »Sie haßten uns«, sagt Vega, »Suicide machte ihnen Angst!« Bis 1977 ist das erste Elektronik-Duo der Geschichte kaum jemanden außerhalb New Yorks bekannt. Ein paar selbstproduzierte Singles erscheinen, darunter das epochale »Dream Baby Dream«, ein paar Gigs, bei denen sie regelmäßig ausgebuht werden. Dann laufen sie Marty Thau über den Weg, der gerade, wie hundert andere während der Punk-Revolution, ein Indie-Label gegründet hatte – Red Star. Die erste Suicide-LP wird seine erste und bedeutendste Veröffentlichung – und verkauft sich so schlecht, daß Marty für eine Weile untertaucht. (Heute lebt er übrigens ganz gut von den Rechten an alten Blondie-, Ramones- und Suicide-Aufnahmen. Und es existiert noch immer eine Büro in New York, an dessen Tür das Schild »Red Star Records« klebt.) Suicide ergeht es wie Velvet Underground: Niemand will ihre Musik hören, aber Jahre später hat jeder schon immer von ihrer Bedeutung und Einzigartigkeit gewußt. Sie touren im Vorprogramm der Clash, Cars und Attractions, werden mit Bierflaschen beworfen und schließlich von Michael Zilkhas hippen ZE-Label gesignt.

»Martin benutzte die Keyboards wie eine Gitarre«, sagt Vega, »doch das besondere war die Drum-Machine, mit sowas arbeitete niemand sonst. Wir wußten, daß wir etwas besonderes machten, denn es gab nichts, mit was man unsere Musik hätte vergleichen können.« Die erste Suicide-LP ist ein dusteres Meisterwerk, das bis heute nichts an Wirkung eingebüßt hat. Sie erschien zur selben Zeit, als die Sex Pistols mit »Anarchy In The U.K.« die Popkultur revolutionierten, aber sie klingt zeitloser. Während die New Yorker New Wave in voller Blüte stand, die aus der Poetry-Szene stammende Patti Smith, die große weiße Stimme Debbie Harry und der seltsame David Byrne ihre beste Zeit hatten und großartige Debuts veröffentlichten, während Punkrock-Bands immer schneller, härter, knalliger wurden, machten Rev und Vega eine Musik, die den Rock'n'Roll auf einen einzigen elektronischen Akkord reduzierte. Monotone, minimalistische, kühle Musik, die nicht mit den amerikanischen Mythen abrechnete, sondern sie besang. Alan Vegas tief daherfließende Stimme sang von Mondraketen, Vietnamveteranen und dem All-American-Girl, sie phrasierte wie Elvis auf Valium, sie machte »he-ho« und »whow!« wie Gary U.S. Bonds oder Little Richard – es war eine klassische Rock'n'Roll-Stimme, und die völlig neuartige, »künstliche« (wie man das damals nannte) Musik, die fremd und negativ klang, war nichts anderes als der Rock'n'Roll des Jahres 2000.

»Es war futuristischer Rock'n'Roll«, sagt Martin Rev, den sein Freund und Partner Alan Vega eine gute halbe Stunde kaum zu Wort hat kommen lassen. »Suicide ist ein amerikanischer Sound. Ich kann mich nicht von dem Land lösen, in dem ich geboren wurde und R'n'R sind meine Wurzeln. Das ist definitiv amerikanisch. Doch auch wenn ich in Italien geboren wäre, würde ich vielleicht die selbe Musik machen, denn die ganze westliche Welt macht seit dreißig, vierzig Jahren amerikanische Musik.«

»Ich bin nicht wirklich Amerikaner«, unterbricht Vega, »ich bin New Yorker. Ich fühle mich sehr sonderbar, wenn ich durch die USA fahre, Europa ist mir fast vertrauter. Mein Vater war Europäer und hörte Country'n'Western, meine Mutter stammt aus Algerien und liebte Opern. Sie sagte immer ›Je suis français!‹ Und Amerika ist eher L.A. als New York, und Suicide ist Country'n'Eastern, wenn du verstehst, was ich meine?«

1977 konnte kaum jemand etwas mit ihrer R'n'R-Vision anfangen. Drei Jahre später war die längst vergriffene Platte ein Kultobjekt und Ric Ocasek von den Cars wollte unbedingt eine zweite LP mit ihnen aufnehmen. Seitdem hat er jede Suicide- und fast alle Alan-Vega-Platten produziert. Doch die zweite LP, 1980 auf ZE veröffentlicht, fiel bei den Leuten, die sich inzwischen auf Suicide als sowas wie den großen elektronischen Grabgesang des 20. Jahrhunderts geeinigt hatten, durch. »Ja, diese Platte hat einige Leute verstört«, sagt Martin Rev, »Marty Thau meinte damals, wir sollten einfach noch mal sowas wie '77 machen und wir würden die Größten sein. Aber das wollten oder konnten wir nicht. Ich denke, man empfand die Platte als ›zu schön‹.« Gegenüber Songs wie dem wehmütigen »Dream Baby Dream«, der zehnminütigen Tristesse von »Frankie Teardrop« und dem meistgecoverten Suicide-Stück »Ghost Rider« (u.a. von Sisters Of Mercy, Rollins, R.E.M.), waren die neuen Tracks nicht nur ausgetüftelter und verspielter, sondern auch... fröhlicher. Wegen ihres Sounds hatte man Suicide gerne einen Nihilismus untergeschoben, den es in ihrer Musik und ihren Texten nie gab, und ein übermütig swingender Song wie »Shadazz« zeugte nicht nur von Vegas wachsendem Einfluß auf die Musik und Ocaseks Pop-Händchen, er war auch einer der Gründe, warum Martin Rev und Alan Vega schließlich eigene Wege gingen.

WOLFGANG WESENER

Vega: »›Shadazz‹ ist ein guter Song, aber damals haben wir ihn verflucht, vor allem Martin. Unsere Fans haben ihn gehaßt, glaube ich. Und dann, Jahre später... wir waren in diesem Club in Italien und saßen backstage. Wir hörten dauernd dieses Disco-Zeug durch die Wand, und dann kam auf einmal dieser Song, und wir sahen uns an...«

Rev: »Ich dachte: ›Wow, was für ein interessanter Rhythmus!‹«

Vega: »Es dauerte eine Weile, bis ich merkte, daß es *unser verdammter Song* ist! ›Shadazz‹! Mann, ich hatte das solange nicht gehört!«

Welche haltet ihr heute für eure besten Songs?

Vega: »›Ghost Rider‹.«

Rev: »›Ghost Rider‹, ›Frankie‹, ›Girl‹, ›Rocket USA‹, ›Dominic Christ‹, ›Surrender‹, ›Y B Blue‹.«

Das sind vier von der ersten, zwei von der dritten und einer von eurer vierten, neuen LP. Keiner von der zweiten, die ich für ebensogut wie die erste halte.

Vega: »Wahrscheinlich hast du recht, aber... wir hatten damals alle ein gutes Gefühl. Als wir die LP aufnahmen, im Januar 1980 in der Powerstation, waren wir in Studio B, und rate mal, wer in Studio A war?... Bruce Springsteen! Ric holte ihn rüber und wir tranken ein paar Bierchen. Mann, der *liebte* unsere Musik! Wir dachten, die Platte würde ein Hit. Wir und Bruce und Iggy Pop hingen im Studio ab und hörten die Suicide-Bänder. Bruce ist ein dufter Typ, er redet wie er singt, und ›The River‹ wurde schließlich seine beste Platte, alles unser Einfluß, *haha*, und hast du mal ›Nebraska‹ gehört? Da singt er wie Alan Vega.«

Rev: »Wieso wird Springsteen eher für Rock'n'Roll gehalten als Suicide? Warum nimmt man ihm das ab?«

Vega: »Es ist die Gitarre, Martin, ein amerikanisches Instrument, ein amerikanischer Sound!«

Rev: »Aber Springsteen verkörpert eine glamouröse, vergangene Vorstellung von Amerika, das ist so revisionistisch.«

Vega: »Er repräsentiert den Blue-Collar-Working-Man, und der stirbt aus. Fabriken werden geschlossen und Arbeiter durch Roboter ersetzt. Die Leute haben Angst vor der Zukunft und deshalb hängen sie an Bruce.«

Rev: »Außerdem steckt die Industrie ihr Geld in Typen wie ihn. Die Leute lieben es, weil sie nichts anderes kennen, weil anderes, etwas wie Suicide, nicht für sie verfügbar ist. Das läuft nicht dauernd im Radio, man kriegt die CD nicht in jedem Kaff. So einfach ist das.«

Ein Jahr nach der zweiten LP trennen sich Rev und Vega. Es gibt Gerüchte um eine dritte LP (»Trance«), die nie erscheint, stattdessen nimmt Alan Vega seine erste Solo-LP auf, die vom Publikum und der Presse in der Luft zerfetzt wird, obwohl sie im Grunde da anknüpft, wo Suicide aufgehört hatten. Denn Alan Vegas Platten sind nichts anderes als die Fortschreibung der bis auf die Knochen entblößten Suicide-Vision von Rock'n'Roll. Aber jetzt benutzte er eine Gitarre. »Ich wollte dieses Rock-a-billy-Ding machen, was Martin nicht mochte, also machte ich es allein. Aber wir standen immer in Kontakt, es war keine Trennung im Streit.« Vega veröffentlichte sechs LPs, von denen »Collision Drive«, seine zweite, die vielleicht beste ist. Mit »Jukebox Baby« landete er Anfang der 80er sogar einen Top-Ten-Hit in Frankreich, der größte kommerzielle Erfolg, den Vega/Suicide je hatten. Die durchgeknallteste seiner Platten ist allerdings »Power To The Zero Hour« von '91, ein wütendes, böses Monstrum, und würde es nicht so bescheuert klingen, könnte man die irre Musik als »House-a-billy« bezeichnen.

Es existiert das Gerücht, Alan Vega sei in Vietnam gewesen, was nicht stimmt, was er aber trotzdem manchmal in Interviews behauptet hat.

»Auf gar keinen Fall«, protestiert Vega, »das hat nichts mit House zu tun! Es ist ein Rap-Thing und ich könnte dir sogar erklären warum, aber das ist ein Geheimnis. Daß die Platte dir verrückt vorkommt, hat einen anderen Grund. Während der Aufnahmen kam dieser verdammte Golf-Krieg, und alles, was wir bis dahin gemacht hatten, erschien mir plötzlich irrelevant. Mein Aufnahmeleiter war ein Schwarzer und dieser ganze Rassismus-Scheiß, der nie ein Problem für uns war, war plötzlich präsent, denn dieser Krieg war rassistisch. Meine Lyrics, meine Musik bedeuteten nichts mehr. Ich konnte eine Woche nicht arbeiten. Dann änderte ich alle Texte und die Musik. Vor dieser Nacht war sie eine andere Platte, danach hießen die Songs ›Fear‹, ›Automatic Terror‹, ›Jungle Justice‹, ›Full Force Of Nuclear Shoes‹, ›Cry A Sea Of Tears‹ usw. Ich wollte George Bush erschießen, wie damals, als Nixon Hai-Phong bombardierte, da war ich schon mal soweit, ich hatte...«

»He, Mann, beruhig' dich!« unterbricht Rev und legt seine Hand auf Alans Arm. »Besser du erzählst diese Geschichte nicht.«

»Ich hab's ja nicht getan! Herrje, vielleicht gibt es bald wieder Krieg, in Jugoslawien, aber das ist eine andere Sache, da würden schwarze Amerikaner auf weiße Europäer schießen, das ist weniger brisant als diese afro-arabische Angelegenheit am Golf.«

Es existiert das Gerücht, Alan Vega sei in Vietnam gewesen, was nicht stimmt, was er aber trotzdem manchmal in Interviews behauptet hat. In der Zeit, in der Vega sein mutiertes Rock-a-billy-Ding machte, nahm Martin Rev lediglich zwei eigene Platten auf, beides reine Instrumental-Alben, und schrieb die Musik zu Werbe- und Animations-Videos. Er hat es immer abgelehnt zu produzieren und sich auch nie an anderen Band-Projekten beteiligt. Es dauerte acht Jahre, bis Rev und Vega wieder zusammen ins Studio gingen, um »A Way Of Life«, die dritte Suicide-LP aufzunehmen, und dann vier Jahre bis »Y B Blue«. Während sich »A Way Of Life« an der ersten Suicide orientierte und damit baden ging, ist »Y B Blue« ein wirklicher Neuanfang. Der alte, unverkennbare Suicide-Sound korrespondiert mit dem Heute.

»1977 fand jeder meine Musik ›minimalistisch‹«, sagt Martin Rev, »doch gibt es nichts minimalistischeres als Rap. Das hat mich sehr fasziniert. Auch House interessiert mich, ich sehe ›Play The Dream‹ in diesem Kontext, aber House ist nicht so inspirierend wie Rap, denn es funktioniert nur auf einem Level, als Euphorisiakum, als Dance-Thing, deswegen finde ich diese Musik nicht sehr revolutionär. Grandmaster Flash war bedeutender. Musik muß eine politische Haltung haben, und das sehe ich da nicht. Musik kann politisch sein, ohne daß sie es weiß, durch ihre Aura, durch das, was sie anregt, aber selbst das sehe ich nicht. Seltsamerweise hat ja die Wirkung und Bedeutung von Musik nichts mit der Intensität zu tun, die ein Musiker in sie reinlegt. Er kann zufrieden mit seiner Arbeit sein, und trotzdem erreicht er niemanden. Der künstlerische Ausdruck entsteht erst durch die Wirkung auf ein Publikum, und wenn die Wirkung nur darin besteht, daß die Leute tanzen und das Stück wieder vergessen, ist mir das zu wenig.«

Vega: »Tzzz, Martin redet ein Jahr lang nichts, und dann auf einmal...«

Rev: »Suicide ist keine ekstatische Musik.«

Vega: »Nein, aber vielleicht ist Suicide mehr Rock'n'Roll als Rock'n'Roll.«

Benutzt du noch die gleichen Instrumente wie '77?

Rev: »Es sind nicht mehr exakt dieselben, aber im wesentlichen schon. Ich mag den Sound von Drum-Machines. Damals hat niemand verstanden, warum wir so ein beschränktes Ding anstelle eines echten Schlagzeugers benutzen oder warum man ein Video macht, anstatt einfach aufzutreten. Gut, heute habe ich etwas modernere Instrumente; auf der ersten LP arbeitete ich mit einer Farfisa-Orgel und einem altmodischen Synthesizer, doch ich will noch immer diesen bestimmten Sound haben.«

Das Schöne an »Y B Blue« ist, daß dort neue musikalische Entwicklungen auf diesen alten Sound treffen.

Rev: »Alt? House klingt für mich ›alt‹, es klingt wie 70ies Disco. Der Beat ist anders, aber Disco ist die Basis von House-Music. Suicide klingt nicht ›alt‹ im Sinne einer musikalischen Tradition, Suicide klingt nicht sequenced, wenn du das meinst, es klingt, wenn du es heute hörst, lustigerweise wie ›echt gespielt‹.«

Bei den vielen Platten aus meiner Teenagerzeit, die ich heute neu und anders bewerte, ist neben der ersten Pere Ubu vor allem Suicide als etwas geblieben, das überdauert hat und, wenn ich sie heute auflege, mir noch immer als groß und aufregend, sogar »neu« erscheint. Suicide klang immer wie in einem leeren Raum, klang implosiv, in Alan Vegas Stimme lag kein echtes Aufbegehren, eher ein Beschwören, ein intensives Sprechen zu dir allein. Die Musik war ein eiskalter Wind aus der Zukunft. Und so kommt sie mir auch heute noch vor. ✕

PATTON

Der Sänger von Faith No More und erster Weltstar des Smart Metal bezeichnet sich als Unterhaltungsjunkie. 24 Stunden am Tag bräuchte er Input, so Patton. Um den Nachschub sicherzustellen, verausgabt er sich in beispielloser Weise in so verschiedenen Projekten wie Mr. Bungle, Naked City und dem Kronos Quartet. Nur weiter so!

HELGE

MIKE

Smart Metal – was ist das eigentlich? Nur die etwas andere Art, Rocker zu sein? Oder sogar ein ganz neuer way of life? Braucht man dazu Smart Drugs oder reichen auch normale? Mark Sikora untersucht ein neues Ding am Beispiel Faith No More, ihren Fans, ihren Hüten.

Mike-Patton-Intimus Andy Uhrlau traf ihn bei verschiedenen Gelegenheiten in seiner Heimat San Francisco sowie backstage bei den Shows von Faith No More im Vorprogramm von Guns & Roses.

Eine ausgesuchte Kollektion skurriler Ledermasken glotzt vom Regal auf ein unüberschaubares Durcheinander aus dreckiger Wäsche, Videocassetten, Magazinen und Einwegverpackungen. Hier haust Michael Allen Patton mit seinem alten Freund und Mr.-Bungle-Gitarristen Trey »Scummy« Spurance. Draußen braust der Verkehr auf einer dieser endlosen Avenues San Franciscos, die sich in Richtung Pazifik erstrecken.

Sommer '92

Das TV flimmert lautlos, Caspar Brötzmann Massaker dröhnt aus dem Ghettoblaster. Mit einem verschmitzten Lächeln und spitzen Fingern greift Patton in einen Berg Alltagsmüll. Zum Vorschein kommt eine goldene Schallplatte. »Ist das nicht lächerlich, das habe ich wirklich nicht verdient«, sagt er beim Anblick der funkelnden Scheibe, bevor sie wieder in den Haufen zurückwandert. Das Atari-Baseballspiel mit allen Mannschaften der N.B.L. scheint in diesem Moment interessanter. »Ich brauche Entertainment, und zwar rund um die Uhr. Sollte ich eine Woche ohne feste Aufgabe sein, drehe ich durch!« lacht Patton, während er mit geübtem Fingerdruck die erste Base erobert. Nun ist Trey an der Reihe. Der Rest des Abends scheint gesichert.

Rund drei Jahre sind vergangen, seit Patton Chuck Mosley als Frontmann bei Faith No More ablöste und seine Homebase Eureka im Norden Kaliforniens verließ.

Im Spätsommer 1989 erkundigte sich Bassist Bill Gould, ob Patton nicht einige Lyrics für die Band schreiben wolle. Drei Jahre Arbeit an einem Bandkonzept folgen, das nicht Pattons war/ist. Faith No More touren innerhalb von eineinhalb Jahren dreimal durch Europa und füllen in den USA problemlos die großen Hallen. Patton tobt und kotzt, betreibt feuerspuckende Vokalakrobatik.

»Vielleicht wollte ich beweisen, daß ich die richtige Wahl war. Ich kam schließlich in eine Band, die schon jahrelang Platten machte. Außerdem kann ich keine einstudierte, ewig gleiche Show abliefern, sondern gebe wie jeder gute Zirkusclown immer alles.«

Es war Pattons Kampfgeist, der aus einer talentierten Rockband eine Erfolgsstory machte. Dabei besaß Patton mit Mr. Bungle zu diesem Zeitpunkt bereits eine gereifte und ausdifferenzierte Band. Waren Faith No More nicht ein Schritt zurück? »Ganz und gar nicht«, sagt Patton bestimmt. »Bei Faith No More habe ich eine ganz andere Herangehensweise an die Musik kennengelernt. Bei Mr. Bungle machten wir einfach so lange Krach, bis sich etwas ergab, das uns gefiel, und setzten es dann an eine völlig andere Passage unserer Aufnahmen. Wie ein Puzzle entstanden die Songs, Stück für Stück. Faith No More hingegen arbeiten mit einem A-, B- und C-Teil, die sie passend variieren...« Und so wartete Pattons Stammband geduldig im verschlafenen Eureka auf die Wiederkehr des verlorenen Sohnes. Schließlich stand John Zorn, der ihr '89-Demo »OU 818« besaß und der Patton für eine Konzertreihe in Europa und diverse »Torture-Garden«-Showcases in New York engagierte, für den Studiotermin bereit. Mit wunden Brustwarzen – vom flüssigen Wachs der »Naked-Torture«-Per-

ANDY UHRLAU

formances – flog Patton zurück an die Westküste. David Byrson stand hinter den Reglern, John Zorn sorgte für den letzten Schliff. Nachdem selbst das In-Effect-Label (24-7 Spyz, Heads Up, Limbo Maniacs) Mr. Bungle wegen der angeblich zu obszönen Texten nicht unter Vertrag nehmen wollte, wurde man sich ausgerechnet mit Warner handelseinig. Das im Sommer '91 erschienene Debut »Mr. Bungle« enthält außer dem unveröffentlichten »Mr. Nice Guy« alle Titel des »OU 818«-Demos, sowie die sechs Jahre alten Titel »Carousel« und »Egg« von den Demos »The Raging Wrath of the Eastern Bunny« (1986) und »God Fuckin' Damn It, But I Love America« (1987). Beide wurden noch auf 4-Spur-Maschinen in der Garage des Mr.-Bungle-Bassisten Trevor Dunn aufgenommen, der mit Beatles-Hits durch die Bars tingelte, um Geld für besseres Equipment zu verdienen.

»Mit Mr. Bungle zu spielen«, sagt Mike Patton, »war immer wie richtig guten Sex zu machen, und davon konnten wir, als wir mit 15 in unserem Dorf abhingen, nicht genug bekommen.« MTV wollte das »Quote-Unquote«-Video (Originaltitel: »Travolta«) erst senden, setzte es dann wegen angeblicher Gewaltverherrlichung auf die schwarze Liste. Leblose Körper sind da zu sehen, die baumelnd von einer Fabrikdecke hängen. Ein Haufen maskierter Freaks tanzt um eine enthauptete Barbie-Puppe, während sich Mike Patton ein goldenes Kruzifix in die blutende, linke Wange bohrt. »Wahre Kunst war halt auf MTV noch nie zu sehen«, tröstet sich Patton. Er lehnt es nach wie vor ab, Mr.-Bungle-Platten mit einem verkaufsfördernden Sticker Marke »Mike Patton – The Voice Of FNM« zu versehen. »Ich wollte nicht, daß Mr. Bungle nur mit mir in Verbindung gebracht wird und deshalb legte ich mir das Pseudonym Vlad Drac zu. Mr. Bungle ist eine Band und nicht mein Projekt, außerdem würde dem durchschnittlichen FNM-Fan unser »Death-Circus-Cartoon-Disco-Rock«-Sound sowieso nicht gefallen.« Letztlich wird im Herbst neben der EP »Thunderball« (vorläufiger Titel) auch noch ein Homevideo rauskommen, das Einblicke in das komplexe Konzept der Band zuläßt. Neben dem verschmähten MTV-Video sind Ausschnitte der eindrucksvollen US-Tour von Mr. Bungle zu bestaunen.

Mit einem aufgetragenen Piloten-Overall aus dem Golfkrieg und einer ledernen Foltermaske aus der Privatsammlung, bläst Patton in kräftigen Stößen zur Attacke. Charlie Parkers »Yardbird Suite« wird genauso abgefeuert wie »Drug Me« von den Dead Kennedys.

Böse Worte und grüne, elastische Saliva torpedieren im Super Fast Style (ca. 70 Worte in 14 Sekunden) die ungeschützten Windungen meist minderjähriger Ohren. Die groben Wortfetzen Mike Pattons fliegen über Trey Spurance' Stratocaster-Riffs und die Speed-Grooves von Danny Heifetz (der wirklich ein Nachfahre des weltberühmten Geigenvirtuosen gleichen Namens ist). Ein gewolltes Wirrwarr entlädt sich in explosiven Melodiesalven. Im ewigen Auf und Ab der obskuren Geschichten über das gute alte Rein-Raus-Spiel erlebt man eine kostenlose Rotlichtbezirks-Führung. Entspannte Jazz-Passagen erzeugen ein Kribbeln, bis Vomit-Voice Patton zur kollektiven Ejakulation einlädt: »I was trained to fuck you, baby, yeah, yeah, ouww«.

Nach zwei Stunden ist eine lange Nacht zu Ende. Die nun in jeder Hinsicht befriedigten und verwirrten Hörer werden nach Hause entlassen. »Vieleicht sind wir Maniacs oder einfach nur pubertäre Scheißer. Ich steh dazu; außerdem sollen sich die Leute auf unseren Shows nicht sicher fühlen. Darum ist es gut, wenn sie nicht genau wissen, was auf unseren Konzerten passiert. Sie werden malträtiert und gestreichelt. Es scheint ihnen zu gefallen, sie kommen zumindest immer wieder. Andererseits reagieren wir nur auf die Gegebenheiten einer kranken Welt und lernen, über unser Spiegelbild zu lachen.«

Patton findet seine Themen in seiner unmittelbaren Umgebung. »Dead Goon« handelt von einem seiner Jugendfreunde, der stark geistig behindert war und um den sich Patton kümmerte. Bis er eines Tages tot aufgefunden wurde. » Dieser kleine Junge strangulierte sich mit den Nylons seiner Rabenmutter, die ihm als Säugling Limonade statt Muttermilch gab. Es war wohl so eine Art Spiel, das dann fatal endete«, erinnert sich Patton, wobei er mit beiden Händen übers Gesicht streicht. »Später stellte die Polizei fest, daß er masturbierte, während er mit den Strumpfhosen herumspielte. Ich war damals wirklich geschockt, denn dieser Junge war erst elf Jahre alt. Es ist fast wie eine Eigentherapie, wenn ich solche Erlebnisse in Texte umwandle. Oft macht es ›klick‹ und Dinge, die mich erst schockierten und abschreckten, üben plötzlich einen besonderen Reiz auf mich aus. Du ekelst dich – klick – und du liebst es. Sowas fasziniert mich. Päderastentum, Sodomie und menschliche Krisen, das sind meine Themen. Der Blick hinter die Fassade scheinbar ganz normaler Menschen.«

Meinungsfreiheit à la Patton genoß auch das Hamburger Publikum im Reeperbahn-Club »Marquee«, als Faith No More dort ein Intermezzo während der großen Tour mit Guns'n'Roses einlegten: »Ich habe Axl Rose jeden Tag gesehen«, tönt Patton und heischt nach Bewunderung. »Was besonders an ihm auffällt, ist dieses Stück getrocknetes Sperma an seiner Unterlippe.« Der Laden tobt und biegt sich vor Lachen. »Und wißt ihr was«, ergänzt er nach einer Kunstpause. »Es ist meins.« Patton hat den Laden im Griff und genießt sichtlich die intime Atmosphäre, schlendert durch die Reihen und begrüßt die Besucher persönlich. Ein Metal-Star zum Anfassen, der die Schnauze voll nimmt. Selbst Motörheads Lemmy drohte Patton einst mit Schlägen, als sich dieser respektlos über die Kollegen ausließ. Erzieht man so seine Kinder?

Anfang der Fünfziger verhalf Elvis Presley dem bereits populären Crossover aus R'n'B, Country & Western, Gospeln und Hillbilly zu Weltruf. Heute, am Anfang der neunziger Jahre, verkocht Mr. Bungle Jazz, Funk und HipHop der Ostküste mit weißem Rock/Pop/Metal der Westküste. Auf dem »Virus 100«-Sampler klingt er auf dem Dead-Kennedys-Song »Let's Lynch The Landlord« dennoch verdammt Elvis-like, und er gesteht, fast beiläufig, seine Sympathie mit ihm. »Ein interessanter Mann und großartiger Performer. Allerdings wurde er von den gleichen Menschen zerstört, die ihn wie eine Gottheit liebten und hochgebracht haben.« Reizvoll dieses Schicksal – mit

SMART

seinen Ziehvätern von Faith No More arbeitet Patton bereits an einer für Anfang nächsten Jahres geplanten Muzak-EP. Unsterbliche Evergreens von Sinatra bis Manilow werden zu hören sein. »Ist das nicht das Größte, solche Sachen aufzunehmen? Dieses Zeug ist doch um Klassen härter als Napalm Death oder Godflesh oder das, was wir jemals gemacht haben. Wenn man das hören muß, kann ich nicht anders als einfach auszuflippen.«

Zusammen mit Scummy vertont Patton für die nächste Zorn-LP Werke des französischen Dichters Jean Genet. Für das befreundete Kronos-Quartet schreibt Patton im Herbst eine Reihe von Songs. Der Geigenbogen stellt eine neue Herausforderung dar, und man übt sich mit schmerzverzerrten Gesichtern, Hörbares für das Kronos Quartet zu produzieren, dessen »Quartet No.8« im Faith-No-More-Stück »Malpractice« als Sample verarbeitet wurde. »Eigentlich wollten Kronos auch etwas dazusteuern, doch sie störten sich an meinen Texten. Zum Dank schreibe ich jetzt etwas für sie.«

Patton stellt seine Arbeit in den Mittelpunkt seines Lebens. Wie ein gejagtes Tier schont er weder die Kraftreserven noch die privaten Freiräume. Er eilt von Projekt zu Projekt, von Gig zu Gig. Auf Studio-Aufnahmen folgen Video-Takes und Welttourneen, zwischendurch werden interessante Aufgaben abgelehnt, bis dann neue Texte für Y geschrieben werden, während er mit X unterwegs ist. »If you want to know what's behind the show«, heißt es im Mr.-Bungle-Song »Carousel«, »Ride my carousel, enter life's jail-cell«. Mitleid unerwünscht!

Andy Uhrlau

METAL

Am späten Abend irre ich für kurze Zeit auf kafkaeske Weise in einem Hochhaus umher. Ich habe mein Ziel-Stockwerk vergessen, im Aufzug existiert jedoch kein Aushang mit Etagenzuordnungen der Mietparteien. Mein Gastgeber Madahl Kamnus (Name von der Redaktion verschlüsselt), 25, ein von der Provinz Abschied nehmender Werbemensch, hört querbeet, aber hauptsächlich Wave- und EBM-Ausuferungen. Zwischen all den sich stapelnden Front-242-, Mission-, Kraftwerk-, U2- und Simple-Minds-CDs hat sich Faith No Mores eher geldschinderischer Konzertmitschnitt »Live At Brixton« als eine der wenigen Schweinsrock-Brocken verlaufen.

Der dreizehnjährige Schüler Iael Seir (Name von der Redaktion mutwillig verstümmelt) mag Sport, »Terminator«-Filme und Computerspiele. Lesen ist nicht so sein Ding, konkrete Berufsvorstellungen hat er noch keine. Vier Monate, nachdem er sich Faith No Mores »The Real Thing« überspielt hat, leiht er sich eine funktionstüchtige elektrische Gitarre mit Mini-Verstärker und Metal Pedal aus. Er gibt Instrument und Anlage erst wieder zurück, nachdem er alle auf ihnen befindlichen Aufkleber systematisch entfernt hat.

Faith No More, »nicht Fisch nicht Fleisch« (Lars Brinkmann), gehören zu einem handverlesenen, sich aber weiterhin ausdehnenden Kreis von neueren, aber keinesfalls neuesten »alternativen« Rockbands, die sich nach meist langjähriger Vorarbeit im Underground und einem weit über den Engholm-Werten liegenden, stetig wachsenden hörerschichtsübergreifenden Sympathie-Konsensgrad zu wichtigen Hoffnungsträgern von Major-Firmen und deren alten und neuen Kundenkreis entwickelt haben. Das durch MTV-Videoclip und -Winz-Interview-Schnipsel-Dauerrotation, intensiven Tour-Terror, allgemeine Namedropping-Exzesse und jegliche Nasenschleimhautsgrenze überschreitende Überrepräsentation in allen möglichen, auch Nicht-Spezialisten-Zeitschriften geschürte Groß-Interesse an Nirvana, Sonic Youth, FNM, Jane's Addiction (bzw. jetzt Porno For Pyros), Soundgarden, Danzig, Pearl Jam, Ministry, Red Hot Chili Peppers, Rollins Band oder Ice-Ts Body Count hat bewirkt, daß viele dieser Bands immer mehr in einen von mir und anderen vor einigen Jahren noch für fast unmöglich gehaltenen Pop-Kontext hineingedrückt werden.

Zanit Mesch (Name von der Redaktion verseltsamt), 23, Medizin-Studentin, hat sich gerade die neue Arrested Development gekauft. Die langjährige NME- und SPEX-Leserin war bis vor zwei, drei Jahren eher eine besonders an britischen Noise-, Indie- oder Nur-Pop-Phänomenen interessierte Person, wählte diesmal aber doch nicht »Screamadelica« sondern »Nevermind« zu ihrem Album des Jahres. Nachdem sie schon zuvor bei einigen Hardcore-Gigs gewesen war, betrachtet sie Soundgarden als ihr erstes »richtiges Metal-Konzert«. Das Video zu Faith No Mores neuer Single »Midlife Crisis« hat sie vor kurzem bei Freunden im Fernsehen gesehen und findet es »interessant«. Sie überlegt aber noch, ob sie sich »Angel Dust« tatsächlich aufnehmen, bzw. irgendwann selbst kaufen soll.

Die achtziger Pop-Vorstellung, daß P-Interpreten jedweder Couleur besonders hübsch, schrill oder dufte aussehen und klingen müssen, wird von Bands wie Metallica, Nirvana oder FNM zumindest teilweise ad absurdum geführt. Das Image des Kein-Image-Haben-Wollens bzw. des Sich-Einfach-So-Gebens-Wie-Man-Glaubt-Zu-Sein (»durchschnittlich«, »nett«, »häßlich«, »blöd«, mit Cheap-Trick-Brillen-Tick und schütterner Matte) ist zwar als Idee weder neu noch hundertprozentig durchführbar, hat jedoch insbesondere in den Metal-Kadern zu einem sich der Alternativ-Szene annähernden, legereren Kleidungs- und Einstellungs-Habitus geführt. Die Idee, Bands wie FNM, Metallica oder Soundgarden (deren Sänger ja zumindest vom Pop- und Indie-Publikum zu großen Teilen als »hübsch« empfunden wird) aufgrund ihres musikalisch/ideologisch/marktstrategischen Auftretens nicht nur als eine Art Alternativ-Metal, sondern als »Smart Metal« zu bezeichnen, finde ich immer noch sehr niedlich, insbesondere da dieses auf dem Reißbrett erdachte Sub-Genre einen zwar stereotypen, aber nicht ganz unwahren Kommentar zum Metal-Rest-Pool beinhalten würde. Aus finanzpolitischer Sicht sind Down-To-Earth-Rock-und-Pop-Bands sowieso ein nicht unangenehmes Geschäft, da Produktions-, Promotion- und Zusatzaufwand wie Personenschutz, Scheinreservierung in mehreren Luxushotels, Gesichtsoperationen und Einfliegen von Privatzoos (momentan noch) wesentlich geringer sind als bei den mit Millionenaufwand verzweifelt gepushten Super-Überschätzt-Stars. Der Sensationsmeldungseffekt in Stümmelsatz-Zeitungen und Friseurtisch-Illustrierten fällt dabei zwar meist unter den Tisch, ist aber durch die häufige Nichtüberschneidung der Leser- und Musik-Kundenkreise nicht unbedingt erforderlich.

Gärten Moos (Name von der Redaktion erfunden), 22, Zivildienstleistender, ehemals versierter Hardcore/Metal-Hörer, ist einer der wenigen mir bekannten Leute, die sowohl die letzte Nirvana als auch die letzte Metallica »scheiße« und »langweilig« finden. Gärtens Musikkonsum-Verhalten würde ich momentan als trotzreaktionär bezeichnen. Heute sucht Gärten verstärkt nach besonders »fuckig«, »schmoddrig« und »daneben« klingenden Bands wie Repulsion, Upside-down Cross, Kilslug, Righteous Pigs oder nach irgendwelchen Disco-Truppen. Die neue Faith No More findet er bisher nach mehrmaligem kurzen Reinhören »nicht schlecht«.

Wichtig bei Einkauf und Vermarktung einer Band wie Faith No More ist neben dem noch eher schwer einschätzbaren Käuferpotential eines hippen elf- bis dreizehnjährigen New Kids On Pop Publikums oder der großen Menge der Zufallsdazustoßer die Erschließung und Ghettozusammenlegung unterschiedlicher, ausgeloteter Tribes durch die verschiedenen Ansatz- und Identifikationsflächen der Band, will sagen, der Crossover von FNM (Midtempo-Eberrock, an Überproduktion grenzende Bombast-Inszenierung mit Orgel-Geschlingere, leichte Zapparisierung, den Ohren schmeichelndes Gekotze, putziger Sadomasochismus, beulig mutierte Core-Elemente, etc.) verursacht auch ein großes, ansonsten eher Anti-Mainstream eingestelltes Crossover-Basis-Publikum. Dieses Publikum ist quantitativ sehr viel größer als z.B. das unter extremeren Umständen/Einstellungsproblemen zusammengeführte HC/Metal-Crossover-Publikum der Mittachtziger, an dem ja nur die »härteren« Zirkel der Alternativ- bzw. Metal-Kreise beteiligt waren. Die Quantität und zufällige, partielle Geschmacks-Übereinstimmung des Publikums bedeutet aber nicht, daß jeder, der neben seinen Wave-, EBM-, Rap- und/oder Punk/HC/Metal-

FORTSETZUNG AUF SEITE 64

Vorab muß ich meine LP-Kritik aus dem letzten Heft revidieren. Magnapop sind live eine andere Band.

Kümmern sich nicht um Hintergründe, alte Geschichten, den R.E.M.-Kontakt, sie kümmern sich überhaupt nicht um diese mürbe Erbmasse, aus der sie dennoch hervorgegangen sind: Sie spielen einfach nur los. Und man kann nicht herausfinden, ob das naiv oder vollständig berechnet ist, was eine Spannung verursacht. Wie in jeder guten Pop-Band. Sie verwenden ein Arsenal an musikalischen und optischen Reizen, die weit mehr luftige und deftige, aber nicht unverschwommene Energie freisetzen. Das alles vor zehn zahlenden und zehn nicht-zahlenden Gästen. Heftig unbekümmert, haltlos entladen sie sich.

Der nette holländische Manager versichert mir diese Beobachtung doppelt und dreifach, Magnapop sei nicht nur eine gute Live-Band, sondern eine außergewöhnlich gigantisch gute Live-Band. Was diese bewiesen hätte in allervollsten Häusern in Holland, wo sie sich der absoluten Gegenwart gewidmet hätten. So geschah es auch in Köln. Und alles, was schleierhaft, zu nett und ungeformt geklungen hat, nimmt eine Form an mit Potential zur Besitzergreifung. Die beiden Mädchen/Frauen der Band haben die Show im Griff. Und man kann nicht anders, man muß eine professionelle Sympathie für die beiden entwickeln, denn Linda Hopper, die Sängerin, die mit beiden Beinen, etwas schwer, im Raum steht, tut was sie zu tun hat mit der Geste eines nichtzwanghaften Trotzdem; nämlich singen, ein bißchen tanzen, abdrehen. Ohne sich darum zu kümmern, daß das blonde Haar so zwischen Blondie und dem frühen Jeffrey Lee Pierce abströhnt und sie viel zu stämmig wirkt, um ein post-feministisches Role-Model noch abgeben zu können. Ruth Morris, die Gitarristin, ist ein schönes souveränes Wesen, Software ganz Hirn, die Hardware die Gitarre und die anbetungswürdigen nackten Beine, was zusammen den Brennstoff der Band ergibt. Die Antreiberin. Und macht einen für einen Moment vergessen, was wieder mal alles an Versagen, Abrackerei, komischen fleckigen Gefühlen dahinter steckt: das Elend der jungen Band, die ausgerechnet auch noch Magnapop heißt und big in Holland ist. Ruth tut es für sich, ganz allein, weiß, daß sie und ihr entwaffnender Gitarrencharme gut ist, jede Gelegenheit eine einzigartige Chance ist, die sie sich höchstpersönlich nimmt.

Die beiden Jungs der Band, der Bassist Shannon Mulvaney und der Drummer David McNair, sind dafür zuständig, die ganze Sache zu schüren, zu unterstützen, die Form zu präzisieren und ein Recht auf Bereicherung anzumelden, was die Menge des Publikums angeht, was die Spielfreude angeht. Sie sind eine Band, an der man mit vielen Leuten noch mehr Spaß hätte.

Die Mädchen führen das Wort, sie gehen auf alle Gegebenheiten mit Pragmatismus und einer Doppelportion Humor ein. Weltmeister im zähsein, aber nicht verhärmt, das Zähe weder positiv noch negativ mystifizieren, sondern seine Möglichkeiten ausleben.

All das wirkt immer ein bißchen dated, out of time, dieser unneurotische, message-freie Freistil. Linda, die alle Texte schreibt, bringt es fertig, über verschütteten Kaffee zu singen, also definitiv das kleine Lied zu machen, und doch erfährt man während eines Magnapop-Konzerts etwas über die Option Maßlosigkeit. Eine seltsame Form von Girl-Power ist das hier.

Ständig zersäbeln sie den Eindruck, es könne sich um neue weibliche Elementargeister handeln. Noch nichtmal ein Image kann da aufgebaut werden, während ihre Präsenz so eindeutig dominant ist im Zusammenspiel. Sie bekleiden sich mit einem neuen, noch nicht ganz definierbaren Guß und erlauben es sich hier und da, darüber in Ekstase zu geraten, aber nur ein bißchen.

Weiß, amerikanischer Gitarrenrock, aber ohne Schokolade drauf und ohne eine besonders ausgefallene Verpackung. Not art. Wozu heißt man schließlich Magnapop. Obwohl sich den Namen eigentlich eine englische Band vor ca. fünf Jahren schon nicht mehr gegeben hätte, außer House

magnapop

Ein Name wie ein neuer Hype. Oder wie unbekümmerte Früchtchen, die nicht mit ihren Reizen geizen und eine neue, luftig-deftige Art gefunden haben, Energie freizusetzen, wie Jutta Koether im kleinen Kreis erleben durfte.

F O T O : H E L G E

Of Love, wenn sie früher drauf gekommen wären.

Wie ist es nun dazu gekommen? Wie verschlug es sie von Atlanta in Georgia nach Holland und zu Play It Again Sam Records, wie kommt diese nicht-grungehafte Rockpop-Fusion zustande? Meistens redet Linda. Ruth guckt sich die Photos im Heft an. Die beiden Jungens kommentieren nur gelegentlich. Zusammenfassung:

Der Kern der Band sind Linda und Ruth. Linda schreibt alle Texte. Ausschließlich und fast immer allein. Nein, mit Lyrik hat sie nichts am Hut, mit Messages auch nicht, gerade das, was ihr so durch den Kopf geht, und die anderen kümmern sich nicht darum. Wir können ja selbst kaum verstehen, wovon die eigentlich spricht. Was damit gerechtfertigt wird, daß man schließlich eine Pop-Band ist! Aber von einer neuen Art bitte. Ja, sagen die Jungs, wir sind eine neue Mischung aus Rock und Pop. Du wirst es ERLEBEN beim Konzert.

Ruth betrachtet die Tatsache, daß sie die Gitarristin ist, ganz ohne Qual, ohne Juncosa-Attitude, als völlig normal, casual, obwohl bei dem Hinweis, daß doch wohl in einem normalen Rockband-Line-Up die Frau meistens am Bass sei, räumt sie ein, daß es daher schon einen Unterschied mache. Ruth setzt dagegen die Coolness ihres Spiels. Zum Thema R.E.M. einigt man sich darauf, daß die freundliche Unterstützung der College-Rock-Könige von Athens zu Magnapop edel und gut gewesen sei, aber schließlich hätte Michael Stipe nur bei vier Stücken der Platte mitgewirkt (die Platte ist die zweite Veröffentlichung der Band, die erste war eine Mini-CD, allerdings, so die Band, von demotapehafter Qualität; veröffentlicht wurde inzwischen auch die Single-CD »Sugarland« mit den beiden Extra-Stücken »Skinburns« und »Snake«), und außerdem werde ich darauf hingewiesen, daß ein Unterschied bestehe: Man komme nicht aus Athens, sondern aus Atlanta. Soweit zum R.E.M.-Einfluß.

Andere Bezugspunkte sind Sonic Youth, Mudhoney und andere Sub-Pop-Bands, Yo La Tengo... aber immer mit dem Hinweis darauf, daß die melodische Grundlage Magnapop über alles geht, über jeglichen Effekt, über die Kunst oder Unkunst des Geräuschs. Sie haben jede Menge Potential für klangvolles Gelächter. Hier ist nichts auf Dissonanz gebaut, wird aber mit dissonanzbeladenen Symbolen gespielt. Melodischer Lärm in Minidosen eingekocht, am Tropf herausgelassen, bis er sich dann schließlich Bahn brechen darf. Ja, hier habt ihr euren Musik-Artikel, denn bei denen geht es um nichts anderes. Aber was ist ihr Inhalt? Pop, Freude, Spiel?

Als es zu der Frage kommt, wie sie sich denn im Verhältnis zu My Bloody Valentine sehen würden, die doch schließlich auch an der Kreuzung von Rock und Pop, von Geräusch und Melodie arbeiten und die, allerdings in anderer Verteilung der Aufgaben, aus zwei Mädchen und zwei Jungs bestehen, gibt es ein erstauntes Stöhnen. Einerseits ist man geschmeichelt, aber andererseits, MBV würden doch unter anderen Bedingungen antreten und mehr mit der Idee des weißen Geräuschs arbeiten, als Magnapop es je täten. Irgendwann kommt man dann zu dem Schluß, daß wenn es ein wahres Vorbild gibt für die Fusion, die ihnen vorschwebt, natürlich unter den Bedingungen der 90er und mit einem Nirvana-Phänomen vor Augen, dann sei dieses Vorbild »Big Star«.

Logisch. Alles klar. Die Leichtigkeit bei allem Tun sei wichtig, was im Klartext heißt: Magnapop ist stolz darauf, eine Indie-Band zu sein, mit einer Bereitschaft, auch die extended versions der Indie-Band-Probleme auf sich zu nehmen. Big in Holland, das finden sie lustig, Seattle und Athens sind halt okkupiert, und für Magnapop hat sich in den USA noch nicht DER ORT finden lassen, außerdem war es eine gute Chance, den Live-Act wirklich auszuüben. Ganz in sich ruhende, sich selbst bedienende, aber keinesfalls genügsame Leibhaftigkeit. (Auch wenn Linda sich manchmal selbstvergessen in so ein bißchen Genügsamkeit fallen läßt). Kein Wunder, daß da trotz etwas gähniger Leere keine Depression aufkommt. Pech für die, die nicht dabei sein konnten. Nach Magnapop liegt man im Freien, freut sich am Zerstäuben von Ideen, die unterschwellig liegengelassen werden. So daß diese Nonchalance schließlich doch ein paar Bieps locker macht. ■

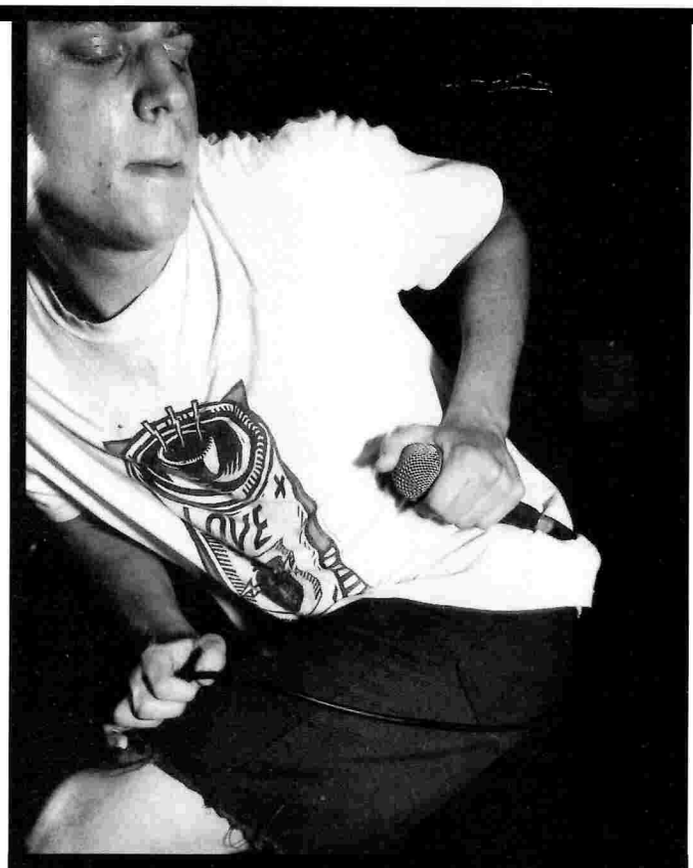
Seattle

offene Stadt

Noch vor einem Jahr erschienen in US-Magazinen Artikel mit hämischen Headlines wie »Ist Sub Pop am Ende?«. Dann kam Nirvana. Und obwohl die zu der Zeit schon bei der Großindustrie waren, hatten die beiden Bosse des Seattler Labels, Bruce Pavitt und John Poneman, sich durch kluges Vertragemachen ihren Anteil am neuen Verkaufsschlager »Alternative Rock« gesichert. Jetzt geht es ihnen wieder so blendend, daß sie sich sogar ausgedehnte Interviewreisen und Aufenthalte in spektakulären Designerhotels leisten können. SANDRA GRETHER traf die beiden im noblen Kölner »Wasserturm«, wo sie sich die ganze Geschichte des Grunge, das Leben als Erfolgstypen und alles über die neuen Bands auf ihrem lustigen, kleinen Label erzählen ließ.

FOTO: PETER BOETTCHER

Und da waren sie plötzlich eine Tüte, die man mit sich herumtragen konnte: Nirvana. Das Cover ihrer »Nevermind«-LP in den Händen der Einkaufszonen, hingedruckt auf das Hinterteil einer WOM-Plastiktüte. Und vorher? Die melodischste Band auf dem schon recht unhip gewordenen Label Sub Pop, ganz vergessen schon die 89er SPEX-Prophezeiung: »Das werden die Pixies der 90er.« Und dann plötzlich: Nicht die Pixies der 90er wurden sie, sondern die Nirvana der 90er. Eine Band, die trotz Ursprung im US-Underground, keinerlei Anstalten unternahm, ihre eigene Platte, ihre Vermarktung (Cover, Anzeigen), wenigstens im Nachhinein irgendwie umzudeuten, Richtung: Wir führen an uns selbst vor, wie Markt, Macht, Meinung funktioniert, öffentliche. Das hätten sie tun können, Nirvana als Nachricht von der Nachricht, oder Nirvana als Synonym für Massenwirksamkeit ohne Musikkompromisse, oder Nirvana zeigen dir schlicht, wie du die Schweine für dich einsetzt, oder Nirvana sagen dir, daß die Welt, die eine böse ist, einen Abenteuerspielplatz für dich bereithält, oder Nirvana machen die gerade aufgegangene Saat des Richtigen zur Sache aller Jugendlichen.



Seaweed's Aaron Stauffer: » Warum nur muß ich immer den Schwächeren spielen?« Dafür hat er die Songs auf seiner Seite - Metal Sound, der nie seinen Punkrock-Masterplan aus den Augen verliert.

Ein bißchen Punk-Rock-Spirit wäre das gewesen, wo Punk-Rock eh goldenfahnig über Seattle hängt, wie wir noch sehen werden. Nun gut. Nirvana haben nichts dergleichen getan, sie haben das getan, was sie immer getan haben, gute Musik haben sie gemacht, und die hat es dann auch in den Charts gegeben. Und das ist schon lange nichts besonderes mehr; HipHop, REM, Metal-Crossover, den spürbar gestiegenen Härte-Gehalt der Charts mußten uns nicht erst Nirvana vorführen – und warum sollte der Teen-Spirit auch so lasch sein, wie ihn grau gewordene Radio-DJs mit Deep-Purple-Vorlieben immer gerne herbeireden, mit dem verzweifelten Versuch, die ihnen undurchdringlich gewordene »Jugend von heute« als eigentlich die Jugend von vor ihrer Zeit zu entlarven. Und weil es den einen Teen-Sprit natürlich nicht gibt, erforderte das Phänomen Nirvana eine Einzelbewertung, die man nicht von der Band selbst erwarten mußte. So setzten selbst in Titelstories von Stadtzeitschriften Debatten ein, die sich mit dem 6-Millionen-Erfolg von Nirvana beschäftigen. Alles bestimmende Frage: Just another good Song in den Charts, oder mehr? Wo selbst der mittlerweile so vereinnahmt war, daß er mit seinem »Hellou, Hellou« kurzzeitig die schauderhaften Olé-Olé-Sprechchöre im schauderhaften Kölner Karneval ersetzen konnte. Und obwohl klar ist, daß Inhalts- und Ideologiehaftigkeit von einer breiten Öffentlichkeit schneller reduziert werden kann, als weniger grell-markierte Zeichen/Gitarren-Sounds/Bilder/Nirvanas, blieb der Erfolg von Nirvana irgendwie unbefriedigend; wie verwerten?

»With the lights out, it's less dangerous, here we are now, entertain us, I feel stupid and contagious/I'm worse at what I do best, and for this gift, I feel blessed/Our little group has always been and always will, until the end/I found it hard, it was hard to find, oh well, whatever, nevermind...« (aus: »Smells Like Teen-Spirit«)

Das sich selbst-konstituierende Minder-Wert-Sein wird zur vergnüglichen Skurrilität, dank einer lazy Laß-mich-in-Ruhe-Haltung, bei der aus Mängeln Bäume wachsen. Das Weiterbestehen der little group durch Beharren auf bloßem Weiterbestehen, wo erst die Forderung nach Unterhaltung das Bedürfnis auslöst, selbst zu agieren, an vorderster Front. Das ist nicht nur die Geschichte von »Smells Like Teen Spirit«, das ist auch die Geschichte des einst dafür verantwortlichen Labels, das sich gründete, weil ein paar School-Drop-Out-Kids mit Hard- und Punk-Rock-Ausrichtung sich selbst mächtig ins Zeugs legen mußten, um mit attitude entertaint zu werden, um sich den Spaß nicht von außen diktieren zu lassen, weil es den da nämlich nicht gab. Und also die Geschichte einer Stadt, wo nur die da waren, die da bleiben mußten, und wo eine angesagte Band sich kaum je hinverirrte, weil es sich nicht lohnt, für zwanzig zahlende Gäste ein Flugzeug zu besteigen.

Sub Pop Sound City

Als Sub Pop Ende '88/Anfang '89 seine Sound-Gärten per Glitterhouse nach Deutschland schickte, bestand die Chance dieser tief im Punk/Hardcore hängenden öligen Schwere von Musik vor allem darin, daß sie versuchte, sich innerhalb von ziemlich klar abgesteckten Rockismen Platz zu schaffen, anstatt ausgeklügelt, wild, könnend, die verschiedensten Musikgattungen wieder neu zusammenzusetzen und damit eine ganz neue Annäherung an die alten zu erreichen, wie uns das gerade SST so fantastisch vorgeführt hatte. Der da sogenannte »Grunge«-Sound setzte zwar auch bewährte Musikstile zusammen, konnte aber nicht so sehr aus dem Vollen schöpfen, weil er weniger Musiken kannte, und mußte deshalb umso gebündelter zuschlagen. Plötzlich waren Bands wieder mit Adjektiven belegt, die bei einem Haufen von SST-Bands nicht einmal Songteile wirklich ausreichend beschrieben hätten. Beinahe paradox, nach soviel Differenziererei, gab es jetzt wieder »langsame« und »melodischere« Bands (Nirvana), denen »schnellere« und »härtere« (Mudhoney) gegenüberstanden, und »hartgesottenste« (Tad). Nicht ganz zu Unrecht wurde der »Sound of Seattle« als ein Sound beschrieben, von verschiedenen Bands verschiedentlich ausgespielt. Dann, was drastisch klingt, aber wahr ist: All die Bands bezogen sich auf einen beinahe identischen Bodensatz an Bands (Motörhead, Buzzcocks, CCR, AC/DC, Damned), denen sie möglichst nahe kommen wollten. Zu Seattle selbst, das mit seiner halben Million Einwohner nach US-Maßstäben beinahe noch als Kleinstadt durchgeht, wie eine Insel auf dem Trockenen liegt – einmal sollen Mission Of Burma da gespielt haben, Großereignis für ein paar – kam noch, daß die Bands sich untereinander übermäßig aufeinander bezogen. Diese enorme Gegenbeeinflussung wuchs sich aus zu einer kollektiven Resistenz nach außen, wo die Konzerte der Lokalbands zum einzigen Ereignis wurden. Der Blick auf andere Szenen, die man sich via College-Radio, Fanzines und Musikzeitschriften trotz Isolierung ins Haus hätte kommen lassen können, wurde erst in dem Moment wichtig, wo begeisterte Konzertbesucher/Veranstalter sich an die Informationsnetze dranhängen wollten, um ihre Bands zu featuren. Sie gingen zum CSFU-College-Radio, schrieben in Fanzines über die auf rund 400 Leute angewachsene Seattle-Crowd, gründeten Labels, um den Bands eine Organisation ihrer Musik zu ermöglichen.

Der in der Großstadt getragene Provinz-Komplex hat ja noch keiner Band geschadet; aber was passiert, wenn keiner mehr wegzieht und aus den anfänglichen Szene-Unsicherheiten eine Sicherheit nur deshalb wächst, weil immer mehr dableiben? In Seattle hat das zum Beispiel dazu geführt, daß die Musiken mit wenig Bewußtsein für deren geschichtliche und inhaltliche Verhaftungen übernommen wurden,

STEFAN MALZKORN

so daß es kaum möglich war, sie bewußt in neue Bezugsrahmen zu setzen. Was nicht nur der Hauptunterschied zur SST-Labelphilosophie war, sondern auch quer lag zum in Deutschland ein paar Monate nach »Grunge« aufgetauchten »Grindcore«-Begriff. Die Verknüpfungen der härteren Musikgattungs-Entsprechungen zur Punk-Hardcore-Seattle-Verbindung, nämlich der Crossover von UK-HC und Death/Speed – Metal tat bei »Grindcore« auf eine produktive Weise noch weh, denn Metal und HC, das waren zwei Welten, die gerade lernten, ihre Abneigungen gegeneinander miteinander zu entladen, wenn sie auch die selbstverständlich gewordenen eigenen Lebensentwürfe kaum noch einmal neu in Frage gestellt haben dürften.

Für die Sub-Pop-Bands der ersten Generation hingegen war Punk, Hard-Rock, Metal vor allem eins: Sound. Und weil es ein harter Sound war, bedeutete er ihnen Gefahr und Auskotzen und Anlehnen.

»Touch Me I'm Sick« (Mudhoney) eben und nicht »I'm Sick Of It« (Active Minds, UK-Post-HC-Band).

»Wenn du alles alleine machst...«

Obwohl der Death Metal/HC-Sound einen langwierigen Weg zum Standesamt zurückgelegt hatte und zudem schneller und härter war als der Seattle Sound, versuchte Rough Trade England ihn in die Charts zu kriegen. Auch in Deutschland wurde das Knacken des Charts-Systems '89 zur obersten Rough-Trade-Losung, die als »Indies-in-die-offiziellen-Verkaufs-Charts?«-Frage aus den Berlin-Independence-Days-Seminarräumen hallte. Und während ich mir noch die Chancen für Rough Trade u.a. ausrechnete, unterbrach mich auch schon ziemlich ruppig und verklärt jemand mit dem Ausruf, Verkaufscharts seien doch eh für'n Arsch und die besten Singles gäbe es immer noch im Sub-Pop-Singles-Club.

Es gab im dem Moment wirklich keinen abwegigeren Gedanken auf der Welt, als den an Seattle-Bands in den Charts. Und schon gar nicht angesichts der mit viel Strategie und Geld gepushten Rough-Trade-Chose.

In England ist der Wunsch, in die Charts zu kommen, bekanntlich kein so absurder wie in den USA. Mit Nirvana ist jetzt auch da zum ersten Mal eine tief im US-Underground verwurzelte Band zum Mega-Seller geworden. Bands mit Street-Charakter und Major-Verträgen in den englischen Charts, darüber redet keiner mehr. Einer der ersten »echten« Independent-Songs, der es in den achtziger Jahren via Indie-Vertrieb auf Platz 1 der britischen Charts gebracht hat, war »Pump Up The Volume« von M/A/R/R/S, 1988.

Der veränderte die Struktur seines Labels 4 AD vollkommen, neue Leute, die quasi über Nacht eingestellt worden waren, mußten plötzlich enorme Kapital-, Platten- und Papier-Massen und ein von drei auf hundert gestiegenes Medieninteresse verwalten, vollkommen unvorbereitet.

Auch Sub Pop traf der Erfolg von Nirvana wie ein Schlag. Jon Poneman erzählt: »Wir haben das Label zu dritt gestartet und mußten dann 16 weitere Leute anstellen. Das bedeutete zuerst eine echte Umstellung für uns. Wenn du jahrelang alles alleine machst! Das Gute an so einem Erfolg ist, daß man Leute einstellen kann, die sich mit dem ganzen Papierkram, Betriebswirtschaft und so, besser auskennen. So können wir uns jetzt voll und ganz auf die musikalischen Entscheidungen konzentrieren. An denen hat sich im Prinzip nichts geändert. Wir gehen immer noch am liebsten in kleine Clubs und halten da Ausschau nach aufregenden Bands. Wir führen das Label auf jeden Fall auf einem Street-Level weiter, obwohl wir prozentual an ›Nevermind‹ beteiligt sind und natürlich die Eigentumsrechte an Nirvanas erster LP, ›Bleach‹, besitzen. Den Vertrieb von Sub Pop erledigt aber immer noch Caroline [großer US-Independent-Vertrieb, d.Verf.]. Der Unterschied ist, daß wir jetzt endlich unsere Rechnungen bezahlen können. Letztes Jahr um die Zeit waren wir noch Public Enemy No. 1 in der amerikanischen Independent-Musik-Szene. Denn wir haben früher so viele Fehler gemacht, daß wir unglaublich hohe Schulden hatten. Ansonsten hat sich nicht viel geändert. Ich lebe noch immer in einem Ein-Zimmer-Apartment. Ich bin es einfach nicht gewohnt, Geld auszugeben.«

Wie aus »Underground« nicht »Major«, sondern »Indie« wurde

Ich treffe die beiden Sub-Pop-Köpfe Bruce Pavitt und Jon Poneman in einem Kölner Luxushotel, wo sie für 600 DM pro Nacht eingebucht sind, zwecks Rollentausch. Heute müssen sie, die sonst immer nur die Termine für die Interviews anderer klarmachen, selber ran. Und fühlen sich sichtlich wohl dabei. Denn Presse, da zucken sie nicht zusammen, die macht ihnen Spaß. Da kann man kleine Legenden erfinden, großspurig und richtig Labelzusammenhänge zu Zusammenhängen von Welt machen, sogar Fehler kann man zugeben, Richtung: I'm worse at what I do best.

Denn die Presse, die druckt ja eh alles, was nach was klingt. Da wissen Bruce und Jon Bescheid. Sie erzählen mir zum Beispiel völlig ernsthaft von wilden Ecstasy-Parties in Seattle, die zwar bestimmt nie stattgefunden haben, mir aber nicht nur ihren latenten England-Komplex (Jon: »Als junges Kid habe ich immer die britischen Musik-Weeklies gelesen. Ich mag Lush und My Bloody Valentine und außerdem britische Punk-Rock-Bands wie Clash und Jam.«) endgültig beweisen, sondern auch zeigen, wie lustvoll sie die ehrfurchtsvollen Reaktionen der Presse auf ihre »Stories« genießen. Nicht, daß Jon und Bruce nicht schon genug von dem zu berichten hätten, was tatsächlich bei Sub Pop passiert, aber nein, das reicht ihnen noch nicht. Es ist Teil ihres persönlichen Antriebs-Spiels, an die großen Brocken von Erreichtem noch was Ausgedachtes dranzuhängen, bei gleichzeitigem Kleiner-Denken der Verhältnisse. Nie aber lassen sie dabei Errungenschaften selbstzerstörerisch gegen Null laufen. Schließlich ist die Sache mehr Spaß als sonstwas.

Bruce: »Ach, es ist schon lustig. Als wir mit dem Label anfingen, mit diesem lustigen kleinen Label, da haben wir uns aus Witz immer als viel größer und bedeutender ausgegeben, als wir es tatsächlich waren. Es hat uns Spaß gemacht, uns in der 20-seitigen Sub-Pop-200-Beilage in Anzügen und Krawatten zu präsentieren, wo wir doch gleichzeitig wußten, daß wir nur ein Ein-Zimmer-Büro hatten und noch nichtmal das Geld, die Miete dafür zu zahlen. Ruhm und Geld, das gab es nur in unserer Fantasie. Und plötzlich erfüllte sich diese Fantasie.«

Dabei schaut er so ungläubig, als müsse er das nicht mir, sondern sich selbst erklären. Und schält unter seinem Pullover ein T-Shirt

Bullet Lavolta tragen Gesunden-Punk-Menschenverstand in großen Portionen mit sich herum und bevorzugen Texte, die sie selbst nicht verstehen: » The words are the fruit of my subconsciousness.

ZIPPO HEYER

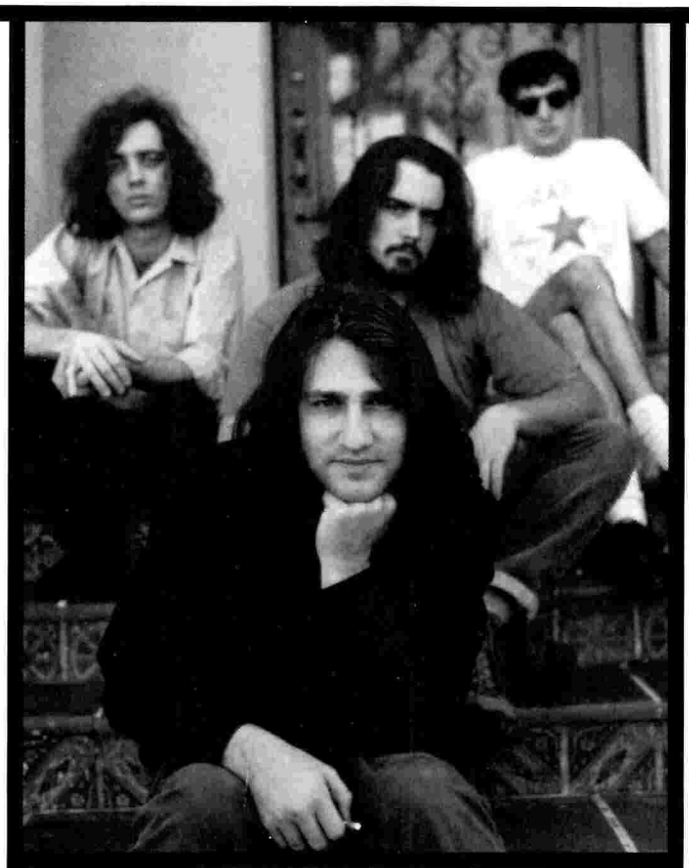
hervor, wo zwischen dem roten und dem blauen Pepsi-Cola-Balken nicht »Pepsi« steht, sondern »Tad«; kriegt plötzlich Angst, man könne diese Spielerei als überhebliche Distanz (?) mißverstehen, wie es die tun, die Bruce und Jon Ausverkauf vorwerfen, weil das ansteht.

Bruce: »›Ging's euch immer nur ums Geld?‹ wollen die wissen.«

Und so muß im Angesicht des Major-Erfolges auch das sich davon abgrenzende Modell wieder genauer präzisiert werden, weshalb ausgerechnet hier im Gespräch mit den vermeintlichen Sub-Pop-Millionären der in England und Deutschland als Qualitätsmaßstab für Musik längst hinweggefegte Begriff »Independent« erstmals das in den USA bisher gebräuchliche »Underground« ersetzt. Aber in Amerika dachte bisher, u.a. aufgrund der dezentralen Strukturen des Landes, kaum ein in »Underground«-Verhältnissen steckender Musiker oder Labelmensch auch nur im Traume an einen Charts-Erfolg. Weshalb sich also ständig der eigenen unabhängigen Produktionsverhältnisse rückversichern?

Bruce und Jon hingegen ließen nicht nur in ihrer Fantasie größere Erfolge an sich vorbeiziehen, gleichzeitig profitierten sie von diesen dezentralen Strukturen, indem sie in aller Ruhe erstmal den Sandkasten im eigenen Garten ausbauten.

»Erst ziemlich spät kamen wir auf die Idee, daß man sich auch noch außerhalb von Seattle für Seattle interessieren könnte.«



Afghan Whigs hypermelodischer Offensiv-Pop ist der Beweis dafür, daß das Pob in »Sub Pop« immer wirklich was zu bedeuten hatte. Im August sind die Cincinatti-Smart-Asses übrigens auf Deutschland Tour!

Die Kirche im Dorf

Da war die Hauptarbeit schon vollbracht:

Ein einheitliches Bild von Seattle-Bands zu schaffen, das durch Pressefotos, Plattencover und Anzeigen zusammengehalten wurde. Dabei war die größte Leistung nicht das Kreieren und schließliche Funktionieren des Gesamtbildes, sondern das Beharren auf Kategorisierung von außen:

Und so lieferten sie der Presse, fern der bei Bands und Labels so weitverbreiteten Angst vor »Schubladen« (die »Einzigartigkeit« ihrer Musik könnte dabei übersehen werden), die geeigneten Begrifflichkeiten gleich frei Haus mit. Bestes Beispiel: »Unsere Bands kamen alle aus denselben kulturellen Zusammenhängen. Es wäre irrsinnig gewesen, ihre Gemeinsamkeiten zugunsten der Individualität der Bands zu bestreiten. Also dachten wir lieber über einen Begriff nach, der allen Bands gerecht werden konnte. Da uns keiner einfiel, erfanden wir eben einen: Grunge.«

Die Art und Weise, wie sie das einmal erdachte Label-Image verbreiteten, war tollkühner und offener für die Welt outside ihres Schinkenpalastes als das Image selbst. Das hatte nämlich vor allem eins zu sein: authentisch. Und Authentizität vermittelten sie in einer Stadt, wo die Kirche im Dorf die selbsterrichtete Konzerthalle war, hauptsächlich durch Live-Fotos. Schwarzweiße Live-Fotos mit langhaarigen Musikern, mal ging ein Nebel durch, mal nicht. Bei Live-Konzerten, da liefen alle Fäden und Fehden zusammen. Und bald konnte jeder sich selbst oder seine Freunde auf den Live-Fotos erkennen, sowas schafft Identifikation auf den ersten Blick, Plattenkäufe included.

Altbacken, 40 Jahre Rock'n'Roll... Sowas kam dabei keinem in den Sinn, im Gegenteil. Sie fanden das sogar neu, Live-Konzerte, die schon längst vorüber waren, ein paar Wochen später noch einmal per Foto präsentiert zu bekommen. Das bedeutete Ausschnitt aus dem, was »echt« passiert war.

Jonathan: »Wir hatten das Gefühl, daß die Live-Shows eine ganz besondere Qualität ausstrahlten. Die wollten wir auch durch die Fotos vermitteln. Stell dir doch nur einmal das Foto einer Band in einem Blumenpark vor. Da hätte doch gleich jeder gedacht: ›Shit, diese Leute sind nicht ROCK!‹ Aber auf die Live-Fotos, da sind sie drauf abgefahren: ›Wow, das ist ROCK!‹ haben sie sich gedacht. So entstand eine Verbindung von Bands und Fans. Großen Plattenfirmen ist sowas ja meistens egal. Die fanden unsere Vermarktungsstrategien auch teilweise viel zu traditionell. Wir wollten eigentlich nicht, daß die Fotos zu einer Art Uniform werden. Aber irgendwann wurde uns das egal, denn besser hat nichts die Energie der Konzerte widergespiegelt: Nirvana und Soundgarden vor 40 Leuten!«

Draußen ist feindlich

Das Problem von Seattle war von Anfang an die freiwillig gewählte Isolation, das Außenvorlassen von Draußen, das dann dazu führte, die Wirklichkeit nur noch in Live-Fotos wiederzufinden; eine Wirklichkeit, die so wenig angekoppelt ist an andere Wirklichkeiten von Musik/Szenen, das sie schon fast glaubt, ein Patent auf die Idee des Musikmachens anmelden zu dürfen.

Die Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigem, die Nichtexistenz eines linearen Fortschritts, die manchmal berechtigte Äußerung »Alles ist Rock« (kann deshalb ohne Verweis auskommen), rechtfertigt für mich nicht Sub Pops schwammiges Verhältnis zu Bezügen, zu Geschichte. Wenn der Erfolg von Nirvana zu einem großen Teil der Vorarbeit von Sub Pop zu verdanken ist, die vor allem darin bestand, Authentizität im gerade noch vertretbarem Maße einer breiteren Öffentlichkeit vorzuführen, die dankend zugriff, dann bedeutet der Erfolg von Nirvana nicht Fortschritt, denn man ist es ja gewohnt, daß Bands, die an eher traditionellen Auffassungen von Musik gekoppelt sind, gut verkaufen. Metal-Gitarren und Lederjacken allein sind noch nie Garant für Unversöhnlichkeit gewesen.

Der Gesunde Menschenverstand

Später ist man schlauer. Die Sub-Pop-Bands der zweiten Generation konnten sogar schon früher schlauer sein.

»Der Unterschied ist, daß die alten Sub-Pop-Bands Musik machen mußten, während sie aufwuchsen. Wir aber konnten schon auf ihre Konzerte gehen, während wir aufwuchsen.«

Lange hat Aaron Stauffer diesen Luxus aber nicht mitmachen wollen. Vor drei Jahren gründete er Seaweed, da war er 17, und daraus läßt sich was machen: »In der Schule haben mich immer alle ausgelacht, wegen der Band, in der ich gespielt habe. Was denn das für ein Scheiß sei, wollten sie wissen. Und jetzt sind viele von denen, für die nur das gilt, was in MTV läuft, zu großen Fans von Nirvana, Soundgarden und Sub Pop geworden. Neulich habe ich meine ehemaligen Schulkameraden zum ersten Mal, seit ich aus der Schule geflogen bin, wieder gesehen, auf einem Konzert von uns.«

Erfolg, der sich nicht in verkaufte Einheiten umrechnen läßt. Schon garnicht für Seaweed, deren ausgeprägter Haß auf Cliquen, unfreiwillig zusammengewürfelte High-School-Cliquen, sie schon selbst hat zur Notstands-Clique werden lassen. Wogegen und wofür man nicht alles sein kann, wenn man gegen Cliquen ist! Seaweed sind zum Beispiel gegen die p.c.-Bewegung und »für die gerechte Behandlung aller

FORTSETZUNG AUF SEITE 64

DIE UNBESTRITTENEN HELDEN DER ALTERNATIV-SZENE
DIE WEGBEREITER EINER NEUEN GENERATION VON ROCKBANDS
SONIC YOUTH: DIRTY

SONIC YOUTH

NEW ALBUM
DIRTY

PRODUCED AND RECORDED BY BUTCH VIG (NIRVANA) WITH SONIC YOUTH

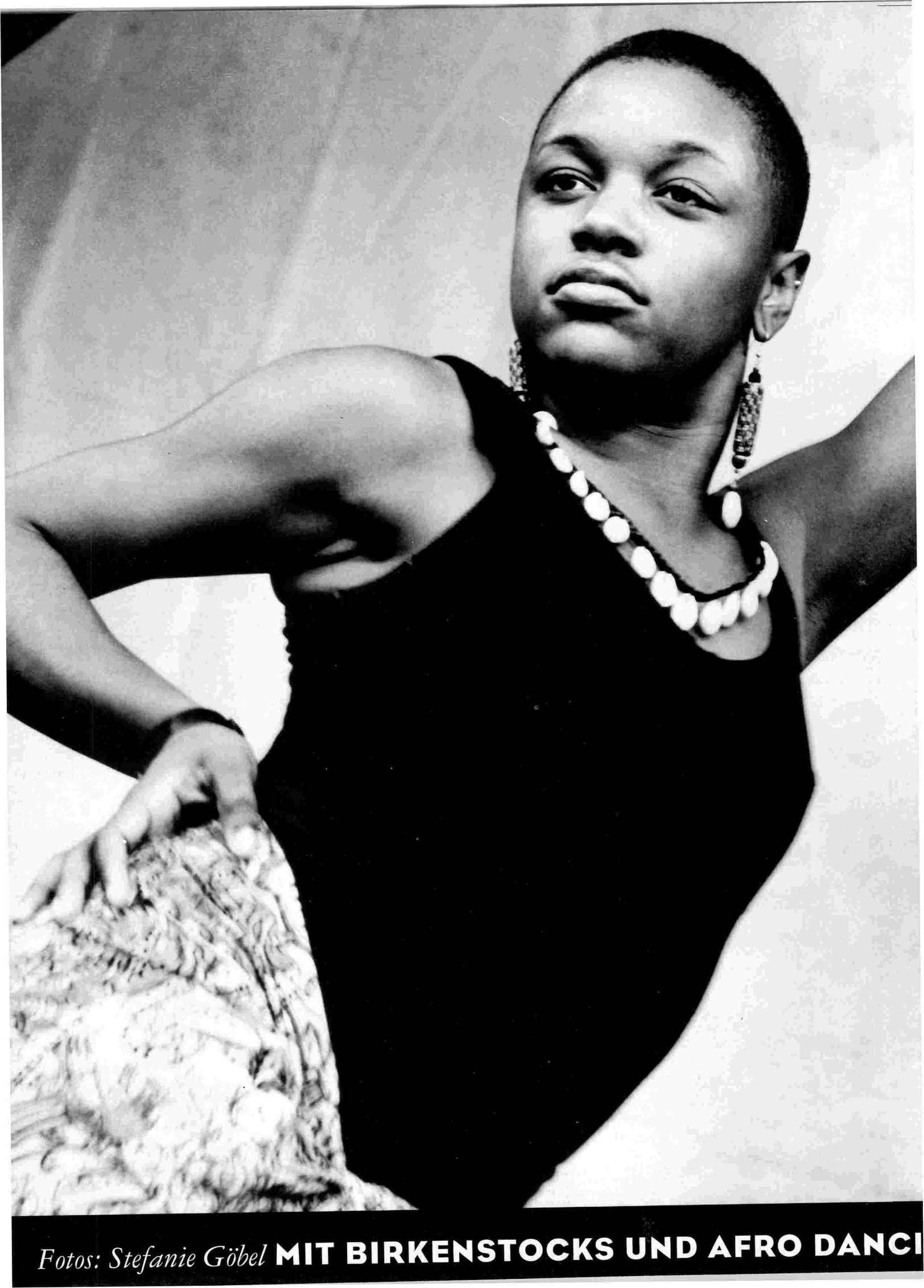
MIXED BY ANDY WALLACE (SLAYER)

NEW SINGLE
100%
OUT ON 28. 6.

DAVID GEFFEN COMPANY

Im Vertrieb der
BMG
BMG ARIOLA HAMBURG GMBH

MCA
MUSIC ENTERTAINMENT GMBH
MCA



Fotos: Stefanie Göbel **MIT BIRKENSTOCKS UND AFRO DANCI**

Arrested Development

Die Rapper mit dem grünen Punkt.

G RECYCLET DIE NATURFREUNDE-CREW AUS GEOR-

-GIA HIPHOP. UND ZWAR ZU 5000 %

Text: Oliver von Felbert

Blockparty in Köln-Mengenich. Wo sonst Platten und CDs verschoben werden, hat die EMI ein Soundsystem in die heiße Junisonne gestellt und zwei neuerworbene Acts herangekarrt. Zwischen Bühne und Imbißwagen chillen einige hundert, vorwiegend junge und hippe Leute bei Freibier und Bratwürstchen, während der DJ Jazzy Jeffs »Summertime« droppt - »There's an air of love and happiness and this is the Fresh Prince's definition of summer madness.«

So läßt es sich leben, denke ich, als Gang Starr die Bühne entern und ihre shmooven Dopebeats auf einer leichten Sommerbrise über den Platz schicken. »Checkt diesen Scratch aus, Leute!« lenkt The Guru die Aufmerksamkeit aud DJ Premier, der sein Instrument mit einer Leichtigkeit bedient, daß es einem schwindelig wird. »Das ist alles live und ohne DAT, so wie in den alten Tagen«, erläutert The Guru, bevor Gang Starr Platz für die Hauptgruppe des Nachmittags machen und die Stimmung von einem gutgelaunten Staun! in ein gutgelauntes Jump! umschlägt.

Sechs Mann/Frau hoch, mit Schlagzeuger, DJ und Tänzerinnen, purzeln Arrested Development auf die Bühne und legen eine Mischung aus Rap-Show, Tanztheater und Sly Stone mit DAT-Recorder hin, die nicht nur besser als auf CD ist, sondern 'rüberkommt, als wären HipHop-Gigs nie anders gewesen. Zwischen DJ Headliner und Drummer Rasa Don führen Aerle Tarree, Montsho Eshe und Baba Oje - die weibliche Hälfte von AD - ihr lustiges, selbst-choreographiertes Afro-Dancing vor und unterstützen Speech, den gedreadlockten Leadrapper in Shorts und Birkenstocks am Mikrophon. Mit demselben positiven Ungestüm drängen sie abends auf die Tanzfläche des »Whirlpool« und tanzen zu House; sind aber nach einer Viertelstunde wieder verschwunden.

»Der Club war einfach zu klein«, erklärt mit Speech am nächsten Morgen, »und die Leute rauchen hier soviel. Ich vertrage keinen Zigarettenqualm, deshalb mußte ich wieder abhauen. Aber die Musik war cool, es war das erste Mal, daß ich 'Fishing For Religion' auf einer Party gehört habe.«

Speech sitzt an einem Tisch im Garten des »Hotel Astor«. Am Nebentisch sitzt DJ Headliner und gibt wie Speech Interviews im 30-Minuten-Takt. Im Frühstücksraum sitzt die restliche Medienpartnermeute, wartet auf ihrer Portion O-Töne und kümmert sich um Backstage-Pässe für das »Bizarre«-Festival, wo am selben Tag Pogues, Ramones und Carter USM spielen.

AD sind ein »Thema«, wie es so schön in den Redaktionen heißt. Nicht so laut wie Ice-Ts Bodycount und nicht so offensichtlich politisch wie die Disposable Heroes Of HipHoprisy, sind die netten AD genau der richtige, etwas andere HipHop-Act fürs Sommerloch. »Eine HipHop-Landkommune auf Erfolgskurs«, freut sich »Tempo«, Deee-Lite lassen Speech und Headliner im Eröffnungsstück ihrer neuen LP auftreten, und nächste Woche spielen sie mit den Brand New Heavies in Paris.

Denn »Tennessee« ist nicht nur der »radiotaugliche« Clubhit der Saison, AD sind momentan überhaupt DIE HipHop-Gruppe, mit der Nicht-Homies am meisten anfangen können. Während New York bewußt versucht, sich mit seinen Low-Ends-Sounds abzukapseln, empfangen AD jeden Hörer erst einmal mit offenen Armen.

Ihre Tracks haben in der Tat sogenannte Songqualitäten, die sich aus netten Melodien, einem »gesampelten, aber organischen Bandsound« (AD) und nicht zuletzt Speechs Sing-Sang-Rap ergeben. Und ich war nicht der erste, der bei »Tennessee« nicht unbedingt an HipHop dachte.

Speech: »Das haben wir schön öfters gehört. Ich glaube, es ist uns gelungen, den HipHop-Begriff zu erweitern. Wir werden als HipHop akzeptiert, obwohl wir auch singen und mit Melodien arbeiten - alles Dinge, die gemeinhin nicht als HipHop gelten. Ich bin ein HipHop-Traditionalist, aber auch ein HipHop-Erweiterer, d.h. ich beute die Musik nicht aus, ich entwickele sie weiter. Dabei schätze ich traditionellen HipHop, wie ihn Gang Starr machen, genauso. Ich bin einer ihrer größten Fans.«

Euer gemeinsamer Auftritt gestern hat das auf den Punkt gebracht. Es war toll, zwei so verschiedene Gruppen zu sehen, die beide HipHop sind.

»Und unsere Musik gegenseitig schätzen, das ist wichtig. Wir verstehen ihren Background und sie unseren. Sie wissen, daß wir von Jugend an HipHop-Junkies sind, und wir wissen, daß sie die Musik genauso nicht ausbeuten, wie wir. Sie machen es auf ihre Art, wir machen es auf unsere. Die Basis ist gegenseitiger Respekt.«

Speech, so ist überall zu lesen, ist der erste Rapper, der eine Kuh melken kann, bzw. der erst Kuhmelker, der rappt. In Tennessee hat er früher den Sommer auf der Farm seiner Großeltern verbracht und den Rest des Jahres mit seinen Eltern im Norden, in Wisconsin. Heute leben AD in Atlanta, Georgia, und machen aus dem »kulturellen Erbe des Südens« in ihrer Musik einen großen Deal. Was also ist anders an HipHop aus den Südstaaten?

Speech: »Ein Hauptunterschied liegt sicher in unserer Sicht der Dinge. Es gibt viel mehr Grün im Süden und wahrscheinlich reden wir deshalb mehr von der Natur. Unsere Beats sind organischer, unser ganzer Soul ist eher organisch als straßig. Aber natürlich kann ich nicht für jede Gruppe aus dem Süden sprechen. Kriss Kross kommen auch aus Atlanta und die haben einen New-York-Sound.«

In der Tat bedanken sich AD auf dem CD-Cover bei »unseren Freunden, den Vögeln, dem Wasser, den Bäumen und der Erde«, die sie in »Eve Of Reality« zu komischer Meditationsmusik sampeln.

Woraus, wie ich finde, eine ausgesprochen urbane Idee von Natur spricht. Gleiches gilt für »Children Play With Mud«, »Raining Revolution« und »Washed Away«. Bemerkenswerter ist, daß sich hinter Reli-Unterricht-mäßigen Titeln wie »Give A Man A Fish« (»...he'll eat for a day/Teach 'em how to fish and he'll eat forever«) Messages verbergen, die oft weitschichtiger und auf mehr eigenem Mist gewachsen sind, als viele Parolen, die aus den Städten kommen (ob das allerdings ausgerechnet am Wetter oder den vielen Bäumen liegt, sei dahingestellt).

In obigem Stück jedenfalls heißt es an anderer Stelle: »So this government needs to be overthrown/Brother wit their A.K.'s and their 9mm's/Need to learn how to correctly shoot them/Save those rounds for a revolution/Poor whites and blacks, bumrushing the system«. Ein Aufruf zur Revolution, wie man ihn sonst nur bei KRS-One hört.

Und weiter: »Raise your fist but also raise your children.« Was nicht die einzige Forderung ist, das Private politisch zu machen. »Mama's Always On Stage«, das Stück über alleinerziehende Mütter und drückebergerische Väter, etwa birgt die Zeile »Brothers talkin' revolution but leave their babies behind«. Denn AD sind nach - wie Speech anmerkt - Funky Four Plus One More die erste HipHop-Band, bestehend aus Männern UND Frauen.

Speech: »Die Frauen in AD sind sehr starke, selbstbestimmte Frauen, deren Standpunkte und Meinungen definitiv Einfluß auf die Gruppe haben. Ich würde nicht einmal sagen, daß AD eine männlich dominierte Gruppe ist. Was aber keineswegs geplant war. Als ich auf der Suche nach Mitgliedern für AD war, habe ich nicht auf das Geschlecht, sondern auf die Energie der möglichen Kandidaten geachtet.«

Überhaupt steckt hinter AD ein kleinerer Masterplan, als man denken möchte. Daß sie z.B. mit einem Schlagzeuger auftreten und auch gern einmal mit mehr Musikern arbeiten würden, ist keine Frage von Maschinenmusik vs. Handarbeit.

Speech: »Für uns war das ganz normal. Wir haben einen Band-mäßigen Sound, deshalb spielen wir mit einem Live-Drummer. Der Plattenspieler ist für mich genauso ein Instrument wie die Bass-Gitarre. Ich bin der Letzte, der sagt: 'Wir brauchen eine Band'. Ich bin unten mit zwei Plattenspielern, finde eine Band aber auch cool.

Übrigens unterstützen wir den Plattenspieler zu 5000%. Headliner hat eine Kampagne gestartet: 'Alle Macht den Vinyl!', mit der wir dafür kämpfen, daß die Plattenfirmen weiterhin Vinyl pressen und vertreiben. Zu diesem Zweck haben wir einen speziellen Remix von 'Tennessee' gemacht, nur mit zwei Plattenspielern. Ohne Sampler, ohne Drum-Maschine, ohne Vocal Overdubs, ohne Garnichts.

Wir als Rapper müssen versuchen, mehr Einblick in die Plattenindustrie zu erlangen und mehr Kontrolle auszuüben. Damit wir DIE Musik vertreiben können, die wir wollen. Gleichzeitig muß die Rap-kaufende Gemeinschaft die Gruppen, die sie mag, unterstützen, indem sie ihre Platten kauft. Nur dann werden die Plattenfirmen mit ihrer kapitalistischen Denke erlauben, weiterhin echten HipHop rauszubringen.«

In Amerika geht ihr jetzt mit den Disposable Heroes Of HipHoprisy auf Tour. Was für einen Stand haben die unter amerikanischen Rap-Fans? Hier ziehen sie in erster Linie ein Underground-Rock-Publikum.

»Wenn du HipHop liebst, mußt du sie mögen. Aber ich weiß, was du meinst. HipHopper in Amerika, aber auch im Ausland, sind echt verwirrt, was 'echten HipHop' angeht. Ihre größte Angst ist, sie könnten an etwas geraten, das nicht 'echter HipHop' ist. Dabei wissen sie selber gar nicht, was das sein soll, 'echter HipHop'.« ×

unglaublich!

mehr als 150 bands vom 20.- 23. 8. in köln

das festival
POPKOMM.
rock | pop | dance | avantgarde
köln · 20.-23. august '92
präsentiert von WDR eins

Vorsicht! Kleingedrucktes!

Wir haben eine gute und eine schlechte Nachricht. Zuerst die gute: Es ist uns tatsächlich gelungen, das größte Popmusik-Festival Deutschlands zu organisieren – POPKOMM.92. Vier Tage lang, vom 20. bis zum 23. August 1992, kann man in Köln mehr als 150 Bands und Solokünstler live erleben. Wir haben das Neuste aus allen Bereichen zu bieten: Rock, Pop, Avantgarde, Soul, Hip-Hop, Techno, Jazz, Reggae. Trendsetzende Newcomer, etablierte Stars – die größte Live-Veranstaltung des Jahres. ***Toll, was?*** *Und jetzt die schlechte Nachricht: Wir haben leider nicht genug Platz auf dieser Seite, um unser tolles, großes Programm auch toll und groß anzukündigen. Deshalb müssen wir es ganz klein drucken. Wir hoffen, daß Ihr nicht nur gute Ohren habt, sondern auch gute Augen.* ***Oder eine Lupe.*** *Um ganz sicherzugehen, haben wir allerdings auch noch eine Telefon-Hotline eingerichtet, über die man vor und während des Festivals sämtliche Informationen abfragen und gleichzeitig Konzertkarten bestellen kann. Und zum Ausgleich drucken wir die dazugehörige Telefonnummer einfach ein bißchen größer:*

POPKOMM.
Festival-Hotline
(Tickets per Post)
0 6 9 – 2443660

Donnerstag 20. August 92

E-WERK:
POPKOMM.-
Eröffnungs-Party mit:
The Jeremy Days • Peacock Palace • Helga Pictures • Bobo In White Wooden Houses • Instant Karma
BEL AIR:
Markus Ries • Hattler + Kraus • Zsa Zsa Buschkow
EWG:
Ute Willnich Band • Krank
LIVE MUSIC HALL:
Blind Guardian • Megalomaniax • Depressive Age
LUXOR:
Mighty Mighty Bosstones • Alabama Kids • Alboth
MILJÖH:
Matisse
UNDERGROUND:
When Skip Jack Tripped • Vulgar Boatman • AC Temple
RUINE:
SPX 80
CLUB KRAFT IM SPACE CLUB:
Tekkno-Night mit den DJs Boris Dlugosch (HH) • Kid Paul (B) • Groovemaster K.
STADTGARTEN:
ZAP Mama

Freitag 21. August 92

BASEMENT:
The Land • Terry Hoax • Scäm Luiz
BEL AIR:
The Fabian • Marx'n'Angels
BÜRGERHAUS STOLLWERCK:
Der Plan • Andreas Dorau • Pyrolator • AG Geige
TINGEL TANGEL:
Oil On Canvas
KANTINE:
Die Härte • Little Love Affaire • Chinchilla Green
RUINE:
VeeJays
JUKE BOX:
Baby Jail • Happy Sad • Phone Roll
LUXOR:
Hands On The Wheel • Axel Heilhecker
RHENANIA:
Crowbar • B.S.G. • Rhythm Pigs
CLUB KRAFT IM SPACE CLUB:
Tekkno-Night mit den DJs Roland Casper (K) & Guest DJs aus Berlin und Frankfurt
STADTGARTEN:
Die Gewinner des Sony UX-S Talent Award
UNDERGROUND:
The Schramms • Swell • Fellow Travellers
WARTESAAL:
Die Krupps • Formosa • Swains
LIVE MUSIC HALL:
Die Nordische Kombination mit: Waltari • Union Carbide Productions • The Wanna Bees • Stillborn • Major NA

Samstag 22. August 92

TANZBRUNNEN: *(Beginn: 13 h)*
Rheinrock II Open Air mit: Manic Street Preachers • Babes In Toyland • Monster Magnet • Litfiba • VHK – Rasende Leichenbeschauer • Gallon Drunk • Afghan Whigs • Blumfeld • Die Haut feat. Jeffrey Lee Pierce, Lydia Lunch, Blixa Bargeld, Kid Congo Powers, Anita Lane & Nick Cave • Damo Suzuki & Friends feat. Jaki Liebezeit
KANTINE:
Die Goldenen Zitronen • Die Mimmis • Rumble On The Beach • King Roko Schamoni • The Busters
BASEMENT:
Parish Garden • The Slags • The Getting Pretty
BEL AIR:
Shifty Sheriffs • Bozfor
BÜRGERHAUS STOLLWERCK:
Das Ich • Goethes Erben • Catastrophe Ballet
E-WERK:
Viva La Diva
JUKE BOX:
Lemon Babies • Shiwas
LUXOR:
Magnapop • IQ • RAD.
RHENANIA:
Stan Red Fox • Roam • Kozmik Zirkus
RUINE:
BWC
CLUB KRAFT IM SPACE CLUB:
Tekkno-Night mit den DJs Sven Väth (F), Mate Galic (K)
STADTGARTEN:
Die Gewinner des Sony UX-S Talent Award
UNDERGROUND:
Dreadbeat mit: Ganjaman • Taxman
WARTESAAL:
Space Cowboys • Reality Brothers

Sonntag, 23. August 92

BEL AIR:
Kirk Boint • Pink Pills vs. Love, Peace & Happiness
BÜRGERHAUS STOLLWERCK:
Mojo People • Joanna Connor Band
E-WERK:
Urban Groove mit: Stereo MCs • Urban Dance Squad • FFF • N-Factor • 25th Of May + Sirius Sound System
EWG:
Impact Image • Moin Jungs
10 JAHRE JUKE BOX:
Peter Orloff
LUXOR:
The Walkabouts • Buffalo Tom • Loup Garou
RUINE:
Charles Womack
CLUB KRAFT IM SPACE CLUB:
Raggamuffin/HipHop mit internationalen DJs + Ragga Twins
STADTGARTEN:
Roam • Nitz 6 • Franck Band
WARTESAAL:
Die Kalle Show mit: Die Alpinkatzen • Six Was Nine • Götz Alsmann + Keytones
TANZBRUNNEN:
POPKOMM.Abschluß-Open Air:
Los Heroes Del Silencio • Brings • The Love Kings • Clouseau

Die Clubs + Hallen:

BASEMENT
Herwarthstr. 7
BEL AIR
Kohlenstr. 30
BÜRGERHAUS STOLLWERCK
Dreikönigenstr. 23
E-WERK
Schanzenstr. 31
EWG
Aachener Str. 59
JUKE BOX
Luxemburger Str. 83
KANTINE
Kempener Str. 135
LIVE MUSIC HALL
Lichtstr. 30
LUXOR
Luxemburger Str. 40
MILJÖH
Hochstadenstr. 12
RHENANIA
Bayenstr. 28
RUINE
Lukasstr. 6
SPACE CLUB
Wilh.-Mauser-Str. 21
STADTGARTEN
Venloer Starße 40
TANZBRUNNEN
Rheinparkweg 1
TINGELTANGEL
Maastrichter Str.
UNDERGROUND
Vogelsanger Str. 200
WARTESAAL
im Hauptbahnhof Köln

das größte pop-festival in deutschland.

Wir bitten um Entschuldigung. Aber wenn Dir jetzt nicht die Augen zugefallen sind, werden Dir bald die Ohren aufgehen.

LP-KRITIK

Nirgendwo sonst treffen so eine in jeder Situation korrekte Haltung, so ein unkorrumpiertes Selbstverständnis auf so geniale, einen jede Sekunde neu in haltlose Begeisterung stürzende Musik.

SHUT UP AND DANCE

Death Is Not The End
Shut Up And Dance/Rough Trade

Shut Up And Dance sind das beste Label der Welt, darüber besteht kein Zweifel. Nirgendwo sonst treffen so eine in jeder Situation korrekte Haltung, so ein unkorrumpiertes Selbstverständnis auf so geniale, einen jede Sekunde neu in haltlose Begeisterung stürzende Musik. Oder wie es Dirk Schneidinger neulich sagte: »hastige, barsche, umstandslose Songs mit einem immanenten Bewußtsein, das Respekt- und Gewissenlosigkeit als schier notwendige Existenzgrundlagen akzeptiert.« Durch, und nicht etwa trotz dieser Unbeugsamkeit haben Shut Up And Dance es inzwischen geschafft, ihren Kleinbetrieb auf eine so solide wirtschaftliche Basis zu stellen, daß sie Platten veröffentlichen können, wie es ihnen gerade paßt. Auch eine sperrige Doppel-LP wie diese, auch so ein mysteriöses Ding wie die Nicolette-LP. Ihr Motor läuft auf Hochtouren, und so ein kleiner Stolperer wie mit »Raving I'm Raving«, das wegen unerlaubten Verbratens von Marc Cohn's »Walking Down To Memphis« nur als Erstauflage verkauft werden durfte und so die erste SUAD-Nummer-1 mißlingen ließ, wirft sie noch lange nicht aus der Bahn. Was uns nicht schafft, macht uns stärker.

»Raving I'm Raving« ist auf »Death Is Not The End« in einer dankenswerterweise stark veränderten, die Wirkung des Originals nicht nachzustellen versuchenden Version enthalten. Das Kurioseste allerdings ist die Akustik-Gitarren-Version von »Autobiography Of A Crackhead« mit Kevin Rowland, das ja schon im Titel, erst recht aber in den Lyrics so viel düsterer, radikaler und unromantischer als jede US-HipHop-Platte zum gleichen Thema ist. Dazu schrammelt Rowland in bester Folk-Punk-Manier. Überhaupt HipHop, überhaupt Songtitel: »Here Comes A Different Type Of Rap Track Not The Usual 4 Bar Loop Crap« ist gleichzeitg ein Kommentar zum Rest-Rapgeschehen wie die definitive Zusage, daß SUAD sich als Teil der Rap- und nicht der Rave-Welt verstehen. Wie letzthin im »i-D« zu lesen war, stehen sie ja der ganzen Rave-Szene, als deren Teil sie gemeinhin verstanden werden, mit höchstem Mißtrauen gegenüber. Die gepriesene Racial Unity auf Riesenraves ist für sie nur ein Side Effect von Ecstasy, also nur eine Halluzination. Wütend sind sie auch auf die Erfinder und Verwerter des neuen Begriffs »Jungle Techno«, ein ihrem Verständnis nach rassistischer Ausdruck, vor dessen Karren sie ständig gespannt werden.

Wut und schlechte Laune allenthalben also, aber es gibt auch Momente der Zufriedenheit, etwa in dem wunderschönen »So What Cha Smokin?«: »Are you smoking one of those funny cigarettes?« – »No man, I'm smoking consciousness.« In diesem Sinne. *Hans Nieswandt*

SONIC YOUTH

Dirty
Geffen/MCA

Der Auslöser für die Losung »Dirty« liegt für Sonic Youth in dem notwendigen Übel, etwas so selbstverständliches wie »Youth

against Fascism« in '92 plötzlich wieder singen zu müssen. »Warum muß man sich für Dinge einsetzen, die so offensichtlich human und richtig sind?« fragt Moore. Die Refrainzeile des Songs lautet deshalb schönerweise: »It's The Song I Hate.« Kurz, knapp und richtig bringen Sonic Youth damit erstmals die Verstörtheit weißer hipper Underground-Fans auf den Punkt, die in letzter Zeit lernen mußten, daß die alten 80er Jahre-Selbstverständlichkeiten nicht mehr so ohne weiteres fortbestehen. Noch '89 haben meine Freunde und ich die »Gegen-Nazi-Sticker« der Für-Immer-Punks als Punk-Identitätsstiftung belächelt. Jetzt bemerken auch Sonic Youth die neue Richtigkeit alter HC/Punk-Moralitäten. Nach Liebäugelei mit Hip Hop auf der 90er LP »Goo« sind sie haltungsmäßig dort, wovon sie mit ihrem Experimental-/Avantgarde-Ausdruck einst wegkommen wollten.

Angesichts des jetzt wieder aufgeflammten Konflikts aus Anziehungskraft und Widerwillen zeugt es von gutem Humor, den immer als überkorrekt gehandelten Ian Mac Kaye auf »Youth Against Fascism« Gitarre spielen zu lassen, um gleich danach den Früh-80er Untouchables-Szene-Hit »Nic Fit« zu covern. Dies spricht auch von der Notwendigkeit, neue Bündnisse einzugehen, was sich auch daran ablesen läßt, daß Sonic Youth jetzt erstmals einen Producer verpflichtet haben, Butch Vig, den Produzenten von u.a. Nirvana und L7. In den neuen alten Bündnissen liegt dann auch der wahre Grund für die Titelgebung. Mit »Dirty« weisen sie uns nett aber bestimmt darauf hin, daß sie nach ihrem Major-Deal und der ganzen Kohle, die seit »Goo« zur Produktion zur Verfügung steht, nicht daran denken, die Seiten zu wechseln; etwa so wi The Jam 1980 nach ihren ersten großen Erfolgen eine Single »Going Underground« zu nennen sich verpflichtet fühlten, oder so wie es BDP mit »Ghetto Music« und gar die »Goldenen Zitronen« mit "Punk-Rock« taten. Wenn auch unterschiedlich in Größe und Wirkung des Erfolges, so doch vom Prinzip her ähnlich. Der harte, kompakte, noise-eliminierte Rock-Sound der Single 100& (vgl. SPEX Singles 7/92) findet sich demnach auf kaum einem anderen Stück auf dieser LP wieder.

Wo der Umgang mit Erfahrenem bei Moore in Gebrochenheit übergeht, zieht Kim Gordon in einigen Stücken die immer härteren Konsequenzen daraus. Betrachtet man die Kompositionen rein musikalisch, so ist »Dirty« mit Abstand die poppigste SY-LP, die Aussagen/Stimmungen sind jedoch weiter denn je von Pop entfernt: keine frohe Ausgelassenheit, eher eine mit Hochspannung aufgeladene Lähmung, die hier und da mal über sich selbst erschrickt und aufzustehen versucht. Selten eine LP gehört, wo die Neubewertung von alten Richtigkeiten so nahe bei selbstbefohlenem Eintauchen in die Vergangenheit, steht. Wo also zeitgemäßer politischer Ausdruck Platz hat neben fast schon resignativer Nostalgie. Das Schöne, oder soll man sagen Schreckliche an SY ist dennoch, daß sie ihren Verfall offenen Auges miterleben. Die erste Sonic Youth LP, die zu kaufen sich schon allein aus voyeuristischen Gründen lohnt. *Kerstin Grether*

DIE HAUT

Head On

What's So Funny About?/EFA

Jetzt haben sie es auf die Spitze getrieben. Die Haut spielen, und die Haute Couture-Modelle der Indie/Underground-Prominenz, die der deutschen Band freundschaftlich verbunden sind, singen. Die Haut als Helmut Newton, nur viel viel besser. Dabei sind Frauen und Männer. Was bei vielen anderen wie ein cleverer Trick aussehen würde oder eine dieser zusammengebastelten Anthologien/Compilations, ist hier ein komplexes Projekt, das Dreher, Wydler und Lingk in einem meisterlichen Regie-Coup und an vielen Schauplätzen (= Städte/Studios in Berlin, Köln, Brooklyn) umgesetzt wurde. Es ist eine ausgereifte und perfektionierte Fortführung ihrer ersten Gast-Sänger/innen-LP »Headless Girl in Topless Bar« von 88. Mit »Head On« kommt die wirkliche Umsetzung der alten, immer mitschwingenden Die-Haut-Idee, daß man die Musik zu einem Film machen wollte, ganz neu rausgebracht; der Plot ist eben nicht Hollywood, oder eine romantische Idee davon, sondern das sozial-/musik-kulturelle Netzwerk von Leuten.

Mit dabei sind nun: Kim Gordon, Alan Vega, Debbie Harry, Christina von Boss Hog, Jeffrey Lee Pierce, Blixa Bargeld, Anita Lane, Kid Congo Powers und Lydia Lunch. Die Haut hält sie alle in einem interessanten Gleichklang mit ganz perfekt hingelegten atmosphärischen Störungen, Breaks oder Stimmungswechseln. Jetzt zum Yten Male läuft sie hin, und erneut findet sich ein Detail, oder ein Hinweis, oder eine Erinnerung, ein Sound, ein Bild darin. Mit »Heads On« begeht die Band ihr 10-Jähriges. Und weil die Zeit nicht mehr

SPEX UNDERGROUND CHARTS

Die Lieblingsplatten der SPEX-Mitarbeiter im Juli:

1. **DANZIG:** *How The Gods Kill* (Def American/Phonogram)
2. **SHUT UP AND DANCE:** *Death Is Not The End* (ShutUp& Dance / RTD)
3. **THE FELLOW TRAVELLERS:** *Just A Visitor* (Normal/RTD)
4. **PETE ROCK & C.L. SMOOTH:** *Mecca And The Soul Brother* (Elektra/WEA)
5. **NICOLETTE:** *Now Is Early* (Shut Up & Dance/RTD)
6. **CHUMBAWAMBA:** *Shhh* (Agit prop/EfA)
7. **SWAMP ZOMBIES:** *A Frenzy Of Music And Action* (Doctor Dream/IRS)
8. **DIE HAUT:** *Head On* (What's So Funny About/EfA)
9. **SONIC YOUTH:** *Dirty* (Geffen/WEA)
10. **ARRESTED DEVELOPMENT:** *3 Years, 5 Months* (Chrysalis/EMI
11. **MAGNAPOP:** *Magnapop* (Play It Again Sam/Intercord)
12. **DAS EFX:** *Dead Serious* (eastwest)
13. **GANG STARR:** *Daily Operation* (Cooltempo/EMI)
14. **SCREAMING TREES:** *Sweet Oblivious* (Epic/Sony)
15. **SILVERFISH:** *Organ Fan* (Creation/Intercord)

Die meistverkauften LPs/CDs im Juli bei DISCOVER, Bochum:

1. Body Count: *Body Count* (Sire/WEA)
2. Suicidal Tendencies: *The Art Of Rebellion* (Sony)
3. Ministry: *Psalm 69* (WEA)
4. *Rough Trade Music For The Nineties Vol.4* (RTD)
5. Disposable Heroes Of HipHoprisy: *Hipocrisy Is The Greatest Luxury* (4th & B'way/BMG)
6. Faith No More: *Angel Dust* (Slash/PMS)
7. *Revolution Come And Gone - A SubPop Compilation* (SubPop/EfA)
8. Eric B. & Rakim: *Don't Sweat The Technique* (MCA/BMG)
9. The Mission: *Masque* (Vertigo/PMS)
10. Stray Cats: *Choo Choo Hot Fish* (Great Pyramid/Dino)
11. Arrested Development: *3 Years, 5 Months* (Cooltempo/EMI)
12. Relatives Menschsein: *Gefallene Engel* (Danse Macabre/EfA)
13. Beastie Boys: *Check Your Head* (Capitol/EMI)
14. L7: *Bricks Are Heavy* (Slash/PMS)
15. Das EFX: *Dead Serious* (eastwest)

Die meistverkauften LPs/CDs im Juli bei RELATIV, Oberteuringen:

1. Bad Religion: *Generator* (Epitaph/Semaphore)
2. *Virus 100 - A Tribute To The Dead Kennedys* (Alternative Tentacles/EfA)
3. Faith No More: *Angel Dust* (Slash/PMS)
4. Nick Cave & The Bad Seeds: *Henry's Dream* (Mute/Intercord)
5. Red Hot Chili Peppers: *Blood, Sugar, Sex, Magik* (WEA)
6. Deine Lakaien: *Dark Star* (Gymnastic/EfA)
7. L7: *Bricks Are Heavy* (Slash/PMS)
8. Nirvana: *Bleach* (SubPop/RTD)
9. Heroes Del Silencio: *Senderos De Tradicion* (EMI)
10. Body Count: *Body Count* (Sire/WEA)
11. *Revolution Come And Gone - A SubPop Compilation* (SubPop/EfA)
12. Afghan Whigs: *Congregation* (SubPop/EfA)
13. Relatives Menschsein: *Gefallene Engel* (Danse Macabre/EfA)
14. Danzig: *How The Gods Kill* (Def American/PMS)
15. Animal New Ones: *Lake Side Bash* (Flight 13/Eigenv.)

reichte, um einen Artikel dazu reinzubringen, soll hier noch dick und fett vermerkt werden, daß die Party (mit einer Tour Ende August) stattfindet, bei der Blixa Bargeld, Anita Lane, Lydia Lunch, Jeffrey Lee Pierce, Kid Congo Powers und außerdem Nick Cave live dabei sein werden. *Jutta Koether*

DANZIG

How The Gods Kill
Phonogram

Die Welt hält den Atem an. In Los Angeles kokelt wieder mehr Crack als gelootete Nachbarschaft, US-TV-Horror-Schlampe Elvira hat eine deutsche Nachäff-Nichte, die auf RTL-plus Werbeblock-verstümmelte Craven-Filme marktschrillt, Michael Keaton fledermaust gegen »Sex-Katze« (Kino-Welt) Michelle Pfeiffer und Hans Rudi Gigers routiniert biomechanoides Fließband-Luftspritzgewichse glotzt uns höhnisch von Danzigs drittem Düster-Schmacht-Epos an. Wir alle kennen Glenn Danzig. Spätestens seit dem feisten Homevideo zu »Danzig – Die Platte« weiß ein jeder Misfits- und Samhain-Liebhaber das durch eigens angemietete Weichzeichner-Kameras unzensierte Schwiegersohn-Vorzeigegesicht unter der schwarzen Perücke zu schätzen, mit dem Er backstage oder vorm heimatlichen Kamin über die Kindertötungsgeschichten Jesu in den verlorenen Schriften der Bibel oder den Abenteuern des koteletten-tragenden Marvel-Superheldencomic-Klauenkillers Wolverine gebeugt in Seine schwarze Seele hineinlächelt. Das richtige, wahre Leben prägt die Welt des Danzig. Nur Er darf in seinen schwermütigen Schmalztrief-Dramen als kürbiskernkauender weißer Onkel Tom den Blues für Seine meisterhaft pathetischen Jodellaute recyclen und es Seiner mit kongenialem Schrammel-Punk-Namedropping versehenen Hollywood-Biker-Begleit-Kapelle kritikungeschoren erlauben, Black-Sabbath-Riffs durch zaghafte Verfremdung zur Hintergrunduntermalung Seines auf zweihundert Jahre Elvis, Roy Orbinson und natürlich Jim Morrison basiernden Einheits-Soundtrack für Leute mit mehr schwarzen Klamotten als Grünkernsuppen im Schrank zu zerwurschten. Dabei ist Danzig doch für alle da. Für all die Millionen, die »Enter Sandman« gutfinden mußten, ebenso wie für die, die die Anschaffung des zwanzigsten Sisters-Bootleg erwägen und hoffentlich bald auch im großen Stil für alle »Bravo«- und »Tempo«-Leser. Dieser Mann, nein, dieses Wesen ist konsensfähig, eine weitere Inkarnation des großen Alternativ-Rocks, der zwischen Guns'n'Roses, Nymphs und Nirvana keinen Unterschied mehr machen muß. Wir haben »Danzig 3« genauso verdient wie »Alien 3«, »Lethal Weapon 3«, »Evil Dead 3 – Army Of Darkness« und »Hellraiser 3 – Hell On Earth«, wie den »Twin Peaks«-Film und das Buch über das Buch zur Fernsehserie. Das »Neue« an »Danzig 3« ist so jung wie der Rock'n'Roll und so unverbindlich wie das Spielzeug-Hämmerchen, das zaghaft nach dem Break der wackeligen Instrumental-Einleitung von »Godless« klickklackt und davon ablenken soll, wie hilflos kopflos doch Danzig ohne Glenn schweinsrocken würden. Daß die Anzahl der Viertel, Halb – und Ganz-Wunderschön-Schnulz-Balladen-Teile proportional zur Größe der Haarausfallhaufen in den Spülbecken der Protagonisten zugenommen hat, ist so überraschend wie das Erscheinen von Douglas Adams fünftem Band der »Hitchhikers«-Trilogie. »How The Gods Kill« – die beste Metalplatte seit Chris Isaaks »Wicked Game«.

Mark Sikora

DIM STARS

Dim Stars
City Slang/EfA

Ja, Mann, die Platte mußt du haben, Mann. Echte Männermusik, Mann. All-Star-Dim-Stars, Mann, Thurston Moore, Steve Shelley, Don Fleming, Jad Fair und Richard Hell, Mann. Vergiß meinen alten Helden Robert Quine nicht, brüllt Christian, Mann. Als Mann hat mans doch schwer, Mann: »I could hardly crawl with all the girls in my head. They'd come alive and suck me dry and leave me for dead.« Der weirde Wald, Mann, da gibt es diese Miniatur-Frau und die sagt, »she'd my queen, my slave, my car, my mate«, aber dann bin ich nachher genauso klein wie die und ein armes Wrack. Mann, hätt' ich doch auf die Monster gehört, die mich warnen wollten.

Mann, da drop ich doch lieber einsam männlich aus, Mann, »yes, only dropout dancehalls offers love so undisguised.« Ja, und manchmal, Mann »sometimes a man he just, he just can't talk.« Und dann macht er Musik, Mann, so ein richtiges Stück primitiven Scheißrock wie von der Schülerband von nebenan. Ja, Mann, Gitarre wie mit dem Fäustling an gespielt.

Und dann hören wir das und dann kommt der Eisenhans rein und der Armin und dann knackt die erste Bierdose. Zu geil, Mann. Party on, Garth. Party on, Wayne.

Mark Terkessidis

SILVERFISH

Organ Fan
Creation/IRS

Neuer großer Hardrock-Metal aus England. Harrrrsch. »Making sure you're still alive.« Leslie, Sängerin und Kopf von Silverfish, klopft ab, brüllt brachialer als andere. Seltsam, daß ausgerechnet England eine ausgeklügelte und auch toughere Version von L7 zu bieten hat. In dieser Musik scheinen sich ständig Räder gegeneinander zu drehen, nichts ist Silverfish L7-mäßig wie selbstverständlich gegeben, alles hörbar Aneignungsprozeß. Das auf der langerwarteten zweiten Vollaufzeit-LP, die jetzt klar macht, was bei der ersten (»Fat Axl«) nur angedeutet wurde: Den reingerutschten Biker-Schmutz, der nicht nur in den Blue-Jeans hängt, sondern auch in der Coverversion des David-Essex-Glam-Rock-Hits »Rock on.« Was womöglich austauschbar klingt, aber wichtig ist dabei: Die Spannung kommt vom Straffen. Kein Experimentieren, sondern beinahe monotoniehafter Spielrausch, aber mehr um Nüchternheit bemüht als um Reinsteigern. Dreh-On, 18 Stunden sind kein Tag.

Sandra Grether

SCREAMING TREES

Sweet Oblivious
Epic/Sony

Mmh, das perlt. Weiter und mehr rinnen da 14 Songs von dieser Platte herunter wie Tropfen an einem eingeölten, aber weiß Gott nicht sonnengebräunten Körper. Die Screaming Trees haben was Molchiges, trotz einer gewissen Abgewichstheit, die sie so gekonnt ausleben. Da ist immer etwas, was leicht stört oder nervt, ein gewisses montones leichtes Hämmern. Vermutungen darüber, was passieren würde, wenn man sie auseinandernehmen würde, Text und Musik und Konzept prüfen, und dennoch keine Rätsel, keine Geheimnisse dabei gelüftet werden, erübrigen sich also. Dieser Haufen »Dudes« klingt einfach nur zusammen gut, und Mark Lanegan raunt mit seinem »homemade«-Pathos schön über die gleichmäßig auf- und abebbenden Melodien. Dem Hang zum Schwülstigen geben sie nie ganz nach, denn dafür sind sie dann doch zu sehr die alten Ex-Independent Rock Dudes. Und selbstverständlich sind sie trotz allen Sträubens mit-konstituierende Band des sogenannten Seattle Sounds. Gerade bei »The Secret Kind« ist das besonders schön offensichtlich. Aber auch die besinnlicheren Behandlungen ihres psychedelia-angereichterten, weißen soul-searchings – langsam reiben sich Finger an den Gitarren – findet man auf »Sweet Oblivious« wieder, etwa mit »(Cry Cry)Butterfly« oder »Troubled Times«. Während Mark Lanegan bei »No One Knows« fast in die Nähe (des sanften Teils) von Axl Rose rückt. Hier und da ein auschweifendes Gitarrenfinale ist selbstverständlich, aber auch da hält man sich im Rahmen. Die Machtergreifung des SONG-Formats scheint auch bei den Screaming Trees stattgefunden zu haben. Nirvana-Syndrom? Ein Zwang zum Harmonisieren letztendlich? Keiner scheint mehr wirklich »freie Enden« improvisieren zu wollen, selbst bei dem Live-Auftritt vor einigen Wochen wollten die nicht mit unbefriedeteren Passagen rausrücken. Bewiesen wurde nur das Selbstverständliche, kein Krach, keine Kühnheiten.

Perliges Kreisen um tote Punkte, eine sichere Tour. *Jutta Koether*

X-TAL

Everything Crash
Alias/RTD

Meine Nachbarn, die während der Urlaubszeit meine Posteingänge betreuten, fragten mich, ob da irgendwas aus dem Berg CDs, der sich auf meinem Schreibtisch türmte, für mich begeisternd sei. Nach ca. 97 Hörprobenstunden gab es nur eine Antwort: X-Tal. Vom ersten Ton an genau die Sorte Musik, die mein regengestärkter Body in dieser Zeit der Dürre als Dauerberieselung braucht. Vom ersten Ton an die Sorte Groove (und ich meine hier Groove, auch wenn dies Volabular hier unpassend scheinen muß), die mich zu der Sorte Leben erweckt, die an dieser Stelle gefragt ist. Der Puls der ersten Nummer pendelt den Lauf der Dinge exakt zwischen leicht und schwer ein. »Black Russian« handelt nicht von Rassenproblemen in der GUS, vielmehr davon, wie die Linke dieser Welt sich allesamt in Frida Kahlos und Leo Trotzkis verwandelt hat, in durchschnittlichen Kneipen durchschnittliche Bands erlebt und sich jedesmal fragt, ob nun tatsächlich alles zu Ende ist. Musikstudenten werden bemängeln, daß die Gruppe – Alison Moseley (Bass), Demetrius Broustis (Voc., Gtr. etc.), J.Neo (Voc., Gtr. etc.), Mick Freeman (Drums) – mit herzlich wenigen Akkorden auskommt und meist auch nur die naheliegendsten Töne drumrumdrapiert. Alles andere

würde aber auch nur den Genuß stören, J.Neos wunderbar altmodisch zwischen Dylan und Young phrasierender Quengelstimme zu lauschen. Wie ein Rapper singt der Mann keine knödelige Rock-Scheiße, sondern schreibt sich die Worte auf den Leib (eine der seltenen Platten, wo ich vorm Einschlafen gern das Textheft lese). Ich könnte nun jeden Track dieser Jahrhundertplatte auf diese liebevolle Art zerstückeln, aber das Farbband ist gleich zuende. Bleibt nur noch der Hinweis, daß in der schwellenden, steigenden, immer fester zugreifenden Musik geniale Zeilen auftauchen. »I Know enough about the Sun Dance to appreciate what it means/But I'm sorry to say you couldn't pay me enough to get me upon one of those things« singt Neo, der alte Indianer, und ich denke, diese Haltung läßt sich in der heutigen Zeit der Bungee-Helden auf alle möglichen Blödsinnstituale anwenden. *Michael Ruff*

THE TIMES

At The Astradome Lunaville

Creation/IRS

Oh, hallo. Tut mir leid, war kurz eingenickt. Toll versteckte Witze über Erfolglosigkeit. Nichts, was mich sonderlich aufregen kann. Ed Ball hat anscheinend die jahrelange und, glaube ich dem ausgewiesenen Experten Armin Müller, manchmal bewußt gesuchte Erfolglosigkeit nicht mehr verkraftet. Ein gefaktes Live-Album. Irre Jokes wie permanente Publikumsgeräusche versagen auch den Zugang zu den wenigen Songs, die den Namen noch verdienen. »Golden Oldies Of The 1990's« nennt Ball seine neuen Stücke. Entweder ist das alles so super verquer-komisch, daß ich selbst beim vierten Mal Nachdenken nicht dahinterkomme, oder Ed Ball hat sich vorgenommen, einen echt coolen (bad may be cool in unserer Sprache) Abgang aus der Musik zu suchen. Wenn aber Alan McGee behauptet, daß »This is what the Times is all about«, hebe ich meine Tränen lieber für einen schönen Film auf. *Lars Freisberg*

SWEET LIZARD ILLTET

WEA

Faith No More haben zu viele Refrains zum Mitgröhlen, den Chilli Peppers fehlt der Ernst, und alle übrigen Formationen, die sich dem Stilbegriff Funky Metal zuordnen lassen (Urban Dance Squad und 24-7 Spyz einmal ausgenommen), leiden zusätzlich unter chronischer Ideenarmut. Es wurde also Zeit. Für eine Band wie SLI, die mein jahrelang sorgsam gepflegtes Feindbild Funk Metal in Frage zu stellen imstande sind, weil sie eben nicht so selbstzufrieden sind, lediglich einen halbwegs groovy Beat und einen geslappten Baß mit einer »harten« Gitarre zu versehen und der entstehenden »Mixtur« dann den Stempel »funky« aufzudrücken, sondern die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausschöpfen und lieber einen Einfall mehr verbraten als einen zu wenig.

Die handwerklichen Fähigkeiten des Bassisten, Schlagzeugers und der Gitarristen werden ergänzt durch den irrsinnigen Einsatz von Samples, Loops, Scratchings und Bandaufnahmen, zu denen vier der fünf Musiker beigetragen haben. Zahlreiche, hektische Breaks und der teils dreistimmige Gesang und Rap machen die Konfusion komplett. Die dennoch transparent machende kongeniale Produktion von fünf(!) Leuten (vier Bandmitglieder plus Rob Grenoble) hält das relative Chaos jedes einzelnen Songs zusammen.
Michele Avantario

TLC

Oooooh... On the TLC Tip

La Face/ARIS

Eine Verschnaufpause in der Debatte um Black Nationalism/Radicalism, Crown Heigts, L.A., KRS One, Professor X und Sister Souljah genehmigten sich die Kollegen vom US-Fachblatt »Source«. In ihrer Juni-Ausgabe packten sie drei Girls aufs Cover, die in erster Linie durch ausgesucht bunte Klamotten und spaßige Kondome, getragen als Monokel, auffielen. Diese (im Editorial extra erläuterte) Hinwendung zum leichtgewichtigen, der sonnigen Seite des Lebens zugewandten HipHop liest sich wie der Versuch, die große Schar der »unpolitischen« schwarzen Musik nicht auszugrenzen, sondern sie vielmehr an den eigenen Themenhorizont heranzuführen. Und so erscheint auch mädchenhafte Popmusik im Lichte einer allumfassenden attitude... Der unvorbereitete Hörer ahnt von diesem Schulterschluß freilich wenig. Zwischen »hartem« HipHop und TLC liegen ganze Ozeane. Und doch läßt sich – ähnlich wie bei En Vogue – sehr schön aufzeigen, wo die moderne schwarze Musik (HipHop) mit der geschichtsträchtigeren Spielart (R'n'B) verbandelt ist. Eine illustre Produzentenschar – darunter L.A. Reid, Babyface und Marley Marl – sorgen für einen wonnigen, Chorus-versetzten Sound. Mal slicker, mal

EVER BEEN TORCHA'd?

Aus dem Land der Waldgeister und Trolle.
Finnlands Fabelwesen ab 17.08. im Handel

WALTARI *torcha!*

INT 846.274 CD

INDIEKATOR präsentiert:
Live am 21.08.92 / Köln – Live Music Hall,
im Rahmen der POPKOMM.

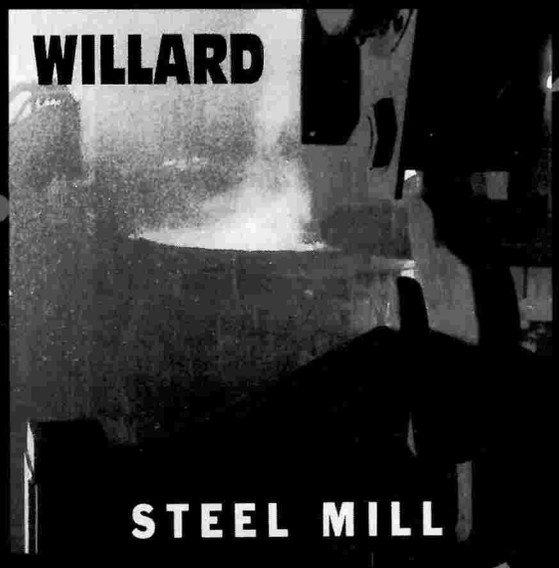
DIE NORDISCHE KOMBINATION

mit

Union Carbide Productions/Waltari/
Stillborn/Wanna Bee's/Major N.A.

Willard sind los!, mit dem härtesten Album,
das Seattle zu bieten hat,

WILLARD *Steel Mill*



IRS 983.362 CD/953.362 LP

EMERGO ROADRACER RECORDS
are marketed by Roadrunner Musik
Produktions und Verlags GmbH

distributed by
IRS

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

Breakbeat-lastiger. Charakteristisch die Stücke 5, 6 und 7 (auch bei mir hat, seufz, das CD-Zeitalter begonnen), die mit ihren durcharrangierten Schwüngen hinauf zum Refrain eher an Janet Jackson und die mitt/spätachtziger Grooves der Jam/Lewis-Soundfactory »Flyte Time« erinnern und das aktuelle HipHop-Geschehen lässig links liegen lassen. Ein quirliges Girl-Group-Album, dessen eher konservative Soundschule es dennoch versteht, TLC fünf Jahre nach Salt'n'Pepa in der Jetztzeit anzudocken. *Ralf Niemczyk*

HOUSE OF LOVE

Babe Rainbow
Phonogram

BOB MOULD

Sugar
Creation/IRS

Büschelweise Songs, üppig sprießt die Gleichgültigkeit, Sommerschlaffheiten von zwei verschiedenen Meistern derselben. Guy Chadwick einerseits, Bob Mould andererseits, wobei letzterer seine britanneksen Triebe voll zum Blühen gebracht hat. Daher Doppelbesprechung. Die beiden müßten eigentlich auch mal zusammenkommen, im Gewächshaus oder so. Bitte bitte, da erwarte ich etwas von dieser kultivierten Trägheit, die zwischen schmalen, hängenden Schulterblättern rausgedrückt wird. Höchstform wird in dem Metier jedoch nicht geboten. Statt Spitzenmäßiges im Genre des anämisch-englischen Gitarrenpop zu zelebrieren, versuchen die doch immer auch noch etwas »anderes« zu sein. Dynamisch, oder sinnlich, oder etwa ideenreich? Liegt der Fluch, der große Schatten der späten Beatles, unerreichbar über den House Of Love, der ihnen befahl, in »Cruel« ein fernöstlich-meditatives Soundchen zu implantieren? Auf das sie dann einen 1A-Chris-Isaakesken-Weich-Intro folgen lassen.

Als ob sie sich da ständig von einem unstillbaren Verlangen nach Vielfältigkeit schwängern lassen wollten, doch Song um Song erkennen müssen, daß sie dafür ja gar nicht den Körper haben, also nur von einer Illusion darüber erzählt werden kann. Dies wiederum geschieht mit viel Gefühlsoße. Man muß Guy Chatwick allerdings zugestehen, daß er im Anrichten derselben ziemlich gut ist. Bob Mould hat ein ähnliches Problem, ist aber viel weniger routiniert und weicht aus in das, was er wirklich kann, sucht sich Bahn in begleitenden Gitarrensounds und Riffs (Bodyguards!). Hübsch in dieser Kapsel, nur dort läßt er sich gehen. Matte Augen wollen sich schließen, der Wille zur Schlaffheit bricht sich Bahn in dieser Musik, bleiche hübsche Musik, die sich dann aber doch wieder zu viele kleine Verzückungsidiome erlaubt, dideldideldum Gitarrenschnörkel. Verdammt, immer haarscharf an einem Generic-Young-Pale-Man-Core-Sound vorbei, da will einer doch wieder aufwachen, hochspringen. So »young« sind auch weder der eine noch der andere. Beide aber halten da ihren Glauben an geniales Songwriterieren aufrecht, obwohl ihre anderen Qualitäten (Gefühligkeit: Stimme beim einen und Gitarre beim anderen) interessanter sind, sie dies auch wissen, nur partout nicht zugeben wollen. Geteilte Vibes steigen auf aus dem Tape, er ist noch nicht mal Unschuldsengel, dieser Mould, noch nicht mal degeneriert zu was süßem Staubigen. Verhindertes, Kräuseln, Brechen, unterdrückte Ausbrüche und dann bringt er doch etwas – genau das Moment des Stimmungsumschwungs treffend, beschreibend UND ausdrückend wie in »A Good Idea« – zum Glitzern. Bester Song aus beiden Platten. *Jutta Koether*

VERSCHIEDENE

London Underground
Boombastic/Marlboro

Die Tatsache, daß englische DJs im allgemeinen sämtliche Musik, die langsamer als 120 BpM (und somit nicht House) ist, vollkommen ignorieren, hat im Verlauf dieses Jahres zur Entstehung einer von den einschlägigen Zeitgeistmagazinen »Funk Renewal« getauften Bewegung geführt, die nicht zuletzt von der programmatisch »Slow Motion« betitelten Club-Night im Londoner »Maximus« vorangetrieben wurde. Denjenigen, die sich weder unter Techno- noch Garage-Jüngern so recht wohlfühlten, wurde hier eine Alternative geboten, deren musikalischer Rahmen aus Rare Groove, relaxtem HipHop und immer öfter auch neuen funkigen Platten aus London bestand. Daß jetzt plötzlich letztere Kategorie als Funk und nicht mehr als Acid Jazz bezeichnet wird, erspart dem Rezensenten eigentlich nur die Feststellung, daß es hier irgendwie swingt, ohne etwas mit Jazz zu tun zu haben, und entfernt das Ganze etwas von der durch clevere Marketingstrategien erreichten Gleichsetzung Acid Jazz = Talking Loud = Tempo. Der Boombastic-Sampler wurde von den Blood Brothers, den Köpfen hinter Pressure Drop, unter Verwendung auch eigener Produk-

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

TECHNO

MIT BLEEP & TRIPLE R

RADIATION EP, DISINTEGRATION EP *(Direct Drive)* Neue Sounds, so banal das klingen mag, aus Staten Island, moderne Technologien, schnelleres, anderes Leben. »Melt Down« ist, glaubt's mir oder kauft mir einen neuen Teekessel, das orgiastischste Stück, das der Welt in ihrer kurzen Existenz je unter die lappigen Ohren getreten ist. Die vierte Großmacht Amerikas. Nicht so sehr ein neuer Standard, als vielmehr unschlagbar in seiner Art; das Beste ist jetzt schon, wie immer, vorbei.

CAUSTIC WINDOW Joyrex EP 3 und 4 *(Reflex)* Beide Platten tragen deutlich die Handschrift von Aphex Twins »Bubblebath Vol. 1«-EP. Unberechenbar und in jeder Hinsicht avantgardistisch werden Kindermelodien, wie auch harte elektronische Passagen verwendet und um ein witziges Moment erweitert. Hat man schon jemals eine Carl-Craig-Version von »Popcorn« gehört? Genialität schenken, so kurz vor Weihnachten.

MARK BROOM Seagulls, SHIVA Ready To Go *(Generel Productions)* Wartet auf unseren großen Gen Prod/B12/Planet E/Evolute Artikel, um zu erfahren, wie sich überall auf der Welt eine kleine Clique von neuen, sagen wir mal, Gestörten eine Welt zaubert, die mit den herkömmlichen Waschmitteln einfach nur rein werden würde; aber diese Jungs hier kaufen ihre Klamotten bei »Woolworth«, jawohl, so nebenher, Enkel des Urzippys Carl, wie er selbst. This shit is far out määäin.

THE TWISTED TWO Level 1-5 *(Irdial Discs)* More Zippy stuff, diesmal linksradikaler, was sonst. Diese Platte kann man in zwei Jahren gegen den gesamten Apollo-Backkatalog eintauschen, wird man aber nicht machen wollen, pah. Supersystem, du hier? Kannst du mich hören? Super.

RELOAD Autoreload EP *(Evolution)* Titel wie »Nasu«, »Ptyzh«, »Peschi« und, was sonst, »Teque« und noch live Percussion, holt die Fliegenpilze raus und schmiert euch Echsensaft auf die gebalsamten Füße, im tiefsten Schlawunzelland (sic!) werden alle Träume wahr; keine Macht den Drogen, denn Paule wird auch so schon von dem ganzen Ambient stuff high.

R.E.C. Powerplant, **LIKE A TIM** Headstrong, **ACID JUNKIES, ZERO ZONE** EP 001 *(Djax Up Beats)* Djax definitely take a few more steps into the exploitation of post acid high then anybody else. Virtual, virtuoso, virrulent, these trax of extreme quality, designed to kick your head in and blow your mind out further, are sure IT. Like a wake dream, as opposed to the wet ones everybody is now trying to sell you at virtually every corner, Djax catch a glimpse of dead cool reality now, go mental mental.

RACHEL WALLACE Tell Me Why, **SMART**' Es Sesamy Street, **KROME & TIME** The Remixes *(Suburben Bass)* »Tell Me Why« wäre schon letzten Monat der Sommerhit geworden, wenn das jemand lizensiert hätte (wer?) und einen guten Ruf und goldenen Arsch hätte er sich verdient, weil das der erste 150bpm-Breakbeathardcoreschlager (sowas hört Tanith zum Ficken) ist; smart, Sesamstraßenmelodie zu covern? Die englische? Mehr als nur ein Gimmick, weil in Deutschland nur »Wo ist Pippi«, also Pippi draus geworden wäre, was man zwar auch den Smart'es vorwerfen könnte, es aber nicht möchte. Krome & Time remixen ihre Stücke am liebsten selber, und das ist gut so. Jungleism is a pretty new concept.

OXFORD ARDCORE *(White Label)* Jeder gottverdammte Stadtteil Londons hat seine eigene Hardcorehymne, und jetzt fängt auch noch das Umland damit an. Gott liebt alle Elemente der freien Meinungsäußerung. Denkt doch mal nach, Blankenese Hardcoa, ihr macht Witze.

HUMANOID Stakker Humanoid *(Jumpin & Pumpin)* When you suddenly realize how ahead of its time it really was. Endlos viele Remixe, wie das eben so ist mit der Liebe, und das Original noch obendrauf, das Leben ist Sahne.

PIECE Free Your Soul *(Planet E)* Erinnert stark an die vielleicht beste Platte des Labels: »4 Jazz Funk Classics«. Weniger mit vertrackten Rhythmen und schwebenden Sequenzen experimentierend, dafür aber funkiger und etwas druckvoller, erreicht sie den Sonderstatus einer sich von allen anderen Detroiter Produktionen abhebenden Planet-E-Produktion.

RETREAT FROM UNPLEASENT REALITIES Redcell EP *(B 12)* Hatte man angenommen, daß The Orb die Pink Floyd der 90er sein würden, so verkörpern B12 mehr als nur eine Haltung, den 90ern gegenüber. Zurückgezogen in einen Raum, der beschrieben wird durch Töne und Superlative, durch tragikomische Momente und Bewegungen wie die eines Magen-Darm-Traktes oder das Abschalten von hunderten von Triebwerken. R.F.U.R. senden von einem anderen Planeten, von dem sie selbst sagen: »you will never escape from this planet.«

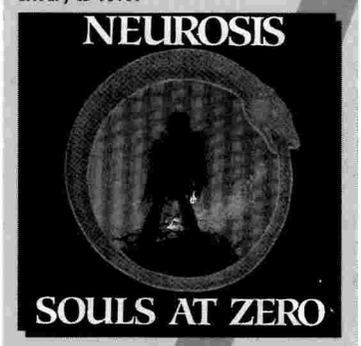
tionen zusammengestellt, und präsentiert, stilistisch genauso breit gefächert wie ihr eigenes Album, die Hits dieser Londoner Midtempo-Szene. »Pushing Against The Flow« von Raw Stylus hat für eine nur als White Label erschienene Platte beträchtliche Wellen geschlagen und könnte auch 1975 entstanden sein, was genauso für Tales From The Southsides und Boogie Backs Titel gilt, trotzdem passen diese Stücke wunderbar zu den durch Rap und härtere Beats moderner klingenden Tracks auf dieser Compilation wie D-Notes »The Scheme Of Things« und META-4s »Minds Intellect«. 11:59 und Alpha Omega kommen ganz ragga-mäßig daher und komplettieren so diesen mit viel Geschmack und musikalischer Openmindedness ausgewählten Überblick über die andere Seite des Londoner Clublands. *Sascha Lazimbat*

SUICIDAL TENDENCIES

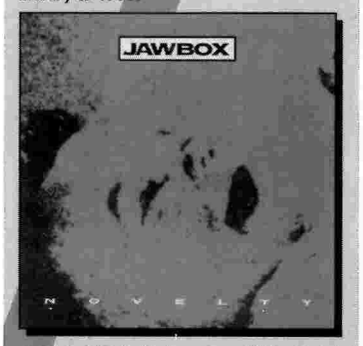
The Art of Rebellion

Epic/Sony

Sie sind noch immer unter uns. »It's not easy to say, it's another day«, ein bißchen in Vergessenheit geraten, angestaubt, wirken sie heute fast schon klassisch. Alles, was einst so kompliziert erschien, Stichwort auch: Speedmetal on Bremsspur, ist jetzt so kompakt und mühelos aufeinandergestapelt, nichts Verschachteltes. Wenn die Songteile sich voneinander unterscheiden, sind es eben sich voneinander unterscheidende Songteile, aber doch keine Brüche. Noch immer dieser gehetzte Telegramm-mit-100-Worten-Stil, dann ganz sachte dazwischen so ein alter, bauchiger, abdumpfender Sound, auch auf modern abdoomender Sound genannt, doch alles in unglaubliche

NEUROSIS
Souls At Zero
EFA LP/CD 18109


Im Herbst auf Tour!

JAWBOX
Novelty
EFA LP/CD 17969


A Weird Melodic Emotional Trip (Spin)

RASENDE LEICHENBESCHAUER
Hammering On The Gates Of Nothingness
EFA LP/CD 18110

Die Hunnen kommen...
19.8. Hamburg – Markthalle
20.8. Berlin – Loft
21.8. Hannover – Glocksee
22.8. Köln – Popkomm
23.8. München – Nachtwerk
28.8. Bremen – Schlachthof
29.8. Wangen/Allgäu – Festival
Marketed by: EFA Berlin Fax: 030-6189382
Vertrieb: EFA Medien GmbH

SUICIDAL ART!
REBELLIOUS TENDENCIES!

THE ART OF REBELLION

DAS NEUE ALBUM DER

SUICIDAL TENDENCIES

EINE BAND
EIN ALBUM
EIN STATEMENT
EIN MUSS!

EPC 471885 1/2/4

DAS VIDEO:
LIGHTS...CAMERA...SUICIDAL
INTERVIEWS, CLIPS UND
LIVE-AUFTRITTE
CA. 60 MINUTEN MUSIK
SMV 49902-2

HARDY HEAVY HOTLINE
CALL SONY MUSIC ☎ 069 130 52 50

Sony Music

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

Zähigkeit eingebaut, jedem Ton seine Autonomie, was eine Menge bedeutet. Hier kann Speedmetal-Rock'n Roll neben den ganz zart-fiesen Intro-Gesängen stehen (Furcht, Bedrohung, Wart ab, was kommt), ohne daß es eine Bedrängung wäre.

Es ist schön zu wissen: Suicidal Tendencies würden sich nicht verkommen lassen, bestehen immer wieder neu jede selbstauferlegte Prüfung, mögen die Prüfungsfragen auch so neu nicht mehr sein. Nicht schlecht für alte Familienmenschen. *Kerstin Grether*

MELLOW MAN ACE

The Brother With Two Tongues
Capitol/EMI

Im ersten Moment fand ich es etwas entäuschend, daß diesmal keine lateinamerikanistischen Samples a la Santanas »Evil Ways« zu verzeichnen waren wie auf Mellow Mans letzter LP. Seine Vorliebe für eine gewisse Street-Tuffness trieb ihn geradewegs in die Arme von Latin-Kollegen Cypress Hill, die er für zwei Stücke ins Studio holte und die wohl ein ähnliches Verständnis von »tuffness« haben wie Mellow selbst: Näselnd und immer etwas neben sich stehend zum glatten, fetten und leicht prolligen L.A.-Groove möchten sie offenbar ständig klarmachen, daß es grundsätzlich falsch ist, sich selbst allzu ernst zu nehmen. Das paßt auch sonst ausgezeichnet zu Mellow, der mehr aufgeregten Bänkelsang-Rap vorstellt, als in Gangster- oder Conciousness-Kategorien zu gehören. Die kleinen Minne-Geschichtchen werden unterstützt von seinem kruden Hin- und Her- und Durcheinander-Spanglish, auf das er so stolz ist wie auf seine Hutsammlung, weswegen ihm sein Selbstportrait »Brother With Two Tongues« zum schweren Soul II Soul-Beat wohl so gut gelang. Ansonsten pflegt Mellow weiterhin Variety, niemals durch Überladenheit, sondern durch die Grooves und sparsam eingesetzte Samples, und beweist vom Hip-House-Treiber »Welcome To My Groove« bis zum einzigen, wunderschönen New Latin Swing »Ricky Ricardo Of Rap«, daß er der alte Charmeur seiner ersten beiden Platten geblieben ist. *Mark Terkessidis*

MOTÖRHEAD

March Or Die
Epic/SONY

Motörhead ist eine Band, die ihren Höhepunkt zu Zeiten des unvergessenen Fast Eddie Clark hatte. Aufgrund vieler, in der Kürze hier nicht zu nennender Gründe genießt diese Band einen credebilen Kult-Status, weil sie mal eine Zeitlang wirkte wie Fußball. Zu diesen Zeiten entstanden die Hits, die den musikalischen Ruhm der Band begründeten. Bassist und Kopf (har!) Lemmie Kilmister, längst jenseits der 50 und in »Spinal Tap« auch hinreichend für die Nachwelt gewürdigt, macht einfach weiter. Er reißt den Mund auf, man weiß, daß es Motörhead ist und beginnt, das neue Werk einzuordnen. Und obwohl ich bei Motörhead immer der Live-Aufnahme den Vorzug gebe (von der schlechten »In Birmingham« abgesehen), erreicht »March Or Die« (der gleichnamige Titel ist der einzige, der wirklich unangenehm mit seinem Rumgereite auf apokalyptischen Slow-Doom-Sounds nervt) in der internen Skala locker ein solides »knorcke«. Es gibt Doom-Kitsch-Bass in »Bad Religion«, wie ihn Gene Simmons auf »God Of Thunder« spielte, eine hübsch-häßliche Ballade »Ain't No Nice Guy« und ansonsten natürlich massig Mucke zur Verfilmung von »Lars World«. Scheiß Film, aber oker Soundtrack. *Lars Freisberg*

THE ORB

U. F. Orb
Bif Life / BMG Ariola

Als ich die neue Single »Blue Room« das erstemal hörte, dachte ich: Schön, das höre ich immer gerne, aber was kann an einem Projekt wie The Orb schon von einem Album zum nächsten neu sein? Man baut auf Atmosphäre, läßt Ambient-Sounds in straighte Drum&Bass-Passagen (Jah Wobble ist wieder dabei) übergehen, die dann verwischt werden etc. Aber eine Akzentverschiebung war hier schon deutlich: weniger Geräusche, weniger verspieltes Keyboardgebastele, stattdessen die Konzentration auf echte Instrumente. Was sich im Laufe der tausendfachen Remixes des letzten Albums zu einer immer dichter werdenden Schicht verschiedener Geschehnisse entwickelt hat, wird jetzt konsequent abgespeckt (obwohl durchaus Versatzstücke des letzten Jahres wieder auftauchen). So macht »U. F. Orb« trotz fließendem Übergang am Ende doch einen ganz anderen Eindruck als »Adventures...«: z. B. das Titelstück, schnellster Orb-Track bisher, der mit Wah Wah-Gitarren-Samples aus dem von mir heißgeliebten »Civilized Reggae« von Burning Spear besticht. Dub ist die Devise auf diesem Album, der Beat fehlt selten, auch die verträumten New Age-Anklänge rücken in den Hintergrund – es fin-

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

det sich kaum mehr eines der ausdrücklichen Ambient-Stücke, die auf der ersten LP noch überwogen. »Towers Of Dub«, schon von der letztjährigen EP »The Orb In Dub« bekannt, beginnt mit niedlichen Klingeling-Keaboards, Hundegebell (habe ich es nicht prophezeit für 92?), und Mundharmonikas kommen hinzu, und nach und nach entwickelt sich dann ein Dub-Reggae-Stück mit entsprechenden Effekten, nur daß es eben ganz langsam ist und schwebender als ein normales Dub. Und am Ende steht ein wuchtiges, nacktes Riddim. Paterson ist wieder sparsamer geworden – das wird sich mit den unzähligen zu erwartenden Remixes allerdings vielleicht auch wieder ändern. Irgendwann stünde dann – obwohl ursprünglich von einem ganz anderen Ansatz herkommend - konsequenterweise echter Reggae an, vielleicht in der aufregenden Variante des letztjährigen Pato Banton-Remixes. *Marcel Beyer*

THROWING MUSES

Red Heaven

4AD/Rough Trade

Auf der fünften LP der Muses hat sich nochmal allerlei getan, denn Tanya Donelly verließ unlängst die Band, und ihre Stelle am Baß wurde wieder an Leslie Langston übergeben. Von daher, und von den wieder knarziger gewordenen Gitarren, rühren die Unterschiede zum Vorgängeralbum. Der Baß springt nicht mehr so spielerisch um das Schlagzeug herum, sondern verschleppt eher das Tempo, statt es, wie bei "The Real Ramona", poppig zu beschleunigen, woraus eine recht charmante Spröde entsteht.

Kirstin Hersh schreibt fast alle Songs und bestimmt die Richtung der Band, was Donelly wohl nicht länger tolerieren wollte. Allerdings ist "Red Heaven" die deutlich bessere, weil der Routine entronnene Platte. Und das obwohl Hershs Gesang manchmal frappierend an ... Carmel erinnert. *Thorsten Bergmann*

PULP

Seperations

Fire/RTD

NO MAN

Lovesights

One Little Indian/RTD

SUPERSTAR

Greatest Hits Vol. 1

Creation/Intercord

Es dauerte knappe 6 Jahre, bis sich Jarvin Cocker zu einem Nachfolge-Album seiner 86er Debut-LP »Freaks« aufraffen konnte. Vielleicht, weil Pulp außer mir (und Michael Ruff, wenn ich mich recht erinnere) kaum jemandem gefiel und der Exzentriker mit dem Hang zu theatralischen Gesten und Bühnengarderobe schnöde Ignoranz schlecht ertragen kann. Um so erstaunlicher, daß Pulp als Band noch fast in Originalbesetzung existiert und sich Cockers überkandidelt-pathetische Anklagen, sein weinerliches Genörgel über den trostlosen Zustand der Welt/seines Lebens im allgemeinen und die Treuelosigkeit der Frauen im besonderen kaum geändert haben. Cockers Stimme ist eine große, würdevolle Armbewegung, so zwischen Bill McKenzie und Cathal McCoughlan, rüttelt am Gemüt und läßt mich ein um's andere Mal seufzen. Hach! Ein Bad in Kitsch. Associates, Marc Almond, Gavin Friday, Band Of Holy Joy, Furniture und Pale Fountains fallen mir ein, vor allem auf der ersten Seite von »Seperations« häufen sich Früh-80er-Pop-Gefühle. Seite Zwei ist eine Art Space-Opera. Beginnt spartanisch (»Countdown«), wie Synthi-Pop von Paul Haig oder den frühen Human League, geht über in einen mit altmodischen Keyboards und Synthesizern, Drum-Machines und Orchestergewaber geformten Sound, der sich über den restlichen Songs ausbreitet. Vor allem das ungeheuer gedehnte, zutränenrührende »My Legendary Girlfriend« und »This House Is Condemned« mit »I.O.U.«-Sample und mittels Prä-Techno-Technik hergestellter Tekkno-Effekte sind großartige/ beknackte Beispiele für die Abseitigkeit dieser seltsamen Band.

DIVERSE

Going Undergrund

Eurostar

Die Resteverwerter kommen! Wie bei jedem wesentlichen Musikstil seit Erfindung der populären Musik treten irgendwann - neben den normalen Industrie-Labels - Firmen wie K-Tel, Arcade oder Edelton auf den Plan und ballern flott zusammengestellte Genre-Compilations raus. Diese Dinger sind zumeist recht lustig und zudem günstig zu erstehen. Sie haben ihre eigene Rubrik in den deutschen Charts und gehen hundertausendfach als »Kuschelrock V«, »Larry präsentiert Party Rock 3«, »Feelings« oder »Pop und Wave« über den Verkaufstresen. So weit, so gut, nicht weiter schlimm. Diese Platten/CDs erfüllen ihre Funktion als Müllplatz-Möwen im Ökosystem Unterhaltung.

Nun tritt hier - wie auch auf diversen anderen »Fishbox«-, »Bizarre«- oder sonstwas-Samplern - ein »Stil« in den Zustand seiner Endvermarktung, der weder über seine musikalische Farbe noch über die Produktionsform definiert ist. Der einzige gemeinsame Nenner war einmal die Andersartigkeit, das Abseitige, wenn man so will, das Schwerverkäufliche. Auch der beigelegte Info-Zettel wird nicht müde zu erzählen, daß »Underground kein musikalisches Genre ist, sondern ein Ort abseits vom alles vereinahmenden Mainstream.« Sprachs und vereinnahmte schmatzend den, der nicht vereinahmt werden sollte, für den, von dem man sich fern halten wollte. Die Katze beißt sich in den Schwanz und alle Abgrenzungen bleiben letztlich Verkaufsargumente für den Außendienst. Was in SPEX 1/92 via Carducci thematisiert wurde, nämlich die Umwertung des einstigen Undergrounds zur rockenden Mitte, feiert einige Monate später seinen fröhlichen Produkte-Reigen. Man vereinigt britische Pophelden, die sich nichts mehr wünschen würden als ganz oben in den Hitlisten zu stehen, mit artifiziellen Krachmachern, großen australischen Charakter-Darstellern und unwichtigsten Wavern unter einer Überschrift, die nichts mehr bedeutet. Im ungezügelten Gallopp geht es von Bad Religion zu Cave über Charlatans, Sudden, Bongwater, Tillet und Giant Sand bis hin zu Mould und den Swans undsoweiter zu ingesamt 29 »Indie«-Songs zum günstigen Preis. Die meisten der hier Vertretenen haben ihre durchaus schätzenswerten Seiten, doch in vorliegender Kombination funktionieren sie wie Mitnahme-Drops an der Supermarktkasse. »Going Underground« hat Frankfurts Klaus Walter zusammengestellt, und ich kann ihm nicht mal böse sein für dieses krude Durcheinander. Der Sampler führt uns noch einmal deutlich vor Augen, sich bei der Suche nach einem Standort, einer Ästhetik/Haltung/Herangehensweise ganz bestimmt nicht von den Zyklen des Pop-Apparats leiten zu lassen. *Ralf Niemczyk*

BARBARA MANNING
FR- 31-07 NÜRNBERG/BARDENTREFFEN *(FESTIVAL)*

THE SCHRAMMS
FR- 31-07 NÜRNBERG/BARDENTREFFEN *(FESTIVAL)*
SA- 01-08 ALSDORF/EUROCK *(FESTIVAL)*
MO-03-08 ENGER/FORUM
DI- 04-08 FRANKFURT/NEGATIV
MI- 05-08 STUTTGART/MAXIM GORKI
DO-06-08 MÜNCHEN/KULTURSTATION
FR- 07-08 A-WIEN/SZENE
SA- 08-08 A-EBENSEE/KINO
SO- 09-08 FREIBURG/JAZZHAUS
MO-10-08 CH-BASEL-HIRSCHENECK
MI- 12-08 HEIDELBERG/SCHWIMMBAD
DO-13-08 KAUFBEUREN/PIC
FR- 14-08 CH-ZÜRICH/SEEFESTIVAL
SA- 15-08 GEISLINGEN/RÄTSCHENMöHLE
SO- 16-08 MARBURG/KFZ
DI- 18-08 BERLIN/LOFT
MI- 19-08 HAMBURG/MARKTHALLE
DO-20-08 NL-GRONINGEN/VERA
FR- 21-08 D-KÖLN/UNDERGROUND *(POPKOMM)*
SA- 22-08 NL-AMSTERDAM/MELKWEG

THE FELLOW TRAVELLERS
DI- 18-08 AACHEN/JACOBSHOF
MI- 19-08 HAMBURG/MARKTHALLE
DO-20-08 BERLIN/HUXLEY'S JR
FR- 21-08 KÖLN/UNDERGROUND *(POPKOMM)*
SO- 23-08 FULDA/KREUZSAAL
MO-24-08 FRANKFURT/COOKYS
DI- 25-08 BOCHUM/PLANET
MI- 26-08 STUTTGART/MAXIM GORKI
DO-27-08 MÜNCHEN/KULTURSTATION
FR- 28-08 FREIBURG/JAZZHAUS
SA- 29-08 ENGER/FORUM
SO- 30-08 LEER/JZ

THE CREAMERS
MI- 02-09 HEIDELBERG/SCHWIMMBAD
DO-03-09 CH-HEERBURG/LEGWILER
FR- 04-09 CH-ZÜRICH/ATELIER MILVUS
SA- 05-09 STUTTGART-L.BERG/BEATBARACKE
MO-07-09 HAMBURG/FABRIK
DI- 08-09 BERLIN/HUXLEY'S JR
MI- 09-09 FRANKFURT/NEGATIV
DO-10-09 ULM/ROXY CAFE
FR- 11-09 D-MÜNCHEN/KULTURSTATION
SA- 12-09 D-KREFELD/KULTURFABRIK

IN VORBEREITUNG:
ALL/MY LOVE
S.N.F.U./ITCH (EX-NOMEANSNO)
LAZY COWGIRLS

PASTELL

IT'S MUSIC NOT MERCHANDISE!

PASTELL
POSTFACH 10 19 44
4630 BOCHUM 1
FAX 0234-336944

ALLES GUTE KOMMT AUS SEATTLE!

singles

DER DEFINITIVE SAMPLER ZUM FILM
MIT UNVERÖFFENTLICHTEN SONGS VON

PEARL JAM
SOUNDGARDEN
MUDHONEY
ALICE IN CHAINS
SCREAMING TREES
CHRIS CORNELL
UND
SMASHING PUMPKINS
PAUL WESTERBERG
THE LOVE MONGERS

epic

"SINGLES" EPC 471438 1/2/4

Sony Music

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

Wie Pulp stammen auch No Man aus Sheffield. Wie Pulp trägt das junge Trio dick auf, entwirft kitschig-sentimentale Pop-Songs, allerdings moderner und herzloser als Jarvin Cocker. Schick, aber tot. Irgendwie. Eine Idee (funky Drummer und sphärische Techno-Klänge treffen auf eine Viola) wird über acht Tracks variiert, einmal arbeitet man zur Abwechslung mit Breakbeats (auf der Donovan-Coverversion »Colours«, wo sie offensichtlich den »Walk-On-The-Wild-Side«-Sample von A Tribe Called Quest samplen). Ohne den enervierenden David-Sylvian-like Gesang und Lyrics, die ungefähr das Niveau schwülstiger Schülerzeitungs-Gedichte haben, wäre »Lovesights« nicht ganz so miserabel, sondern eine mittelmäßige Creation-LP.

Dort hat der aus dem Teenage-Fanclub-Fundus stammende Joe McAlinden mit seiner Sessionband Superstar eine beatlesque Mini-LP veröffentlicht, deren Lässigkeit nach dem angestrengten Kunst-Pop von No-Man pure Freude bei mir auslöst. Sechs gutgelaunte Popsongs, die den C'86-Geist einfangen, ohne revisionistisch zu klingen, weil Superstar die mittleren Times (»Enjoy«), frühen Prefab Sprout (»Swoon«) und Orange Juice (»Can't Hide Your Love«), die Pooh Sticks und ein halbes Dutzend Creation-Acts der Revolting-Paint-Dreams/Jasmine-Minks-Schule gefressen haben. 1986 scheint ein Jahrhundert entfernt, und dieser Band hier geht es eher um einen Schönheitsbegriff, den man sich mit oben genannten Acts in einem vagen Zusammenhang denken kann, der unausrottbaren Idee des »perfekten Popsongs«, mit der man mich gestern noch jagen konnte, die mir heute jedoch fast so sympathisch-abseitig vorkommt wie »Seperations« von Pulp. *Sebastian Zabel*

MINISTRY

Psalm 69
WEA

Die Idee alteingesessener Bands, alle möglichen Fraktionen und Seitengruppierungen mit einem neuen Album endgültig und schlagartig auf sich vereinen zu wollen, ist zwar alter Käse, funktioniert aber genauso wirksam, wie die hier von Ministry aufgefahrenen EBM/Metal-Bretter. Ministry machen jetzt in harter, aufgespeedeter Bleifuß-Autobahn-Hetz-Musik und stumpfen langsameren Electro-Stampfrock mit Slayer-Zitaten, Apocalypse Now-Dialog-Soundtrack-Fetzen, Durchs-Telefon-Kotzen und den obligatorisch nervigen Kirchengedöns-Samples. Alle Stücke sind übersichtlich strukturiert und strahlen trotz oder gerade wegen ihrer lässig bis langweiligen Monotonie eine konsensschwangere Cleverness aus. Niemand wird mehr verhindern können, daß sich die Verkaufszahlen von Paul Barker und Alain Jourgensen in Europa mindestens auf ihr amerikanisches Popularitätsniveau aufblähen. Jourgensen, der sich durch seine Aktivitäten mit Jello Biafra (Lard), Ian McKay (Pail Head) und den Revolting Cocks sowieso schon eine sichere Untergrund-Basis erarbeitet hat, wird nun endlich auch hierzulande seinen wohlverdienten Riesenbatzen Metal-Publikum abbekommen. Dabei fügt Jourgensen den konventionellen Speed- und Überschnell-Metal bei Songs wie »Hero« oder »TV« nur ein paar kleine technische Verspielt- und Komprimiertheiten hinzu, böllert ansonsten aber nicht wesentlich anders als schon bei Lards »Last Temptation Of Reid« und vergleichbaren Projekten. Bestenfalls beweisen Ministry einmal mehr, daß Häßlichkeit und extremes Geknalle sich auch auf einem Majorlabel gut verkaufen, schlimmstenfalls haben wir bald eine weniger okaye Menge von unheiligen Lederjackenallianzen am Start. *Mark Sikora*

THE SPENT POETS

The Spent Poets
MCA

Kaum zu glauben, ein Quintett aus San Francisco setzt sonnig, professionell post-post-hippihaft auf DICHTUNG. Na, jedenfalls nennen sie sich Dichter und erzählen eine Menge über Dichter und Schriftsteller. Nicht etwa von Obskuritäten, sondern von »festen Werten«, was übersetzt literweise Namedropping über die wirklich leichtsinnigen und -füßigen Poptunes gegossen ist.

So heißt ein Song »Walt Whitman's Beard«, aber es kommen Jesus, Sammy Davis Jr., Rasputin, James Dean und Andy Warhol drin vor, und in »The Rocks in Virginia's Dress« tummeln sich Einstein, van Gogh und Morrissey, absgesehen von Virginia Woolf.

Interessante Bastards, diese »jungen« Männer. Kurz nachdem sie sich in Kalifornien ein bißchen Namen und einen Vertrag erarbeitet hatten, gaben sie sich »sperrig«, und so fuhren die 5 jungen Dichter 1991 für ein Jahr gemeinsam nach Marokko und bemühten sich, etwa Paul und Jane Bowles, aber auch Brian Jones folgend, jeder auf seine Weise experimentell zu versacken. Was wohl gelang (man begegnete Bestien, lan-

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

METAL CONTROL

MIT DEM TONANGEBENDEN MARK SIKORA

1. Der Schnaubton

Das Crossover-Konsensding an diesem sonnengrauen Donnerstag ist zweifelsohne die neue, dritte **CRO MAGS** »Alpha Omega« *(Century Media/SPV)*, die mit ihren dramatisch knödelnden Männergesängen auf kraftvoll sattem Midtempo-Boden inklusive winzigkleiner Scratch-, Speed-, Akustik- oder Klavierausschmückungen der Liegestütz-Soundtrack der Saison zu werden droht. Ihre Wut und Weltsicht rechtfertigen die Cro Mags einmal mehr mit der toughen Hardcore-Realität ihres New Yorker Umfeldes, wobei der nach altehrbaren Entrüstungs- und Selbstfindungs-Schemata gestrickte Text-Output über Innen- und Außen-Konflikte heute von einem milder gestimmten Grundverständnis geprägt zu sein scheint. Demzufolge wünscht man im hübsch anzusehenden, mit bedeutungsschwangeren Wandmalbildern veredeltem CD-Beiheft allen Ex-Mitgliedern Peace und läßt die »except one«-Einschränkung in leicht übersehbarer Dunkelschrift setzen.

2. Der orale Defäkationston

Bei **TYPE O NEGATIVE** stellt sich immer noch die Hauptfrage, wieso deren musikalische Fortschrittlichkeit im diametralen Verhältnis zu ihrer ideologisch regressiven, prä-neandertalischen Blödheit stehen muß. Die Art, wie die nicht nur vom linken Untergrund als politisch total unkorrekte Ärsche eingestuften Burschen um Ex-Carnivore Pete Steele ihre scheinbar wirklich ernstgemeinte Menschenverachtung in brillante, melodiedurchwundene Stahlbetondüsterklang-Epen kleiden, muß sich tendenziell, wenn auch nicht im Gebrauch des Superlativs, die gleiche Kritik gefallen lassen wie Leni Riefenstahls Reichsparteitags-Schrott »Triumpf des Willens«: »Die Kraft des Films ist so gewaltig, daß er den Zuschauer auf Wege führt, denen er normalerweise nie folgen würde - bis er dann plötzlich wieder zu sich selbst kommt und sich darüber klar wird, daß dieser Film der Ausdruck von etwas ist, was er, der Zuschauer, verabscheut.« So oder ganz anders dachten wohl auch die »You suck« und Ähnliches brüllenden Zuschauer, die sich nun als Hintergrundskulisse auf dem Live-Mini-Album »Origin Of The Feces« *(Roadracer/IRS)* wiederfinden, das im Grunde genommen wenig mehr bietet als eine Hörprobe für Leute, die tatsächlich zu den in Deutschland wegen massiver Drohungen von links abgesagten Konzerten gegangen wären.

3. Der Vielton

Interessenten an koscheren Live-Mitschnitten werden sich da eher an die mittlerweile komplett vorliegende zwölfteilige **»Your Choice Live Series«** *(EfA)* halten, deren Line-Up sich ungefähr wie ein kleines Who-Is-Who der europäisch-amerikanischen Untergrundlieblinge von Hardcore-Fanzines wie dem »Trust« der Jahre 1988-91 liest: So Much Hate, Ripcord, Life - But How To Live It?, Verbal Assault, Arm, Target Of Demand, Raped Teenagers, Pullermann, Kina, Scream, Nonoyesno, Melvins.

4. Der Trötenton

Die mindestens acht Mann hohen **MIGHTY MIGHTY BOSSTONES** baldovern auf ihrem zweiten Langtonträger »More Noises And Other Disturbances« *(Taang!/Semaphore)* weiter an ihrem supersonnenfruchtigen und leichtschwingigen Ska-Core-Crossover herum. Locker und gutelaunemachender Karomuster-Krach-Kern, wenn auch der Gesang zuweilen etwas gröhlkehlig drückt, aber das nennt man wohl Kontrapunktierung.

5. Der Lippenton

Neben dem wirklich ärgerlichsten peinlichen Lieblingsstück »God Gave Rock'N'Roll To You 2«, der ungewohnt harten, unposigen Single »Unholy« und dem angeblich einzigen jemals aufgenommenen Drum-Solo des im Freddie-Mercury-Todestaumel eher unbeachtet weggestorbenen Ex-Kiss-Drummers Eric Carr bietet die neue **KISS** »Revenge« *(Mercury)* auch das erste Zwischenergebnis für die in dieser Kolumne locker eingestreute Text- und Thanxlisten-Beilagen-Zitatenreihe zum Thema »Musiker und Instrumenten-Sponsoring Pro und Kontra«. Die Herren Kulick, Singer und Simmons sagen ja und Namen, »Paul Stanley refuses to kiss ass«. Letztlich doch noch ein Guter?

6. Der Ohrenton

Earache sind diesmal, eher unterrepräsentiert, durch zwei EPs vertreten, doch die nächste Painkiller wird schon angewarnt. **MASSACRE** können es sich auf »Inhuman Conditions« natürlich nicht nehmen lassen, zwei Nummern ihres ersten Leistungstiefs von ca. 1987 zu recyclen, wobei die zusammen mit Cronos eingespielte Cover-Version des Venom-Klassikers »Warhead« doch einiges wieder wettmacht. Das einzige neue Massacre-Stück hat, wie vermutet, ein paar Death-Metal-Wechsel mehr, ist aber auch keine große Überraschung. **FUDGE TUNNEL** droppen auf dem Inlet ihres noch komprimiert bratziger wirkenden Amphetamine-Godflesh-usw.-Bastards »Teeth« die Instrumentenhersteller-Namen und fragen: »Do we get an endorsement now?« Also wirklich.

7. Der unauffällige Ton

Peter Searcy, den großartigen Sänger der Homestead-Band Squirrel Bait, aus der ja auch Bastro hervorgegangen sind, hat es zu **BIG WHEEL** verschlagen, die auf »Holiday Manor« *(Mammoth/RTD)* einen netten, harmlosen, unspektakulären, aber auch klugen Freundlichkeitsrock praktizieren, dessen Instrumentierung eher zwei Schritte hinter den Vocals herhinkt, wenngleich mich diese mittlerweile in ihrer gereifteren Form weniger an den alten SB-Charme als an den Emo-Kochtopf des Pearl-Jam-Apfelwangenmannes erinnern. Absicht oder Wille der Natur? Bitte nicht ersteres.

8. Der unleichte Ton

Wer Lust auf kontrolliert vertracktes Rhythmus-Patchwork im eher kongenialen als epigonalen Geist von Victims Family hat, dem kann ich hier das Trio **SHOVLHED** aus Kanada zwar erst spät, aber besser als nie empfehlen. »Stove Boy Serves Daily Special« *(Konkurrel/EfA)* ist warm, humorvoll, hektisch und faßt sich kurz: Daumenpeildurchschnitts-Stücklänge etwa 1:80 bei 20 Einheiten, die einzige Dreiminuten-Nummer ist natürlich ein Zappa-Cover. Supersympathisch und mitproduziert von John Wright.

9. Der vollschlanke Ton

Dagegen wirkt **CROWBAR**s fettwuchtig arrangierter Slowmotion-Metal auf »Obedience Thru Suffering« *(IRS)*, der in seiner Verzögerungs- und Gesangsdramaturgie allzu stark an die weniger festlegbaren Richtungsweiser Melvins erinnert, zwar wesentlich unorigineller, dafür aber umso fieser, will sagen: sorgfältig gearbeiteter Kotzbrocken.

i.b.d.

INTERNATIONAL BOOKING DEPARTMENT

Sabine Waltz / Andrea Scholz
Kösseherstr. 13 A
8000 München 70 - West Germany

Phone: .49.89.7698619
Fax : .49.89.7698462

UNION CARBIDE PRODUCTIONS
15.8. Hannmünden - Stadtfestival
18.8. Hamburg - Markthalle (mit MM)
19.8. Berlin - Huxleys (mit MM)
20.8. Nordtrup - Fizzoplon (mit MM)
21.8. Köln - Live Music Hall

MONSTER MAGNET
01.8. Alsdorf - Eurock
02.8. Amsterdam - De Milkweg
05.8. Heidelberg - Schwimmbad
06.8. München - Nachtwerk
07.8. Nürnberg - Komm
08.8. Hanau - Rochus Halle
09.8. Schriek - Schrikkelpop
15.8. Donaueschingen - Festival/Park
18.8. Hamburg - Markthalle
19.8. Berlin - Huxley
20.8. Nordtrup - Fiz Oblon
21.8. Braunschweig - FBZ
22.8. Köln - Rheinrock
23.8. Gierle - Sjockfestival
24.8. Bremen - Aladin
26.8. Groningen - Vera
27.8. Nijmegen - Doornröschen
28.8. Enger - Forum
29.8. Schöppingen - Vechte Festival
06.9. Rotterdam - Metropolis

AFGHAN WHIGS
21.8. Braunschweig - FBZ
22.8. Köln - Rheinrock
23.8. Hamburg - Fabrik
24.8. Bremen - Aladin
31.8. Üb.Palenberg - Rockfabrik
03.9. Heidelberg - Schwimmbad
04.9. Freiburg - Jazzhaus
05.9. Marburg - KFZ
06.9. Frankfurt - Batschkapp
08.9. Wien - Szene
09.9. München - Nachtwerk
13.9. Basel - KWK
16.9. Zürich - Rote Fabrik
17.9. Stuttgart - Maxim Gorky
18.9. Enger - Forum
19.9. Krefeld - Kulturfabrik
20.9. Berlin - Huxley
21.9. Bochum - Planet
23.9. Amsterdam - De Milkweg
24.9. Groningen - Vera
25.9. Einthoven - De Effenaar
26.9. Haarlem - Patronat
27.9. Herk de Stad - Germinal

LOVE BATTERY
29.09. Dortmund - FZW
01.10. Bern - ISC
02.10. Basel - The Blanc
03.10. Backnang - Stadthalle
04.10. Freiburg - Jazzhaus
05.10. Nürnberg - Trust
07.10. Frankfurt - Negativ
08.10. Ulm - Atak
10.10. Ravensburg - JZ
11.10. München - Substanz
14.10. Stuttgart - Blumenwiese
15.10. Karlsruhe - Katakombe
16.10. Köln - Underground
17.10. Berlin - Huxley
18.10. Braunschweig - Line
19.10. Hamburg - Markthalle
20.10. Bochum - Planet
21.10. Amsterdam - De Milkweg
22.10. Groningen - Vera
23.10. Nordtrup - Fiz Oblon
24.10. Enger - Forum

In Vorbereitung:

DEAD MOON & MONOMEN
DOUGHBOYS
CODEINE & LOVE CHILD
MEGA CITY 4
DAISY CHAINSAW
THE NEW FUNKADELICS
DWARVES & SUPERSUCKERS
& REVEREND HORTON HEAT
SCREAMING TREES

SIRIUS

POLITIX OF DANCING MIT HANS NIESWANDT

Begrifflichkeiten für Phänomene zu finden und sie dadurch diskutierbar und kommunzierbar zu machen, ist eine Sache. Phänomene durch Begrifflichkeiten in Rekordzeit unbrauchbar zu machen, die andere.

Beispiel: Im letzten halben Jahr erlebten wir eine beträchtliche Menge stilprägender Produktionen, die alle mehr oder weniger ungeniert mit dem Begriff "Disco" flirteten. Joey Negro, die "Disco-Fever"-EP, die "Disco-Elements"-EP und andere machten Musik, die inspiriert war von einer nicht persönlich gemachten Paradise-Garage-Erfahrung, sondern von einer durch überlieferte Bilder und Sounds der Vergangenheit gespeisten Vorstellung von "Disco" - die Disco, die du im Kopf hast. Das ganze war für einige Leute Anlaß zu persönlichen musikalischen Höchstleistungen und während des Technobooms eine angenehme Erinnerung daran, wo die Wurzeln von House Music wirklich zu suchen sind.

In den besseren Clubs entstand schnell eine Fangemeinde. Bestimmte Stilmerkmale kondensierten sich heraus, das steckte an, das machte Laune, und bald war ein Begriff für diese postmoderne Sicht von Disco gefunden. Das unangenehme "Neo Disco", das wir jetzt haben, eignet sich allerdings in erster Linie gut für das routinemäßige Durchziehen bewährter Promotion-Mechanismen. Bei vielen Plattenfirmen hofft man, den mit Techno erzielten Erfolg zu wiederholen oder, wegen Verpassen des letzten Trends, ihn diesmal nachzuholen. Für die Musik hat das natürlich entsprechend schlechte Folgen. Die Produzenten der zweiten Generation lassen sich nämlich nicht mehr von einer persönlichen, fantastisch übertriebenen Idee von "Disco" inspirieren, sondern nur noch von einer Idee von "Neo Disco", die sich allein durch das Abrufen bestimmter, festgelegter Klischees und Patterns trägt. Auf diese Weise wird die ganze Sache vermutlich ziemlich schnell zum Stocken kommen. Aber so ist es nun mal immer wieder: Sobald eine Sache ausgesprochen ist, ist der Spaß vorbei, wird alles falsch interpretiert, als mögliches, attraktives Sponsoren-Angebot analysiert (wie wär's mit einem West-Travolta-Dancing-Contest?) und so stark wie möglich vereinfacht. Das hält Die Guten Kräfte nicht vom Machen ab, aber es nervt.

Vor allem, und das finde ich besonders störend, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß via diverser "Neo Disco"-Compilations das so falsche wie alte Image von Discomusik und House als tendenziell rechts, materialistisch und Kommerz-orientiert aufgewärmt werden soll. Und das in einer Zeit, wo sogar jemand wie die alte Dame "Die Zeit" SPEX als "Dancefloorflügel der RAF" bezeichnet! Okay, nicht daß die SPEX-Mind-Squad die absolute Richtlinienkompetenz über das Geschehen auf deutschen Tanzfluren hätte, nicht daß dieses Statement viel mit der Realität zu tun hätte; aber es erfüllt mich doch mit einer gewissen Genugtuung, daß die bürgerliche Presse inzwischen Dance Music als etwas potentiell Staatsfeindliches versteht. Das ist doch schon mal ein schöner Fortschritt, dahinter sollte man keinesfalls zurück! Man muß da nicht mal unbedingt die immer zahlreicher und aggressiver werdenden, explizit politischen Acts wie Underground Resistance bemühen; schon die Tatsache, in einer vollkommen anders orientierten, nach völlig anderen Verkaufsprinzipien organisierten Massen-Musikindustrie die Zähigkeit und den Enthusiasmus aufzubringen, den eigenen bizarren Vorstellungen von Sound Design einen kleinen Platz auf der Welt zu verschaffen, schon der Trotz, die wenigen verbliebenen Vinylpressen am Leben zu erhalten, ist politischer Widerstand. Zum Glück hat sich die Auffassung darüber, was politische Musik ist, *liberalisiert*. Auch Instrumentalmusik oder archaische Gospellyrics sind den Lebensbedingungen der Produzenten und ihres Publikums entsprechend politisch gepolt. Der Beat schlägt links.

So ist die Geschichte von Disco, haargenau wie die von allen anderen Formen progressiver Musik, zunächstmal die Geschichte von Minderheiten-Bedürfnissen, die sich ihre eigenen Outlets (Orte, unabhängige Labels, eigene Ästhetiken usw.) schaffen und erst im Laufe der Jahre von großen Verwertungsgesellschaften überhaupt wahrgenommen und in ihrem Sinne vermarktet werden.

Und da sich Disco (in welcher Spielart auch immer, da rechne ich jetzt mal alles von Acid Jazz bis Techno dazu) ja immer wieder neu erfindet, da jedes vom Overground vereinnahmte Etwas immer schon von einem neuen Underground ersetzt ist, ist das bis heute so. Heute geht das nur schneller, weil dieser Mechanismus entsprechend bekannt ist.

Soweit das Wort zum Sonntag, die folgenden Platten repräsentieren das, was ich zur Zeit für den aktuellen Stand in Sachen Deep House und generell guter Clubmusik halte:

Scarlett - Look No More (*Clubhouse*), **Aly-Us** - Follow Me (*Strictly Rhythm*), **Politix Of Dancing** - EP (*Strictly Rhythm*), **Mi Phi Me** - Push Yo Hands Together (*Columbia*), **Bobby Konders** - Rising To The Top (*Mercury*), **Judge Jules** - Rushin Roulette EP (*Middlecore Prod.*),**Love Drops** - Sieno (*Eightball*), **Tony Carrasco** - A Collection Of Theoretical Noises EP (*Future Rhythm*), **Microglobe** (*MFS*), **House Rated** - You're Hypaphemic (*Nervous*), **Unreel Productions** - EP (*New Generation*), **Sound Factory** (*Suemix*), **Babalu** - Better Nation (*Infonet*), **Hard Sex** - Can You Feel It (*Emotive*), **Slam Mode** - Feel It (*Right Area*), Todd Terry - The Countdown (*One Records*), Subtle Houzze - EP (Container Rec.) und natürlich die neue **Ragga Twins** - Lock Up (*Shut Up And Dance*). Ach ja, und nicht vergessen: "It's nice to be important, but it's more important to be nice." (Tiger)

dete im Knast und ging auch mal einige Wochen verloren).

Auf der Platte jedoch hört man von den möglichen Resultaten echter Selbstversuche nicht viel, außer wenn man das so interpretiert, daß unter allen Umständen ein eiskalter Romantizismus aufrechterhalten und dann zu Hause auf einem 8-Spur-Gerät (darauf insistierten sie) nachstilisiert, gekräuselt, unterlegt, gepflegt wurde. Die 14 Songs, die dabei herausgekommen sind – laut Band »Unsere Musik klingt wie die Beatles, nachdem sie von Sonic Youth entjungfert wurden...« – und von dem Faith No More-Produzenten Matt Wallace behandelt wurden, sind davon eher nicht berührt worden. Von »Interzone« nicht ein Spürchen, von Exzessen, großen inneren Umwälzungen oder Fun ist da auch nichts zu hören. Sehr gepflegt, sehr melodiös und zelebrieren sie ihre Songs, breiten sich dabei aber in einem Terrain aus, überflutend, das außer Bands wie dem American Music Club nicht viele Leute betreten haben in den letzten Jahren. Sollte das etwas mit dem kürzlich auch im ID aus der Taufe gehobenen San Fransico-Revival »acid daze-the sequel 62/92« zu tun haben? *Jutta Koether*

GOD AND TEXAS

History Volume One

Comm3/Semaphore

Offenbar hat Albert Garzon aus dem Labelwechsel von Arson Garden, die nicht länger seinen Soundvorstellungen entsprechen wollten, gelernt und daher auf die Produktion der zweiten God And Texas verzichtet. Auf den ersten Blick sind die drei Musiker (Gitarre, Stimme/Bass/Schlagzeug) das Community3-Pendant zu Blind Idiot God, obwohl sie mit wesentlich traditionelleren Grenzverschiebungen zwischen Hardcore, Metal und Rockfiguren herumspielen (als eine Art Rückführung des Experiments wie bei fast allen Comm3-Bands). Doch gibt es dieses Element des Auf-der-Stelle-Tretens, des Aufhaltens, das alles Treibende und vordergründig Kraftvolle zurückweist, wenn die Drums alle Aufbauarbeit der Gitarren zerstören, und God And Texas mit ihrem seltsamen Gefühl für Zeit und ihrer weitgehenden Melodielosigkeit meilenweit aus dem herrschenden Rockbusiness treibt. Etwas an dieser Musik , wobei ich ihre Schönheiten keineswegs bestreiten will, kommt mir allerdings auch wie eine Sackgasse vor. *Mark Terkessidis*

SISTER RAY

Too Mean To Live, Too Young To Kill

Semaphore

MONO MEN

Wrecker!

Estrus/Semaphore

Dufter Fuzz-Rock, 14 (!) präzise, einfache, bratzende 2-3-

Minuten-Garage-Punk-Songs, Sekundenkurze, schmierige, kleine Gitarren-Solos und ein stimmloser, cooler Sänger (Sam D'Angelo; sein Bruder Joe spielt Bass). Sister Ray aus Ohio leben seit Jahren kaum bemerkt in der winzigen Nische, in der ewige Iggy/Real-Punkrock-Lover die Zeit anhalten. Dabei sieht diese Band mit ihren Oberlippenbärten und Bundeswehr-Frisuren eher wie eine schwäbische Dorfkapelle aus. Trotzdem tritt »Too Young To Live« Ärsche, und die kokette Behauptung »Faster Isn't Always Better« (zweiter Song, erste Seite) wird durch rasendes Geschrubbe prompt widerlegt. Sehr schön auch die krachende Pink-Floyd-Coverversion (das Stück heißt ganz sicher nicht »Take Up Thy Stethoscope And Walk«).

Ich erinnere mich vage an die Mono Men als mittelprächtige 60ies Retro-Garage-Rock-Band. Und jetzt auf einmal dieser fette, stürmische Sound, der irgendwo zwischen Mudhoney und Union Carbide Productions steht, dessen Heimat aber unverkennbar eine Garage ist, in der früher mal die Sonics gejammt haben. Es ist eine ganze Weile her, seit ich das letzte Mal einen ähnlich intensiven, weghauenden Lärm gehört habe. Das ist Grunge, zumindest grungiger als der gesamte Sub-Pop-Output des letzten halben Jahres. Wäre Link Wray 26, die Mono Men wären seine Band. Sie kommen aus Washington, waren in Seattle im Studio und sie covern »Swampland« von den Scientists, als sei es ihr Eigentum – der großartige Song kommt hier besser als im Original. Wenn die neue Sister Ray ein Aspirin ist, dann ist »Wrecker!« ein Aspirin turbo. *Sebastian Zabel*

MOMUS

Voyager
Creation/IRS

TH'FAITH HEALERS

L
Too Pure/RTD

Schon wieder eine neue Momus-LP, für wen eigentlich? Leute, die Momus verehren, so sie ihn kennen, also Leute, die verreisen müssen, um wo anzukommen (nach Frankreich noch dazu, s.LP-Titel), die schon voll mit ihrem bloßen Anspruch auf Anspruch an sich und das Leben bis zum Ende ihrer Zeit beschäftigt sein werden, die eine Straße mit Bäumen entlanggehen, und noch eine, und das für läuternd halten, solche Leute wollen doch nicht zwei Momus-Platten innerhalb einen Jahres verarbeiten müssen, die sind ja noch bei seiner vorvor-letzten, weil sie locker ein Jahr mit einer Platte verbringen können. Diese Genügsamkeit, die sich als unerhört vielwollende Vielseitigkeit feiert, der jeder Satz ein Monumentalwerk ist, unter der es gilt zusammenzubrechen! In so einem Hörer-Kontext ist Nicholas Curries enormer Output, den man schließlich nicht unbedingt »kreative Produktivität« nennen muß, schon wieder irrwitzig toll. Was auf seiner 88-er dritten LP noch beinahe spektakulär schien, daß nämlich ein in Nick-Drake-Tradition stehender Songwriter zum Computer greift (hat er gelernt, daß man da voll effektiv die Silben per Minute u.U.noch steigern/ überlagern kann?), das klingt heute nach verkrampften Pet Shop Boys (allein die Melodien!) mit gelegentlichen Anfällen von Technoanspielungen, ähnlich der vorletzten Erasure-LP. Neulich erzählte Richard Hell auf einer Lesung, er habe nur mit der Musik angefangen, weil er in seinem Alter als Literat so allein dagestanden hätte; ein Problem, das Nicholas Currie bestimmt mit ihm teilt. Mir sympathische Männer mögen Platten wie diese nicht. Und doch ist »Voyager« mir noch lieber als »L« von den Th'Faith Healers, Peels neuer Lieblingsband, hier mit zweiter Singles-Compilation, vor erster regulärer LP. Denn Th'Faith Healers kennen nur noch eine vermeintliche Angriffsfläche: Die englischen Musik-Weeklies. Denen und also ihrem eigenen Erfolg zuliebe, haben sie eine gitarrene Härte eingebaut, in die trotz Überlänge straff-kompakten, von »Loveley Flowers« handelnden Der-Pop-Schon-Wieder-Songs. Und die wirkt angestrengt um »Echtheit« bemüht (störend!) in der auf frisch und frank und freie »Natürlichkeit« setztenden blassen Freundlichkeit der Th'Faith Healers-Welt, in der Härte, Durchsetzungsvermögen und Durchhalten Idealismus bedeuten. *Sandra Grether*

WALTARI

Torcha!
Emergo/IRS

Einmal mehr spieltechnisch gekonnter Mega-Crossover auf Metalbasis, der trotz seiner nachfühlbaren Frische am Scheideweg zwischen freundlichem Wohlwollen und unausgekautem Angelutschtsein steht. In solchen Situationen entscheidet bei mir letztlich der Sympathiegrad des Sängers (eunuchig?/rip off?/fake?). Somit 2:0 für Finnland nach Elfmeterschießen. *Mark Sikora*

BIG RAY

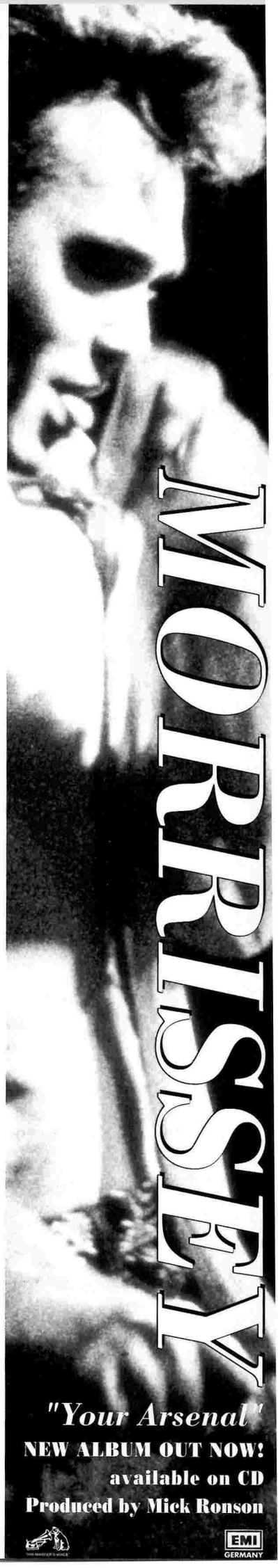
Naked
City Slang/Efa

BALOON

Gravity
IRS

Sink standen schon immer neben dem Gefühl, das sie erzeugen wollten, so sehr sie sich auch anstrengten, so etwas wie...Soul, das haben sie nie hingekriegt. Damit hier keine Mißverständnisse aufkommen, genau das habe ich an ihnen gemocht, diesen ungewollten Abstand zu allem, was echt wehtut.

Jetzt hat Ed Shred seine Band umbenannt in Big Ray, um eine Folk-Akustik-Platte (langgehegter Traum!) aufzunehmen. Schon diese Idee, dafür die Identität wechseln zu müssen, die man doch nicht los wird! Dafür sind sie jetzt um ein Problem ärmer; ihrer Unfähigkeit, einen bestimmten Stil durchzuhalten, setzen sie einfach die strikte selbstdisziplinierte Losung Now-Folk-Only entgegen, und da sie schon immer Schwierigkeiten mit der Variation innerhalb des Stils hatten, ist hier eine große gleichförmige Fast-Akustik-Platte rausgekommen, die man erst richtig zu schätzen lernt, wenn man die superperfektionistische smooth-Folk-LP von »Balloon« hört, wo der ja auch nicht zu unterschätzenden, aber in dem Fall nicht so gut funktionierenden Variatonsbreite alles untergeordnet ist. Da gibts Mandolinen, Flöten und natürlich auch eine Mundharmonika, alles bis aufs letzte so ausgetüftelt, daß es nur ja spontan klingt. Die Texte richten sich »gegen die Sitten und für die Treue« (Info), alles kommt mal dran, von Mord bis Mond. Sink wirken so angenehm verstaubt dagegen, sie sind so hartnäckig und niedlich in ihrem festen Glauben daran, daß man auch alles zwischen Mord und Mord in ein und denselben Song unterbringen kann. Da gibt es , nichts Veschmitztes, da sind sie dann doch fast wieder Punk. Plötzlich auch so feierlich ernst. Wie auch immer, Ed Shred zeigt, wie man es anstellen kann, die eigene Musik bis aufs Skelett auszuziehen und weiterhin Rätsel zu bleiben. Eine LP, die man ohne Ansehen der Person und ohne Kenntnis von Sink-Platten wahrscheinlich ziemlich schwer verständlich finden würde. But I like it. *Kerstin Grether*



SOULSEARCHING

MIT OLAK KARNIK UND GERALD HÜNDGEN

Wäre da nicht die neue CD von Ann Peebles, könnte man jetzt prima mit dem "Aufstand der alten Männer" einleiten – geht nicht. Sprechen wir also von der Rückkehr der VeteranInnen – mitten im Sommerloch.

Da wäre zuerst **Otis Clay**, den man, dank "The Only Way Is Up" und seinen wohlbekannten Aufnahmen für Willie Mitchells Hi– und Waylo– Labels, hier nicht näher vorstellen muß. Und doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Mann erst 50 werden mußte, um seine erste deutsche Plattenveröffentlichung zu erleben. "I'll Treat You Right" *(Bullseye Blues/Zensor)* heißt die kompakte Disc, produziert von Ron Levy (der auch schon Solomon Burke, Irma Thomas und Eddie Hinton revitalisierte) und eingespielt in Memphis mit der Legendary Hi Rhythm Section und den "klassischen" Memphis Horns. Solch Gütesiegel ruft dem Soul– Fan die "goldenen" Jahre des Southern Soul (Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre) in Erinnnerung, und genau das ist der Schlüssel zu diesen 10 Songs. Blues und Soul gehen immer noch eine produktive Beziehung miteinander ein, die Kunst des Songschreibens wird geschätzt (Covers von Johnnie Taylor, Lowell Fulsom oder Gospel– Hits stehen neben neuen Songs von u.a. Tommy Tate) und das "Musizieren" im Studio als Selbstverständlichkeit gesehen – als hätte man schon immer gewußt, daß Drumcomputer und Synthie– Bläser Scheiße sind. Entsprechend unverkrampft und unprätentiös (im Gegensatz zu modernistischen Restro– Bands) geht es hier zu: Der Hand– Jive macht den Groove, die Musiker stehen im Dienst von Sänger und Song, und Sänger Otis steht im Dienst von Song und Musik – kontrollierter und distinguierter denn je.

Blues/Rock– Gitarrenriffs, fette Bläsersätze, minimalistische Orgelakkorde, holprige Drums und "Downhome– Feeling" gibt's auch auf der neuen **Ann Peebles**– CD ""Full Time Love" *(Bullseye Blues/Zensor)* in heavy doses. Produzent, Aufnahmestudio und mitwirkende Musiker sind nahezu identisch wie bei Otis Clay, alles oben Gesagte trifft folglich auch hier (traditioneller Southern Soul, Songs, Raum für die Stimme) zu. Die Unterschiede sind graduell: Otis Clay ist ein charismatischerer Vokalist als Ann Peebles, sie wiederum bietet neuere Songs (die freilich so klingen wie die alten) auf und scheint der Hi Rhythm Section und den Memphis Horns mehr "Spielfreude" entlockt zu haben: Knackig– kernig, gleichzeitig verhalten und zerbrechlich und in den besten Momenten (wie bei "Nobody But You") von einer extrovertierten Reserviertheit, die die gleiche Magie entfaltet wie zu glorreichen Hi– Zeiten. Da buchen wir die Country– Blues– Stones– Cover "I Can't Stand The Rain" unter Studio– Spaß ab, schalten beim Stones– Cover "I Miss You" ein Stück weiter und fragen uns zum Schluß, warum ausgerechnet Ann Peebles' erste LP ohne Willie Mitchell als Produzent mehr nach ihm klingt als vieles vorher mit ihm. Weil's so schön ist und um die Family Reunion zu vollenden, geht plötzlich die Studiotür auf und Reverend **Al Green** tritt ein, und auch er hat ... Nein, nein, hat er nicht. Seine Studiotür ging nicht in Memphis, sondern in Dallas auf, seine Co– Autoren Mike und Mark Stitts, die Ebensberger– Familie und sein Produzent und Co–Arrangeur Tim Miner sind mir gänzlich unbekannt, sein Label ist die Gospel– Firma Word *(Pila– Vertrieb)*, und überhaupt ist hier alles anders. "Love Is Reality" ist eine komplexe, wenn nicht komplizierte Platte. Die Arrangements bedienen sich herkömmlicher US– Swingbeats ebenso wie traditioneller Sothern Soul– Zutaten, jedoch nicht aneinandergereiht, sondern miteinander verflochten – so entwickelt sich, was als Ballade anfängt, später zum Gospel– Shuffler, und digitalisierte Computer– Beats marschieren in die Kirche, um sich dort zwischen Chorälen und Testifying zu verlieren. Wie bei allen guten Soul– LPs wird die Fraktionierung zwischen Balladen und Dancern aufgehoben, und das schafft Freiheiten. So stecken die 10 Songs voller Überraschungen und plötzlicher Wendungen, und über allem thront Al Green, über Gott und die Welt bzw. Gott in der Welt philosophierend – Gospel nicht als Imperativ, sondern als "a way of live". Daß man heute kaum noch gute Songs zu schreiben vermag, scheint der Reverend zu wissen – und verläßt sich folglich ganz auf die Wirkung der Töne der Instrumente und die Zwischentöne seines Organs: From a whisper to a scream – alles im Angebot. Und niemand vermittelt Ernsthaftigkeit mit einem schelmischen Augenzwinkern so wie Al Green. Bisher die intelligenteste Soul– Platte in diesem Jahr.

Ihr 40– jähriges (!!!) Jubiläum im Show– bzw. Soul– Business zelebrieren die **Dells** mit "I Salute You" *(Philadelphia International Records/Zoo/BMG)* unter der Ägide des legendären Produzenten Teams Gamble und Huff. Natürlich feiert der glorreiche Philly– Sound hier keine Auferstehung, stattdessen wird moderne, digitale Studiotechnologie aufgeboten, um House– Dancer wie "Listen Up Young Brothers", swingende Beater wie "Babylon's Rising" oder "Come And Get It" durch die Boxen zu drücken. Was da an manchen Stellen arg modernistisch– bemüht wirkt, findet seinen Widerpart im altmodisch– rührenden Balladenstil dieser Vokaltruppe – angeführt von Marvin Junior, der wieder zeigt, wer der Pendergrass im Haus ist.

Heilige Swan Silvertones! What Have They Done To Your Songs? Denn **Chris Jasper** hat auf Praise The Lord *(Gold City– CD)* acht religiöse Lieder versammelt, nach denen die Geschichte des Gospel neu geschrieben werden muß. Bei aller irrationalen Verbrämung, die aller Religion nun mal eigen ist, war Gospel stets Aufbegehren gegen eine unerträgliche Welt, war Kampf und Kraftschöpfen zum Kampf gegen die Mächte der Finsternis, die so konkrete Namen wie die von US– Präsidenten tragen konnten. Und wenn Archie Brownlee von den Five Blind Boys Of Alabama sang "The Lord Will Make A Way", dann wußte man, ohne ein Wort zu verstehen, daß es jetzt um alles ging. Chris Jasper beweist hingegen, daß man den "King Of Kings", die "Holy Mighty Majesty" und den "Son Of Man" genauso anraunen kann wie heute sonst Liebschaften angeraunt werden: selbstzufrieden, kultiviert und bezaubernd. Alles atmet hier also den diskreten Charme der R&Bourgeoisie, die nirgends starke Gefühle zeigen kann und will. Ja, es vielleicht als ihre größte Errungenschaft betrachtet, solch unzivilisierte Anwandlungen wie starke Gefühle niedergerungen zu haben. Das ist Chris Jasper perfekt gelungen. Alle acht Songs, darunter vier Neueinspielungen von Stücken, die schon von früheren Platten bekannt sind, runden sich zum Bild von einem "lieben" Gott, der das Interieur moderner Wohnlandschaften mit einer dezent weihevollen "Atmo" spirituell überhöht. Diese ganz zeitgemäße Funktionalität von Religion und das Bemühen eines sorglos– leeren Sängers, sein Inneres mit einem wärmenden Anliegen zu füllen, macht "Praise..." am Ende zu einem recht eigenartigen und eigenartig– reizvollen Werk.

Eugene Wilde gehörte Mitte der Achtziger zu den strahlenden Hoffnungen des zeitgenössischen Soul, als die verstörende und inspirierende Zerrissenheit einer neuen Sänger(innen)– Generation zwischen eigenen bourgeoisen Ambitionen und dem proletarischen Erbe der Picketts und Gayes noch zu strahlenden Hoffnungen Anlaß gab. Heute ist daraus selbst eine eigene Tradition entstanden, über deren Meriten sich zwar prima streiten läßt, aber sie stellt unbestreitbar feste Ansprüche an Produktion, Instrumentierung, Themen und Gesang. Und wie überall, wo keine innovativen Sprünge mehr zu erwarten sind, gibt's hier nur noch Vorsprung durch Technik. Diesen Slogan macht sich auch Wildes vierte LP "How About Tonight" *(MCA)* zueigen. Alles ist hier 'ne Idee (und nur 'ne Idee) besser als bei der Konkurrenz. Die Songs zwischen groove cum swingbeat ("How About Tonight") und lyrischer Ballade ("You're So Beautiful") sind u.a. von George Duke geschmackvollst inszeniert, und Eugene Wilde beherrscht perfekt alle Nuancen auf der "schmacht bis hart"– Skala. Und weil er sich nicht zuviel vorgenommen hat – Titel wie "Angel", "Paradise" und "Special Feelings" markieren die Eckpunkte des emotionalen Spektrums – , bleibt ihm hier und da ein Rest an überschüssiger Energie, die "How..." zum äußerst akzeptablen Gesicht heutigen Souls liftet.

Zu **Tyrone Davis'** außergewöhnlichen Stimmqualitäten brauchte es keinen neuen Beweis, die sind seit seinen schmachtenden Anfängen in den sechziger Jahren offenbar. Der Meister der Seifenoper mit Tiefgang ist allerdings nicht immer in Bestform, d.h. auf Something's Mighty Wrong *(Ichiban)* wechseln sich Licht und Schatten ab. Füllmaterial wie die flotte "Big Cat" und der Verlegenheitsreggae "Don't Make Me Choose" wird soeben aufgewogen vom festlichen Groover "I'm Leaving" und dem Klassiker "Running In & Out Of My Life". Kurzum: Business as usual.

TERMINE

*** AFGHAN WHIGS**: 21.8. Braunschweig/FBZ – 22.8. Köln/Tanzbrunnen – 23.8. Hamburg/Fabrik – 24.8. Bremen/Aladin – 31.8. Übach– Palenberg/Rockfabrik *(wird fortgesetzt)* *** AFRICAN HEADCHARGE**: 20.8. Bremen/Schlachthof – 21.8. Hannover/Bad – 22.8. Braunschweig/FBZ – 23.8. Berlin/Huxleys – 24.8. Hamburg/Markthalle – 25.8. Essen/Zeche Carl – 26.8. Freiburg/Jazzhaus – 27.8. Heidelberg/Schwimmbad *** BONES**: 15.8. Herten/Festival – 22.8. Köln/Blue Shell – 28.8. Waltrop/Festival *** DEAD ADAIR**: 1.8. Frankfurt/Festival Fechenheim – 7.8. Idstein/Pestalozzi– Schule – 15.8. Koblenz/Open Air Singhofen *** DISCHARGE**: 27.8. Braunschweig – 28.8. Hamburg – 29.8. Berlin – 30.8. Bremen *(wird fortgesetzt)* *** EIGHT DAYZ**: 24.8. Hamburg/Markthalle – 25.8. Berlin/Huxleys – 26.8. Stuttgart/Blumenwiese – 27.8. Kassel/Spot – 29.8. Wilhelmshaven/Pumpwerk – 30.8. Hilden/JWD – 31.8. Köln/Luxor *** FELLOW TRAVELLERS**: 18.8. Aachen/Jakobshof – 19.8. Hamburg/Markthalle – 20.8. Berlin/Huxleys – 21.8. Köln/Underground – 23.8. Fulda/Kreuzsaal – 24.8. Frankfurt/Cookys – 25.8. Bochum/Planet – 26.8. Stuttgart/Gorki – 27.8. München/Kulturstation – 28.8. Freiburg/Jazzhaus – 29.8. Enger/Forum – 30.8. Leer/JuZ *** GETO BOYS/CASH CREW/EASY BUSINESS**: 21.8. Hamburg/Markthalle – 22.8. Hannover/Bad – 23.8. Berlin/Loft – 25.8. Köln/Luxor – 26.8. Frankfurt/Batschkapp – 27.8. München/Nachtwerk *** GODFATHERS/VEE-JAYS**: 25.8. Bremen/Modernes – 26.8. Hamburg/Markthalle – 27.8. Berlin/Huxleys – 28.8. Essen/Zeche Carl – 29.8. Hannover/Bad – 30.8. Stuttgart/Longhorn – 31.8. München/Nachtwerk – 1.9. Saarbrücken/Gym *** GRANT HART**: ist verunglückt. Tour fällt aus! *** HELMET**: 28.8. Bremen/Römer – 29.8. Berlin/Wuhlheide – 31.8. Frankfurt/Batschkapp *(wird fortgesetzt)* *** JEREMY DAYS**: 1.8. Salzgitter/Festival – 2.8. Cuxhaven/Festival – 20.8. Köln/E– Werk – 21.8. Eschwege/Festival *(wird fortgesetzt)* *** LOMBEGO SURFERS**: 14.8. Rottenburg/U+D – 15.8. Genf/Lusine – 21.8. Freiburg/Jazzhaus – 22.8. Chiemsee/Schiff *** MAGNAPOP**: 22.8. Köln/Luxor – 24.8. Hamburg/Kaiserkeller – 25.8. Berlin/Loft – 26.9. Hannover/Bad – 28.9. Coesfeld/Stadthalle *** MAROON TOWN**: 1.8. Marburg/Open Air – 2.8. Altenmarkt/Libella *** MONSTER MAGNET**: 1.8. Alsdorf/Eurock – 5.8. Heidelberg/Schwimmbad – 6.8. München/Nachtwerk – 7.8. Nürnberg/Komm – 8.8. Hanau/Rochushalle – 18.8. Hamburg/Markthalle – 19.8. Berlin/Huxleys – 20.8. Nortrup/Fizoblon – 21.8. Braunschweig/FBZ – 22.8. Köln/Tanzbrunnen – 24.8. Bremen/Aladin – 28.8. Enger/Forum – 29.8. Enschede/Atak *** LA MONTE YOUNG BAND**: 9.8. Bonn/Ausstellungshalle der BRD *** MOONDOG**: 9.8. Bochum/Bhf. Langendreer *** MUDHONEY**: 27.8. Köln/Luxor – 28.8. Coesfeld/Stadthalle *** ONCE UPON A TIME**: 14.8. Berlin/Huxleys – 20.8. Hamburg/Markthalle – 21.8. Münster/Sputnikhalle *** PENNYWISE**: 28.8. Coesfeld/Stadthalle – 29.8. Berlin/SO 36 *(wird fortgesetzt)* *** PENTANGLE**: 1./2.8. Nürnberg/Bardentreffen – 5.8. Villingen/Open Air – 6.8. Fulda/Open Air *** SCHRAMMS**: 31.7. Nürnberg/Bardentreffen – 1.8. Alsdorf/Eurock – 3.8. Enger/Forum – 4.8. Frankfurt/Negativ – 5.8. Stuttgart/Gorki – 6.8. München/Kulturstation – 7.8. Wien/Szene – 8.8. Ebensee/Kino – 9.8. Freiburg/Jazzhaus – 10.8. Basel/Hirscheneck – 12.8. Heidelberg/Schwimmbad – 13.8. Kaufbeuren/Pic – 14.8. Zürich/Rote Fabrik – 15.8. Geislingen/Rätschenmühle – 16.8. Marburg/KFZ – 18.8. Berlin/Loft – 19.8. Hamburg/Markthalle – 21.8. Köln/Underground *** SHOCK THERAPY**: 21.8. Haselünne/Stadthalle – 22.8. Bonn/Bazooka – 23.8. Witten/Total – 25.8. Lüneburg/Garage – 27.8. Dieburg/Biergarten – 28.8. Jena/Kassablanca – 29.8. Tübingen/Sudhaus *** SKALITES**: 16.8. Köln/Tanzbrunnen – 18.8. Berlin/Metropol – 19.8. Hamburg/Markthalle *** STEREO MCS**: 21.8. Frankfurt/Osthafen 23.8. Köln/E– Werk – 26.8. Röthis/Kiew *** SWELL**: 21.8. Köln/Underground – 22.8. Berlin/Insel – 23.8. Hamburg/Markthalle – 24.8. Bremen/Aladin – 25.8. Braunschweig/Line – 26.8. Frankfurt/Negativ – 27.8. Stuttgart/Blumenwiese *** UNION CARBIDE PRODUCTIONS**: 15.8. Hannmünden/Stadtfest – 18.8. Hamburg/Markthalle – 19.8. Berlin/Huxleys – 20.8. Nortrup/Fizoblon – 21.8. Köln/Live Music Hall – 22.8. Bremen/Aladin – 28.8. Münster/Stadthalle *** URBAN DANCE SQUAD**: 23.8. Köln/E– Werk – 24.8. Bremen/Aladin *** VULGAR BOATMEN**: 20.8. Köln/Underground – 28.8. Freiburg/Jazzhaus *** WALKABOUTS**: 1.8. Alsdorf/Eurock – 4.8. Berlin/Huxleys – 6.8. Hamburg/Markthalle – 13.8. Oldenburg/Kulturzentrum – 14.8. Enger/Forum – 17.8. Frankfurt/Cookys – 18.8. Stuttgart/Gorki – 19.8. Heidelberg/Schwimmbad – 20.8. Hildesheim/Vierlinden – 22.8. München/Kulturstation – 23.8. Köln/Luxor – 25.8. Freiburg/Jazzhaus – 26.8. Ebensee/Kino – 27.8. Konstanz/Kulturladen – 28.8. Aarau/Kiff

FESTIVALS

BERLIN BIZARRE *mit New Model Army, Danzig, Helmet, L7, Lemonheads, Inspiral Carpets u.a.*: 29.8. Berlin/Wuhlheide *** BURG HERZBERG OPEN AIR** *mit Kevin Coyne, Guru Guru, Angela Brown u.a.*: 8.8. Bad Hersfeld/Herzberg *** DANCE MACABRE** *mit Das Ich, Placebo Effect, Relatives Menschsein u.a.*: 29.8. Leipzig/Clara Zetkin Park *** EUROCK FESTIVAL** *mit Jah Wobble, Monster Magnet, Schramms u.a.*: 1.8. Aachen/Freizeitpark Alsdorf *** FIESTA CARIBE** *Skalites, Coco Band, Massive Chandilier u.a.*: 16.8. Köln/Tanzbrunnen *** INTRO FESTIVAL** *mit Monster Magnet, Union Carbide Productions u.a.*: 20.8. Notrup/Fizoblon *** JUKUZ FESTIVAL** *mit Militant Mothers, Devastate, Concrete Jungle u.a.*: 15.8. Oettingen/Steinbrücker Teich *** MONSTERS OF SPEX** *mit Die Haut, Afghan Whigs, Monster Magnet, Babes In Toyland, Gallon Drunk, Blumfeld u.a.*: 22.8. Köln/Tanzbrunnen *** POPKOMM KÖLN '92 HÖHEPUNKTE**: 20.8.: *Mighty Mighty Bosstones/Alabama Kids/Alboth!* Luxor – 21.8.: *Union Carbide Productions/Stillborn/Waltari u.a.* Live Music Hall – *Der Plan/Andreas Dorau/Pyrolator/AG Geige* Stollwerck – *Schramms/Swell/Fellow Travellers* Underground – 22.8.: *Goldene Zitronen/Rocko Schamoni/Mimmis u.a.* Kantine – *Magnapop/IQ/Rad* Luxor – *Ganja Ash/Taxman/Dreadbeat* Underground – *Die Haut/Afghan Whigs/Monster Magnet u.a.* Tanzbrunnen – 23.8.: *Stereo MCs/Urban Dance Squad/N– Factor u.a.* E– Werk – *Walkabouts/Buffalo Tom/Loup Garou* Luxor – *Ragga Twins/DJs* Space Club *** SCHLACHTRUFE BRD FESTIVAL** *mit Boskops, Geistige Verunreinigung, Fluchtpunkt Terror u.a.*: 28./29.8. Eisenach/Open Air *** ÜBERSCHALL FESTIVAL** *mit Urban Dance Squad, Monster Magnet, Afghan Whigs, Swell*: 24.8. Bremen/Aladin *** URBAN GROOVE** ***mit Stereo MCs, Urban Dance Squad, Sirius Sound System u.a.***: 23.8. Köln/E–Werk

CLUBS + PARTIES

BERLIN * *SWAT Party* auf dem HipHop– Dampfer: 7.8. (Kontakt: 6328503) * *Phunky Feel One*: Freitags im Dr.McCoy **BOCHUM** * *Planet Juice* HipHop, Ragga, House mit Olivia V. Felbert + Ingo Sänger **BREMEN** * *Wirr* HipHop/Ragga: Donnerstags im Maxx **FRANKFURT** * *Specials im Palais Osthafen*: Reggae Rules mit David Rodigan + Papa Face: 14.8. – Stereo MCs + Beatbox– DJs: 21.8. – House– Night mit Frankie Knuckles + Dave Morales * *Blow Up* 60ies Psychedelic Garage: 22.8. Batschkapp **HAMBURG** * *Mojo Club Specials*: Into Something mit Michael Reinboth: 7.8. – * London Rocks The House mit Eddie Piller + Barrie K. Sharpe: 15.8. – * Soul Kitchen mit Push + Emu: 28.8. * *Swamp Ya Mama* mit Freewheelin'Frank + Starlight Steve: 7.8. Molotow * *Groove Attack* Jazzfloor: Mittwochs im Tempelhof * *Beatbox* JazzHop: 21.8. Mojo Club **HANNOVER** * *Dancefloor Uproar*: Sonntags im Bad **KASSEL** * *St.Pauli Nacht* mit Boris Dlugosch, Andre Luth u.a.: 14.8. Factory * *Documenta Dance* mit Whirlpool, Curlywurly u.a. SPEX– Events: siehe Handzettel/Tagespresse! **KARLSRUHE** * *Karoshi Floorkiller* HipHop/Ragga: Freitags im Com **KÖLN** * *Hans & Hans* House mit Nieswandt + i– Pop: 8.8. IZ * *Soft House* mit Kid Paul + Boris Dlugosch: 20.8. Space Club * *Dreadbeat* mit Ganja Ash + Taxman: 22.8. Underground * *Raggamuffin Party* mit Ragga Twins, Rude Poets + Sirius Sound System: 23.8. Space Club * *IZ Specials*: Samstags Coosmic Orgasm, Mittwochs Latin/Jazz/House, Donnerstags Vibe Tribe * *Whirlpool*: Freitags im Camayenne **MÜNCHEN** * *Technomania* mit Jonzon, Dag, Seven Van Hees u.a.: 14.8. Parkcafé * *Into Something* Jazz/Soul/Hop mit M.Reinboth: Dienstags im Babalu **VOERDE** * *Reggae Club*: Sonntags im Rolling Stone **WELS** * *Love Zone* Soul– Club: Samstags im Café Nachtschicht **WIEN** * *Soul Seduction* Montags im Volksgarten

Das SPEX-Register. 1980 - 1991

Einer mußte es ja machen. Christian Hanstein vom Archiv für alternatives Schrifttum hat sich hingesetzt und 12 Jahrgänge SPEX gelesen und erschlossen. Nun gibt es DAS REGISTER, das für jeden öffentlichen oder privaten Sammler aus den 133 Heften, die zwischen September 1980 und Dezember 1991 erschienen sind, ein benutzbares Lexikon macht.

***alle Bands, MusikerInnen, SängerInnen mit allen besprochenen LPs und fast allen Singles**

*** alle DichterInnen, SchriftstellerInnen, RegisseurInnen, KünstlerInnen und PolitikerInnen**

*** alle Fanzines**

*** Grundsatzartikel aller Art und verschiedenster Richtungen.**

Aufgelistet in einem großen, alphabetischen Register, auf der Grundlage einer computergestützten Datenbank mit 9000 Datensätzen. Ab 20. August auf rund 300 Seiten in gedruckter Form. Für 37 Mark 50 incl. Porto und Verpackung (Ausland zzgl. 3 Mark Porto)

Bestellungen an: Archiv für alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, W-4100 Duisburg 14. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. 8 Mark Scheckgebühr) oder Vorauszahlung: Stadtsparkasse Duisburg, BLZ: 350 500 00, Kto-Nr. 250 016 383

SPEX BUCH SERVICE

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE BÜCHER:

○ **Merz Akademie - 5 Interviews** DM 29,80.
○ **Thomas Lau - Die heiligen Narren** DM 36.
Wissenswertes aus zehn Jahren Punkrock.
○ **David Toop - Rap Attack 2** DM 36.-
224 Seiten, reich bebildert, engliche Fassung.
○ **James Ellroy - L.A.Confdential** DM 19,90
Die hartgekochte Originalausgabe des Super-Thrillers.
○ **Jutta Koether - Massen** DM 20,-
Collagen und Texte.
○ **Jaime Hernandez - Der Tod von Speedy** DM 35,-
Der schönste Comic der Welt. Hardcover.
○ **Bret Easton Ellis - American Psycho** DM 29,90
Amerikanische Fassung.
○ **Texte zur Kunst Nr.1** DM 25,-
(High & Low, Cronenberg, Situationismus, Castoriadis etc.)
○ **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,-
(Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)
○ **Texte zur Kunst Nr. 3** DM 25,-
(Art Activism, Renee Green, Michele Wallace, Act Up, Papertiger, Vogueing, Kippenberger)
○ **Texte zur Kunst Nr. 4** DM 25,-
(Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek)
○ **Texte zur Kunst Nr. 5** DM 25,-
(Ede Beaucamp, Karl Heinz Bohrer, Edward Said, Thanos Lipowatz, Raymond Pettibon von D.D.)
○ **Texte zur Kunst Nr. 6** DM 25,-
Druckfrisch! Dokumenta als Anachronismus, Neue Linke als verlorene Ästheten, Jutta Koether + Andreas Huyssen, Mark Terkessidis vs. Niels Weber, Matthias Schaufler + Wolfgang Pohrt... Kopffutter!
○ **Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern** DM 20,-
Unser Verkaufsschlager. Faktenreiche, einleuchtende Darstellung der ökonomischen Seite des Indie-Buisness.
○ **Jutta Koether - The Halal File** CD DM 28,-
Zugreifen, solange der Vorrat reicht.
○ **Nachschub - die SPEX-Sondernummer zur Köln Show** 130 Seiten, für SPEX-Leser nur DM 18,-
○ **Diedrich Diederichsen - Popocatepti** DM 22,-
Die Geschichte der letzten 10 Jahre Popmusik und des Schreibens darüber.
○ **Wolfgang Bauer - Das Lächeln des Brian De Palma** DM 22,-
Ein haarsträubender Schwank.
○ **Bauer und Diederichsen im Doppelpack** DM 30,-
○ **Diedrich Diederichsen - Elektra-Schriften zur Kunst** DM 22,-
Old theories and party rags, nur noch 23 Exemplare!
○ **Martin Kippenberger - Cafe Central** DM 25,-
All the Klatsch aller Kunstmetropolen der Welt, im freundlichen Welsch des größten Komikers von Dortmund und L.A. erzählt.
○ **Jutta Koether - 20 Minuten** DM 30,-
Texte und Zeichnungen,
○ **Götz Alsmann - Nichts als Krach** DM 24,50
Die historische Ergänzung zu Zimmermanns Indie-Werk.
○ **Diedrich Diederichsen - Herr Dietrichsen** DM 29.50
Verkaufte so schlecht, daß irgendwas dran sein muß...

Name _____

Straße _____

PLZ, _____

Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Im Preis sind MwSt.,Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + 8,- Scheckgebühr).Lieferzeit ca, 3-4 Wochen.

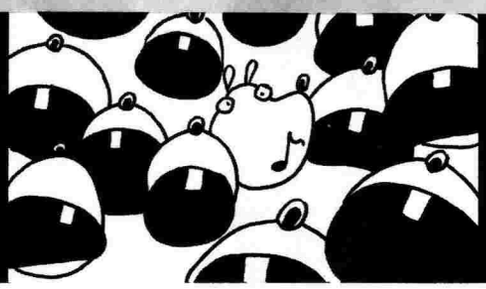
SPEX-BUCH-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 5000 KÖLN 1

die niedlichen

von Felix Reidenbach

Zum franzigsten Tagestod

Im belebten Hüten einer zwölfwüchsigen Familie aufgeköpft, kleinte der Auffällige schon früh. Im Fünftel von alt stimmte er seine Zärtlichkeit.

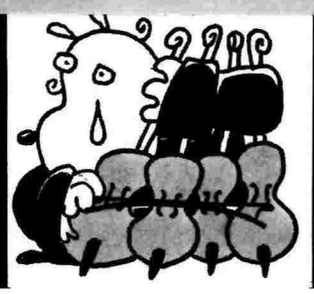


Der Geiger, ein gestrenger, aber gevaterter Pastorenbauer, die Mutter eine kochende Niederkunft.

Eng wurde die etüdige Ewigkeit dem Franzen zu Bub.

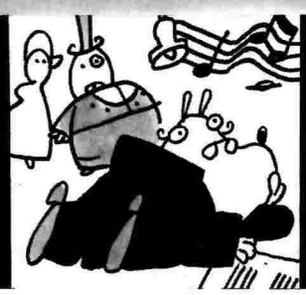
Mann verfrahzte der Junge sein Innerstes.

Die Alleinheit, für immer gewiß zu streichen, leis seine Quartette klänger und tönerner bleiben.

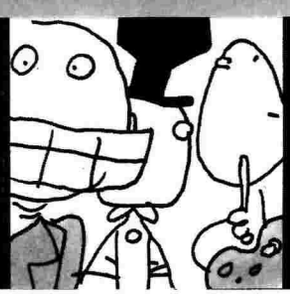


Er zog nach Kammern, unwald von einem Flüßchen und schmäh von der verliebten Ferne, wo sein Hauptschuf entwerkte.

'Sprach', sahen die Läuten, 'morgen jedet er unter der Turmkirch und glockt den Gängern beim Spatzen zu.'



Unter den Zeitigeren seiner Jungen genossen meist Münstler, Maler oder selber Musikanten.



Doch bei Verstößern legte seine Fand nur Unmusik:

Immer reizender wurde sein Kopf von Schmerzen komponiert. Krank, zu krank, verfrühte Franz.

Tot wurde der Musiker erst nach seinem berühmt, davor vergaß er in Geratenheit. Noch heute kann man seine nothandlichen Staunen im Franzeum bekasseln.

BACK-ISSUES

Back-Issues gibt es gegen DM 5,50 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,-er und -,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- 11/83 Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
- 6/84 Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- 8/84 Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- 9/84 Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- 10/84 SEX, Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- 12/84 Los Lobos, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Dream Syndicate
- 1/85 Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- 3/85 Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- 5/85 Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders, Killing Joke
- 6/85 Die Toten Hosen, Jesus&Mary Chain, Captain Beefheart, Maze
- 8/85 REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads, Fine Young Cannibals
- 9/85 Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Jim Foetus
- 10/85 Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- 12/85 Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- 1/86 Pete Townshend, Siouxie, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- 2/86 Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's Amerika
- 3/86 John Lydon, The Cult, Bangles, Film in England
- 4/86 Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- 5/86 Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E., Amiliteratur
- 6/86 Redskins, Suzanne Vega, Australien - Madrid
- 9/86 Noise Pop, Nick Cave, Crime& The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- 10/86 Run DMC, James, Inca Babies, Colin Newman, 13 Moons
- 11/86 Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, Descloux
- 12/86 Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- 1/87 XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- 2/87 Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- 3/87 Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz, Moskau
- 4/87 Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan, Budapest
- 5/87 Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Marc Almond, Ornette Coleman, The Cult
- 7/87 Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- 8/87 Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- 9/87 Morrissey, FSK, Terence Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- 10/87 REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz: Kadaver
- 11/87 Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- 12/87 LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- 1/88 Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- 2/88 Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- 3/88 Pussy Galore, Immortal Souls, Spacemen 3, 39 Clocks
- 4/88 Pogues, Cold Chillin'-Labelportrait, J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- 5/88 Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, „Rocky" Rocchigiani
- 6/88 Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- 7/88 fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- 8/88 Hip-Hop-Special, Salt-n-Pepa, Green On Red, Cassandra Complex, Eric B., World Domination Enterprises, Derek B., Young Gods
- 9/88 Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- 12/88 Fields Of The Nephilim, Die Kreuzen, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- 1/89 Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- 2/89 Beatnigs, Fine Young Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- 3/89 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Marshall Jefferson, Delicious Vinyl, Ice T, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson, Brit-Pop-Engel, extra-fett
- 4/89 H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Mars, Gine Pitney, Screaming Trees, Deja Voodoo
- 6/89 Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Crime and the City Solution, Watchmen, Italo-Horror
- 7/89 Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
- 8/89 Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Bullet La Volta, Meat Beat Manifesto, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads, Chris Knox
- 10/89 A.R. Kane, Lakim Shabazz, Joe Strummer, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Hershell Gordon Lewis
- 11/89 Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- 12/89 UK Hardcore: Grind/Death Metal, Earache/Peaceville, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Halo Of Flies/Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- 1/90 Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Gang Starr, Farrakhan, Rockin' In The Free World, Rainald Goetz
- 2/90 Neil Young, 24-7 Spyz, The Sundays, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- 3/90 HIPHOP in Deutschland, GWAR, Speed-Niggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds: Fatale Filmmusiken
- 4/90 Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Wedding Present, Gang Green, Sink
- 5/90 Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, Camper Van Beethoven, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- 6/90 Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- 7/90 Girlism, Pandoras/Runaways, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh, Soul heute/Weekender, Cannes
- 8/90 Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- 9/90 Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D.Lynch, A.Ferrara, Kolossale Jugend, Maxi Priest
- 10/90 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, House/Richard Rogers, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, SPEX-Schicksale, Goetz-Praxis, Scheuring-Rückblick (10 Jahre auf 20 Seiten)
- 11/90 Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- 12/90 Happy Mondays, Greatful Dead, Radio-Special, Frisco-Core, Club-Soul, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- 1/91 Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, The Sindecut, Afhgan Whigs, Low Max
- 2/91 Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Dead Milkmen, Quincy Jones, Teenage Fanclub
- 3/91 Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, Brian Eno, Arto Lindsay
- 4/91 Bosshog, Ice-T, The Farm, Sepultura/Cryptic Slaughter, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball, Alan Vega
- 6/91 Underground: Chumbawamba, Warp-Labelportrait, Paradise Lost, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- 7/91 DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- 8/91 Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn, Napalm Beach9/91, Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Erin Kenney & Ethan James, Violent Femmes, deutsche Underground-Infrastruktur, Krautrock revisited, Tekkno, King Size Terror, Twin Peaks
- 10/91 Son Of Bazerk, Marky Mark, The Cramps, Labelportrait: Zensor, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt, Terminator II, Dallas, Literatur-Special
- 11/91 Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, New Orleans-Brass, Lassie Singers, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Holsapple/Stamey, Pudel-Club, Consolidated, Carducci
- 12/91 The Cult, Adeva, Attwenger, Skin Yard, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- 1/92 Jahresrückblick: Rock-Definitionen, deutscher HipHop, Labelkatastrophen, Poopshovel, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- 2/92 Nirvana, Zodiac Mindwarp, Jah Wobble, Fatima Mansions, American Music Club, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- 3/92 My Bloody Valentine, Joey Negro, Sugarcubes, Chic, Walkabouts, Sink, Brötzmann jr., Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- 4/92 Henry Rollins, Soul II Soul, Shlönk, Barry Adamson, Fudge Tunnel, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood, Dieter Roth
- 5/92 Ice-T, Cpt. Kirk &, Coffin Break, Yo La Tengo, Nick Cave, Suppenwürfel, Rebirth Of The Cool, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Zydeco, Beastie Boys, Moonflowers/Cocoon, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- 6/92 Ragga Twins, XTC, Manic Street Preachers, Cathedral, XL-Records, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Joe Boyd, Clock DVA, Brian Wilson, Riots In L.A.
- 7/92 Helge Schneider, Pavement, Laibach, Gallon-Drunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery, Freedy Johnston, The Ex & Tom Cora, Sakamoto

MOABIT 010

MALARIA!

ELATION

ELATION
FLITTCHEN
SLOW ROTATION
OLD MAN RIVER

ERSCHIENEN BEI MOABIT · KATALOG BESTELLEN!
MOABIT MUSIK | P.O. BOX 620 349 | 1000 BERLIN 62
ALLE BESTELLUNGEN PER NN + 7,- DM PORTO/VERPACKUNG

Cooky's
DRINKS
FOOD
DANCING
22.00–4.00 UHR
AM SALZHAUS 4
6000 FRANKFURT
TEL 28 76 62

MO. 3.8. S.Y.A. NIGHT: B.O.Y.
LIL' DEE / LOVELY MICHAEL WASTMAN
MO. 10.8. LOVE, LIES & LONELINESS / 4 TO THE BAR
MO. 17.8. THE WALKABOUTS
MO. 24.8. THE FELLOW TRAVELLERS
MO. 31.8. D.B.A.

BABY JAIL
21.8. Köln
Jukebox
22.8. Laupheim
Freibad
25.8. Hamburg
Prinzenbar
26.8. Hamburg
Prinzenbar
Booking: RIO
0751-17271
oder 17232

PLEASE PANIC '92
THE VULGAR BOATMEN
and
WHEN SKIPJACK TRIPPED
on tour:
DO 20.8. KÖLN "UNDERGROUND"
FR 21.8. HAGEN "WERKHOF HOHENLIMBURG"
SA 22.8. MARBURG "KFZ"-SOMMERFEST
SO 23.8. HAMBURG "MARKTHALLE"
MO 24.8. NÜRNBERG "TRUST"
DI 25.8. FRANKFURT "NEGATIV"
MI 26.8. BERLIN "HUXLEY'S JR."
FR 28.8. FREIBURG "JAZZHAUS"
SA 29.8. WEIKERSHEIM "CLUB W71"
SO 30.8. PASSAU "BABALINAS"
MO 31.8. MÜNCHEN "SUBSTANZ"
MI 2.9. BREMEN "LAGERHAUS"
DO 3.9. HANNOVER "BAD"
FR 4.9. MÜNSTER "SPUTNIK-HALLE"
SA 5.9. ENGER "FORUM"
SO 6.9. LEER "JUZE"
MO 7.9. BONN t.b.a.
DI 8.9. BOCHUM "BHF.LANGENDREER"
MI 9.9. HEIDELBERG "SCHWIMMBAD"
DO 10.9. KAUFBEUREN "PIC"
FR 11.9. SCHAFFHAUSEN "TAP TAB"
SA 12.9. GEISLINGEN "RATSCHENMÜHLE"
SO 13.9. KONSTANZ "KULTURLADEN"
DI 16.9. REGENSBURG "ALTE MALZEREI"
DO 17.9. WIEN "SZENE"
FR 18.9. INNSBRUCK "UTOPIA"

Batschkapp
TEL. 069 / 53 10 37
FRANKFURT - MAYBACHSTR. 24
10.8. --- LITTLE CAESAR
26.8. --------- GETO BOYS
31.8. ----------HELMET
1.9. --------- LUNACHICKS
Tel. Kartenservice: 069 / 244 3660 & 29 69 29

LOFT
LOFT KONZERTE SCHMITZ & SCHULZ GbR
IM METROPOL, NOLLENDORFPLATZ 5, 1000 Berlin 30
TEL. KARTENSERVICE: (030) 2155463 (030) 3134554
Do. 13.8. Berlin Art Attack mit YREF + HERR BLUM + TEAGK
Di. 18.8. THE SCHRAMMS + POOR LITTLE CRITTERS
Do. 20.8. RASENDE LEICHENBESCHAUER
Mo. 24.8. 10 Jahre DIE HAUT PARTY im Tempodrom, 19 Uhr mit Blixa Bargeld, Anita Lane, Lydia Lunch, Kid Congo Powers, Jeffrey Lee Pierce, Nick Cave u.a.
Di. 25.8. MAGNAPOP
Fr. 28.8. CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER im Tacheles, 22 Uhr
Sa. 29.8. 3. Berlin Bizarre Festival mit NEW MODEL ARMY + DANZIG + L7 + LEMONHEADS + ELEMENT OF CRIME + HELMET + STRANGEMEN + RAUSCH
Freilichtbühne Wuhlheide, Einlaß 10 Uhr, Tel. Vorverkauf: 030-3134554 oder 2155463

Rätschenmühle e.V.
Samstag, 15. August 92, 21.00 Uhr
The Schramms
(USA/OKra)
7340 Geislingen/Steige
Seestraße 10
Tel. 0 73 31 / 4 13 02
bzw. 4 22 20

BOOKING
EXQUISITE MUSIK
HOTLINE: 0951 27298
FAX 0951 28503
ACCORDIONS GO CRAZY · AG GEIGE · BLUMFELD · CPT. KIRK &. · DAGMAR AIGNER & L'AMOURRR · EUGENE CHADBOURNE · DAVID GARLAND · HALF JAPANESE · JON ROSE · LASSIE SINGERS · MILCH · ROMEOS · SOULED AMERICAN · TAR BABIES · THROW THAT BEAT IN THE GARBAGE-CAN! · UNIVERSAL CONGRESS OF · WRECKLESS ERIC · ZOOGZ RIFT & HIS AMAZING SHITHEADS

Di. 4.8. THE SCHRAMMS (USA)
Sa. 8.8. MONSTER MAGNET (USA) + Support → Hanau-Großauheim, Kochushalle, 19.00, Vorverkauf ←
Di 25.8. VULGAR BOATMEN (USA)
Mi 26.8. SWELL (USA)
Di 1.9. DIE KRUPPS (D)
FRANKFURT
WALTER-KOLB-STR. 1

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB
Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/47020
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Mi. 5. MONSTER MAGNET
Sa. 8. Rocksteady Ska Night mit Ska Trek + Natty Snafu
Mi. 12. THE SCHRAMMS
Do. 13. SHYBOY
Mi. 19. THE WALKABOUTS
Do. 20. DIE KRUPPS
Sa. 22. Rock-A-Billy Bop Night mit Fishnet Stockings
Mi. 26. GOETHES ERBEN + CATASTROPHE BALLETT
Do. 27. AFRICAN HEADCHARGE
Sa. 29. 60ies Beat Night mit Johnny & The Bad Boys
Vorschau September:
Mi 2. Creamers + Bad Yodelers
Do. 3. Afghan Whigs
Mi. 30. Dimple Minds
jeden Mittwoch Independent-Night
jeden Donnerstag Crazy Rock Disco
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

Forum
spenger str. 13 4904 enger
MO. 3.8. SCHRAMMS
FR. 14.8. WALKABOUTS
FR. 28.8. MONSTER MAGNET
SA. 29.8. FELLOW TRAVELLERS
einlaß ab 21.30
radio forum enger
donnerstags
18-19 uhr ukw 92.7
donnerstags kneipe
sonntags disco

NICE NOISE FESTIVAL
Die Rasenden Leichenbeschauer (HU)
Kong (NL)
Phantoms of Future (D)
Tristan & the Rosewood (D)
Sa. 29.8.92
Sporthalle Wangen/Allgäu
Einlaß: 17.30 Uhr
VVK + Info 07546/5522

DIES IST EINE
KLEIN ANZEIGE
im Format 30x50 mm
und kostet schlappe
75 DM

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 9/92 IST MONTAG DER 13.08.92

MUSIK FABRIK CIRCUS
Do.: Oldie
Fr.: Independent
Sa.: Disco
Coesfeld • Dreischkamp • Tel. 02541-72567

BALLY WHO?

LUXOR
Di 28.7. Chelsea • Do 13.8. Die Zollner • Do 20.8. Kptn. Kirk & + Hallelujah Ding Dong Happy Happy + Ostzonen-suppenwurfel-machenkrebs • Fr. 21.8. Heilhecker + Hands On The Wheel • Sa. 22.8. Magna-pop + IQ + Rad • So 23.8. Buffalo Tom + Walkabouts + Soft Parade + Loup Ga-rou • Mo. 24.8. Rausch • Di 25.8. Geto Boys + Cash Crew + Easy Busi-ness • Mi. 26.8. Pi-galle + Sister Elvis • Do 27.8. Mudhoney • Mo. 31.8. Eight Dayz • Mitch Ryder (evtl. Termin erfragen!)
Luxemburger Str. 40
Koln 1 · Tel. 21 95 03

SPOT KASSEL 0561/56 209
Di 04.8. Die allwissende Billiardkugel
Di 11.8. The Darwins
Do 13.8. Festival
Di 18.8. Nancy and I
Do 20.8. Swoons/Echolettes
Di 25.8. Die Krupps
Do 27.8. Eight dayz

International Ticket-Service
Eintrittskarten
Aller Art * Weltweit
Rheingasse 7
W-7750 Konstanz
Telefon (0 75 31) 17 06 7
Fax (0 75 31) 17 16 9

10.9. SPOT KASSEL
NICK CAVE
TEL. KARTENVORBESTELLUNG:
0561 / 56209

HYPER ACTIVE
bass sax
15. august. 92
16 jahre pumpwerk, wilhelmshaven
20. august. 92
eröffnungsfeier der popkomm, köln
im e-werk und vieles mehr
Boo King : 0711 / 72 26 00

KREUZ-SAAL
23. 8. Fellow Travellers
64 Fulda 0661/51828
Schlitzerstraße 81

JAZZHAUS FREIBURG e.V.
1.8. Black Eyed Blonde
7.8. Grant Hart's Nova Mob
9.8. Mitch Ryder + Die Schramms
21.8. Bad Yodellers
25.8. Walkabouts
26.8. African Headcharge
28.8. Fellow Travellers + Vulgar Boatmen
4.9. Afghan Wigs
78 Freiburg, Schnewlinstr. 1
Tel. 07 61 / 3 49 73
Fax 07 61 / 38 34 37

POPP & PATROL concerts präsentieren
DANZIG
& many many more
30.8. Völklingen/Saar
Sporthalle
Infos: 0681 344 / 5
oder 0651/74448

poems & films: performance mit
Gerard Malanga
(ex-Warhol-Factory)
Do 3. September 92 - 20:30 Uhr
SCALA-Kino
Stuttgarter Str. 2 · 7140 Ludwigsburg
07141 / 92 44 62

PHON ROLL
Support-Act von Dr. Feelgood, Kelvin Russel, Wreckless Eric spielen am 21.8. auf der PopKomm
21.8. Köln / Jukebox
Booking:
0751-17271
oder 17232

MUSIK-THEATER bad
Am großen Garten 60
Tel. (0511) 703404
Öffnungszeiten: Do.-Sa. 21.00-5.00 Uhr
Fr. 21.8. Einlaß 19 Uhr Beginn 20 Uhr
OPEN AIR AFRICAN HEAD CHARGE
Sa. 22.8. Einlaß 19 Uhr Beginn 20 Uhr
OPEN AIR GETO BOYS
So. 23.8. Einlaß 19 Uhr Beginn 20 Uhr
OPEN AIR HELGE SCHNEIDER
Mi. 26.8. 21 Uhr
MAGNAPOP
Sa. 29.8. Einlaß 19 Uhr Beginn 20 Uhr
OPEN AIR THE GODFATHERS
Konzert + Begleitprogramm
Club im bad
Do. 6.8. 21 Uhr GLOOM OF THE GRAVE
Do. 13.8. 21 Uhr NEUX
Do. 20.8. 21 Uhr Y—FRONT
Do. 27.8. 21 Uhr DIE KRUPPS
sponsored by West
Vorschau: 5.9. Nardo Ranks
11.9. Billy Bragg
12.9. Lemonheads

BALLYHOO

18.8.'92 Berlin★Metropol
19.8.'92 Hamburg★Markthalle

MOSKITO PROMOTION • Kettelerstr. 7 • 4400 Münster • Fax 0251 - 297303

VERANSTALTUNGEN

30.7. + 13.8.	22 UHR	RAGAMUFFIN - PARTY Mit den DJs Oliver von Felbert und H.P. Setter.
20.8.	22 UHR	NIGHT AND GAY
25.8.	21 UHR	FELLOW TRAVELLERS
27.8.	22 UHR	ULLOS TANZPALAST
14.9.	21 UHR	PRIME MOVERS
22.9.	21 UHR	AFGHAN WIGS
20.10.	21 UHR	LOVE BATTERY

PLANET

Kortumstr. 135
4630 Bochum
TEL: 0234 - 68 58 87/ 89
FAX: 0234/ 68 58 86

DeSIGN Grafikstudio Hirtes&Prohaszka 0234/ 31 34 16

---

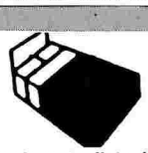
30 DM zzgl. Versand

Die abgedrehtesten T-Shirts dieses Sommers. Mehr Motive im kostenlosen Katalog. Jetzt anfordern bei:

ABGANG!
Brüsseler Str. 20, 5 Köln 1

Out now!

BALLYHOO
10 inch EP
4 Tracks - 4 Hits
Limited
Vinyl Edition



Preiswerte Unterkünfte in LONDON. Ab £42 pro Woche bei Selbstverpflegung. (Mit Parkplatz!)

KARWYN HOUSE

Tel.
081 - 674 0654

KAUFE LAUFEND GUTERHALTENE LPs UND CDs. AUCH GANZE SAMMLUNGEN. ZAHLE MEHR ALS JEDER HÄNDLER. ANGEBOTE AN: G. HARTMANN, BERGGASSE 10, 7102 GELLMERSBACH

Über 100 Underground-Cult-T-Shirts aus London!
Gratis-Katalog anfordern!
D. Goslar, Postfach 2753 S
6200 Wiesbaden

- MUSIKPOSTER
- FILMPLAKATE
- TOUR-BOOKS
- POSTCARDS
- STICKERS

KATALOG NEU !!
6000 verschiedene Titel mit über 1000 Abbildungen auf 60 Seiten. Noch heute anfordern.

Bitte DM 2,50 Schutzgebühr in Briefmarken beilegen (wird bei Bestellung voll angerechnet!)

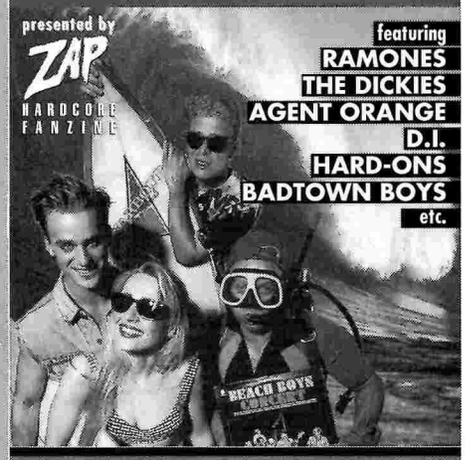
POSTERVERSAND
Tuttlinger Str. 119 E · 7000 Stuttgart 75

Suche Kontakte zu
MERCHANDISING
GROSSHANDEL
Angebote bitte an:
T. Unger
Hauptstr. 81a
7415 Wannweil
Tel. 07121/506277

Summer is an attitude (not a season)!!!

OFF LIMITS

The definite **Surf Punk** and **PopCore** compilation



Incl. various rare and unreleased trax + Monster info booklet

weird system EFA

LP/CD OUT NOW!

Alien Sex Fiend
SAMMLERBOX

Die Box enthält :

1 *T-Shirt, Designed vom Sänger Nik Fiend exclusiv für das Package*
1 *Maxi-Single, IGNORE THE MACHINE (Special Electrode Mix) 2 Songs,'Girl at the End of my Gun' und 'Under the Thunder', in weißem Vinyl.*
1 *Die legendäre 10' - R.I.P.(Blue Crumb Truck) auf der A-Seite 'New Christian Music + Crazee', die B-Seite enthält eine Schweizer Radio - Session*
1 *Fanzine, 20 seitig,incl.Discographie*
1 *Die einzige 11' Maxi die je veröffentlicht wurde! E.S.T. (Trip to the Moon) 2 Songs, 'Boneshaker Baby' und 'I'am a Product'(live at Brixton Fridge)*
1 *Maxi Single - THE BANNED COVER, 2 Songs 'Smells like ....' und 'Buggin me + Smells like (Plip Plop Mix # 2),in braunem Vinyl.*
1 *DIN A1 Mehrfarbposter*
1 *Maxi Single - STUFF THE TURKEY, 4 Songs 'Stuff the Turkey','Stuff the Turkey(Bootiful Dub #1)', 'They call me crazy' und 'Crazier Still' in grünem Vinyl.*
1 *Individualized Plastic S.S.T !!!*

Limitierte Auflage! Jede Box ist einzeln numeriert !!!

anstatt DM 129,90
DM 59,90
Best.-Nr.1190
Jetzt zuschlagen !!

A.M.Music Mailorder
Robert-Bosch-Str.3c
W-7038 Holzgerlingen
Fax: 07031/605503

"Fordert unseren Mailorder - Katalog an!"

Deutschlands größter Versandhandel für Postrock. Holt Euch eine interessante Auswahl an LP's, CD's, Mcds, Videos, Fanzines, Posters, T-Shirt's und vielen anderen tollen Sachen.
Außerdem im Versandangebot: Wave, Independent, USA - Hardcore, Metallicsachen, Hardcore - RAP, Gothic Rock, Deutsch - Rock, Trash.
Gegen Übersendung von DM 2.- in Briefmarken (Schutzgebühr) übersenden wir Euch dann unverzüglich unseren umfassenden A.M.Music Mailorder Katalog.

Rock-Antiquariat-Berlin
Verkauf Tausch Ankauf

Mittenwalderstr.33
D - 1000 Berlin 61

U7-'Gneisenaustr.'
Kreuzberg
Nähe Mehringkreisel

Tel.: 030/694 5353
Fax.: /694 5356

Top Orginale & rare Reissues
Krautrock
Psych
Avant
Blues
Folk
Indie
Avantgarde

- ❑ **Musikbücher**
- ❑ **Bücher zur Geschichte der Popmusik**
- ❑ **Musiker-biographien**

Katalog anfordern bei:

MEDIUM
Rosen Str. 5-6
4400 Münster
Tel.: 0251-46000
FAX 0251-46754

HEY DJs!
„Balsam"
ist Kult!
Gegen 1,— DM in Briefmarken gibt's Infos, gegen 4,— DM gibt's die Maxi-CD zum Dance- und Abräumtest. No HipHop, No House, No Ufta-Ufta! Schreibt unter Angabe eurer Musikrichtung, des Clubs/Disco und Adresse an: Home, Große Riedbruchstr. 12, 4600 Dortmund 15

Was ist so eine kleine
Anzeige
gegen den wilden Sound der
Gitarren
von
BALLYHOO

Proben davon jetzt auf Vinyl. 10 inch EP. 4 Tracks - 4 Hits. Im Plattenladen oder direkt bei uns Little Wing, Argonnenstr. 16, 84 Regensburg.

THE VOICE OF AMERICA

MARCEL BEYER LAS DIE ANTHOLOGIE NEUER AMERIKANISCHER LITERATUR »AM LIT« UND LAUSCHTE DEN VORTRAGENDEN BEI DER PRÄSENTATIONSTOURNEE.

Am Lit« ist nicht die erste Sammlung der neunziger Jahre, in welcher neue amerikanische Literatur im großen Rahmen vorgestellt werden soll. Allein 1990 widmeten sich die Zeitschriften »Wespennest« und »Rowohlts Literaturmagazin« dieser Aufgabe, daneben erschien eine ganze Anthologie von US-Literatur unter dem Titel »Mobil« in der Edition Isele. Doch verhält es sich mit »Am Lit« anders als mit den genannten: Es ist die erste Anthologie dieser Art, die aus den neuen Bundesländern, nämlich aus Ostberlin kommt, wo sie vom (bisher mit fast durchweg interessanten Büchern ›avantgardistischer‹ Lyriker hervorgetretenen) Druckhaus Galrev verlegt wurde. Zwar sind die Herausgeber (der westdeutsche Lyriker Gerhard Falkner und der in New York lebende Sylvere Lotringer – siehe letztes Heft) nicht in der DDR aufgewachsen, doch zeigt das Interesse des Verlages an einem solchen Projekt, daß es einerseits einiges nachzuholen gibt (schließlich lief in der DDR nicht in jeder zweiten Kinonacht »Easy Rider«), daß man andererseits aber auch (dafür bürgen schon die Herausgeber) bisher unbekannte Facetten des literarischen Lebens in den USA dokumentieren will. Mit 66 Autoren auf rund 400 Seiten hat man zudem die bisher umfangreichste Bestandsaufnahme vorgelegt.

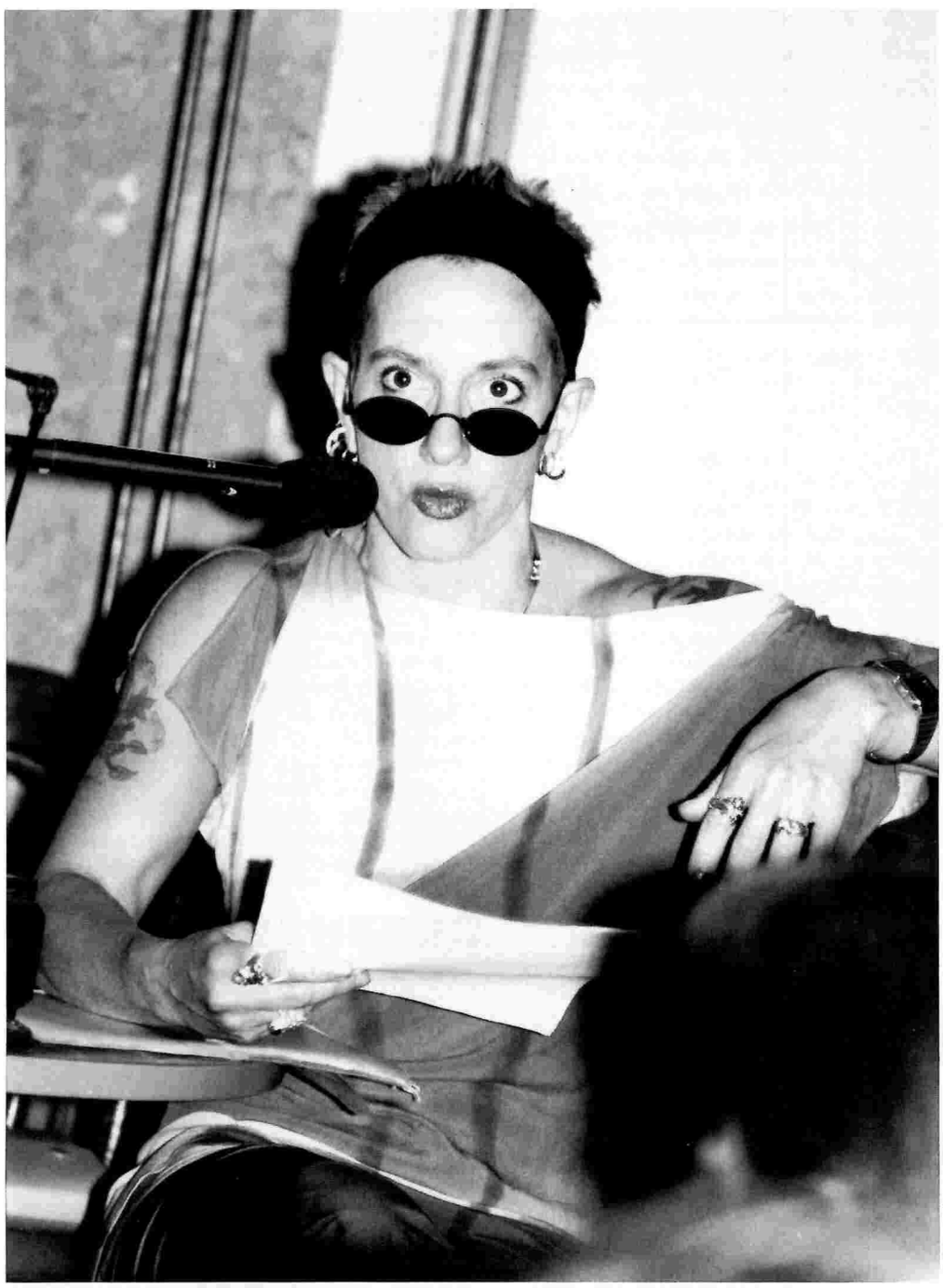
Alle diese Sammlungen des laufenden Jahrzehnts sehen sich ausdrücklich in der Folge jener heute ›legendären‹ Anthologien amerikanischer Beat-Literatur, die Rolf Dieter Brinkmann, Ralf Rainer Rygulla und andere Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre herausgegeben haben. Man will dort anschließen, wo »Fuck You«, »Acid« und »Silverscreen« aufgehört haben – womit man nicht nur eine Lücke von fast zwanzig Jahren überbrücken, sondern die eigene Auswahl auch an einem Mythos messen lassen muß. Überbrücken heißt hier: Es geht den Herausgebern nicht darum, zu dokumentieren, was in der Zwischenzeit gelaufen ist (z. B. die ganz anders ausgerichteten Strömungen »New Journalism« oder »Metafiction«), sondern man schaut (hierbei schere ich jetzt zahlreiche verschiedene der in »Am Lit« vertretenen Autoren über einen Kamm), was aus der Beat-Generation geworden ist, bzw. wo deren Kinder stecken.

Jeder möchte an die ›großen‹ Anthologien anschließen. Was ist aber von jenen geblieben? Nicht mehr als die Beiträge der alten Hasen Ferlinghetti und Burroughs in »Am Lit«, sowie die vage Erinnerung an eine wilde Zeit des Hippietums und der 68er-Generation. Schon bei Erscheinen von »Acid« stand der Wiener Schriftsteller Reinhard Priessnitz in einer Rezension der damals noch ungebrochenen Amerika-Euphorie des Vechtaer Schriftstellers und »Acid« -Herausgebers Rolf Dieter Brinkmann skeptisch gegenüber. Die gesammelten Texte seien fast durchweg mittelmäßig, und Brinkmanns Nachwort schwelge in Ausbruchsphantasien aus der muffigen BRD, ohne zur Kenntnis zu nehmen, daß Techniken wie cut-up und fold-in ursprünglich von der klassischen Moderne Europas erst in die USA exportiert worden seien. – Aber damals ging es um weitaus mehr, als nur um Literatur. Alle Utopien von einer freien Gesellschaft, von einer veränderten, sich gegen überkommene Konventionen auflehnenden Jugend wurden schließlich hierzulande zu ›frivolen‹ Szenen in deutschen ›Jugendfilmen‹ runtergeholt, wo angetrunkene Langhaarige in Hot Pants mit dem Buggy durch Sylter Dünen kurven. Später desillusionierten eigene Besuche in den USA Brinkmann bezüglich seiner Visionen vom ›echten Leben‹, die in Deutschland gerade aufblühende Szene von alternativen Literaturmagazinen ging ein, ihre Beiträger drifteten größtenteils in die Belanglosigkeit ab, und auch die ernstzunehmenden unter ihnen werden heute kaum mehr zur Kenntnis genommen. Der gemeinsame Kampf für eine bessere Welt und das dadurch entstehende Gemeinschaftsgefühl wurden einige Jahre später von AKW-Nee- und der Friedensbewegung wieder aufgegriffen – allerdings ohne dabei etwas mit Literatur im Sinn zu haben, ohne eine Veränderung der Ästhetik als Prämisse für gesellschaftliche Veränderung zu sehen.

Wie die Entwicklung nun in der DDR aussah, kann ich nicht beurteilen, zumindest aber ließ sich in den letzten Jahren beobachten, daß die Literaturszene der nach Staatsgründung und Bitterfelder Weg Geborenen längst ein Auge auf die hier vergessenen alten Helden geworfen hat. Das ebenfalls bei Galrev erscheinende Magazin »Warten« wartet seit 1990 (redaktioneller Abschluß der ersten Ausgabe allerdings bereits 1988) mit interessanten Beiträgen von / zu Schriftstellern und Künstlern wie Burroughs, Gysin und Jürgen Ploog auf. Die Devise heißt nach wie vor: Underground. Inwiefern dieses Kriterium aber noch greift (zumal »Am Lit« nun, 1992, im wiedervereinten Deutschland erscheint), muß geklärt werden.

Obwohl in »Am Lit« 66 Autoren vertreten sind, ist natürlich klar, daß dieses Buch nicht alle Facetten der ›neuen Literatur aus den USA‹ abdecken kann, dazu bekennen sich auch die Herausgeber. Doch tun wir einmal so, als handele es sich um typische Vertreter des US-Undergrounds: nur einer der Autoren ist unter 30, der durchschnittliche Schriftsteller in den USA ist Anfang 40, weiß, hat eine Hochschulausbildung und arbeitet noch heute an der Uni. Auch die Figuren dieses Schriftstellers sind oft Künstler oder bewegen sich zumindest im entsprechenden Milieu. – Das weist eher auf den in der BRD vielgescholtenen Professoren-Roman hin, als auf tuffes Szene-Ambiente. Der durchschnittliche Autor kennt den Zweiten Weltkrieg also nur noch aus Comics oder Erzählungen der älteren Generation, war in der Pubertät, als Kennedy erschossen wurde, hätte sich – im wehrtauglichen Alter – freiwillig für Vietnam melden können, verfolgte den ›Wüstensturm‹ am Bildschirm und hätte bei der ›Befreiung Kuwaits‹ schon seine ersten Söhne

ZUSAMMENGESTELLT VON MARCEL BEYER



MEETING MISS AMERICA: KATHY ACKER

verlieren können.

Der durchschnittliche US-Schriftsteller schreibt meist klassische Short Stories, geschult am Hemingwayschen Modell, das wir im Englischunterricht auswendig lernen mußten: direkter Einstieg in die Situation, Beziehungskrise oder Kindheitstrauma, das man während der kleinen Verrichtungen des Alltags verarbeitet, irgendwo dann eine Klimax in der Geschichte, und am Ende bleibt ein bißchen Geheimnis. – Fragen der literarischen Techniken oder gar die Anwendung ›avantgardistischer‹ Mittel sind für ihn kein Thema mehr, womit er sich deutlich von der Underground-Literatur der 60er Jahre (oder zumindest von deren Rezeption im deutschsprachigen Raum) unterscheidet.

Stattdessen ergeht man sich in globaleren Diskussionen, wie auf der Präsentations-Tour von »Am Lit« durch sechs vertretene Autoren vorgeführt: eine der derzeit kursierenden – auch nicht mehr ganz so frischen – Hauptthesen ist, daß im Zeitalter der Postmoderne die Grenzen zwischen hoher und ›trivialer‹ Literatur verschwömmen, ja, daß sie mittlerweile gar keine Rolle mehr spielten. So schwärmte jedenfalls Kathy Acker bei der Leseveranstaltung hier in Köln. Die Begründung dafür ist einfach: schließlich seien sich auch ›intellektuelle‹ Autoren nicht mehr zu schade, Formen und inhaltliche Versatzstücke der Trivialliteratur (inkl. anderer Medien) aufzugreifen. Im Gegenzug dazu seien früher als trivial angesehene Formen (z.B. Krimi) längst hoffähig geworden. Doch findet sich unter den Beiträgen kein einziger reißerischer Krimi, kein Thriller und keine Science Fiction-Story. Darüber hinaus bleiben auch die ›großen Namen‹ ausgeschlossen, von irgendwelchen älteren Bestsellerautoren einmal ganz abgesehen ist niemand aus dem vor einigen Jahren sogenannten ›Brat Pack‹ um Bret Easton Ellis, Tama Janowitz, Jay McInerny oder Michael Chabon in »Am Lit« vertreten. Und so wurde Acker in der Diskussion dann auch von Lotringer zurechtgewiesen, der eine differenziertere Sicht diverser aus Europa importierter Theorieversatzstücke bezüglich Postmoderne und Dekonstruktion einforderte.

Hier zeigte sich ein Manko von »Am Lit«: zwar bestanden die lesenden Autoren während der Veranstaltung darauf, daß sie alle aus völlig verschiedenen Zusammenhängen kämen, doch gibt es im ganzen Buch nicht einen theoretischen Text,

MONI KELLERMANN

nicht eine Positionsbestimmung durch die vertretenen Schriftsteller. Auch die beiden Herausgeber gehen in ihren Vorworten recht sparsam mit Informationen um: man solle selber lesen, meinen sie. Klar, ich erwarte von einem Vorwort ja auch keine Inhaltsangabe des Buches, sondern einen Überblick über die (blühende?– die zahlreichen im Anhang erwähnten Literaturmagazine und Verlage suggerieren dies jedenfalls) Szene der alternativen Literatur in den USA, das Aufzeigen von Traditionen und literarischen Gruppenzusammenhängen. Die einzelnen Texte jedenfalls geben keinerlei derartigen Aufschluß, sieht man von wiedererkennbaren, recht grob gefaßten Traditionslinien einmal ab.

Wer immer auf der Suche nach dem Original ist und hierin auch bei Literatur aus den USA der sechziger Jahre keine Ausnahme machen will, oder wer einfach nochmal in Malcolm X' LP »By Any Means Necessary« reinhören möchte, oder wer damals nicht zugelangt hat und nun die wilden Theorien, Manifeste, Anleitungen für den ›korrekten Trip‹ und Weltverbesserungsvorschläge des psychedelischen Zeitalters dringend braucht, oder wer Vergriffenes von Brautigan, Burroughs, Ferlinghetti, Ginsberg, Kostelanetz und Leary im Original lesen möchte, weil es die Übersetzungen nicht bringen, oder wer eine Originaleintrittskarte für Woodstock zu erwerben gedenkt, oder wer einfach mal einen Überblick wünscht, oder wer seinem Professor weismachen will, er habe in seiner Amerikanistik-Hausarbeit aus originalsprachlichen Erstausgaben zitiert, wendet sich an folgende Antiquariats-Adresse und läßt sich den neuesten Katalog zuschicken: Red House Books, PO Box 460267, San Francisco CA 94146, auch gezielte Nachfragen möglich unter: 415 282 8933.

Ab und zu wird sich in den Stories auf europäisches Kulturgut bezogen, z. B. gleich in der ersten, »Juli« (91) von Barbara Barg. Eine Bardame denkt über Nietzsche nach. Juli 91, da war doch was? Ja, ich erinnere mich, General Schwarzkopfs frisch erschienenes Buch über den erfolgreichen Verlauf des zweiten Golfkriegs in der Hand gehalten zu haben. Lotringer berichtet über ein Mädchen, das sich in New York an Foucault ranmacht, Acker zitiert Celan. – Überhaupt geben zahlreiche Erzählungen ein Bild von der amerikanischen Sicht auf Deutschland, was wohl der aufmerksamen Auswahl durch die Herausgeber zuzuschreiben ist.

Nicht umsonst Celan: den Opfern der Nazis gedenkend. Meist erscheint hier Deutschland als eine Horde wurstfressender SS-Männer, ja, ›der Deutsche‹ – grausam und unerbittlich wie er nunmal ist – mit seinem S/M-Flair dient hier nicht selten zur Verkörperung des Bösen, von welchem die Protagonisten der Erzählungen bedroht werden (z. B. in Jerome Charyns »Der gute Polizist«). Denn meist sind die Erzähler oder Hauptfiguren Opfer (nur John, der Protagonist in Dennis Coopers »John der Anfänger« schlüpft in die Rolle des Sadisten). Opfer des Vaters, Opfer der Gesellschaft, Opfer der psychischen Unterdrückungsstrukturen etc. Nie sind sie Sieger, nie Schwarzkopf, Indianerausrotter oder alltäglicher Rassist. Oft sind sie homosexuell (was wohl auch auf die Verfasser zutrifft) oder Frauen (was auch auf die Verfasser zutrifft) und reflektieren die Ausweglosigkeit oder den alltäglichen Haß, der ihnen als Vertreter einer ›Minderheit‹ entgegenschlägt. Das gerät mal eindringlich (wie bei Robert Glück in »Sanchez und Day Street«), mal weinerlich. Selten spürt man hier offenen Zynismus (Steve Katz' Ich-Erzähler in »Papageien in Gefangenschaft«, der einem bettelnden, AIDS-infizierten Junkie begegnet), es ist eher der Zynismus des ›so ist es nunmal, doch das Leben geht weiter‹ (so in Gary Indianas »Wüste Küste«, die Schilderung des Zusammenlebens mit einem HIV-Positiven im letzten Stadium, dessen Freund nach einem neuen Lover sucht), welcher als Eindruck nach dem Lesen bleibt.

Anders als die in diesem Band versammelte Prosa, die, wenn schon nicht formal avanciert (zwei Ausnahmen: die hineinmontierten Zitate zur Kulturgeschichte der Zitrone in »Verhütungsmethoden« von Sandy Huss und Eric Holswaldes Weiterentwicklung des ›Road Movies‹ durch Perspektiv-Verschiebungen in »Zwei«), so doch wenigstens solide geschrieben ist und ihre Inhalte adäquat vermittelt, ist die Lyrik zumeist recht lasch. Da stehen die Konservativen (Beat-Lyrik, und auch nach dreißig Jahren noch immer Beat-Lyrik) neben den Erzkonservativen (nach dreißig Jahren Beat-Lyrik mal wieder ordentliche Sonnette, oder doch wenigstens der Hauch der Poesie, ergreifende Bilder und Gedanken wie z. B.: »Ein Buch aus Glas« von David Shapiro). Das unterscheidet sich um keinen Deut von dem, was hierzulande haufenweise produziert wird. Angesichts der Texte von Public Enemy (die übrigens auch in »Am Lit« fehlen) etc. bin ich hier etwas enttäuscht.

Eine These, die auch hier in SPEX schon mal ab und zu herumschwirrt, besagt, daß der Text zur Musik längst die früheren Funktionen der Literatur übernommen habe, daß also die Lyrics die Lyrik ersetzten. Schon in den 60ern traf man in der Lyrik verstärkt auf Song-Zitate oder -Strukturen, oder man zelebrierte Lyrik und Jazz. Der Weg andersherum scheint allerdings mehr zu versprechen, muß man sich doch, um einen Pop-Appeal zu haben, auch der Mittel des Pop bedienen. Obwohl mehrere Autoren in dieser Anthologie gleichzeitig Musiker sind, schneidet Alan Kaufman von den ›Horsemen of Apocalypse‹ mit seinen langen Gedichten am besten ab: seine Texte klammern sich nicht an überkommene Vorstellungen von Literatur, sondern sollen vor Publikum gesprochen werden, was wiederum auf ihre Machart und ihre Sprache positiv abfärbt. – Vielleicht wird die Beurteilung der Lyrik in »Am Lit« allerdings im Vergleich zur Prosa zusätzlich dadurch verstärkt, daß es wohl besser wäre, die Texte im Original vorliegen zu haben. Es gibt aber im ganzen Band keinen einzigen englischsprachigen Text (eine zweisprachige Ausgabe hätte das Werk auf 800 Seiten gebracht), obwohl sich das Meiste auf Schwierigkeitsstufe 2 bewegt – doch schließlich gab es in der DDR keinen obligatorischen Englischunterricht.

Wer den Einstieg wagt, kommt dann aber vielleicht ohnehin zu Originalausgaben. Wer sich die amerikanische Gegenwartsliteratur auf Deutsch aus anderer Sicht zu Gemüte führen will, sei auf die halbjährlich erscheinende Zeitschrift »Chelsea Hotel« verwiesen (hier finden sich auch Texte von Vertretern ethnischer ›Minderheiten‹) oder auf die Überblicksvorlesungen zu ›experimenteller‹ amerikanischer Literatur (inkl. zahlreicher Lektüreanregungen) des Schriftstellers Raymond Federman, der die Szene vom forciert postmodernen Standpunkt aus (Simulationsthese etc.) beleuchtet und dabei vorwiegend die ›Metafiction‹-Generation mittleren Alters berücksichtigt.

Sylvere Lotringer / Gerhard Falkner (Hrsg.): Am Lit. Neue Literatur aus den USA. Berlin: Druckhaus Galrev 1992, 430 S., 40 DM.

Raymond Federman: Surfiction. Der Weg der Literatur. Hamburger Poetik-Vorlesungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992 (edition suhrkamp 1667), 152 S., 16 DM.

Chelsea Hotel. A Magazine For The Arts Vol. 1/92: Home Abroad - Abroad Home. Eggingen: Edition Isele 1992, 128 S., 20 DM.

GREEN IST DIE HOFFNUNG

HANS NIESWANDT SPRACH MIT DER KÜNSTLERIN RENÉE GREEN UND SAH SICH IHRE AUSSTELLUNG »IMPORT/EXPORT FUNK OFFICE« AN.

Vor einigen Wochen fand in der Kölner »Galerie Nagel« eine Ausstellung statt, die, anders als die meisten anderen, in Köln ja zum alltäglichen gesellschaftlichen Leben auch solcher notorischen Kunst-Banausen wie mir gehörenden Eröffnungen, viel, wenn nicht alles mit dem zu tun hatte, womit wir uns hier den ganzen Tag beschäftigen: mit Musik (und angrenzenden Wissenschaften). Die schwarze, amerikanische Künstlerin Renée Green hatte den Raum angefüllt mit einer mehr als umfangreichen Medien- und Materialsammlung zum Themenkomplex »Schwarze, amerikanische Musik, respektive HipHop und seine Rezeption in Deutschland«. Titel der Ausstellung: »Import/Export Funk Office«. Als großen Informator und Zeitzeugen hatte sie die uns allen wohlbekannte legendäre Type Diedrich Diederichsen (Yo, Diedrich!) dazwischengeschaltet. Er diente, neben anderen, in der Artikulation ihrer

Interessen und Leidenschaften etwas weniger Geübten als Beleg für die Gedanken und Tätigkeiten, die beim interkontinentalen Informationsfluß entstehen. Nicht zur Debatte standen dabei die objektive Richtigkeit seines Denkens, sondern vielmehr die subjektive Entstehungsweise desselben, als Ergebnis von 25 Jahren leidenschaftlicher Liebe zur Musik und deren Bedeutung für die persönliche Biographie.

Der Hauptteil der Installation bestand in der Zurschaustellung einer Auswahl seines umfangreichen Archivs. Dazu hatte sie großformatige Regale aufgebaut, auf denen Bücher aus Diedrichs Privatbibliothek, von »Soul On Ice« bis »The Manson Family«, von den Schriften Farrakhans bis zu der Zeitschrift SPEX, von Tapes von Boogie Down Productions bis zu Videoaufzeichnungen der Kölner Clubnacht »Whirlpool« zur Ansicht, nicht natürlich zum Verkauf freigegeben waren. In der Mitte zwei Fernseher, einer mit Interviews und New Yorker Straßenszenen mit Diedrich (beim Bücherkaufen), der andere mit Ingo Rheinbay, einem jungen Skater und HipHop-DJ aus Köln. Beide wurden von ihr zu ihrem Verhältnis zu Black Culture und wie dieses Verhältnis gewachsen ist, befragt. Entlang der Wände standen Kästen mit Interview-Tapes von schwarzen Aktivisten. An den Wänden hingen die hinlänglich bekannten Rap-Begriffe wie »Word«, »Ho«, »def« etc., jeweils mit zweisprachigen Erklärungen. Soweit, so reizüberflutend.

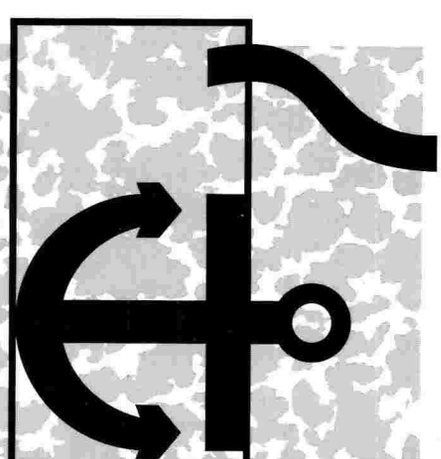
Ich fragte Diedrich dann, angesichts der sich munter tummelnden, aber in diese Begriffswelten nicht gerade gut eingeführten Kunstmenschen, was hier eigentlich das Statement sei, was hier kommuniziert werden solle, welche Haltung dahinterstehe und was sich die Künstlerin davon verspreche. Er wies mich (wie übrigens häufig in letzter Zeit, wenn es in Redaktionssitzungen mal wieder um die Frage ging, wie stringent oder verschwurbelt ein Artikel sein kann oder sollte, wie weit Artikel im Dienste des Autoren, wie weit im Dienste des Lesers oder des »Themas« stehen) nochmal daraufhin, daß für mich das Prinzip der Kommunizierbarkeit nun mal höchste Priorität hätte und ich alles zunächst auf die Haltung, die da kommuniziert werden soll, untersuchen würde, während das im Kunstkontext keine Notwendigkeit, aber auch in allgemeinen Lebensfragen von Mensch zu Mensch verschieden sei. Mein Einwand war, daß all das hier angesammelte Wissen, all die Informationen, all die über Jahre und schwierigen Bedingungen erworbenen Attitudes von Kunstsammler X und Kunstgroupie Y ja unmöglich im Rahmen einer solchen Ausstellung aufgenommen werden könnten, vom Verlangen danach ganz abgesehen, und deshalb Rap und die in dieser Installation um ihn kreisenden Kulturphänomene (Revolutionäre Zellen im Wandel der Zeit, Black Panther, Weathermen, Nation Of Islam etc.) ganz platt einer gelangweilten, am Sujet nicht wirklich interessierten Galerienbohème zur geneigten Goutierung vorgeworfen würden (ein Eindruck, der bei einer Sektflöten-Eröffnung natürlich leicht entsteht, vor allem, wenn einem das Thema ausnahmsweise am Herzen liegt). Diedrich: Der »Inhalt« von Renée Greens Ausstellung sei nicht der Inhalt der einzelnen Bücher, Mags und Tapes, sondern der Inhalt des Raums an sich, genauer gesagt: »Import/Export« dokumentiert als Konzeptkunstwerk die Tatsache, daß zu einem ziemlich klar definierbaren Phänomen, das sowohl über historische Bezugsgrößen (unter anderem Angela Davis und Theodor Adorno, die sich die Vorderseite der Einladung teilen) als auch räumlich übergreifende Verbindungen (von der Manson Family bis Public Enemy und wieder zurück) verfügt, eine WISSENSCHAFT existiert, noch keine offiziell an den Universitäten gelehrte (obwohl sich das ja zur Zeit immer mehr dahin entwickelt, siehe auch »Situationistische Praxis und HipHop«). Folglich propagiert »Import/Export« auch keine politische oder besser noch politically correcte Haltung, höchstens kann sie die Möglichkeit eröffnen, sich eine solche anzueignen, nach entsprechender Schulung. Abgesehen davon, könne ich Renée Green ja selber fragen. Und das tat ich dann auch.

Wir treffen uns in einem Eiscafé, wo ich Kaffee und sie Eisschokolade zu sich nimmt, und ich erkläre ihr zunächst, daß mir ihre Ausstellung prinzipiell sehr gut gefällt, weil sie, anders als die meisten, zu denen man gemeinhin latscht, nicht von der Innenwelt der Künstlerperson handelt, sondern von der Außenwelt, in diesem Fall sogar Popkultur, Medienwelt und politischem Underground von den sechziger Jahren bis heute.

»Richtig. Das liegt bei mir daran, daß ich sowohl von der Kunst als auch von der Geschichte – als akademische Disziplin – komme. Gleichzeitg ist das, was ich mache, aber keine ›politische‹ Kunst. Sie ist nicht dazu da, meine politische Haltung zu transportieren und zu promoten. Ich bin eher eine Dokumentaristin, die sich dafür interessiert, wie bestimmte Begriffe plötzlich auftauchen, sagen wir ›politically correct‹, und wie sie dann, ähnlich wie Konsumgüter, in einen ökonomischen Kreislauf geraten, wie sie zwischen Amerika und Europa hin- und hergehandelt werden.« Im Fall HipHop ist das natürlich besonders interessant, weil im HipHop so vielfältige Konnotations-Möglichkeiten vorhanden sind (von easy going bis militant), weil HipHop über eine so große, in ihrer Zusammensetzung äußerst heterogene, nicht auf eine kunstgeschulte Elite beschränkte Fangemeinde verfügt, und natürlich weil hier sowieso gerade ein Gelehrtenstreit tobt (siehe Mark Terkessidis' Rezension von »Yo! Rap Revolution« in diesem Heft) über die korrekte Rezeption von Rap. Green selbst: »Ich teache nicht. Ich zeige nur den Weg zu den Teachern.«

Auf die Frage der Zulässigkeit, anderer Leute kulturelles Gut (in diesem Fall der HipHop-Community) ganz woanders unter ebenso anderen sozialen und politischen Voraussetzungen zu interpretieren, entgegnet sie, daß das nun mal das Wesen einer frei handelbaren Kultur sei, und daß sich kein Rap-Artist darüber beschweren kann, solange er seine Produkte in das globale Handels-und Informations-System einspeist. Mit anderen Worten: wer sich etwas kauft, besonders etwas frei erwerbliches, hat auch das Recht, es zu interpretieren. Eine sehr abgeklärte Position, wenn man bedenkt, wie bizarr afrikanisch-amerikanische Haltungen bezogen auf kulturelle Identität bisweilen sein können. Ihre eigene Position zu Rap ist nicht unbedingt die eines richtigen Fans; sie verfolgt das Rap-Geschehen über die üblichen Kanäle, »Yo! MTV« und was sie in ihrer Heimat Hoboken (aufgewachsen ist sie übrigens in Cleveland), nicht gerade eine HipHop-Hochburg, eher eine Beatnik-Gegend, so mitkriegt. Persönliche Vorlieben sind der Sound von A Tribe Called Quest, BDP und ihren Freunden, weniger liegt ihr der Westcoast-Gangster-Shit. Diese gewisse Distanz zu ihrem eigenen Sujet, was übrigens auch für die Tatsachen gilt, schwarz, eine Frau und Künstlerin zu sein, die alle in dieser supermodernen Ausstellung kein Thema waren, zumindest nicht von ihr thematisiert wurden (das hatte sie teilweise bereits in vorangegangenen Arbeiten getan), rückt »Import/Export« noch stärker in die Nähe von Wissenschaft und weg von Kunst als Ort des individuellen Ausdrucks. Gut so! Schade nur, daß nicht mehr echte HipHop-Fans und -Aktivisten von dieser Ausstellung erfahren haben. Gerade für die, die sich darum bemühen, HipHop zu leben und zu lernen, hätte »Import/Export« eine große Inspiration und Weltbildverbesserungsmöglichkeit sein können. So ist die Sache wieder mal mehr oder weniger im internen Zirkel steckengeblieben.

WIR SIND EINE STARK EXPANSIVE TONTRÄGERVERTRIEBSFIRMA
MIT SCHWERPUNKT INDEPENDENT, HEAVY METAL, TECHNO.
WIR SUCHEN SIE ALS
AUSSENDIENSTMITARBEITER FÜR PLZ 6000/7000
WENN SIE SPASS HABEN UNSERE NEUHEITEN IM FACHHANDEL ZU PLAZIEREN
UND SELBSTÄNDIGES ARBEITEN GEWÖHNT SIND.
SENDEN SIE UNS IHRE BEWERBUNGSUNTERLAGEN
ODER NEHMEN SIE TELEFONISCH KONTAKT AUF.
semaphore
HERRN RICHARTZ
ANDERNACHER STRASSE 23 / 8500 NÜRNBERG 10 / TELEFON 0911/95277-0



DISSIN' IN FULL EFFECT

MARK TERKESSIDIS LAS UND STAUNTE: DIE ERSTE DEUTSCHSPRACHIGE HIPHOP-DOKUMENTATION »YO! RAP REVOLUTION« IST ZWAR SCHLECHT, DAFÜR WIRD ABER IN GÜNTHER JACOBS UP-DATE KRÄFTIG GESTRITTEN.

Eigentlich möchte ich mich nicht auch noch an den momentan tobenden Flügelkämpfen über die korrekte Rezeption des Kuchens HipHop beteiligen, dennoch eigne ich mich vielleicht, gerade weil ich gewöhnlich nicht über HipHop schreibe gut, die erste deutschsprachige Veröffentlichung über diese Musik, zu der Günther Jacob ein Up-Date beisteuerte, zu rezensieren. Diese Veröffentlichung schien im ersten Moment wohl prinzipiell begrüßenswert – wenn sie nur nicht so unglaublich schlecht wäre.

Zunächst fällt bereits beim bloßen Blättern die unsägliche Übersetzung aus dem Französischen auf. Jutta Schornstein, München, muß (wohlmeinende Interpretation) entweder vom Zeitdruck überwältigt worden sein oder (böse Interpretation) tatsächlich bloß das Pidgin-Deutsch beherrschen, daß sie hier zum Besten gibt. Ich wollte mich vor einem Zitat tunlichst hüten, weil das nach einem Einzelfall aussähe, bis ich auf diese besonders witzige Stelle stieß (über 2 Live Crew): »Sie durften nur ab und zu einige Sätze skandieren wie ›We Want Some Pussy‹ (Wir wollen die Muschi) oder ›Throw The Dick‹ (Wirf den Schwanz) etc«. (S.102)

Vielleicht lag es aber auch an Autor David Dufresne, der auch nicht unbedingt der allerhellste zu sein scheint. Wenn Dufresne historisch bleibt und sozusagen eine ausformulierte Liste aller wichtigen HipHop-Platten bietet, mag das, da das Buch offenbar eher eine Leserschaft mit Null-Voraussetzung anspricht, noch o.k. sein, wenn er aber anfängt auf einfachem Niveau herumzutheoretisieren, wie beispielsweise in den jeweils grau unterlegten »Themen«, als da z.B. sind »Rap und humanitäre Aktionen« oder »Rap und Sexismus«, wird's hart. Über die Beziehung von Rock und Rap schreibt er: »Während die B-Boys und die Rocker sich noch streiten, ob denn wohl zwischen Rap und dem Rock ein Zusammenhang besteht, kann ich diese Frage nur bejahen. Beide Musikarten – wenn sie es verstehen, radikal zu bleiben – sind hart, aggressiv, laut und erschüttern die althergebrachte ›Ordnung‹«. Und zitiert gleich darauf Gesinnungsgenossen Herve Deplasse (wer auch immer das sein mag) mit folgenden denkwürdigen Worten: »Der Rap erfüllt dieselbe Funktion wie auch der Rock. Public Enemy ist in einem gewissen Maß eine reine Rock-&-Roll-Gruppe, da es Neuerungen in der Musik gibt, die Worte provozierend gewählt sind...« Oha! Da sei Hans Nieswandt vor. Noch mehr? Zu »Rap und Zensur«: »Die Plattenfirmen, deren Aufgabe es eigentlich wäre, ihren Schützlingen zu helfen, haben erst sehr spät reagiert.« Die Behauptung, Plattenfirmen stünden zu ihren Musikern in einem beschützenden Verhältnis, kann schon kaum noch mit Naivität entschuldigt werden. Einen noch (»Rap und Sexismus«): »Die Rapper behindert aber keinerlei Moral. Sie bekennen sich zu ihrer Frustration und ihren Phantasien. Um nichts mehr handelt es sich dabei, meiner Meinung nach«.

Noch die Bemerkung, daß der Kommentar sich erübrigt, ist eigentlich zuviel. Was aber trieb SPEX-Mitarbeiter Günther Jacob, der noch im Vorwort vermerken ließ, daß ihm nicht der gesamte Text bei Erscheinen zur Verfügung stand, dazu, diesem dubiosen Unternehmen beizuwohnen? Das Vorwort gibt Antwort: »Wo David populär bleibt, ist Günther wissenschaftlich, David vermittelt Fakten, Günther Hintergründe, wo der eine berichtet, analysiert der andere.« Die Analyse des anderen scheitert aber u.U. daran, daß sie nicht so recht weiß, ob sie sich an Dufresnes Adressaten richtet oder ob sie lieber antikapitalistische Kritik und Rede über HipHop auf SPEX-Bewußtseinsniveau sein möchte.

Die antikapitalistische Kritik allerdings besetzt Positionen, die ich 1992 kaum noch für möglich gehalten hätte. »Kultur ist längst zu einer Unterabteilung des nationalen Gesundheitswesens geworden, zu einer Form flächendeckender Therapie für alle jene, die sich unhinterfragt den Voraussetzungen und Folgen des Konkurrenzkampfes ihrer Nation um die besten Plätze in der Weltmarkthierarchie unterwerfen«, oder: »Kultur als Fluchtpunkt oder auch als Droge gegen das lähmende Wissen, daß die eigene Genußfähigkeit längst auf dem Altar des Leistungsprinzips geopfert wurde.« Beispiele für die betrügerische Wirkung von Kultur gibt Günther Jacob auch: »Wie gezielt Essen, Trinken und Video-Schauen heute als Mittel zur Ruhigstellung eingesetzt werden, zeigt sich am sinnfälligsten auf Flugreisen.« Jawoll, Kaugummikauen ist konterrevolutionär. Günther tritt der Nation Of Ulysses bei und fordert endlich die Abschaffung des verwerflichen und reaktionären Schlafens. Auf dem Weg, sein Leben zu ändern, findet man aber noch weitere Anregungen. Denn schließlich betreibt die böse Gesellschaft (oder wer nochmal?) die »Funktionalisierung von Sexualität zur Ruhigstellung frustrierter Massen. Die nächtliche Leidenschaft sieht sich heute vor den Karren diverser Zwecke gespannt.« Die frustrierten Massen ohne Genußfähigkeit, aber gleitender Arbeitszeit, treibens derweil morgens vor dem Frühstück, an freien Nachmittagen oder in der Dämmerung, denn abends ist in der Kneipe Kampfsaufen angesagt, oder Kino, oder Body-Building..., schließlich führt in der Bundesrepublik Deutschland, wo die Menschen im internationalen Vergleich am meisten Freizeit haben, jede Verkäuferin ein Bohèmeleben. Wer da wieder mal zu spät kommt, dem schreibt das Leben hinter die Ohren: Wer nachts fickt, ist ein Konformist.

Müßig, nochmal Argumente eines K-Gruppen-Marxisten zu widerlegen, an dem, obwohl er gerne Foucault zitiert, offenbar alle Erkenntnisse des linken Poststrukturalismus vorbeigegangen sind. Z.B. die, und das könnte man wissen, wenn

man Slavoj Zizek gelesen hätte, einen aktuellen Denker, der Marx aufgreift, daß es keinen »großen Anderen«, bzw. eine Struktur hinter der Struktur gibt, die die Fäden zieht und den »frustrierten Massen« Kultur als Therapie verschreibt. Nur einer, der in solch distinkten Dimensionen denkt, kann auch annehmen, daß er selbst außerhalb eines Prozesses stünde, den er analysiert, denn schließlich betreibt Günther Jacob selbst Kultur, ohne sich hoffentlich unhinterfragt dem Konkurrenzkampf seiner Nation zu unterwerfen.

Gegen Ende von »Yo! Rap Revolution« kommt die bisher im Rahmen von gegenseitigen Sticheleien ausgetragene Streiterei über die richtige Behandlung von HipHop zwischen Jacob und Diederichsen zum offenen Ausbruch. Jacob wirft Diederichsen Vereinnahmung von Musik und Text, »verpackt in eine allzu taktische Distanzierung vom Eurozentrismus« vor (Nieswandt wird in diesem Zusammenhang übrigens eine ähnliche Haltung unterstellt), da er in einer »Boyz 'N The Hood«-Kritik die Lobpreisung der Familie in Anbetracht der Situation im Ghetto als »Minimalforderung« durchaus versteht, obwohl er doch nach Jacob wohl wissen müsse, daß die bürgerliche Familie eine »repressive Veranstaltung« sei. Er moniert weiterhin, daß hier Wille als »Noch-Nicht-Können« reduziert wird, also in den eigenen Weltbildkatalog geordnet: »Auf diese Weise sehe ich auf der Welt, wohin ich auch schaue, Fortschritt«. Dabei erwartet Günther Jacob vom weißen Kritiker, daß er seinen schwarzen Bruder im Kampfe, da er ja die Phase der bürgerlichen Familie bereits durchlief, auf seinen Irrtum aufmerksam macht, damit er nicht alleingelassen der »zeitraubende(n) und nicht mal erfolgversprechende(n) ›Trial & Error‹-Methode« unterworfen bleibt.

Diedrich hat ja derweil in seiner X-Clan-Kritik (SPEX 7/91) geantwortet und gegen den Vorwurf der exotistischen Entmündigung den Respekt vor den Aussageweisen einer Literatur gewandt, die in der Tradition eines »uneigentlichen Sprechens« steht. Auch wenn X-Clan agitieren und klar sprechen wollen, bliebe gegen den reinen Hermeneutiker der Einfluß der Tradition sowie die »Materialität der Zeichen« zu beachten, d.h. das seit dem Strukturalismus geltende Argument, daß die formale Struktur des Sprechens selbst eine Bedeutung ist/schafft.

Günther Jacobs missionarische Feststellung, die einen vom weißen Ratgeber im Stich gelassenen Schwarzen mit einer niedrigen Stufe des Lernens identifiziert, ist ungeheuerlich, und ich begreife diese unbedachte Selbstentblößung, die die eigene Erfahrung, die in einer definitiv anderen Situation gemacht wurde (Familie ist keine Tautologie: vielleicht existiert eine andere Familie als die »bürgerliche« mit ihren historischen Entstehungsbedingungen und Implikationen), als verbindlich vorschreibt, überhaupt nicht.

Diedrichs Einwände entsprechen den Erwiderungen eines am Poststrukturalismus geschulten Linken gegenüber einem orthodoxen entlang des Paradigmas der Emanzipation. Die Einführung der Tradition des »uneigentlichen Sprechens« in Anlehnung an die Theorie des »Signifyin(g)« des schwarzen Literaturwissenschaftlers Henry Louis Gates (die im Groben besagt, daß afro-amerikanische Literatur extrem selbst-reflexiv ist, den Gebrauch von formaler Sprache immer mitreflektiert, sich also stetig durch Revision und Wiederholung auf schon vorhandene Texte bezieht) mag ein Argument gegen eine wörtliche Deutung bereitstellen, darf aber in keinem Fall dazu führen, das »klar sprechen« des X-Clan für fragwürdig zu halten, was eine Enteignung des Inhalts hieße. Dazu kommt, daß Diedrich innerhalb eines Monats einen ziemlichen Sinneswandel vollzogen hat, denn noch bei Sister Souljah (SPEX 5/92) tauchten derartige Analysen der formalen Struktur keineswegs auf, sondern ebenfalls eher inhaltlich orientierte Literatursoziologie. Geht man noch weiter zurück (12/91), findet sich in der Ice-Cube-Kritik der Satz: »Allein die Quantität von Schlüsselsätzen läßt keinen Zweifel zu, daß hier alles so gemeint ist.« Auch das BDP-Review (4/91) machte da keine Ausnahme. Wobei eine formale Betrachtung sicher auch nicht allein auf Grundlage des Textes arbeitet und die Musik für zweitrangig (»macht, daß wir uns darüber unterhalten«, Ice Cube, oder: »hat vor allem dienende Funktion«, BDP) oder für nahzu überflüssig (»das [ist] die zeitgenössische – inszenierte – Literatur«, Sister Souljah) erklärt, denn wenn schon Struktur, verläuft sie auch hier nicht über Form/Inhalt-Grenzen.

Ob nun zwangsneurotischer Glaube an immer gleich verlaufende Abläufe à la Kautsky oder stetige Beobachtung von Fortschritt mittels eines Differenzansatzes, es scheint, als hätten zwei Linke HipHop und die Kämpfe der Schwarzen als Alibi entdeckt, daß überhaupt noch etwas passiert, in Anbetracht der Tatsache, daß die »frustrierten Massen« vor der eigenen Haustür (d.h. in Westdeutschland) sich ausgezeichnet amüsieren. Hier wie allgemein in der Linken wird unausgesetzt am während der 70er vielkritisierten Konzept der Emanzipation festgehalten, wie sich auch in dem von »Konkret« (6/91) veranstalteten RAF-Round-Table feststellen ließ (z.B. Gremliza: »Suche nach neuen emanzipatorischen Perspektiven«; Folkerts: »Neukonstituierung emanzipatorischer Kräfte«). Es mag vielleicht angehen, den Grad der rein ökonomischen Unterdrückung als Maß für »Freiheit« zu nehmen, aber es wird nicht dieser diskutiert, sondern der gerade erreichte Stand des »Bewußtseins« (und wie schwierig der zu beurteilen ist, zeigt sich beispielsweise an der Frage, ob Frauen, die in Teheran für den Schleier demonstrieren, »unfrei« zu nennen wären). Die Unbrauchbarkeit des Konzeptes Emanzipation zeigt sich aber auch bei uns daran, daß dieser Begriff fast nur noch reaktionär dazu verwendet wird, jeden bei freier Auswahl unter den geeignetesten psychologischen »Theorien« zum Opfer zu erklären. Geht es also wirklich noch um »Befreiung«?

Ich frage mich, welche politische Praxis die Beobachtung der Kämpfe der Black Community trägt, oder ob sie nur hedonistischem »Interesse« an schwarzer Musik oder Profilierungswünschen entstammt. Ich frage mich außerdem, wohin diese Diskussion über die Rezeption von HipHop führt. Das »Wirklichkeitsmoment in der Gegenwart«, das Folkerts im oben erwähnten »Konkret«-Gespräch für eine aktuelle politische Praxis fordert, gewinnt man auf diese Art jedenfalls nicht. Andererseits würde vielleicht, so SPEX in den USA die Verbreitung einer KRS-1-Platte hätte, vielleicht ein farbiger Kritiker dazu folgendes schreiben (DD in SPEX 4/91): »Daß (...) der Zustand erreicht worden ist, wo man Differenzen, um das Ganze zu schonen, nicht mehr mit einem ›I'll respect him for that‹ in höflich-weiser Milde übertünchen muß, sollte man als Zeichen von Stärke verstehen.«

Zu »Yo! Rap Revolution« läßt sich abschließend vermerken, daß die erste (trotz aller Mängel des englischen Musikjournalismus) gute Veröffentlichung über HipHop in deutscher Sprache dann doch das demnächst erscheinende »Rap Attack« von David Toop sein wird. Übersetzt von... na, von wem wohl?

David Dufresne: Yo! Rap Revolution. Geschichte, Gruppen, Bewegung. Mit einem up-date von Günther Jacob. Neustadt: Buchverlag Michael Schwinn 1992.

NIGHTMARE ON ELM STREET

»Es ist auch ein Stück historischer Realität dabei;...« – Sigmund Freud.

Diese Dokumentation, die sich anbietet, aufzuklären, wer John F.Kennedy am 22.November 1963 auf der Elm Street in Dallas erschoß, stammt nicht von namenlosen, geldgierigen und zwielichtigen Gestalten. Als Regisseure zeichnen sich zwei zwielichtige, geldgierige Gestalten verantwortlich, die jeder gut kennt: Kevin Godley und Lol Creme.

Die BBC sendete vor vier Jahren das Feature in Channel 4. – Hat Oliver Stone sich hier...inspirieren lassen? Wenn das der Fall sein sollte, hätte Stone auf richtige, wenn auch glücklose Weise gehandelt, denn das Feature ist nicht nur um zwei Stunden kürzer, sondern auch witziger und mitreißender als der JFK-Film des braven Regisseurs. Da Godley und Creme einen gesunden, schwarzen Humor besitzen, beginnen sie ihre Dokumentation mit zehn ungelösten Fragen – und beenden sie mit zwanzig offenen.

Ein seriös wirken wollender Moderator führt den Zuschauer, der Aufklärung wünscht, Schritt für Schritt dahin, wo Slavoj Zizek und Wes Craven sich »Gute Nacht!« sagen. Etliche Male zeigt der Moderator den Amateurfilm des Attentats, bis jeder Zuschauer sich ein Bild machen kann, wie Johns Blut auf Jackies Kostüm spritzt.

Und dann die verwirrenden Fragen: Wo blieb das Gehirn des Präsidenten? Wer entführte den Leichnam für einige Stunden? Begann mit Kennedys Tod die wahre Geschichte Amerikas? Warum glaubt man hartnäckig, der Clan der Rüstungsindustrie habe den mächtigsten Mann der westlichen Welt umgebracht? – Am Ende der Sendung bleibt dem Zuschauer als einzige sichere Tatsache: John F.Kennedy ist Freddie Krueger. *Christian Storms*

»Der Tag, an dem ein Traum starb...«, Castle Communications, Best.-Nr.: CV 6470. DM 29.95.

SMART METAL

(Forts. von Seite 25) Platten jetzt zuhause eine FNM oder Blablabla stehen hat, gleich weitercrossovert und in die von FNM oder anderen A-Rock-Bands gepushten extremen Musikstile und deren Vertreter unbedingt reinhören wird. Dem aus irgendeiner anderen Richtung kommenden Pop-Hörer dürfte Nirvanas Namedropping-Output, der von den Melvins über die Breeders zu den Vaselines, Shonem Knife oder Beat Happening reicht, genauso stark an der Verlängerung des Rückgrats vorbeischlüpfen, wie Faith No Mores T-Shirt- und Sonstwie-Werbung für Duh, Napalm Death oder Pattons eigene Mr. Bungle. Melvins-Drummer Dale Crover berichtet zum Beispiel, daß die Resonanz des neuen Nirvana-Publikums auf die Melvins bei deren gemeinsamer Minitour nach Erscheinen von »Nevermind« ähnlich negativ war wie die Reaktion von Teilen des neuen, deutschen Nirvana-Publikums auf Urge Overkill. Das Klammern an nur wenige, angeblich »wichtige« Bands wie Nirvana, FNM oder UngaUnga und das damit verbundene Ignorieren vieler, mindestens ähnlich toller Phänomene zeigt aber auch viel von der Hilflosigkeit des Durchschnittskäufers angesichts des erschreckend unüberblickbaren Überangebots an Gut- und Mies-Bands aller Art und der mit ihr einhergehenden Zuleg-Limitierung durch die mittlerweile in den meisten Haushalten vollzogene CD-Tonträgerverlagerung, über die sich schon Michael in seinem Kommentar zur Indie-Lage im Januar-Heft ausführlich geäußert hat.

Daß die Medienkonzentrierung auf diese wenigen »Superbands« dabei nicht ohne Feindbild-Folgen bleibt, ist klar. Ugly Kid Joe, eine furchtbar blöde und langweilige Funky-Party-Scheißband, wird zum Beispiel von MTV bis zum Erbrechen gespielt und konnte sich so in die »Billboard Charts« nach oben schleimen. Andere Bands werden folgen. Aber auch Bands mit besserem Credibility werden zumindest angeschlissen. Welcher potentielle A-Rock-Freund mit Kabel-Anschluß kann sich mittlerweile noch Video-Fitzel von »Teen-Spirit«, »Alive«, »Jesus Christ Pose«, »Under The Bridge« oder »You've Got It« anschauen, ohne daß ihm die Wiederkäusäfte aus dem Mundwinkel rinnen?

Durch die Fixierung auf einige »gute« Bands entsteht auch eine Art Backkatalog-Effekt, das heißt, hat sich eine »neue« Gruppe erstmal mit ihrem aktuellen Produkt etabliert, kauft ein hoher Prozentteil der Neuhinzugestoßenen den bisher verpaßten Stoff nach. Das hat im Fall »Nevermind« sogar zur deutschen Chartplazierung des bislang »bleischwer« (»Zap«) in den Regalen von Rough Trade lagernden Erstlings »Bleach« geführt. Eine Klatschlegende besagt dabei übrigens, daß Garry von Tupelo Records nach dem einsetzenden Erfolg von »Nevermind« in die hochgelegenen Stockwerke von Geffen Records stapfte, um dort mit Spring-aus-dem-Fenster-Argumenten die Verlängerung seiner für sein Label essentiellen Weitervermarktungs-Rechte an »Bleach« durchzudrücken (hat sogar geklappt). Bei Faith No More ist auch nach »Angel Dust« mit keinem so durchschlagenden Backkatalog-Effekt zu rechnen, da Pattons Gesang, eine der wichtigsten FNM-Erfolgskomponenten, bei dem Zeug vor »The Real Thing« noch nicht mitschabt.

Ören Ölec (Name von der Redaktion zerschaschlikt), 23, Zivildienstleistender, hört momentan u.a. Amphetamine-Reptiles-Bands, Cypress Hill, Ministry, Lou Reed und Yo La Tengo. Die neue Faith No More hält er für »Kommerz«, aber »gut«, und würde sie auch auf seiner nächsten Party spielen. Dabei ist es ihm eigentlich schnurzpiepegal, ob man der Band irgendwelche Undergroundroots, wie die Verbindung zu dem von der »Maximum Rock'n'Roll«-Punk-Fanzine-Mitarbeiterin Ruth Schwatz ins Leben gerufenen Platten-Label »Mordam Records« nachsagt oder nicht. Da Ören für unterhaltsamen Musikjournalisten-Namedroppings-Klatsch ebenfalls wenig übrig hat, kann man ihn auch nicht mit Geschichten über FNM-Duz-Kumpeleien mit Cliff Burton oder das ehemals romantische Verhältnis von Courtney Love zum FNM-Keyboarder beeindrucken.

Es gibt viele Argumente gegen den Wechsel von Indie-Rock- oder Sonstwas-Kapellen zu Majors. Oft habe ich über das berechtigte Mißtrauen des Indie-Menschen vor Beschneidung der künstlerischen und/oder Meinungsfreiheit durch den alles glatt- und plattmachenden Corporate-Rock-Betrieb gelesen und geredet, häufig bei der Furcht vor dem Verlust der (sowieso selbst auf den besten Indie-Labels so gut wie nie ganz vorhandenen) Kontrolle über die Vermarktung/Präsentation der Band und dem namenlosen Grauen vor sinnlosen Summen ungerechtfertigten Geldes in den Band-Taschen mitgelitten. Spätestens seit dem Sonic Youth/Nirvana-Deal mit Geffen ist die Schwellenangst geringer und die Bereitschaft, ein bißchen bekannter zu werden, größer geworden.

Die Haltung vieler neuer A-Rock-Bands ist nicht durch ein den Majordeal-Schritt von vorneherein ausschließendes politisches Denken geprägt. Nirvana verarbeiten die Ausverkauf-Idee auf ihrem »Flower Sniffin', Kitty Pettin', Baby Kissin', Corporation Rock Whores«-T-Shirt. FNM bezeichnen sich mittlerweile in eher nichtssagenden Interviews mit der Zufalls-Presse auch gerne als Nutten, praktizieren das aber für Hardcore-Underground-Verhältnisse ernsthaft mit ihrem Guns'n'Roses-Support, während Nirvana Tour-Angebote von U2 oder Metallica bisher kategorisch abgelehnt haben. Dabei sind scheinbare Widersprüche, Inkonsequenz und Augenzwinkern zu weiteren Charakterzügen der neuen A-Bands geworden, siehe auch FNMs Rootsverbundenheitsbeweis durch das Covern von Dead-Kennedys-Songs.

Schubana Biana (Name von der Redaktion verschummelt), 26, Studentin, hat John Lennon und die Beatles gerade für sich wiederentdeckt. »The Real Thing« fand sie »ganz gut«, die neue FNM schaltet sie nach vier nebenher gehörten Songs ab.

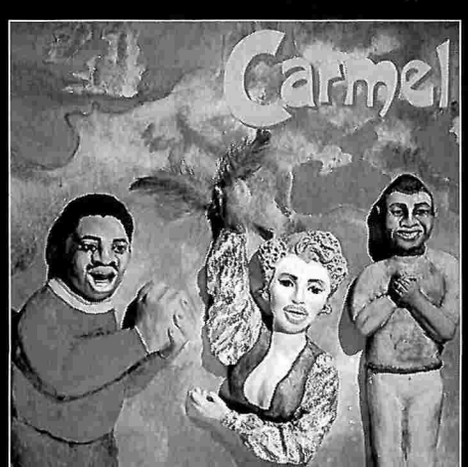
Alese Chelse (Name von der Redaktion vermint), 31, Lebenskünstlerin, fand FNM live ganz okay, hält »Angel Dust« aber für furchtbar dick aufgetragenen Kitsch.

Am Abend des Releasedates von »Angel Dust« liegt am Fuß der hiesigen Karstadt-Neuerscheinungs-Stapel nur noch eine einzige FNM herum. Das Album kommt in der ersten Woche auf Platz 30 der »Media-Control-Charts«. Zwei Wochen später startet »Wayne's World« in den deutschen Kinos. *Mark Sikora*

... Good News

Carmel

Gute Nachrichten für die Freunde erstklassiger Popmusik:
»Good News« –
das neue Album von Carmel. Ihre Musik liegt zwischen Blues, Soul und Gospel. Ihre neue Single »You're On My Mind« sorgt durch Reggaeklänge für sommerliche Hochstimmung. Produzent ist kein geringerer als John Timperley, der mit Größen wie Duke Ellington, Art Blakey und den Beatles gearbeitet hat.
Natürlich kommen Carmel wieder auf Tour, ihre Konzerte sind Parties:



13. 9. Stuttgart
16. 9. München
17. 9. Frankfurt
19. 9. Köln
20. 9. Hamburg
21. 9. Berlin
Contour Info:
0711 / 23 64 588

CD/MC/LP
4509-90044-2/-4/-1

east *west* records gmbh
A Time Warner Company

SUB POP

(Forts. von Seite 32) Individuen.« Jeder Kampf ist ihnen ein Tennisspiel, wo zwei wohl schon mal gleichberechtigt den Platz betreten. Deshalb bedeutet »Gerechtigkeit« für sie vor allem, von Interessensgemeinschaften auch dann in Ruhe gelassen zu werden, wenn sie eigentlich deren Ziele teilen. Da macht ihre ja berechtigte Schulzimmer-Rebellion sie dann auf einmal blind für konkrete Angriffsflächen, an denen sie ihr vielgerühmtes »Self-Thinking« doch eh am besten

hätten schärfen können.

Seaweed sind sich mit allen anderen Sub-Pop-Bands unausgesprochen darüber einig, daß man als Band nicht allzu konkrete Issues vertreten darf, weil das einer Bevormundung des schließlich intelligenten Hörers gleichkäme.

Was allgemein zu einer »We don't want to preach«-Floskel verkommen ist (kaum eine Band, die dir das nicht erzählt), nimmt bei Seaweed nochmal ganz neue Punk-Spirit-Dimensionen ein. »Rulebreaker's Rule« heißt ihr oberstes Gebot. Sie wollen weitermachen in Sachen Selbermachen & Meinen. Die Gewißheit, nochmal ums kleinbürgerliche 9-to-5-Arbeitsleben rumgekommen zu sein, füllt sie so aus, daß sie auf Platte nicht mehr extra betonen möchten, was sie schon in ihrer bloßen Existenz als Musiker verkörpert sehen.

»Fast alle Texte handeln von meinen Liebesbeziehungen. In jeder Beziehung gibt es ja den schwächeren und den stärkeren Part. Warum nur, muß ich immer den Schwächeren spielen?« Dafür hat er die Songs auf seiner Seite; sie verlieren trotz Metal-Sound nie ihren Punk-Rock-Masterplan aus den Instrumenten, drücken völlig unprätentiös nach vorne, lässig.

Beim Live-Konzert steht keiner eine Sekunde still. So sehr lassen Seaweed sich von sich selbst mitreißen, daß sie nach jedem Song ein bißchen erstaunt sind, daß Leute klatschen, daß überhaupt jemand noch da ist, außer ihnen selbst. Herrliche Unroutiniertheit, nach immerhin schon drei LPs in zwei Jahren (Mini-LP mit älteren Singles, dto. ['91], »Despised« ['91] und »Weak« ['92]).

Ähnlich wie Seaweed können auch Bullet Lavolta, die gerade ihre zweite Vollaufzeit-LP »Swandive« draußen haben (ansonsten erhältlich: zwei Mini-LPs plus »The Gift«-LP), dem Überbegriff »Punk-Rock« nicht widerstehen, Betonung mehr auf »Punk«. Weniger metalgeladene Durchgängigkeit schafft straightes Sich-durch-Rhythmen-ackern und setzt dabei auf unmüde, den Song anschmeißende Zähflüssigkeit.

Bullet Lavolta schreiben gerne Texte, die sie selbst nicht verstehen (»the words are the fruit of my subconscious«), was den Vorteil hat, daß man sich hinterher nicht aus dem Staub machen muß, den man vorher nicht aufgewirbelt hat. Sänger Yukki:

»Ich könnte es nicht ertragen, in einer p.c.-Band zu spielen, selber p.c. zu sein. Denn irgendwann kann dir immer einer einen Fehler nachweisen, eine Unkorrektheit, und dann stehst du blöd da. Zum Beispiel, du vertrittst lautstark p.c.-Ideale und dann stellt sich heraus, daß Schweine-Öl-Firmen deine CDs herstellen. Ich mag es nicht, wenn mir jemand sagt, was ich zu denken habe und was nicht. Ich möchte mein Leben nach dem besten Gewissen leben, aber was dieses Gewissen ist, möchte ich selbst bestimmen dürfen, und nicht so einer selbsternannten p.c.-Superjustiz überlassen.« (Ich will mir auch nicht vorschreiben lassen, um wieviel Uhr ich zum Zahnarzt muß.)

Wo nichts mehr selbstverständlich ist, brauchen Forderungen wieder ein konkretes Gegenüber; Issues als transparent gemachter Partner bedeuten da ein Sich-Entfernen vom Gesunden-Punk-Menschenverstand, den Bullet Lavolta stolz in großen Portionen mit sich herumtragen. Sie fürchten sich vor p.c. nicht, weil sie p.c.-Forderungen falsch finden, sondern weil sie Angst haben, daß sie so richtig sein könnten, daß sie daraufhin was ändern müßten. Das könnte anstrengend werden. Und wozu das, wenn man sich schließlich auch aus vagen Punk-Attitudes seine Weltformeln zusammenschustern kann, garniert mit ein paar Happen Selbsterlebtem. Damit würden Bullet Lavolta bestens auch auf Sub Pop in Amerika passen, wo sie aber schon bei der RCA unter Major-Vertrag stehen.

Revisiting This Planet

Zum Sub-Pop-Rock-Strang der neueren Bands zählen neben Seaweed und Bullet Lavolta auch noch die Dwarves, Supersuckers und mit Abstrichen die hypermelodischen Afghan Whigs, deren Offensiv-Pop wohl auch der Grund dafür ist, daß sie im Moment mehr verkaufen als alle anderen.

Es scheint bei Sub Pop eine für US-Rock-Underground-Label eher untypische ungeschriebene Regel zu geben, wonach die melodischsten Bands die höchsten Umsätze erzielen – der »Pop« im Namen, sie haben es immer gewußt... - und die auch den sehnsüchtigen Blick nach England verständlicher werden läßt.

Jetzt, wo Sub Pop kaum noch Seattle-Bands unter Vertrag nimmt, weiten sich durch Wegfall der räumlichen auch die musikalischen Grenzen aus:

»In Seattle laufen so viele A&R-Typen von Plattenfirmen rum, die es bei jeder neuen Band, die sie sehen, mit der Angst zu tun kriegen, daß das die neuen Nirvana sein könnten, die sie schon wieder verpassen könnten. Es gibt mittlerweile sogar Bands, die nur nach Seattle ziehen, weil sie hoffen, da entdeckt zu werden. Deshalb bricht der gute alte Szenezusammenhang jetzt langsam ein bißchen zusammen. Und das ist der Grund, warum wir uns jetzt viel in anderen US-Städten aufhalten und uns da massenhaft Bands anschauen und signen.«

So schwingt auch im anderen neuen Sub-Pop-Strang eine heimliche Sehnsucht nach England mit. Die Bands: Truly, Love Battery, Rein Sanction, Codeine, Earth.

Ohne auch nur in die Nähe von Nostalgie zu kommen, verlaufen in ihnen 70's-Landschaften, dröge, versprenkelt. Manchmal ein bißchen zuviel Liebe zum Detail, unproduktive Fitzel-Special-Effect-Arbeit. Krämerladen mit blumigen Haarreifen in der Auslage. Meistens aber bauen die besseren Bands dieses Stranges (Codeine, Truly, Love Battery) auf abwärts laufende Bassläufe (Beatles revisited), fragile, aber nie verhangene Valentine-Spacemen-3-Soundwände und Innereien, auf Abstand angelegt.

Rein Sanction gehen noch einen Schritt weiter (zurück), sind stellenweise stark Cure der Spätphase, leidende Vocals, dicht gespielter Gitarrenpop, bißchen schnöde, Selbstmitleid revisited. Bei Green Magnet School hat sich hingegen u.a. Früh-Wave in die Musik eingeschlichen, Wire und Gang Of Four revisited (ohne eigentliches Bewußtsein vom Gang-Of-Four-Wirken in den frühen 80ern; vgl. LP-Kritik, SPEX 7/92).

Keine neuen Höhenfahrten, eher Landerkundungen. Dazu neues Händeschütteln, no roots but contracts. Sie reifen innerhalb ihres eigenen Systems, beziehen das ihrer Freunde mit ein. Beharrlichkeit ohne Gefahr. With the lights out, it's less dangerous... ☒

- **D*NOTE**
- **RAW STYLUS**
- **ELAINE VASELL**
- **JO ANNA LAW**
- **PRESSURE DROP feat. R. Galliano**
- **ALPHA & OMEGA**
- **11:59**
- **META 4**
- **MOVING IN THE RIGHT DIRECTION**

Diese Schallplatte ist nur im gut sortierten Fachhandel erhältlich. Sollten Sie **LONDON UNDERGROUND** bei Ihrem Händler nicht finden, so verzagen Sie nicht und rufen einfach

040 - 641 18 03.

Dort sagt man Ihnen wo der nächste Fachhändler in Ihrer Nähe **LONDON UNDERGROUND** führt.

thanx for using the underground

CD 263 119 •
(we love) Vinyl 213 119 •
MC 413 119 •

Boombastic Records in association with Marlboro Music, Germany. Distributed by Virgin.

Auf Achse!

MONSTER MAGNET

"EVIL"

7"/12"/CD-Single

"SPINE OF GOD"

LP/CD

August: 1. Alsdorf - Eurock * 5. Heidelberg - Schwimmbad * 6. München - Nachtwerk * 7. Nürnberg - Komm * 8. Hanau - Rochushalle * 18. Hamburg - Markthalle * 19. Berlin - Huxleys * 20. Nortrup - Fizzoplon * 21. Braunschweig - FBZ * 22. Köln - Tanzbrunnen * 24. Bremen - Aladin * 28. Enger - Forum

AFGHAN WHIGS

"MY WORLD IS EMPTY..."

12"/CD-Single

"CONGREGATION"

LP/CD

August: 21. Braunschweig - FBZ * 22. Köln - Tanzbrunnen * 23. Hamburg - Fabrik * 31. Ü.-Palenberg - Rockfabrik

Septembor: 3. Heidelberg - Schwimmbad * 4. Freiburg - Jazzhaus * 5. Marburg - KFZ * 6. Frankfurt - Batschkapp * 8. München - Nachtwerk * 9. Wien - Wuuk * 13. Basel - KWK * Zürich - Rote Fabrik * 17. Stuttgart - Maxim Gorki * 18. Enger - Forum * 19. Krefeld - Kulturfabrik * 20. Berlin - Huxleys * 21. Bochum - Planet

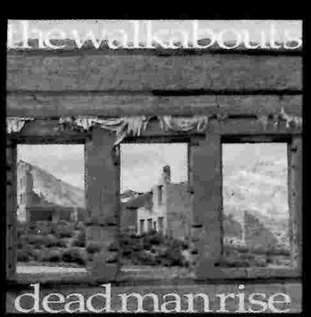
THE WALKABOUTS

"DEAD MAN RISE"

12"/CD-Single

"SCAVENGER"

LP/CD



August: 1. Alsdorf - Eurock * 4. Berlin - Huxleys * 6. Hamburg - Markthalle * 13. Oldenburg - Kulturzentrum * 14. Enger - Forum * 17. Frankfurt - Cooky's * 18. Stuttgart - Maxim Gorki * 19. Heidelberg - S'bad * 20. Hildesheim - 4 Linden * 22. München - Kulturstation * 23. Köln - Luxor * 25. Freiburg - Jazzhaus * 26. Ebensee - Kino * 27. Konstanz - Kulturladen * 28. Aarau - Kiff

SUB POP

GRÜNER WEG 25 • 3472 BEVERUNGEN • GERMANY

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG ‡ AACHENER STR. 40-44
5000 KÖLN 1

Hi,
a) bestehe ich nicht auf die Form »Leserinnenbrief«;
b) auch nicht darauf, daß SPEX eine Musikzeitschrift ist;
c) auch nicht darauf, daß Musik ein sprachliches Äquivalent brauchte, noch daß es erreichbar sei;
d) stehe ich nicht so auf Hermetismus, wie ihn die French Lit. Ausgang des letzten Jahrhunderts propagierte (wahrlich sind wir diesmal sogar am Ende eines Jahrtausends, dies ist jedoch keine Entschuldigung).
Reizlos sind Völlegefühle hinterlassende Wortgefechte ohne nachvollziehbaren Gehalt. Sicherlich ist Work-in-Progress-Methodik ein Anspruch, der die Journalismustätigkeit durchsichtiger gestaltet, obzwar die Geschichte des »Direct Journalism« einige Jahre zurückliegt und in Anspruch und Wirkung überprüft werden sollte. Im Artikel über Laibach z.B. erwarte ich allerdings etwas mehr als Beschreibungen, wie und wann Musici zu den Interviews erscheinen, andererseits plakative Hau-Drauf-Wörter wie »Laibach-Ideologie« oder »Transnationalismus« so rumstehen, als wären sie aus phonetischen Gründen nachträglich eingestreut.
Natürlich gibt es ab und an High-Lights, weswegen ich allmonatlich doch zum Bahnhofskiosk laufe.
So, Marie-Hélène, Ffm.

Eigentlich beteilige ich mich ja nicht an diesem zugegebenermaßen manchmal lustigen Spiel, aber eine Anmerkung zu einem Brief im Juni (Namen hab ich vergessen, beschäftigte sich mit Blumfeld/Distlmeyr und Kolossale Jugend/Schreuf wg. dieses Satzes »Auf daß die anderen...« - Liegt auf jeden Fall nicht »an diesem von Rautenkranz«, da diesER in diesem Fall diese sind, heißt ich (Carol v.R.) habe die Kolossale Jugend produziert, mein Bruder Chris von Rautenkranz die Blumfeld-LP. Naja, das Schlimme ist das jetzt mit der neuen We-Smile-LP, die von Chris produziert und von mir rausgebracht wird. Heißt nämlich »Für Die Anderen«, aber das nur mal so nebenbei.
Gruß, Carol v. Rautenkranz, Hamburg

Lieber Jonathan Fischer!
Herzlich bedanken möchte ich mich für die Erwähnung meines Ethno-LP/CD-Versandes in Deinem Zydeco-Bericht.
Richtig stellen möchte ich allerdings, daß es sich bei der Firma in erster Linie um einen Plattenladen in Hamburg-Eppendorf handelt, erst in zweiter Linie um einen Versand.
»WeltRecord« heißt der Laden, »WeltRecord'ler« die kostenlose Kundenzeitung und »WeltWunder« unsere kleine Plattenfirma (Percussionaufnahmen). Die Geschäftsadresse lautet EPPENdorfer Landstraße (124) und nicht Ettendorfer Landstraße, egal, es hat uns eine Reihe von Anfragen erreicht, aus denen ersichtlich war, daß sie über die SPEX kamen. Es kamen sogar ein paar Gruftrocker in den

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION: Hans Nieswandt (V.i.S.d.P), Christian Storms, Mark Terkessidis
GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris
DTP: Dittmar Steiner
DER MANN FÜR ALLE FÄLLE: Sebastian Zabel
MITARBEITER: Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Lothar Gorris, Gerd Gummersbach, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann,Hans Keller, Jutta Koether, Sascha Lazimbat, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Matthias Strzoda, Triple R, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Helge, Mechthild Holter, Rainer Holz, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Bea De Souza, David Swindells, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992
ABONNEMENT: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Telefon: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer • Druck: L.N. Schaffrath,Geldern • Litho: Wargalla + Partner, Köln • Vertrieb:VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden • ISSN 0178-6830

© 1992 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 57,-, Ausland DM 65,-, incl. Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 8/92 am 13. Juli 1992.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
AACHENER STR. 40-44 ‡ 5000 KÖLN 1
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16

Laden und fragten, wo denn hier die Indie-Ecke sei!
Viele Grüße Jörg B??????

Da Ihr aufgrund der Immanentisierung jeglichen Ansatzes zur Kritik durch anhaltende Leugnung des eigenen gesetzgebenden Vermögens zur SPEX-Weltkonstitution keine Möglichkeiten bietet, richtig böse zu werden, einige Fragen:
1. Ist es richtig, daß Brian Wilson unter dem Pseudonym »409« Techno-House-Platten veröffentlicht?
2. Hat Tori Amos keine Brüste?
3. Klebt ein (gefühlskerniges) Brett vor Herrn Gurewitzens Stirn oder ist der wirklich so ein Bratzkopf?
4. Drogenfresser (Monster Magnet) und Neger (überall). Demnächst wohl ein Artikel über Silverfish! Wo führt das hin?
5. Wußtet Ihr, daß sich das Titelthema von »Junge Mädchen mögens heiß - Hausfrauen noch heißer« genauso anhört wie »Blasphemer« von Sonic Violence?
Ce Ce Kant, c/o G.W.F. Hazelmeyer, Bonn

Hallo SPEX,
im Prinzip wäre gegen Euren Artikel »Krieg der Heftchen« nichts einzuwenden. Bloß, und das ist der ärgerliche Punkt bei der ganzen Geschichte, Niemczyks Text strotzt vor billigem Journalismus, zumindestens was Eure »Berichterstattung« über »Visions« angeht.
1) Unserer »Geschäftsidee« liegt es ziemlich fern, die »87ste Gefälligkeits-Story über The Cure« zu bringen, wir haben noch nicht einmal das neue Album besprochen.
2) Die Behauptung, daß unsere einzige Botschaft an den Leser »Schwimm mit dem Strom und füll' uns die Taschen!« lauten soll, wird allein durch die Tatsache widerlegt, daß »Visions« 3,- DM kostet und somit neben dem Hard-Rock-Magazin »Breakout« das günstigste Heft auf dem »großen« Musikzeitschriften-Markt darstellt. Taschen füllen?
3) Wenn Ihr der Ansicht seid, daß die »Print-Sprößlinge« mit neuer Musik, neuen Sichtweisen, neuen Aussagen, mit Progressivität oder Innovation nicht die Bohne zu tun haben, möchte ich die Frage stellen, wieviele Hefte auf dem Zeitschriftenmarkt existieren, die eine derart breite musikalische Linie wie »Visions« verfolgen?
4) Ferner glaubt Niemczyk bemerkt zu haben, daß mittelalte Branchenhechte einen vermeintlichen Weg zur sicheren Rente erspähten. Nun, ich bin rentenentfernte 21 Jahre »alt« und ein großer Verlag verbirgt sich hinter »Visions« nun wirklich nicht. Trotzdem, sehr schmeichelhaft.
Michael Lohrmann (Visions) Hamm

Hallo, insbesondere Ralf Niemczyk!
Das Geleitwort zum Krieg - da fehlte auch jedes Wort der Souveränität. Macht Ihr Euch in anderer Leute Hosen? Oder ist das 'ne Selbstdiagnose? Die letzten Ausgaben von SPEX waren eher ein Tiefflug - wohin wollt Ihr Euch eigentlich retten? Ein wenig Konzept würde dem Leser besser tun. Nicht allein mit aggressiver Diskrepanz zum Jetzt der POPmusik ist die Leserschaft zu halten. Ihr überstrapaziert Euer Selbstbewußtsein und das Eurer Leser führt Ihr ins Ungewisse.
SPEX = verzweifelt nach einer Cowboystiefel-Spitze suchend!
Wilfried Gundel, Meschede
P.S. Erfindet doch wenigstens Gruppennamen, die allerseits zugänglich sind!

Liebe Redaktion!
An dieser Stelle nur ein kleiner Hinweis für alle ausgewiesenen und engagierten Nirvana-Interpreten, oder: was auch Euch bislang entgangen ist. - Wie nicht anders zu erwarten, sind diese Jungmusiker durchaus traditionsbewußt. So lehrt bereits ein kurzer Blick auf das Cover der Rain-Parade-LP »Crashing Dreams« (1985), wo die fraglichen Unterwasserbilder entlehnt sind. Ohne die Cover-Philologie zu übertreiben, handelt es sich wohl um eine deutliche Referenz. Und wer nun die gemütvoll-beschauliche Kunst beider Formationen zu schätzen weiß, sieht endgültig klar. - Wie gesagt: die Erde ist keine Scheibe.
Mit freundlichem Gruß, Udo Feist, Bochum

Liebe SPEX!
Ganz herzlichen Dank für die großzügige Zusendung des formschönen Compact-Disc-Exemplars (NuGroove: »2nd Compilation«) anläßlich der Feier meines neuen Abonnements!
Viel Freude hat mir das Auspacken bereitet! Ein spontaner Probedurchlauf im Abspielgerät ergab: läuft einwandfrei, ohne Mucken und Knistern. Lange habe ich erwogen, Ihr Geschenk einfach so in meine CD-Sammlung aufzunehmen. Aus Angst vor den bissigen Kommentaren intoleranter Freunde möchte ich es aber nun doch lieber wieder zurücksenden.
Eigentlich schade - vielleicht wäre es der Beginn einer wunderbaren Freundschaft gewesen...
Henning, 23, 1,88, Aachen

betr.: typo
Liebe SPEX, ich will nicht schreiben von den optimalen Zeiten, da SPEX noch GROSS war, denn da war ich noch klein, sondern vom universalen SPEX-Zeitalter und dem, was danach kam.
Im September 1990 war SPEX noch lesbar und schön, Brotschrift UNIVERS 47 und 48, Headlines 65 und bei den besonderen Artikeln (Velvet) eine besonders schöne NOVARESE. Das war edel und rein, genau wie die Cover-Typo.
Später kamen dann vier Farben, die viel Geld kosten, aber das Heft nicht schöner machen. Und dann kam FUSE und für jeden Artikel eine andere Headline-Schrift, die eine scheußlicher als die andere. Das Ganze in übelster DTP-Manier verquirlt zu hirnloser, unlesbarer Gestaltung. Da wollte ich kein SPEX mehr lesen.
Nach kurzer Abstinenz lugte ich in der Bahnhofsbuchhandlung dann doch mal ins Juni-Heft und war begeistert. Danke SPEX:
Die neue Textschrift ist sehr schön und hat eine reizende Kursive (wie heißt sie denn?), die VERSALE FUTURA auf S.34 eine Augenweide, die Seiten 40 bis 43 ein Genuß, genauso wie der Nachschub. Die neue Headline Schrift ist ebenfalls prima. Wenn Ihr nun noch auf Blocksatz um jeden Preis verzichtet (schaltet wenigstens das üble Letterspacing ab - das sieht ja aus wie im SPIEGEL!) und SPEX auf chlorfreies Papier druckt, werde ich ein Abo ernsthaft in Betracht ziehen.
Marc Jüdt, cand. jur., Karlsruhe

6/92

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)